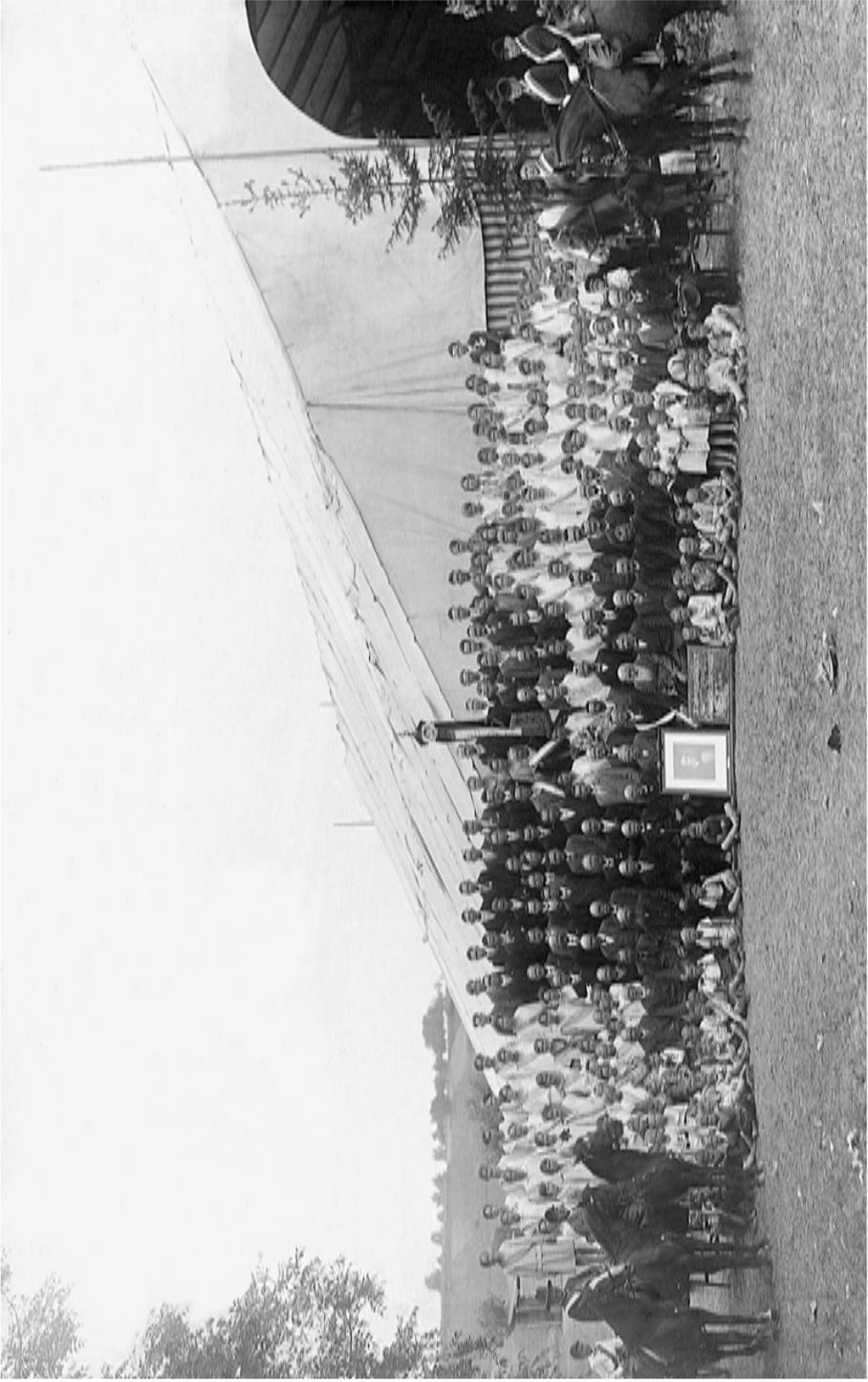


IX.

LANDSCHAFT UND KULTUR

- 1 Klimabeschreibung und Wetterstatistik**
- 2 Unwetter in der Gemeinde**
- 3 Fauna und Flora - Pflanzen am Wegesrand -
Der Siefersheimer Kräuterlehrpfad**
- 4 Die Flurnamen in Siefersheim**
- 5 Ein weit gespannter Bogen - der Kindergarten**
- 6 „Schule macht Löwenstark“
400 Jahre Schule in Siefersheim**
- 7 Das Denkmal in der Ortsmitte**
- 8 Zeit und Ewigkeit - Friedhöfe in Siefersheim**
- 9 Brauchtum und Feste**
- 10 Das Vereinsleben in Siefersheim**



50jähriges Jubiläum des Gesangsvereins "Sängerkränz" 1929 (Foto: Smlg. Gemeinde)

1. KLIMABESCHREIBUNG UND WETTERSTATISTIK

Zum besseren Verständnis und zur richtigen Einordnung des folgenden Beitrags ist folgendes zu berücksichtigen:

Die Erstellung einer Wetterstatistik für Siefersheim mit wissenschaftlichem Anspruch muß - wie nicht anders zu erwarten - am Fehlen zuverlässiger Daten scheitern. Privat ermittelte Meßwerte liegen zwar partiell vor. Bei deren Verwendung ist jedoch äußerste Zurückhaltung geboten, da sie nicht unter Einhaltung gewisser wissenschaftlicher Mindeststandards gewonnen werden. Damit ist eine detaillierte Beschreibung der in Siefersheim herrschenden klimatischen Verhältnisse sowie deren direkte Vergleichbarkeit mit anderen Standorten nur unter Vorbehalt möglich.

Von großem Wert für die folgende Darstellung waren die langjährigen Wetteraufzeichnungen des Siefersheimers Dieter Stempel sowie die Diplomarbeit meines Freundes Bernd Rückrich.

Für die Überlassung der Unterlagen sei an dieser Stelle sowohl der Familie Stempel-Wagner als auch Bernd Rückrich herzlich gedankt.

Zunächst einmal wird unser Klima durch die geografische Breite ($49^{\circ} 47' 52''$), die Höhenlage (150 m. ü. NN.) und die Lage und Entfernung zum Atlantischen Ozean mit dem warmen Golfstrom geprägt.

Bei uns herrscht daher eine Variante des gemäßigten Klimas, das vom Übergang zwischen dem maritimen Westeuropa (kühle Sommer, milde bis sehr milde Winter) und dem kontinental geprägten Osteuropa (warme Sommer, kalte Winter) geprägt ist.

Das Klima in unserem engeren Raum weist dabei einige Besonderheiten auf, die im Folgenden näher beschrieben werden.

Von Bedeutung ist dabei die Lage Rheinhessens in der Westhälfte des „Mainzer Beckens“. Das hier herrschende Klima weist zunächst große Übereinstimmung mit dem am gesamten Oberrhein herrschenden „Oberrheinischen Binnenklima“ auf:

Hohe Sommerwärme ($>18^{\circ}$ Julimittel), die hohe durchschnittliche Jahrestemperatur ($9^{\circ} - 10^{\circ}$), die relativ geringen Niederschläge (<750 mm im Jahr) und die relativ hohe Temperaturdifferenz zwischen den Extremmonaten (Januar/Juli), die um 18° beträgt. (Zum Vergleich: Brest (Bretagne) ca. 10° , Wien $21,3^{\circ}$ und Moskau ca. 30°).

Charakteristisch für das Klima Rheinhessens sind die sehr geringen Jahresniederschläge. Diese liegen durchweg unter 600 mm, in einigen Gebieten (Trockeninseln) sogar unter 500 mm.

Damit zählt Rheinhessen zu den ausgesprochenen Trockengebieten Deutschlands. Woran liegt das?

Den regenbringenden westlichen Winden stellt sich eine geschlossene Front von Gebirgszügen entgegen. Der Donnersberg und das Saar-Nahe-Bergland schirmen unsere Gegend nach Südwesten, Hunsrück und Taunus nach Nordwesten hin ab. Die westlichen Winde sind nicht nur die niederschlagsträchtigen, sondern auch die am häufigsten auftretenden. Daher ist der Schutz durch die genannten Mittelgebirge sehr effektiv.

Dies liegt am Föhnwind: Beim Überströmen der Gebirge muß die feuchte Meeresluft aufsteigen, wodurch sie sich abkühlt. Dies führt im Bereich der Gebirge sowie auf deren, dem Wind zugewandten Seiten (LUV), zu Wolken- und Niederschlagsbildung. Beim Absteigen in den Bereich des Mainzer Beckens hat somit die Luft bereits einen großen Teil ihrer Feuchtigkeit als Regen oder Schnee abgegeben. Die Luft erwärmt sich daher stärker als sie sich zuvor abgekühlt hat. Dies geht mit Wolkenauflösung einher.

Die Lage der Trockeninseln (< 500 mm) ist leider nicht im Detail geklärt. Hierzu zunächst einige statistische Fakten:

Im Zeitraum von **1901 bis 1920** betrug das Jahresmittel für Wöllstein **505 mm**. Dies war der niedrigste Wert aller hessischen Stationen (Rhein Hessen gehörte damals noch zu Hessen).

Folgende Einzelwerte (Zeitraum **1936 bis 1985**) scheinen dies zu bestätigen:

Mainz:	585 mm
Worms:	584 mm
Ober-Olm:	561 mm
Alzey:	523 mm
Hochborn:	522 mm
Flonheim:	519 mm
Wöllstein:	514 mm

Der im Vergleich sehr niedrige Wert für Wöllstein dürfte dabei für Siefersheim von großer Aussagekraft sein. Aus den in Siefersheim von Herrn D. Stempel im Zeitraum **1947 bis 1993** gemessenen Werten läßt sich unter Vorbehalt ein Jahresniederschlag von **517 mm** ableiten. Dabei konnte ich diese Werte nicht 1:1 übernehmen. Auf der Grundlage genauer Vergleichsmessungen vom selben Ort, die für einen überlappenden Zeitraum vorlagen, habe ich die Zahlen aufgerundet, woraus sich letztlich der ermittelte Wert (517 mm) ergibt. Damit ist Siefersheim zwar als recht niederschlagsarm, jedoch noch nicht als **besonders** trocken (< 500 mm) einzustufen.

Wo aber liegen diese Trockeninseln?

Amtliche Messungen ergaben für **Monsheim** im Wonnegau einen Wert von **481 mm**. **461 mm** werden für **Münster-Sarmsheim** an der unteren Nahe angegeben. Der letzte Wert bezieht sich allerdings auf den sehr kurzen Zeitraum von **1969 - 1975**. In Siefersheim hat es im selben Zeitraum im Jahresdurchschnitt **494 mm** geregnet

bzw. geschneit. Somit dürfte Münster-Sarmsheim tatsächlich einer Trockeninsel zuzurechnen sein. Warum aber ist das so?

Die Lage im Lee (windabgewandte Seite) des Soon- und Bingerwaldes sowie des Steilabfalls der Naheterrasse nach Osten zum Fluß hin führt an der Unternah zu einem besonders stark ausgeprägten Lееffekt. Ein verstärkter Schutz besteht in dieser Ecke auch bei Nordwestwetterlagen, die in Siefersheim nach eigener Beobachtung mit erhöhter Schauerstätigkeit einhergehen.

Im Wonnegau (Monsheim) beruht der geringe Niederschlag auf der sog. „doppelten Leelage“. Hier kommt zum Regenschatten von Donnersberg und den Haardtrandausläufern die Lage im Lee der westlich angrenzenden Hochplateaus hinzu, auf denen u. a. die Orte Hochborn, Ilbesheim und Ober-Flörsheim liegen. In Richtung Südwesten entfalten die südlich der Pfrimm gelegenen Plateaus ihre abschirmende Wirkung. Weiteren Aufschluß gibt die folgende Karte:

1) Grundtyp:

Juli: 18-19°; Jan.: 0,5-+1°;

Jahr: >9°; Schwank.: >17,5° NS: 500 - 550 mm

1a) Trockeninseln:

NS: < 500 mm; ansonsten wie 1)

1b) Niederes Terrassen- und Plateauland:

Juli: 17-18°; Jan.: 0-0,5°; Jahr: 8-9°; Schwank.:

> 17,5°; NS: 500 - 600 mm

2) Westrhein. Berg- und Hügellandklima:

Juli: 16-16,5°; Jan.: -1-0°; Jahr: <8° Schwank.:

< 17°; NS: 650 - 750mm

2a) Stark gemäßigtes Mittelgebirgsklima

Juli: 15-16°; Jan.: -1- -1,5° Jahr: 7-8° Schwank.:

< 17°; NS: 700 - 800 mm

2b) windgeschütztere, sommermildere und sonnigere Variante von 2)

Juli: 16,5-17°; Jan.: 0- + 0,5°; Jahr: < 9°;

Schwank.: <17°; 600 - 700 mm



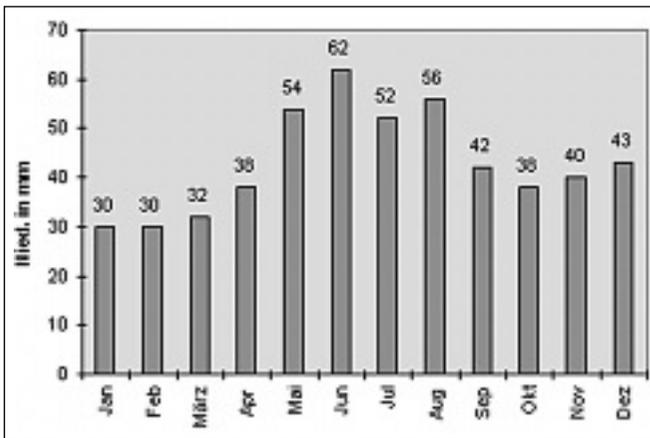
Klimatische Gliederung des Rheinhessischen Tafel- und Hügellandes (nach H. Klug, 1961)

Die Gebiete der Klimavariante Ia) stellen die Trockeninseln dar. Drei Gebiete treten hervor: Das untere Nahetal von Bad-Kreuznach bis kurz vor Bingen mit den Unterläufen von Appelbach (bis kurz vor Wöllstein) und Wiesbach (etwa bis Gau-Bickelheim); das Selztal zwischen Ingelheim und Nieder-Olm und ein Streifen, der sich von Monsheim über Gundheim und Westhofen bis nach Heßloch erstreckt.

In diesen Gebieten ist nicht auszuschließen, dass die Jahressummen strichweise nur **350-400 mm** betragen.

Siefersheim liegt am Rande des mit „1“ als sog. „Grundtyp“ bezeichneten Klimabereichs: „Niederschlagsarmes, recht sommerwarmes und wintermildes, geschütztes Becken- und Rebbauklima mit häufiger Aufheiterung und großem Anteil von Schauer- und Gewitterregen am Sommerniederschlagsmaximum“.

Die Jahresmitteltemperatur liegt mit über 9° (Alzey 9,4°; Bad Kreuznach 9,7°) hoch. Die Mitteltemperatur des wärmsten Monats Juli beträgt ca. 18°, die des kältesten (Januar) etwas über 0°. Der trockenste Monat (30 mm) ist der Februar, der regenreichste der Juni (62 mm). (Werte für Siefersheim). Interessant ist, dass an allen mir bekannten rheinhessischen Stationen der Februar der trockenste Monat ist, während der regenreichste Monat einmal der Juni, an anderen Stationen (Alzey, Monsheim, Kirchheimbolanden) aber auch der Juli und der August (Frei-Weinheim, Mainz, Oppenheim) sein kann.



Niederschläge der einzelnen Monate im langjährigen Mittel; Werte für Siefersheim; (H.-J. Gerhard)

Bei der Betrachtung von Klimabeschreibungen, Statistiken und Karten ist zu berücksichtigen, dass das darin eingearbeitete Datenmaterial sich auf den zugrundeliegenden Beobachtungszeitraum bezieht. Klima ist jedoch keineswegs statisch. Es unterliegt zeitlichen Wandlungen und räumlichen Verschiebungen. Aus verschiedenen Zeiträumen ergeben sich auch abweichende Zahlen und die Klimakarte wird entsprechend anders aussehen. So wird für Alzey einmal eine Jahresmitteltemperatur von 8,9° und ein Jahresniederschlag von 536 mm genannt. Hier weicht vor allem der Temperaturwert deutlich von den bereits erwähnten 9,4° ab. Ich habe mich dazu entschlossen, die eingangs genannten Werte zu übernehmen (9,4°; 523 mm), da sie den heutigen Verhältnissen eher entsprechen dürften und ihnen ein längerer Zeitraum zugrunde liegt. Ein weiteres Beispiel ist der Jahresniederschlag für Mainz: Nach den Zahlen für den Zeitraum von 1936 bis 1985 liegt er mit 585 mm vergleichsweise hoch. In einer anderen - älteren - Quelle findet sich der erheblich davon abweichende Wert von 515 mm.

In diesen Differenzen mögen durchaus schon Klimaveränderungen und -verschiebungen ihren Ausdruck finden. Es darf vermutet werden, dass die Durchschnittstemperaturen auch in unserem Raum - entsprechend dem globalen Trend - im letzten Jahrhundert um mehrere Zehntelgrade gestiegen sind. Die Entwicklung der Jahresniederschläge für Siefersheim ist für den Zeitraum von 1951 bis 1989 in der folgenden Grafik dargestellt:



(H.-J. Gerhard - Die Darstellung in übergreifenden Jahresmitteln ist eine wissenschaftliche Methode, die eine längerfristige Tendenz erkennbar machen soll und die deshalb die teilweise extremen Ausschläge einzelner Jahre unterdrückt.)

Damit ist die Aussage erlaubt, dass es tendenziell wärmer und feuchter geworden ist. Dazu paßt das spektakuläre Frühjahr 2001, als sich die tiefen Teile der Siefersheimer Gemarkung infolge lang anhaltender und intensiver Regenfälle in eine „Seenplatte“ verwandelten.

Das Kleinklima Siefersheims ist geprägt durch die Lage dicht am Rand des Nordostabfalls des Saar-Nahe-Berglandes mit dem Eichelberg bei Fürfeld als vorgeschobene Bastion. Bei windschwachem Strahlungswetter begünstigt diese Lage, unterstützt durch Kaltluftzufluß von den Bergen, vor allem im Winterhalbjahr das Auftreten von Inversionswetterlagen. Dies führt zu vergleichsweise niedrigen Nachttemperaturen und relativ häufig auftretenden Nebeln und Hochnebeln. Bei regnerischen Südwestwetterlagen bedingt die Lage am Gebirgsrand dagegen relativ geringe Regenmengen und hohe Lufttemperaturen (Leeeffekt).

Die Lage Siefersheims im Schutze seiner Weinberge, die sich ohne Unterbrechung von der Höll über das Horn bis zum Mühlberg und dem Borgholz erstrecken, schwächt die Westwinde merklich ab. Bei winterlichen Nordostwetterlagen, die große Kälte bringen können, liegt Siefersheim eher exponiert, da der eisige Wind über die ungeschützte Ebene, die östlich an das Dorf angrenzt, hereinweht.

Im folgenden werden einige typische Wettersituationen beschrieben, die sich im Verlauf eines Jahres mit gewisser Regelmäßigkeit einstellen:

Hitzeperioden, bei denen schon in einem ganz durchschnittlichen Sommer an 5 bis 7 Tagen die 30°-Marke durchbrochen wird, machen den kontinentalen Einfluß spürbar. Sie stellen sich fast in jedem Sommer mehrmals ein, bevorzugt jedoch während der Hundstage von Ende Juli bis um den 20. August. Nichts stellt sich der sengenden Sonne in der offenen, extrem baumarmen Landschaft entgegen. Dabei ist die Hitze jedoch nicht ganz so drückend wie im Rheintal selbst. Die heißen Tage werden häufig um den Kreuznacher Jahrmarkt von Gewittern mit kräftiger Abkühlung beendet. Überhaupt können gelegentliche Sommergewitter sehr heftig ausfallen und - in Verbindung mit Sturm und Hagel - zu erheblichen, zumeist jedoch lokal sehr begrenzten, Schäden führen. Auf ihr Konto geht das Niederschlagsmaximum in den Sommermonaten. Die Sommer sind also keinesfall von schlechtem Wetter geprägt wie auch folgende Tabelle zeigt:

Jan	Feb	Mrz	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez	Jhr
12,3	7,5	9,6	11,0	14,5	13,2	11,5	11,0	10,4	13,0	15,0	9,0	138

Anzahl der Regentage nach Monaten; Werte für Geisenheim; (Abb. Deutsche Meteorologische Jahrbücher 1969-78)

Sehr häufig ziehen Gewitter das Nahetal herab bis in die Gegend von Bad-Kreuznach, wo sie das Tal verlassen und in Richtung Sprendlingen weiterziehen. Beim Erreichen der Plateaus, die wie eine Heizfläche wirken, verstärken sie sich häufig beim Weiterziehen in Richtung Rhein. Diese Gewitter verschonen Siefersheim zumeist. Erhält die Zugbahn jedoch eine - wenn auch nur leichte - nordwestliche Komponente, so verlassen die Gewitter das Nahetal auf etwas südlicherer Bahn. Die Strömung zwingt sie zum Überqueren der gebirgigen und waldreichen Gegend südlich von Bad-Kreuznach (Salinental mit seinen umliegenden Porphyrhöhen), wo sie sich vorübergehend verstärken und von der „Mühlhohl“ her kommend mitunter heftig über Siefersheim entladen. Diese Gewitter sind jedoch fast immer nur von kurzer Dauer. Überhaupt habe ich bei Schauerwetterlagen, wie sie sich gerne auf der Rückseite eines Tiefs einstellen, bei nordwestlicher Strömung, eine verstärkte Niederschlagsbereitschaft in Siefersheim beobachtet. Hier dürfte die instabile Schichtung der Atmosphäre (rasche Temperaturabnahme in der Höhe) mit der Rauzigkeit des Reliefs im Bereich des

Porphyrgebirges schauerfördernd zusammenwirken. Besonders häufig sind solche Wetterlagen im Juni, wodurch sich auch das Niederschlagsmaximum in diesem Monat erklären mag.

Selten, jedoch manchmal ausgesprochen heftig und vor allem länger anhaltend, sind Gewitter aus dem Osten „von unten herauf“, wie man bei uns sagt. Dann verkehrt sich die schützende Wirkung der Bergländer im Westen in ihr Gegenteil, denn es kommt nun zu einer staubedingten Verstärkung der Gewitter.

Die ganz großen Hagelunwetter, wie sie noch im letzten Jahrzehnt im Wonnegau und im Gebiet des Petersberges großräumig auftraten, sind bei uns, soweit sich zurückblicken läßt, noch nicht vorgekommen.

Im Februar häufen sich Hochdruckwetterlagen. Dabei ist es zumeist sonnig und vor allem nachts wird es noch grimmig kalt. Die letzten Fröste treten meistens im April auf. Die gefürchteten Eisheiligen (Mitte Mai) sind in den letzten Jahren selten geworden. Im Jahre 1928 (10./11. Mai) entstand in Siefersheim laut den Feststellungen einer eigens eingesetzten Schadenkommission ein Frostschaden von 66%. Auch schlugen die Eisheiligen in den Jahren 1949 (-8°), 1952, 1953 und 1957 mit teilweise erheblichen Frostschäden zu. Seither gehen nennenswerte Schäden - wie zuletzt noch im Jahre 1997 - fast immer auf das Konto des April. Die ersten Nachtfröste stellen sich dann erst wieder im Oktober - selten im September - ein. Dies bedingt eine lange Vegetationsperiode, wovon vor allem der Weinbau, aber auch andere Sonderkulturen und der Zuckerrübenanbau profitieren. Trotz der geringen Niederschläge sorgt die günstige Verteilung mit einem Sommermaximum dafür, dass nennenswerte trockenheitsbedingte Ertragsausfälle recht selten sind und dann entscheidend von der Bodenbeschaffenheit abhängen.

Der Winter hält seinen Einzug spät und bleibt im Mittel der Jahre - abgesehen von kurzen Frostperioden und einigen Tagen mit Schnee - mild. Ein erster Wintereinbruch mit dem gefürchteten Verkehrschaos im Rhein-Main-Gebiet kommt jedoch mindestens jedes zweite Jahr irgendwann in den ersten Dezemberdekaden vor. Zu Weihnachten stellt sich mit schöner Regelmäßigkeit regnerisch-mildes Westwetter ein.

Die Winter in unserer Gegend dürfen dennoch nicht unterschätzt werden, kommt es doch im Laufe der Jahre immer wieder einmal zu extremen Frostperioden und längerer Schneebedeckung, wobei Höhen > 20 cm bei uns nur selten erreicht werden.

Gerade auch solche Extreme - nicht nur die Mittelwerte - charakterisieren das Klima eines Ortes. Diese Bandbreite, mit der die Menschen seit vielen Generationen leben müssen, prägt einen Lebensraum in entscheidender Weise. So erhielten u. a. die Landwirtschaft und die Bauweise und nicht zuletzt die Lebensweise der Menschen seit frühen Zeiten ihren gebietstypischen Charakter. Vor diesem Hintergrund seien zum Abschluß einige bemerkenswerte Witterungsereignisse und Besonderheiten aufgezeigt:

Verheerende Folgen für unsere Weinberge hatten **die Jahrhundertwinter 1928/29 und 1955/56**.

Im Winter 1955/56 brachte der Februar die größte Kälte. Dieter Stempel nennt sensationelle -26°. Herr Stempel beschrieb die Frostschäden im Weinbau mit katastrophalen 100 %. In beiden Wintern gefror der Rhein vollends zu.

Der Jahrhundertsommer 1947: Die Monate Juni und Juli brachten extreme Hitze. Genauere Temperaturangaben liegen leider nicht vor. In den Sommermonaten (Juni bis August) fielen in Siefersheim gerade einmal 48 mm Regen.

1959 war mit 237 mm das trockenste Jahr im Zeitraum von 1947 bis 1998. Der Sommer - vor allem der Juli - war geprägt von Hitze und - abgesehen von wenigen Gewittern - Trockenheit. Der Weinmost war von hervorragender Güte.

Bei einem heftigen Gewitter fielen am **Pfingstsonntag, dem 5. Juni 1960**, in kürzester Zeit 28 mm Regen. Genug um in Siefersheim die größte Überschwemmungskatastrophie des vergangenen Jahrhunderts auszulösen. Die braunen Fluten wälzten sich den Sandberg herab. So breit wie die Sandgasse ergoß sich der Strom, nachdem er die Hauptstraße überquert hatte, ins Dorf, drang in die Höfe ein, füllte auch einige Keller und hinterließ tonnenweise Schlamm, Geröll und das, was einige Zeitgenossen an Unrat in den Weinbergen in Jahren entsorgt hatten. Die Säuberungsarbeiten nahmen Tage in Anspruch. Tiefe Gräben riß das Wasser in den Weinbergen und legte die Wurzeln der Rebstöcke frei.

Der regenreichste Monat in dem ganzen Zeitraum war mit 223 mm der **August 1968**. Die Flüsse führten Hochwasser, was in dieser Jahreszeit äußerst selten ist. Das Getreide konnte lange nicht eingebracht werden. Teilweise erhebliche Einbußen in Menge und Qualität waren die Folge. Überhaupt war das Jahr 1968 mit 747 mm das nasseste im ganzen Zeitraum.

Hochwasser im Appelbachtal im Mai 1978: Mit 198 mm Regen war dies der



*Hochwasser am Appelbach bei der Weidenmühle
(Foto 1978, H.-J. Gerhard)*

nasseste Mai in Siefersheim im ganzen Zeitraum. Ein 3-tägiger Dauerregen vom 22. bis zum 24. Mai brachte insgesamt 91 mm Niederschlag und ließ den Appelbach über die Ufer treten. Das Wasser reichte von der Straßenböschung an der Katzensteiger Mühle bis fast zum Bahndamm, auf dem der Wander-

weg von Wöllstein nach Neu-Bamberg verläuft. Die Pferdekoppeln bei der Weidenmühle waren großflächig überflutet. Die alte Teufelsbrücke, wo der Mühlweg den Bach überquert, hielt den Fluten tapfer stand. Das Wasser stieg fast bis zum Brückenscheitel und zwängte sich tosend unter dem Bogen hindurch.

Der Wintereinbruch in der Silvesternacht 1978/79: Noch am Silvestermittag war es bei bedecktem Himmel und leichtem Regen mit ca. 10° sehr mild. Kurz nach Mittag beschlugen innerhalb weniger Minuten die Fensterscheiben. Draußen begann es bei plötzlich einsetzendem Nordostwind zu schneien. Zunächst schmolzen die Flocken auf dem warmen Boden. Der Schneefall wurde immer heftiger, und die Temperatur fiel schon bald unter den Gefrierpunkt. Nun bildete sich eine Schneedecke, die rasch wuchs. Das neue Jahr begrüßten wir in Lechthalers Häuschen im Gumbshheimer Weg mit einer zünftigen Schneeballschlacht. Der Neujahrsmorgen war strahlend und klirrend kalt. Auf -18° war das Thermometer gefallen. Die Reben waren von einem dicken Eispanzer überzogen. Schon in dieser Nacht hatte es in den Weinbergen erheblichen Frostschaden gegeben. Auf dem oberen Horn waren ca. 75 %, auf dem Martinsberg 20 % der Augen erfroren.

Strenges Winterwetter - Gott sei Dank ohne größere Schäden für den Weinbau - mit bemerkenswert viel Schnee trat zwischen dem **02. und 25. Januar 1980** auf. Dauerfrost mit nur geringen Unterbrechungen gab es in den gesamten Monaten **Januar und Februar 1987**. Schnee und Kälte traten auch in den **Hochwintermonaten der Jahre 1985 und 1986** auf. Auf die strengen Winter der 80-iger Jahre folgte dann eine ganze Dekade durchschnittlicher oder zu milder Winter, die wiederum in dem kalten Winter 1996/97 ihr vorläufiges Ende fand.

Dass es in Siefersheim auch heftig stürmen kann, bewies „Wiebke“, die am **28. Februar 1990** mit noch nie da gewesener Gewalt über unseren Ort hereinbrach. Zahlreiche Dächer wurden beschädigt. In den Gassen lagen Ziegeltrümmer. Der Baumbestand auf dem Friedhof litt Not (4 alte Fichten warf der Orkan um). Die schlimmste Heimsuchung erlitt jedoch unser Borgholz, wo nahezu der gesamte Bestand an Fichten und Kiefern vernichtet wurde. Noch Jahre später bedeckte das „Totholz“ den Waldboden.

Der **August 1991** war nicht nur sehr warm. Der Regen blieb völlig aus - ein einmaliges Ereignis in dem ganzen Aufzeichnungszeitraum von 1947 bis 1998.

Der kurze aber strenge **Winter 1996/97**. Kurz vor Weihnachten fiel etwas Schnee. Klirrende Kälte ermöglichte die Eisweinlese (so geschehen bei Geberts) am Morgen des ersten Weihnachtstages. Bereits vor Silvester setzte starker Schneefall ein. Der Schnee lag über 20 cm hoch. In den ersten Januartagen herrschte extremer Frost. Hier beobachtete ich mit -21° die bisher tiefsten Temperaturen in unserer Gegend. Jedoch bereitete Tauwetter dem Winter bereits kurz nach Monatsmitte ein Ende.

Der **Jahrhundertsommer 2003**: Jahresniederschlag ca. 360 mm; von Juni bis August fielen gerade einmal 62 mm Regen (Werte für Wonsheim). Gemessene Höchsttemperatur in Siefersheim (im Schatten mit einem genauen Thermometer gemessen): 37,8°. An rd. 30 Tagen (im Mittel sind es 5-7) stieg das Thermometer auf über 30°; an mindestens 86 Tagen (im Mittel sind es 35-37) auf über 25°.

Hans-Jochen Gerhard

Quellen:

WERNER, M.: Das Klima in Gundersheim; 2003;

Amtsblatt des Deutschen Wetterdienstes; Monatliche Witterungsberichte der Jahre 1978 und 1979;

JUNGK, A./PAPST, Fr.: Rheinhessen in seiner Vergangenheit; Mainz 1931;

VAN EIMERN, J./HÄCKEL, H.: Wetter- und Klimakunde; Stuttgart 1979;

RÜCKRICH, B.: Diplomarbeit „Die Beurteilung der lufthygienischen Situation im Raum Bingen mittels ausgewählter Bioindikationsverfahren“; 1983;

LESER, H.: Landeskundlicher Führer durch Rheinhessen; Berlin - Stuttgart 1969;

STEMPEL, D.: örtliche Wetteraufzeichnungen 1947 - 1998;

GERHARD, F.: örtliche Wetteraufzeichnungen 1991 - 2003,;



Unwetter Juli 1989 (Foto: Smlg. E. Zydziun)

2. UNWETTER IN DER GEMEINDE

Durch die Lage des Dorfes am Fuße der umgebenden Bergrücken Höll, Lauberfeld, Mittelheide, Horn und Wolfsbusch, werden bei starken, wolkenbruchartigen Gewitterregen gewaltige Wassermassen mit Geröll und Unrat von Zeit zu Zeit in das Dorf gespült.

Das schlimmste Unwetter im 20. Jahrhundert, an das sich noch heute viele Bürger erinnern können, ereignete sich an Pfingsten 1960. Die mit dem Wasser angespülten Schlamm- und Geröllmassen überfluteten die Straßen bis weit in den Unterort, so dass die Straßen unpassierbar waren. Die Landstraße, die Siefersheim mit Wöllstein und Wonsheim verbindet, musste gesperrt werden. In viele Keller und in die Erdgeschosse einiger Häuser war die schlammige Brühe eingedrungen und hatte erhebliche Schäden angerichtet. Einen ganzen Tag waren Feuerwehr und die Einwohner damit beschäftigt, Häuser und Straßen zu reinigen. Sehr schlimm war es, dass schon am nächsten Tag ein weiterer heftiger Gewitterregen niederging und wieder Schlamm und Geröll anschwemmte, so dass erneut die Straßen gereinigt werden mussten. Durch die Wassermassen wurde nicht nur Grund und Sand aus den Grundstücken mitgerissen, sondern auch die zur Befestigung der Wege aufgebrauchten Gesteinsmaterialien trugen erheblich dazu bei, dass Geröll und Sand bis zu einem halben Meter hoch in den Straßen lag. Um die Wege wieder befahrbar zu machen, wurden erneut die Wege mit Befestigungsmaterial (Steine und Sand) hergerichtet. Dies hatte unweigerlich zur Folge, dass beim nächsten Unwetter das ganze Material wieder ins Dorf gespült wurde.

Inzwischen sind Maßnahmen ergriffen worden zur Minderung der Auswirkungen solcher heftigen Unwetter. Die Wege wurden mit Beton befestigt, so dass kein Befestigungsmaterial mehr in unser Dorf abfließen kann. An den besonders wasserführenden Wegen wie an der Wasserhausgasse, dem Sandberg, dem Mittelpfad und der Mittelheide wurden Regenauffangbecken errichtet, die uns nun schützen sollen vor weiteren größeren Schäden in der Gemeinde bei solch schlimmen Unwettern.

Philipp Espenschied

*Überschwemmte Dorfmitte
(Foto Smlg. Gemeinde)*



Loblied auf unser Heimatdorf



Hat sich auch gar vie-les wohl ge-än-dert hier,	Du mein lie - bes Sie-fers - heim
Reb-um-kränzt, die Hügel vol-ler Sonnen-schein,	Du mein lie - bes Sie-fers - heim
Fleiß mit Frohsinn hat sich bei uns eng ge - paart,	Du mein lie - bes Sie-fers - heim



Manch klein Eckchen zeigt sich noch in al-ter Zier,	Du mein lie - bes Sie-fers - heim
Wächst und blühet Dir ein son-nig goldner Wein,	Du mein lie - bes Sie-fers - heim
Trost und Stär-ke gibst Du uns auf Dei-ne Art,	Du mein lie - bes Sie-fers - heim



Und die Leu-te haben sich ih - re Art,	und den gol - de - nen Hu-mor be - wahrt
Grü-ne Flur-en gold-ne Ack-er - pracht,	und des Landsmanns helles Au - ge lacht
Treu und fest wir wol-len blei-ben Dir,	bist und bleibst für uns Rheinhessens Zier



Ja die Sie-fersheim-er sind wie eh und jeh,	Du mein lie - bes Sie-fers - heim
Ja die Sie-fersheim-er sind wie eh und jeh,	Du mein lie - bes Sie-fers - heim
Ja die Sie-fersheim-er sind wie eh und jeh,	Du mein lie - bes Sie-fers - heim

Nach der Melodie „Auf der Heide blüht“, überliefert von Oberlehrer Georg Becker

3. FAUNA UND FLORA

Landschaft

Lage

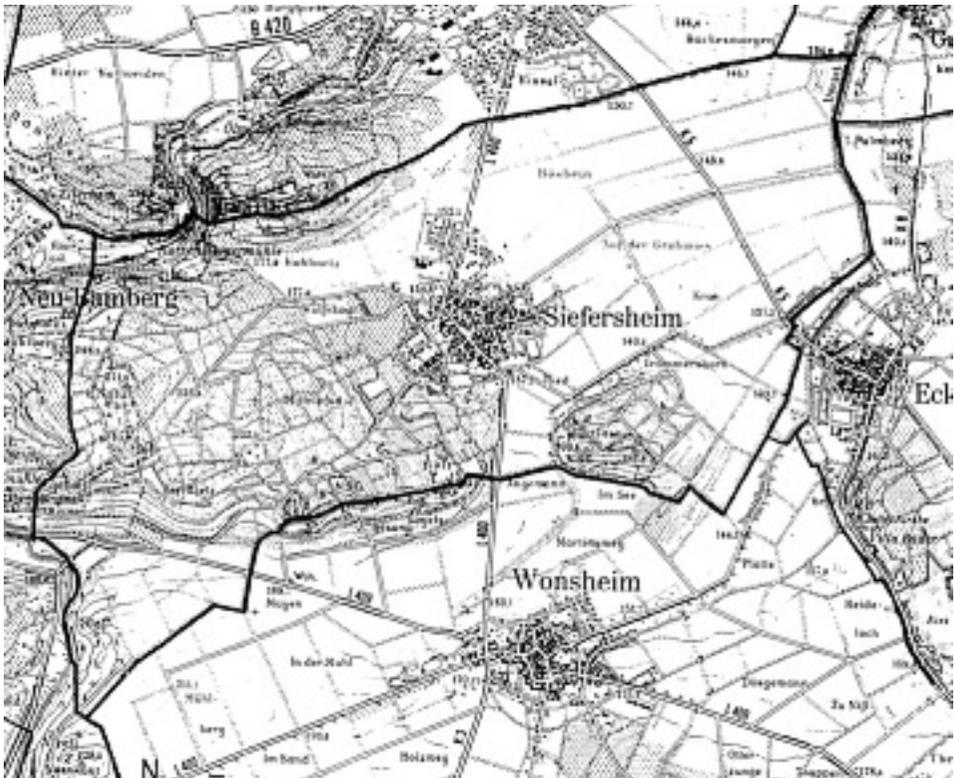
Charakteristisch für den Südwesten Rhein Hessens sind bewaldete und weinbaulich genutzte Hügel und tief eingeschnittene Täler mit kleinen Wasserläufen und wenigen Wiesen. An den nach Süd bis West geneigten steilen Hängen stehen vielfach Felsen an, die mit Trockenrasen oder lediglich mit Flechten bewachsen sind. Damit unterscheidet sich der Südwesten Rhein Hessens entscheidend von der überwiegend ausgeräumten und weitgehend waldfreien Kulturlandschaft des innern Rhein Hessens sowie dem überwiegend bewaldeten und als Acker- sowie Grünland genutzten Pfälzer Bergland.



Erholungsgebiet Rhein Hessische Schweiz. Aus der Broschüre „Rhein Hessische Schweiz“ des Zweckverbandes Erholungsgebiet Rhein Hessische Schweiz (abgedruckt mit Genehmigung des Zweckverbandes Erholungsgebiet Rhein Hessische Schweiz).

Naturraum

Naturräumlich betrachtet liegt die Gemarkung Siefersheim an der Grenze zwischen dem Neubamberger Riegel als Teil des Nordpfälzer Berglandes im Südwesten und Westen und dem Wöllsteiner Hügelland innerhalb des nördlichen Oberrheingrabens im Nordosten und Osten. Der Neubamberger Riegel ist ein nach Nordosten vor-



Gemarkung Siefersheim, Maßstab 1: 25000, Ausschnitt aus der Wanderkarte des Zweckverbandes Erholungsgebiet Rhein Hessische Schweiz (Geobasisinformationen [TK 25] © Landesamt für Vermessung und Geobasisinformationen Rheinland-Pfalz vom 29.07.2005, Az.: 26 722-1401)

springender Riegel aus einzelnen Porphyrkuppen mit Höhen von 250 bis 320 m über NN, die vom Appelbach durchbrochen werden. Zu diesen Porphyrkuppen zählen Höllberg, Martinsberg, Höll, Galgenberg und Horn, einschließlich der kleineren Kuppen Vogelsang, Mittelpfad und Heerkretz zwischen Horn und Höll.

Standortfaktoren

Charakteristisch für die Böden der Gemarkung Siefersheim sind in den Bereichen der Porphyrkuppen wenig fruchtbare, steinige Sand- und Lehmerden (Braunerden), die vorwiegend weinbaulich genutzt werden, sowie land- und forstwirtschaftlich nicht nutzbare Rohböden (Felsen, Geröllhalden und Felsgrus).

Mit einer durchschnittlichen Jahresniederschlagsmenge von 506 mm (Wöllstein), einer mittleren Jahrestemperatur von 9° C und einer mittleren Frosttagezahl von unter 80 pro Jahr, gehört Siefersheim zu den wärmsten und niederschlagsärmsten Gegenden Deutschlands.

Dieses Klima und die kalkarmen Porphyrkuppen bewirken, dass in der Gemarkung Siefersheim eine einzigartige Vegetation aus Felsgrusgesellschaften, Trockenrasen und Heiden anzutreffen ist, die zum Teil in den 1980er Jahren als Naturschutzgebiete ausgewiesen wurden.

Vegetation, Pflanzengesellschaften

Felsengelbsterne-Heideehrenpreis-Gesellschaft (*Gagea saxatilis* – *Veronicetum dillenii*)

Zu den **wärmeliebenden Silikatfelsgrus-Gesellschaften** kalkarmer, mineral-kräftiger Silikatgesteinsböden trocken-warmer Standorte zählt die auf vollbesonnten Felsköpfen und vorspringenden Felsgraten von Höll, Höllberg und Martinsberg wach-

sende **Felsengelbsterne-Heideehrenpreis-Gesellschaft (*Gagea saxatilis* – *Veronicetum dillenii*)**.

Typisch für diese ausgesprochene Pioniergesellschaft sind die Dickblatt-Gewächse Weiße Fetthenne (*Sedum album*), Scharfer Mauerpfeffer (*Sedum acre*) und Felsen-Fetthenne (*Sedum rupestre*). Dazwischen wachsen Felsen-Gelbsterne (*Gagea bohemica* ssp. *saxatilis*), der sich durch Zwie-



Felsen-Gelbsterne (Foto F.-O. Brauner, 2003)

belbrut vermehrt und auf offenen Bodenstellen die Therophyten (einjährige Pflanzen) Ausdauernder Knäuel (*Scleranthus perennis*), Frühlings-Ehrenpreis (*Veronica verna*), Sand-Vergissmeinnicht (*Myosotis stricta*), Frühlings-Hungerblümchen (*Erophila verna*), Acker-Schmalwand (*Arabidopsis thaliana*), Südliches Sandkraut (*Arenaria leptoclados*), Doldige Spurre (*Holosteum umbellatum*), Niedriges Hornkraut (*Cerastium pumilum*) und Fünfmänniger Spark (*Spergula pentandra*). Die Pflanze, die der Pflanzengesellschaft ihren Namen gab, Dillenius' Ehrenpreis (*Veronica dillenii*), ist in der Gemarkung Siefersheim leider nicht zu finden. Die bekannteste Pflanze dieser Gesellschaft ist jedoch die Gewöhnliche Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*), die zur



Küchenschelle (Foto F.-O. Brauner, 2003)

Zeit der vollen Blüte (März bis April) die Hänge stellenweise mit einem blau-violetten Blütenteppich bedeckt.

An besonders armen Standorten, wo der Anteil an unbewachsenen Felsgrus- und Felsflächen überwiegt, sind fast nur noch Kleiner Ampfer (*Rumex acetosella*), Schaf- Schwingel (*Festuca heteropachys*) und Langhaariges Habichtskraut (*Hieracium pilosella*) zu finden.

An diesen Felsköpfen und -graten herrscht ein extremes Mikroklima. So erreicht hier die Mittagstemperatur an warmen Sommertagen 30 bis 35 °C, auf dem anstehenden Felsen 40 bis 45 °C und mehr und liegt damit um 10 bis 25 °C höher als an vergleichbaren Nordhängen. Regenwasser versickert sehr rasch; der Boden ist in der oberen

Schicht bereits einen Tag nach einem Regen wieder ausgetrocknet. Ganz selten herrscht Windstille; der ständige frische Wind trocknet den Boden nach Regenfällen rasch aus. Die Winterfeuchtigkeit hält bis etwa Ende April – in trockenen Wintern nur bis Ende März – vor; danach trocknen die Standorte völlig aus.

Bezeichnend für die Felsengelbstern-Heideehrenpreis-Gesellschaft ist das Vorherrschen von Pflanzen, die an dieses extreme Mikroklima wie Flachgründigkeit, Hitze und geringe Wasserhaltefähigkeit des Bodens angepasst sind. So wurzeln beispielsweise die kleinen, zarten Pflanzen des Frühlings-Ehrenpreis schon in einer dünnen Bodenauflage. Sie nutzen - wie die meisten anderen Therophyten (Einjährige Pflanzen, die die vegetationsfeindlichen Perioden als widerstandsfähige Samen überstehen) - die Winterfeuchtigkeit des Bodens und blühen und fruchten daher schon im Vorfrühling. Die für sie ungünstige übrige Zeit des Jahres überdauern sie nur als Samen. Die Zwiebeln des Felsen-Gelbsterns treiben bereits gegen Ende des Herbstes aus. Die Blätter sind dann von Dezember bis Januar zu sehen. Nur einzelne Pflanzen gelangen zur Blüte, die bis Ende März abgeschlossen ist.

Die Gemeine Küchenschelle ist da konkurrenzfähiger; ihre Wurzeln dringen auch in Felsspalten vor.

Die Dickblatt-Gewächse zehren in Trockenzeiten von der in ihren Blättern und Stielen gespeicherten Flüssigkeit.

Kontinentale Steppenrasen

Die kontinentalen Steppenrasen sind in der Gemarkung Siefersheim mit zwei Pflanzengesellschaften vertreten: Kopflauch-Pfriemengras-Flur (*Allio sphaerocephali* – *Stipetum capillatae*) und Rheinische Glanzlieschgras-Schafschwingel-Rasen (*Viscario-Festucetum heteropachyos* bzw. *Genistello-Phleetum phleoidis*).

Die eigentliche Heimat der Trocken- und Steppenrasen ist das subkontinentale Osteuropa (Südrussland, Ungarn) und das submediterrane Südeuropa (Mittelmeerraum). Wärmeliebende **Trockenrasen** finden sich in Rheinland-Pfalz in Gebieten mit relativ geringen Niederschlägen und hohen mittleren Jahrestemperaturen. Die Trockenrasen



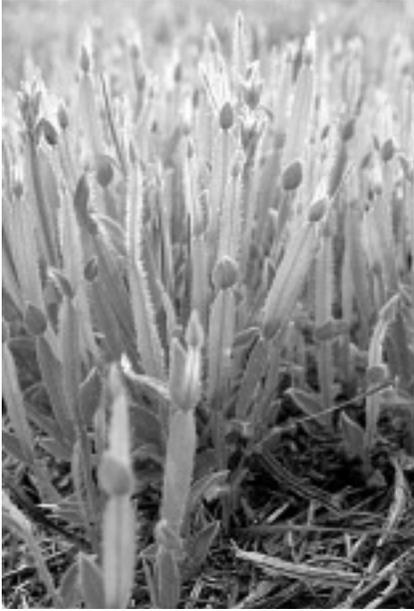
*Kopflauch-Pfriemengras-Flur auf dem Martinsberg
(Foto F.-O. Brauner, 2003)*

Rhein Hessens zählen zu den subpontisch-submediterranen Flächen. Sie sind mit ihren Pflanzenarten Relikte aus früheren, wärmeren Perioden mit steppenartigem Klima. Während der mittleren Wärmezeit wanderten diese Reliktpflanzen in Mitteleuropa ein. In den nördlichen Oberrheingraben sollen mehrere Einwanderungswege geführt haben - über das Rheintal und den Kraichgau, über die Burgundische Pforte und über das Maintal, die sich im Mainzer Becken und damit in Rheinhessen getroffen haben. Deshalb finden sich hier besonders artenreiche Trockenrasen.

Während der Nachwärmezeit waren die klimatischen Verhältnisse ungünstiger, so dass die direkte Verbindung nach Osten und Süden abbrach. Die Arten konnten sich jedoch an warmen, trockenen und waldfreien Fels- und Lösshängen in Südexposition halten.

Kopflauch-Pfriemengras-Flur (*Allio sphaerocephali* – *Stipetum capillatae*)

In der Gemarkung Siefersheim findet sich aus der Gruppe der **kontinentalen Steppenrasen die Kopflauch-Pfriemengras-Flur (*Allio sphaerocephali* – *Stipetum capillatae*)** auf den nach Südwest über Süd nach Südost geneigten Hängen von Martinsberg, Höll, Höllberg und Horn. Die Böden sind hier etwas tiefgründiger (7 bis 11 cm) als im Bereich der Silikat-Felsgrus-Gesellschaften; in der obersten Bodenschicht hat sich bereits Humus angereichert (Humusanreicherungschorizont). Dennoch ist die Pflanzendecke lückig. Die Steppenrasenflächen sind voll besonnt; der Felsanteil ist entsprechend gering.



Flügel-Ginster (Foto F.-O. Brauner, 2003)

(*Euphorbia cyparissias*), Sand-Fingerkraut (*Potentilla arenaria*), Aufrechter Ziest (*Stachys recta*), Gewöhnliche Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*), Feld-Mannstreu (*Eryngium campestre*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Kleines Habichtskraut (*Hieracium pilosella*) und Ohrlöffel-Lichtnelke (*Silene otites*) als Hemikryptophyten (Oberflächenpflanzen, deren Erneuerungsknospen dicht an der Erdoberfläche liegen) sowie Echter Gamander (*Teucrium chamaedrys*), Gemeines Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*), Flügel-Ginster (*Genistella sagittalis*) und Feld-Beifuß (*Artemisia campestris*) als Chamaephyten (Halb- und Zwergsträucher). Die drei blattsukkulente *Sedum*-Arten Weiße Fetthenne, Scharfer Mauerpfeffer und Felsen-Fetthenne kommen ebenfalls vor. An Geophyten (tragen ihre Erneuerungsknospen in Zwiebeln oder Erdsprossen unter der Erdoberfläche) sind Kugel-Lauch, Astlose Graslilie (*Anthericum liliago*), Felsen-Gelbstern und Labkraut-Sommerwurz (*Orobanchaceae caryophyllacea*) vertreten. In den Rasenlücken wachsen zahlreiche Therophyten aus der **Felsengelbstern-Heideehrenpreis-Gesellschaft**.

Die namengebenden Pflanzen Kugel-Lauch (*Allium sphaerocephalon*) und Haar-Federgras (*Stipa capillata*) kommen mit hoher Stetigkeit vor.

An Gräsern treten vor allem die horstwüchsigen Gräser Schaf-Schwingel (Kleinart *Festuca heteropachys*), Erd-Segge (*Carex humilis*), Aufrechte Trespe (*Bromus erectus*), Zierliches Schillergras (*Koeleria gracilis*), Glanz-Lieschgras (*Phleum phleoides*) und seltener Schaf-Schwingel (Kleinart *Festuca valesiaca*) hervor. Darüber hinaus ist Knolliges Rispengras (*Poa bulbosa*), dessen Ährchen oft zu Laubsprossen auswachsen, und Wimper-Perlgras (*Melica ciliata*) vielfach zu finden.

Zwischen den Gräsern wachsen zahlreiche Krautpflanzen wie Zypressen-Wolfsmilch



Hohes Federgras (Foto K.-H. Faust)

Seltener sind Grauscheidiges Federgras (*Stipa joannis*) und Hohes Federgras (*Stipa pulcherrima*) (Abb. S. 556) sowie Behaarter Ginster (*Genista pilosa*), Hügel-Klee (*Trifolium alpestre*), Kleines Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Niedrige Segge (*Carex supina*) anzutreffen.

Je nach Jahreszeit sind verschiedene Pflanzen auffallend und aspektbestimmend: Mitte bis Ende März blühen Erd-Segge und Gemeine Küchenschelle, April bis Anfang Mai folgen Sand-Fingerkraut, Zypressen Wolfsmilch und Knolliges Rispengras. Im Sommer kommen dann die Federgras-Arten, Astlose Graslilie, Wiesen-Salbei und die Sedum-Arten zum Blühen; im Herbst schließlich blühen Gemeines Sonnenröschen, Karthäuser-Nelke, Skabiosen-Flockenblume (*Centaurea scabiosa*), Graue Skabiose (*Scabiosa canescens*) und Gold-Aster (*Aster linosyris*).

Wie bei den Silikat-Felsgrugesellschaften müssen auch die Steppenrasen mit extremen Standortbedingungen wie Trockenheit, Hitze und Nährstoffarmut auskommen. Auch hier haben die Pflanzen verschiedene „Techniken“ entwickelt, um zu überleben.

Die Federgräser rollen ihre Blattspitzen zur Verringerung der Verdunstungsfläche verschieden stark ein und auch wieder aus. Schaf-Schwingel (Kleinart *Festuca valesiaca*) hat seine Blattspitzen ständig eingerollt. Kleines Habichtskraut kann seine Blätter vollständig zusammenrollen, ohne dass sie beschädigt werden. Die Pflanze welkt bei Trockenheit sehr früh, kann so aber Trockenzeiten lange überdauern. Zahlreiche Knospen als Kriechsprosse können rasch austreiben. Aufrechte Trespe hat ein sehr ausgeprägtes Wurzelsystem mit bis zu 70 cm langen Tiefwurzeln, die es ihr ermöglichen, Wasser aus tieferen Schichten zu entnehmen. Weitere Möglichkeiten zur Verringerung der Transpiration sind schmale Blattspitzen (Erd-Segge, Gemeine Küchenschelle), derbe bis ledrige Blätter (Echter Gamander (*Teucrium chamaedrys*) und Thymus-Arten), wachsartige Bereifung (Schaf-Schwingelarten) oder sternfilzige oder seidige Behaarung (Sand-Fingerkraut, Behaarter Ginster).

Rheinische Glanzlieschgras-Schafschwingel-Rasen (*Viscario-Festucetum heteropachyos* bzw. *Genistello-Phleetum phleoidis*)

Ebenfalls zu den wärmeliebenden Trockenrasen – und zwar zu den bodensauren Trockenrasen – zählt der **Rheinische Glanzlieschgras-Schafschwingel-Rasen (*Viscario-Festucetum heteropachyos* bzw. *Genistello-Phleetum phleoidis*)**, der auf schwach sauren, mineralkräftigen Silikatfelsflächen mit geringer, skelettreicher Bodenauflage (sogenannte Ranker) bzw. mit Bodenaufgaben mittlerer Mächtigkeit (sogenannte Ranker Braunerden) wächst. Die Rasengesellschaft hat in der Regel eine geschlossene Krautschicht und bedeckt im Gegensatz zu den vorher beschriebenen Gesellschaften auch größere Flächen. Sie wächst in der Gemarkung Siefersheim auf ebenen bis schwach, selten auch stark nach Nordnordost über Süd bis nach Westnordwest geneigten Flächen.

An Gräsern kommen hauptsächlich Schaf-Schwengel (Kleinart *Festuca heteropachys*), Zierliches Schillergras (*Koeleria macrantha*), Rotes Straußgras (*Agrostis tenuis*), z. T. auch Sand-Straußgras (*Agrostis vinealis*), Echter Wildhafer (*Avena pratensis*), Erd-Segge und Aufrechte Trespe vor. Als Magerkeitsanzeiger wachsen hier Kleines Habichtskraut, Wohlriechendes Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) und Spitz-Wegerich (*Plantago lanceolata*); als Azidophyten auch Drahtschmiele (*Deschampsia flexuosa*), Dreizahn (*Sieglingia decumbens*) und Gemeines Ferkelkraut (*Hypochoeris radicata*). Daneben treten unter anderem Graue Skabiose, Gemeine Schafgarbe (*Achillea millefolium*), Ohrlöffel-Lichtnelke (*Silene otites*), Flügel-Ginster (*Genistella sagittalis*), Zypressen-Wolfsmilch und Ähriger Ehrenpreis (*Veronica spicata*) sowie selten die Orchideen Holunder-Knabenkraut (*Dactylorhiza sambucina*) und Kleines Knabenkraut (*Orchis morio*) auf.

Subatlantische Sandginster-Heide (*Calluno-Genistetum pilosae*)

Diese Gesellschaft zählt zu den Zwergstrauchheiden saurer Sand- und Felsböden im nordwestlichen und mittleren Europa. Sie kommt auf felsigen und sandigen Böden des Grundgebirges und des Buntsandsteins im oberrheinischen Gebirge, auf Sandböden der Rheintalflächen und in den Sand- und Keupergebirgen Mittelfrankens vor. Die Sandginster-Heide ist im allgemeinen kleinflächig ausgebildet, primär auf Felsbändern oder Blockschutt, sekundär an Wegen, im Saum von Eichenwäldern oder auch Buchenwäldern und auf armen, auch verbrannten Extensivweiden. Die Böden sind rankerartig oder stark versauert (d. h. podsolig).

In der Gemarkung Siefersheim wächst die Heide natürlicherweise (d. h. autochthon) auf Quarzporphyr, auf den tiefgründigsten Böden, die teilweise auch geringmächtig von Löß überlagert sind, vor allen in Westlagen. Sie hat sich hier von natürlichen Wuchsorten aus sekundär, infolge von Rodung, Brand oder ähnlichem, großflächig anstelle von Eichenwäldern ausgebreitet.

Man findet sie in der Gemarkung Siefersheim auf allen bereits genannten Flächen Martinsberg, Höll, Horn, Höllberg und Galgenberg - auf letzterem besonders großflächig.

Hauptbestandteile der Pflanzengesellschaft sind Besenheide (*Calluna vulgaris*), auch Heidekraut genannt, Behaarter Ginster, Hunds-Veilchen (*Viola canina*), Dreizahn (*Sieglingia decumbens*), Feld-Hainsimse (*Luzula campestris*), und Aufrechtes Fingerkraut (*Potentilla erecta*). Dabei übersteht Heidekraut (*Calluna vulgaris*) längere Trockenzeiten schlecht, obwohl es im Vergleich zu anderen Heidepflanzen wegen seines verholzten Stengels und der dickwandigen Blattzellen die Wasserabgabe einzuschränken vermag.

Daneben kommen als Zeigerpflanzen für saure Böden (sogenannte Azidophyten) Draht-Schmiele (*Deschampsia flexuosa*), Rotes Straußgras, Kleiner Ampfer und Salbei-Gamander (*Teucrium scorodonia*) vor. Ferner spielen Kleines Habichtskraut

und Quendel-Seide (*Cuscuta epithymum*) als Kennarten sowie Sand-Straußgras (*Agrostis vinealis*), Draht-Schmiele, Dolden-Habichtskraut (*Hieracium umbellatum*), Tüpfel-Johanniskraut (*Hypericum perforatum*), Schafschwingel (Kleinart *Festuca lemanii*), Gemeine Schafgarbe und Rundblättrige Glockenblume (*Campanula rotundifolia*) als weitere Begleitarten eine Rolle.

Die Heiden in der Gemarkung Siefersheim zählen zu den wirtschaftsbedingten Heiden, deren Entstehung und Erhaltung nur durch Holzeinschlag, Brand und Verbiss gesichert ist. Da die Flächen in exponierten Lagen, schwerzugänglich oder inmitten von Weinbergsgelände liegen, ist eine Nutzung als Schafweide, zumindest in den letzten Jahrzehnten, fast ausgeschlossen. Allerdings brannten diese Flächen teilweise in unregelmäßigen Abständen mehr oder weniger zufällig ab oder wurden früher in schlechten Erntejahren abgemäht und die Heide als Einstreu für das Vieh verwendet. Das soll letztmals im Jahr 1947 durchgeführt worden sein. Heute macht die Heide, die sich großflächig vor allem am Galgenberg und Horn befindet, insgesamt einen schlechten Eindruck. Sie befindet sich in einer Phase der Degradation, in der Gräser und Baumsämlinge einwandern. So ist der Grasanteil bereits sehr hoch; Wildrosen (*Rosa spec.*), Stiel-Eiche (*Quercus robur*), Hänge-Birke (*Betula pendula*) und vor allem Echte Brombeere (*Rubus fruticosus*) wachsen verstärkt ein. Das Heidekraut selbst ist häufig bereits abgestorben und erscheint schwarz bzw. später auch weiß.

In jüngerer Zeit hat die für die Pflege der Naturschutzgebiete zuständige Untere Landespflegebehörde die Flächen von Schaf- und Ziegenherden beweiden lassen.

Schildampferfluren

Steinschuttfluren spielen im Hochgebirge und in den höheren Mittelgebirgen eine große Rolle. Sie setzen sich aus ausgesprochenen Lichtpflanzen zusammen, die ihren Wasser- und Nährstoffbedarf mit zum Teil kräftigen Wurzeln aus ruhenden Schuttschichten unter der oberen bewegten Schuttschicht decken.

Die in der Gemarkung Siefersheim vorkommende **Schildampferflur, Rumicetum scutati**, stellt ein Relikt aus der Späteiszeit (sogenannte alpine Reliktassoziation) dar und wächst auf trocken-warmen Steinschutthaldden am Rande von Weinbergen im Bereich der Heerkretz.

Schild-Ampfer (*Rumex scutatus*) kann ein metertiefes Wurzelgeflecht bilden und Schutthaldden überziehen und dadurch festigen. Neben Schildampfer kommen in den Flächen auch Kleiner Ampfer, Draht-Schmiele und Salbei-Gamander (*Teucrium scorodonia*) häufig und regelmäßig vor.

Flechten

Flechten sind Erstbesiedler extremer Standorte wie der Felsen. Sie spielen bei der Gesteinsverwitterung eine wichtige Rolle. Die Pilzfäden (Hyphen) der Fruchtkörper-Unterseite und die Rhizinen (Haftthyphen) dringen in winzige Spalten der Felsen ein; Flechtensäuren greifen den Stein direkt an. Dadurch kann langsam ein lockeres Sub-



Buntes Krustenflechtenbild (Foto F.-O. Brauner, 2003)

strat entstehen, das zusammen mit den Humusresten abgestorbener Flechten die Ansiedlung höherer Pflanzen zulässt.

Auf Felsen findet sich in der Gemarkung Siefersheim auffallend und häufig eine bunte Flechtengemeinschaft aus Grauer Nabelflechte (*Umbilicaria grisea*), verschiedenen Blattflechten-Arten (*Parmelia conspersa*, *P. saxatilis*, *P. sul-*

cata, *P. pulla*, *P. caerata* und *P. taractica*) und Gelber Krustenflechte (*Candelariella coralliza*).

Die Gelbe Krustenflechte und die Landkartenflechte (*Rhizocarpon geographicum*) bilden zusammen häufig auf Felsen ein buntes Krustenflechtenbild.

Auf den besonders steilen bis senkrechten Felsflächen wachsen zwei wegen ihrer Größe (bis zu 4 cm) hervorzuhebende Nabelflechten-Arten (*Umbilicaria grisea* und *U. pustulata*). Als weitere bemerkenswerte Flechten seien noch die gelb-orange Blattflechte *Xanthoria parietina* und die hellgrau-grüne Strauchflechte *Ramalina polinaria* erwähnt.

Flechten spielen auch in Trockenrasen eine wichtige Rolle. In den beschriebenen Trockenrasen sind Flechten immer vorhanden; sie wachsen auf offenen Lücken zwischen den Holzpflanzen (Phanerogamen), im Schatten unter den Holzpflanzen und zwischen Moospolstern. Dabei kommen vor allem Flechten mit blättrigem und strauchigem Lager vor.

So wachsen die Becherflechten *Cladonia furcata*, *Cl. foliacea*, *Cl. rangiformis* und *Cl. chlorophaea* und die strauchige Flechte *Cornicularia aculeata* in der **Felsengelbster-Heideehrenpreis-Gesellschaft**.

In der **Kopflauch-Pfriemengras-Flur** herrschen unter den Flechten die Becherflechte *Cladonia rangiformis* und *Cl. foliacea*, im **Rheinische Glanzlieschgras-Schafschwingel-Rasen** die Becherflechten *Cladonia foliacea* und *Cl. furcata* und in der **Subatlantischen Sandginster-Heide** die Becherflechten *Cladonia furcata* und *Cl. mitis* vor.

Die Strauch- und Blattflechten der beschriebenen Hänge verlieren nach längerer Hitze und Trockenheit deutlich an Farbe und Form. Sie erscheinen grau bis schwarz und legen ihre ausgetrockneten, spröden Thalli immer mehr an den Untergrund an. Nach größeren Niederschlägen stellen sich die Thalli wieder auf und sehen frisch und bunter aus. Die den höheren Pflanzen häufig schadenden hohen Sommertemperaturen und große Trockenheit scheinen den Felsflechten nichts auszumachen.

Gebüsche und Wälder

Natürliche wärmeliebende Gebüsche

Inmitten der Fels- und Felsgrusgesellschaften findet sich in der Gemarkung Siefersheim ein natürliches thermophiles Gebüsch, das **Cotoneastro-Amelanchieretum**, das fast ausschließlich aus den beiden Sträuchern Zwergmispel (*Cotoneaster integrissimus*) und Felsenbirne (*Amelanchier ovalis*) besteht. Das schütterere Gebüsch wächst auf sehr flachgründigen Felsstandorten, besonders auf vorspringenden Felsnasen. Zwergmispel und Felsenbirne können mit kräftigen Wurzeln tief in die Felsspalten eindringen und dort Nährstoffe aufnehmen. An Martinsberg, Höll und Höllberg sind ausgedehntere Gebüsche zu finden. Die Felsenbirne hat ihr Hauptverbreitungsgebiet in Südeuropa, rings um die Alpen bis Südfrankreich. Ihr fast ständiger Begleiter ist die zu den Rosengewächsen zählende Zwergmispel. In der Krautschicht treten in der Gemarkung vor allem Draht-Schmiele, Salbei-Gamander, Rotes Straußgras, Kleiner Ampfer und Behaarter Ginster auf.



Felsenbirne (Foto F.-O. Brauner, 2003)

Gehölze in den Trockenrasen und Heiden

Auf tiefgründigeren Standorten der Kopflauch-Pfriemengras-Flur und des Rheinischen Glanzlieschgras-Schafschwingel-Rasens breiten sich stellenweise Schlehe (*Prunus spinosa*) und Bibernelle-Rose (*Rosa pimpinellifolia*) aus. Dabei bleiben diese Pflanzen in ihrer Größe infolge der Trockenheit häufig jahrelang in der Krautschicht „stecken“ und sterben teilweise ab. Auch junge Eichen-Keimlinge sind im Frühjahr zu finden, vertrocknen dann aber meist im Sommer.

Ohne Eingriffe des Menschen breiten sich auf den Heideflächen vor allem Echte Brombeere (*Rubus fruticosus*), Wildrosen, Hänge-Birke (*Betula pendula*), Zitterpappel (*Populus tremula*), Stiel-Eiche (*Quercus robur*) und Gemeine Robinie (*Robinia pseudoacacia*) aus.

Die zu den Schmetterlingsblüten-Gewächsen zählende Gemeine Robinie ist in der Gemarkung Siefersheim zum Teil bis zu 15 m hoch und wächst vor allem an tiefgründigeren, zum Teil auch kiesig-sandigen Weinbergsrandlagen z.B. an der Höll und am Galgenberg. Sie stammt ursprünglich aus Nordamerika und kam über Paris und Zweibrücken nach Rheinhessen. In Zweibrücken gelang im Jahr 1767 die erste Aus-

saat in Deutschland. In Rheinhessen wurde sie als schnellwüchsige und ausschlagsfreudige Baumart wegen des großen Holz mangels erstmals im Jahr 1803 auf französische Anordnung angepflanzt. Von da an wurde sie verstärkt – auch durch kräftige Unterstützung der Großherzoglich-Hessischen Staatsregierung - in ganz Rheinhessen auf landwirtschaftlich nicht nutzbaren Flächen zur Verwendung als Heizmaterial, für Weinbergspfähle und als Werk- und Tischlerholz angepflanzt.

Die Zitter-Pappel oder Espe ist besonders am Horn in Siefersheim stark verbreitet. Sie wächst teilweise gedrun gen und krüppelartig und kann 2 bis 3 m hoch werden.

Im Bereich ehemaliger Weinberge findet sich heute vielfach die Süßkirsche. Es war früher üblich, in und um die Weinberge Süßkirsche (*Prunus avium*), Walnuß (*Juglans nigra*) und Pfirsich (*Prunus persica*) zu pflanzen. In den Äckern wurden dagegen Apfel- und Birnbäume gepflanzt. Nach dem Auflassen der Weinberge setzten sich dann vor allem Süßkirschen durch.

Typisch für die Gemarkung Siefersheim ist, dass zwischen den Trockenrasen und den tiefgründigeren Weinbergsflächen oder auch den Ackerflächen ein 2 bis 3 m hoher Gebüschgürtel wächst. Er setzt sich in der Regel aus Schlehe, Eingriffeligem Weißdorn (*Crataegus monogyna*), Blutrotem Hartriegel, Wildrose und Faulbaum (*Frangula alnus*) zusammen. Dazwischen kommen Süßkirsche, Walnuss, Brombeere und Zwetsche, aber auch Gemeine Waldrebe (*Clematis vitalba*) vor.

Wälder

Ohne die Siedlungstätigkeit der Menschen wären in Rheinhessen - im Bereich der Acker- und Weinbergsfluren - seit der mittleren Wärmezeit (Atlantikum) lichte, wär meliebende Eichen- und Kiefernwälder anzutreffen. Charakteristische Bäume wären Traubeneiche (*Quercus petraea*), Stieleiche, Birke (*Betula pubescens*) und Kiefer (*Pinus sylvestris*). Rheinhessen ist jedoch aufgrund seiner räumlichen Lage, seines trockenen Klimas und der verbreiteten Lößböden ein landwirtschaftlich begünstigtes Gebiet, das seit der Zeit der Kelten waldarm ist. Im Südwesten Rheinhessens wachsen lediglich im Bereich der Ausläufer des nördlichen Pfälzer Berglandes, die im Westen lappenförmig nach Rheinhessen hineinragen, zusammenhängende Waldflächen. Nur 5,5 % der Gesamtfläche des Landkreises Alzey-Worms ist von Wald bedeckt. Damit ist der Landkreis der waldärmste in Rheinland-Pfalz.

Wie die meisten typisch rheinhessischen Gemarkungen hat auch Siefersheim nur einen sehr kleinen Waldanteil. Reste davon sind noch auf sehr kleinen Flächen an der Höll, am Höllberg und am Mühlberg anzutreffen. Die Eichen und Kiefern wachsen jedoch aufgrund der früher verbreiteten Niederwald-Wirtschaft - d. h. durch regelmäßiges „Auf den Stock setzen“ - gedrun gen, mehrstämmig und krüppelig. Die wenigen Gehölzflächen sind sehr artenarm und sind durch den starken Besucherdruck, Lagerplätze und Abfallablagerungen erheblich beeinträchtigt. Die Krautschicht wird geprägt durch Hain-Rispengras (*Poa nemoralis*), Draht-Schmiele und Rotes Straußgras.

Zur Wöllsteiner Gemarkung hin geht das „Eichen- und Kieferngebüsch“ am Höllberg in einen kleinen Hainsimsen-Traubeneichenwald (*Luzulo-Quercetum silenetosum*) mit Schaf-Schwengel und Ästige Graslinie als Zeigerpflanzen über, der typisch für derartige trockene und basenarme Standorte ist.

Am Mühlberg befinden sich auf Siefersheimer Gemarkung eine sehr kleine, auf Neu-Bamberger Gemarkung eine größere Fläche mit Waldlabkraut-Traubeneichen-Hainbuchenwald (*Galio-Carpinetum luzuletosum*). Der Traubeneichen-Hainbuchenwald zählt zu den gemäßigten Trockenwäldern auf wechsellückigen und basenarmen Standorten mit Heidekraut und Frühes Habichtskraut (*Hieracium glaucinum*) als Zeigerpflanzen.

Wirtschaftswald

Siefersheim hat insgesamt 2,4 ha Wirtschaftswald, wovon ein Teil auf dem Mühlberg liegt. Das so genannte Burgholz, das sich auf der Neu-Bamberger Gemarkung fortsetzt und Staatsforst ist, ist ein angepflanzter, forstlich genutzter Fichtenwald (*Picea spec.*); dazwischen stehen vereinzelt Kiefer, Douglasie (*Pseudotsuga douglasii*), Wildkirsche (*Prunus avium*), Traubeneiche, Hainbuche (*Carpinus betulus*) und Buche (*Fagus silvatica*).

Ein weiterer kleiner Waldteil befindet sich in der südwestlichen Ecke der Gemarkung Siefersheim, in Richtung Hof Iben, der so genannten Nonnkaut. Dieser Waldteil ist teilweise Staatsforst, teilweise in Privatbesitz. Bepflanzt ist die Fläche mit Fichte, Kiefer, Douglasie, Traubeneiche, Hainbuche, Hasel (*Corylus avellana*), Robinie, Esche (*Fraxinus excelsior*), Linde (*Tilia spec.*) und Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*).

Beide Staatsforstflächen werden vom zuständigen Forstamt Alzey und der Revierförsterei in Wendelsheim bewirtschaftet.

Gewässer und Gräben

Gräben und Feuchtwiesen

Bis zur Flurbereinigung zu Beginn der 1940er Jahre war der östliche Gemarkungsteil von Siefersheim von etlichen wasserführenden Gräben durchzogen, die von Quellen und Wasseradern in der Ortslage (z. B. Röhrbrunnen) sowie aus der Ortsrandlage oder auch vom Martinsberg gespeist wurden und an die zum Teil feuchte Wiesen und Röhrichte angrenzten. Diese Gräben entwässerten nach Osten zum Dunzelbach hin. Die alten Flurnamen, wie Wiesgarten, Auf der Grabwies, Trommersborn, Ried und Im See belegen das Vorkommen von Wiesen und Röhrichten. Mit der Flurbereinigung ging nicht nur eine Flurneuordnung, sondern auch eine systematische Entwässerung der Wiesen und Röhrichte einher. Heute sind feuchte Wiesen und Röhrichte nicht mehr anzutreffen. Nur da, wo die Drainagerohre aufgrund der tiefgründigen Bearbeitung der Ackerflächen mit schweren Maschinen zerstört werden, entstehen

plötzlich vorübergehend (d. h. bis zur Wiederherstellung der Drainage) Wasser- oder Feuchtstellen, in denen sich unverzüglich Röhrichtpflanzen ansiedeln.

Die wasserführenden Gräben Richtung Eckelsheim sind heute aufgrund der unmittelbar angrenzenden intensiven Bewirtschaftung und des damit verbundenen Eintrags von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln erheblich belastet. Hinzu kommen Belastungen aus einem Kanalüberlauf bei starken Regenfällen, durch das Vernichten des Bewuchses mit Unkrautvernichtungsmitteln oder durch Abbrennen und seit wenigen Jahren durch Einträge aus angrenzenden Pferdehaltungen. So verwundert es nicht, dass an den Gräben nahezu nur noch „Überlebenskünstler“ wie Brennessel (*Urtica dioica*), Brombeeren und Schilfrohr (*Phragmites australis*) zu finden sind.

In Zusammenhang mit der Flurbereinigung wurden an den neu geschaffenen, linealen Gräben Richtung Eckelsheim sowie an dem Graben am Mühlweg, der bei Starkregenfällen das Oberflächenwasser aus dem Bereich Horn aufnimmt, schnellwüchsige Hybridpappeln gepflanzt - wohl in der Annahme, das Holz später nutzen zu können. Das Holz der Hybridpappel ist jedoch weder als Möbel- noch als Bauholz zu verwenden; selbst als Brennholz ist es kaum geeignet.

Der Landkreis Alzey-Worms fördert seit dem Jahr 1995 im Rahmen des Naturschutzes und der Landespflege Maßnahmen, die der landesweit betriebenen Vernetzung von Biotopsystemen dienen. Dazu zählt auch das Fällen von Hybridpappeln mit anschließender Pflanzung von heimischen Gehölzen an deren Stelle.

Auch die Gemeinde Siefersheim hat an dieser Aktion „Bäume für Rheinhessen“ schon teilgenommen und an einigen Abschnitten die inzwischen überalterten Hybridpappeln an den Gräben zwischen Siefersheim und Eckelsheim durch Gemeine Esche ersetzt.

Der sogenannte „Siefersheimer Graben“, der auch das Wasser der Quelle in der Ortsmitte (Röhrbrunnen) aufnimmt und in den Dunzelbach mündet, wird regelmäßig vom Landesamt für Wasserwirtschaft untersucht. Nach der Gewässergütekarte Rheinland-Pfalz ist der Graben insgesamt mäßig, mit Nitrat-Stickstoff aber sehr hoch belastet. An seinen schmalen, steilen Ufern wachsen neben Hybridpappeln vorwiegend Brennesseln und Brombeeren. Im nur ca. 0,5 m breiten Grabenwasser wächst stellenweise etwas Schilfrohr.

Dunzelbach

Im Osten grenzt die Gemarkung Siefersheim zwischen Eckelsheim und Gumbsheim an den Dunzelbach, der hier durch eine ausgeräumte Ackerflur fließt. Der Bach entspringt südwestlich von Stein Bockenheim und mündet östlich von Wöllstein in den Appelbach. Innerhalb der Gemarkung Siefersheim fallen seine Ufer steil ab; er fließt langsam, ist begradigt und durch die intensive Landwirtschaft belastet. Hybridpappeln, Schwarzer Holunder (*Sambucus nigra*) und Schilf wachsen an seinen schmalen Ufern. Vereinzelt wurden auch hier in den letzten Jahren die Hybrid-

pappeln im Rahmen des Programms „Bäume für Rheinhessen“ durch Gemeine Esche (*Fraxinus excelsior*) ersetzt.

Nach der Gewässergütekarte Rheinland-Pfalz ist der Dunzelbach vor dem Einlauf des Siefersheimer Grabens mäßig, danach kritisch organisch belastet, was sich an den hohen Werten an Nitrat-Stickstoff zeigt. Seine biologische Gewässergüte hat sich in den letzten Jahren stetig verbessert und lag im Jahr 2002 im mittleren Bereich (Saprobienindex II bis II - III).

Appelbach

Der Appelbach entspringt am Donnersberg und mündet bei Planig in die Nahe.

Auf einer Länge von ca. 500 m schneidet der Appelbach im Nordwesten und zwischen Neu-Bamberg und Wöllstein die Gemarkung Siefersheim. Am Ufer wachsen Schwarzerlen (*Alnus glutinosa*), Kanadische Pappel (*Populus canadensis*), Silber-Weide (*Salix alba*), Hohe Weide (*Salix rubens*), Esche, dazwischen u. a. Hasel (*Corylus avellana*), Weißdorn, Vogelkirsche (*Prunus avium*), Schwarzer Holunder, Gewöhnliches Pfaffenhütchen (*Euvonymus europaea*) und Walnuss. An Krautpflanzen kommen Kletten-Labkraut (*Galium aparine*), Große Brennessel, Gewöhnliche Pestwurz (*Petasites hybridus*), Hopfen (*Humulus lupulus*), Große Klette (*Arctium lappa*), aber auch Schlüsselblume (*Primula veris*) und Zweiblättrige Sternhyazinthe (*Scilla bifolia*) vor.

Nach der Gewässergütekarte Rheinland-Pfalz ist der Appelbach derzeit mäßig organisch belastet. Seine Wassergüte hat sich in den letzten Jahrzehnten von sehr stark verschmutzt (Werte aus dem Jahr 1972) über kritisch belastet (Werte zu Beginn der 1990er Jahre) bis heute zu mäßig belastet verbessert. Seine Nitrat-Stickstoffbelastung ist erheblich geringer als die des Dunzelbachs und des Siefersheimer Grabens. Die biologische Gewässergüte entspricht der Klasse II, was für eine große Artenvielfalt und Individuendichte von Algen, Schnecken, Kleinkrebsen und Insektenlarven steht. Hauptgrund für die Verbesserung der Wasserqualität sind der Neubau und die Sanierung von Kläranlagen ab dem Jahr 1995 (z. B. Kläranlage Neu-Bamberg). Heute sind Bachflohkrebs, Eintags- und Köcherfliegenlarven im Appelbach wieder in hoher Dichte vertreten.

Tiere

Tiere der Felsen, Felsgrusgesellschaften, Kontinentalen Steppenrasen, Heiden und Brachflächen

Die enge, kleinflächige, mosaikartige Verzahnung von Felsen, Felsgrusgesellschaften, kontinentalen Steppenrasen, Heiden und Brachflächen ist die Ursache für das Vorkommen einer artenreichen Tierwelt mit vielen seltenen und vom Aussterben bedrohten Tierarten.

Unter den Schnecken sind zu erwähnen die Gemeine Schließmundschnecke (*Balea biplicata*), die Schwarzmündige Bänderschnecke (*Cepaea nemoralis*), die Große Turmschnecke (*Zebrina detrita*), Gemeine Heideschnecke (*Helicella itala*), Rotmündige Heideschnecke (*Cernuella neglecta*), Spanische Wegschnecke (*Arion lusitanicus*) und die Weinbergschnecke (*Helix pomatia*).

Die Westliche Steppen-Sattelschrecke (*Ephippigera ephippiger vitium*) benötigt strukturreiche Trockenbiotope mit nur schütter bewachsenen oder vegetationsfreien Felspartien, lückige Trockenrasen (zur Eiablage und als Larvenlebensräume) im Kontakt zu dichteren Saum- und Mantelbiotopen (Weinbergsbrachen, Übergangsbereiche zwischen Magerrasen und Gehölzflächen mit einer mindestens 150 cm hohen Strauchschicht als Lebensräume der ausgewachsenen Tiere (sogenannte Imaginalhabitat)). Sie kommt schwerpunktmäßig in den Trockenbiotopen des Neu-Bamberger Riegels vor.

An steinigen, felsigen bzw. sandig-grusigen, mehr oder weniger horizontal geprägten, vegetationsarmen Standorten am Höllberg kam früher die Italienische Schönschrecke (*Calliptamus italicus*) vor; in jüngster Zeit wurde die Art jedoch nur noch an der Höll festgestellt.

Der Schwarzfleckige Grashüpfer (*Stenobothrus nigromaculatus*) kommt in extrem kurzrasigen bis – aufgrund von Geröllanteilen – vegetationsfreien trocken-warmen Biotopen vor.

Darüber hinaus sind an Heuschrecken die Blauflügelige Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulescens*) und das Weinhähnchen (*Oecanthus pellucens*) zu nennen.

An Wanzen fällt die rot-schwarzgestreifte Schildwanze (*Graphosoma lineatum*) und an Ameisen die Wald- und Wegeameise (*Formica pratensis*) auf.

In Trockengebüschen auf extrem trockenheißen, sonnenexponierten Standorten sind phytophage, an thermophile Straucharten gebundene Käfer, wie z. B. der Prachtkäfer *Coroebus elatus*, dessen Larvenentwicklungsraum der Wurzelraum von Rosengewächsen und dessen Imaginallebensraum *Helianthemum*-Zwergsträucher sind, anzutreffen. Die Verbreitung des Prachtkäfers in Deutschland hat am Martinsberg ihre absolute Nordwestgrenze erreicht. Darüber hinaus sind hier der Prachtkäfer *Ptosima flavoguttata*, dessen Entwicklung an Weichselkischen- und Schlehenbeständen erfolgt, und der Bockkäfer *Phymatodes rufipes* zu finden.

Alt- und totholzreiche Trockenwaldbiotope der Höll und der Heideflächen Richtung Neu-Bamberg sind Lebensraum des Prachtkäfers *Agrilus graminis*.

Ferner sind an Käfern der Feld-Sandläufer (*Cicindela campestris*) und der Widderbock (*Clytus arietis*) zu nennen.

Die lichten Trockenwälder im Bereich Höllberg sind Lebensraum des Braunen Eichen-Zipfelfalters (*Nordmannia ilicis*). Er benötigt sehr kleine Eichenbüsche als Larvenentwicklungsbiotop und wärmebegünstigte Mäntel und Säume mit Brombeere und Thymusarten als Saugpflanze für die Falter.

Ebenfalls am Höllberg ist der Kleine Schlehen-Zipfelfalter (*Nordmannia acaciae*) anzutreffen, dessen Raupe an sehr niedrigwüchsigen Schlehen trockenheißer Biotope lebt. Die Nektaraufnahme des Falters erfolgt u. a. an weißblühenden Asteraceen und an der Weißen Fetthenne.

Der Geißklee-Bläuling (*Plebejus argus*) ist in extrem niedrigwüchsigen, sonnenexponierten Kleinbiotopen, die vielfach nur mit dem Kleinen Habichtskraut (*Eiablage*) sowie Heidekraut und Ginster und verschiedenen weiteren Schmetterlingsblütlern (Raupennahrung) bewachsen sind, anzutreffen.

An weiteren Schmetterlingen kommen vor: Schwalbenschwanz (*Papilio machaon*), Brauner Waldvogel (*Aphantopus hyperantus*), Kleiner Heufalter (*Coenonympha pamphilus*), Ochsenauge (*Maniola jurtina*), Schachbrett (*Melanargia galathea*), Tagpfauenauge (*Inachis io*), Distelfalter (*Vanessa cardui*), Hauhechelbläuling (*Polyommatus icarus*), Himmelblauer Bläuling (*Lysandra bellargus*), Kleiner Fuchs (*Aglais urticae*), Admiral (*Vanessa atalanta*), Segelfalter (*Iphiclidides podalirius*), Mauerfuchs (*Lasiommata megera*), Rotbraunes Ochsenauge (*Pyronia tithonus*) und Kegelpalpen-Düsterkäfer (*Conopalpus testaceus*).

Von den Kriechtieren sind die Zauneidechse (*Lacerta agilis*), die Mauereidechse (*Lacerta muralis*) und die Schlingnatter (*Coronella austriaca*) zu erwähnen. Die Mauereidechse benötigt südexponierte, offene und bewachsene Gesteinsoberflächen mit Spalten und Löchern und kommt auf natürlichen Felsbiotopen der Rheinhessischen Schweiz vor.



Mauereidechse (Foto K.-H. Faust)

Auch die Schlingnatter ist in den Trockenrasen, Felsen und Trockengebüschchen in der Gemarkung Siefersheim verbreitet.

An Vögeln kommen Sperber (*Accipiter nisus*), Turmfalke (*Falco tinnunculus*), Turteltaube (*Streptopelia turtur*), Baumpieper (*Anthus trivialis*), Neuntöter (*Lanius collurio*), Schwarzkehlchen (*Saxicola torquata*), Dorngrasmücke (*Sylvia communis*), Klappergrasmücke (*Sylvia curruca*), Weidenmeise (*Parus montanus*), Steinschmätzer (*Oenanthe oenanthe*) und Stieglitz (*Distelfink, Carduelis carduelis*), Hänfling (*Carduelis cannabina*), Girlitz (*Serinus serinus*), Kuckuck (*Cuculus canorus*), Tannenmeise (*Parus ater*), Pirol (*Oriolus oriolus*) vor.

Bis vor einigen Jahren war auch die Heidelerche (*Lullula arborea*), die auf Ginsterheiden mit vegetationsarmen bis vegetationsfreien sandigen Bereichen (Nist- und Nahrungshabitat) und wenigen, einzelstehenden, niedrigeren Bäumen und Sträuchern (als Singwarte) angewiesen ist, anzutreffen. Sie konnte jedoch in den letzten Jahren nicht mehr nachgewiesen werden.

Das Schwarzkehlchen ist in mittelhohen, grasreichen Staudenfluren mit flächendeckender, aber locker entwickelter Unterschicht sowie einzelnen überragenden Hochstauden oder weitverzeigten Einzelbüschen (als Jagd- und Singwarten) zu finden. Sein Nest legt es bevorzugt an Böschungen unter überhängender Vegetation an. Es erreicht auf den Heideflächen in der Gemarkung Siefersheim eine sehr hohe Siedlungsdichte.

Tiere des Appelbachtals und des Dunzelbachs

Am Appelbach sind im Bereich der Rhein Hessischen Schweiz Brutvorkommen der Gebirgsbachstelze (*Motacilla cinerea*) bekannt. Sie bezieht ihre Nahrung im Bereich niedriger Wasserstände und legt ihr Nest in Uferhöhlungen an.

Ebenfalls vom Appelbach sind Einzelfunde des Eisvogels (*Alcedo atthis*), der deckungsreiche Prallhänge von mindestens 0,5 m Höhe als Nistwand bevorzugt, bekannt.

Des Weiteren sind im Appelbachtal Turteltaube (*Streptopelia turtur*), Steinkauz (*Athene noctua*), Wendehals (*Jynx torquilla*), Nachtigall (*Luscinia megarhynchos*), Gartengrasmücke (*Sylvia borin*), Klappergrasmücke (*Sylvia curruca*) und Pirol (*Oriolus oriolus*) anzutreffen.

Im Appelbach hat sich der Fischbestand in den letzten Jahren erholt und ist vielfältiger geworden. Dies hängt zum einen mit der Verbesserung der Wasserqualität, zum anderen mit dem Fischbesatz durch die Fischereipächter zusammen.

Anzutreffen sind die Arten Bachforelle (*Salmo forma fario*), Regenbogenforelle (*Salmo gairdnerii*) und Aal (*Anguilla anguilla*) sowie die Weißfische Rotaugen (*Rutilus rutilus*), Rotfeder (*Scardinius erythrophthalmus*), Brasse (*Abramis brama*) und Döbel (*Leuciscus cephalus*).

Obwohl man beim Dunzelbach kaum von einem natürlichen Bachlauf sprechen kann, wurden an dem Gewässer die Tagfalterart Kleiner Fuchs (*Aglais urticae*) sowie Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*) und Gartengrasmücke (*Sylvia borin*) kartiert.

Wild

Der Bestand an Wildtieren, die dem Jagdrecht unterliegen, ist in den letzten Jahrzehnten in der Gemarkung Siefersheim stetig zurückgegangen. Es sind nur noch wenige Fasane, Rebhühner, Hasen und Rehwild und sehr selten Kaninchen und Enten anzutreffen. Vereinzelt ziehen Wildschweine durch die Gemarkung. Auch der Bestand an Ringeltauben und Turteltauben ist sehr klein. Dagegen stieg der Bestand

an Rabenkrähen in den letzten Jahren. Auch Füchse und Dachse sind noch relativ gut verbreitet, was auch damit zusammenhängen kann, dass die Gemarkung zurzeit tollwutfrei ist und schon vor Jahren das Begasen der Fuchsbauten eingestellt worden ist. Iltis und Marder kommen ebenfalls vor - letzterer zahlreich in der freien Gemarkung sowie in den Ortsrandlagen. An Greifvögeln sind Bussard, Habicht, Sperber und Turmfalke anzutreffen.

Wurden noch vor 15 Jahren bei den jährlichen Jagden Wildtiere im zweistelligen Bereich geschossen, so bewegt sich die Zahl der geschossenen Tiere heutzutage jeweils im einstelligen Bereich.

Für den Rückgang des Wildes sind verschiedene Faktoren verantwortlich. So wurde und werden die Lebensräume ständig verkleinert und beseitigt. Denn mit zunehmender Mechanisierung der Landwirtschaft und des Weinbaus sowie durch die zunehmende Pferdehaltung werden sowohl in den Ackerfluren als auch in den Weinbergsfluren die nicht bewirtschafteten Rand- und Restflächen stetig verkleinert und beseitigt. Auch werden mit der Intensivierung der Bewirtschaftung notwendige Nahrungsquellen der Tiere vernichtet. Ferner führen eine ständig steigende Zahl an Spaziergängern, Hundehaltern, Reitern und Motorradfahrern zu einer erheblichen Beunruhigung der Landschaft als Lebensraum für Tiere.

Naturschutz und Landschaftspflege

Schutzgebiete und Schutzkategorien

Es ist das Ziel des rheinland-pfälzischen Landespflegegesetzes, Natur und Landschaft im besiedelten und unbesiedelten Bereich zu schützen, zu pflegen und zu entwickeln, damit die Leistungsfähigkeit des Naturhaushalts, die Nutzungsfähigkeit der Naturgüter, die Pflanzen- und Tierwelt sowie die Vielfalt, Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft als Lebensgrundlage des Menschen und als Voraussetzung für seine Erholung in Natur und Landschaft nachhaltig gesichert sind. Wesentliche Voraussetzung für die Sicherung eines ausreichenden Bestandes an Lebensräumen für gefährdete Tier und Pflanzenarten ist ihre Unterschutzstellung.

Wegen seiner landschaftlichen Besonderheiten wurde der Großteil des Südwestens Rheinhessens mit Verordnung vom 26.03.1961 als **Landschaftsschutzgebiet Rhein-hessische Schweiz** ausgewiesen. Das Landschaftsschutzgebiet umfasst die Gemarkungen Frei-Laubersheim, Neu-Bamberg, Wöllstein, Siefersheim, Fürfeld, Wonsheim, Stein-Bockenheim, Tiefenthal, Wendelsheim, Erbes-Büdesheim, Nack, Nieder-Wiesen und Bechenheim. Das Landschaftsschutzgebiet Rhein-hessische Schweiz gehört zu den vielfältigsten Landschaften Deutschlands. Wegen seiner landschaftlichen Schönheit, der reichen Vorkommen seltener Tier- und Pflanzenarten, ist das Gebiet zugleich wichtige Erholungslandschaft und ein Schwerpunkt des Natur- und Landschaftsschutzes. Hier häufen sich landesweit bedeutsame und z. T. einzigartige Biotope und

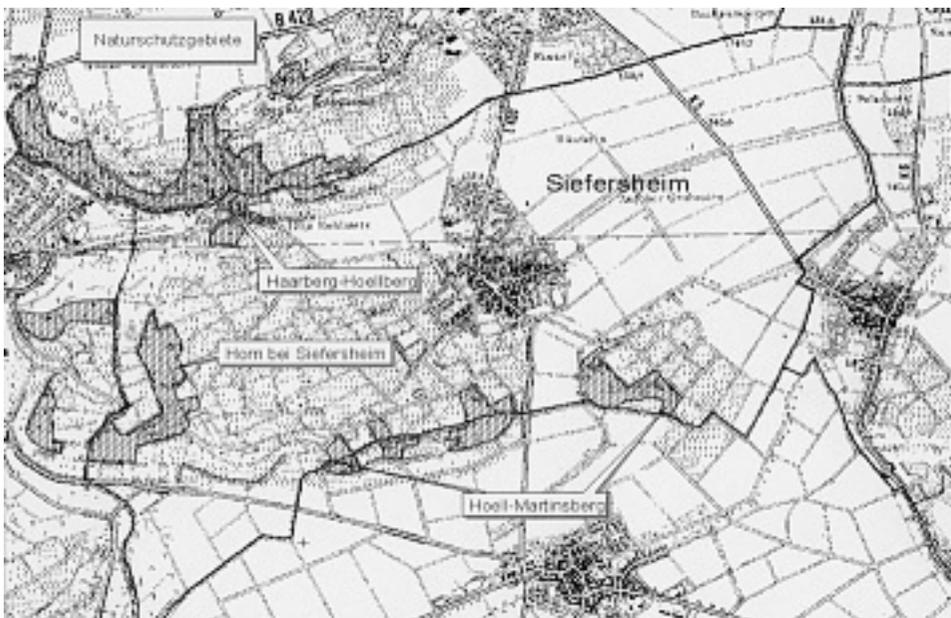
Pflanzengesellschaften wie Felsen- und Trockenrasen, Eichen-Trockenwälder und orchideenreiche Weinbergsbrachen.

Darüber hinaus gibt es in der Gemarkung Siefersheim drei Naturschutzgebiete:

Das **Naturschutzgebiet Höll-Martinsberg** hat eine Fläche von 19,8 ha und wurde mit Verordnung vom 27.09.1984 ausgewiesen. Es besteht aus einer Teilfläche von 7,6 ha auf dem Martinsberg in der Gemarkung Siefersheim sowie den drei Teilflächen Siefersheimer Höll, Gibgern und Geißberg (7,2, 2,5 und 2,5 ha) auf der Höll in den Gemarkungen Siefersheim und Wonsheim.

Das **Naturschutzgebiet Haarberg-Höllberg** hat eine Fläche von ca. 38 ha und befindet sich in den Gemarkungen Wöllstein und - zum geringeren Teil - Siefersheim. Es wurde mit Verordnung vom 21.07.1988 ausgewiesen.

Das Naturschutzgebiet Horn wurde mit Verordnung vom 15.06.1987 unter Schutz gestellt. Es ist 15,6 ha groß und liegt allein auf Siefersheimer Gelände.



Gemarkung Siefersheim mit den Naturschutzgebieten, Maßstab 1:25000, Auszug aus der topographischen Karte (Geobasisinformationen [TK 25] © Landesamt für Vermessung und Geobasisinformationen Rheinland-Pfalz vom 29.07.2005, Az.: 26 722-1.401)

Der ca. 5000m² große **Geschützte Landschaftsbestandteil „Bewachsener Feldrain“** zwischen den Fluren Wolfskaut und Mittelpfad wurde mit Verordnung vom 21.12.1981 unter Schutz gestellt.

Unabhängig von einer formalen Unterschutzstellung als Naturschutzgebiet stehen zahlreiche weitere Flächen der Siefersheimer Gemarkung bereits aufgrund ihrer Ausbildung unter Naturschutz. So sind alle Trockenrasen, Halbtrockenrasen und

Felsbestände automatisch nach § 24 des rheinland-pfälzischen Landespflegegesetzes geschützt als sogenannte besondere Biotopschutzflächen (§ 24-Flächen).

Die gesamten Naturschutzgebiete Siefersheims sind, aufgrund deren europaweiter Bedeutung, durch das Land zusätzlich als **FFH-Gebiet** ausgewiesen worden. FFH steht für Fauna, Flora, Habitats, also den europaweiten Schutz von besonderen Tier- und Pflanzenarten einschließlich deren Lebensräume. Die FFH-Gebiete bilden gemeinsam mit den Vogelschutzgebieten (hiervon gibt es keine in der Siefersheimer Gemarkung) das europäische Schutzgebietssystem „NATURA 2000“. Die Aufnahme der Siefersheimer Naturschutzgebiete in das NATURA 2000 System der Europäischen Union (EU) belegt eindrucksvoll die herausragende Besonderheit der Trockenrasen. Die Trockenrasen in Deutschland und speziell in Rheinland-Pfalz sind von besonderer biogeografischer Bedeutung durch ihre Lage im Grenzraum der submediterran-/atlantischen und kontinentalen Klimaräume. Die Trockenrasen des Nahetals und der Rheinhessischen Schweiz zeichnen sich durch mediterrane und kontinentale Kennarten aus. Sie stellen die westlichsten Vorposten der kontinentalen Steppenrasenvegetation in Europa dar.

Schutzbedürftigkeit

Trockenrasen entstanden in Folge der menschlichen Landbewirtschaftung durch Waldrodung, Schaf- und Ziegenbeweidung sowie den Einsatz von Feuer. Sie weisen nur kleinste natürliche Vorkommen auf Felsen (z. B. am Rotenfels, Martinsberg, Siefersheimer Höll) auf. Sie gehören zu den am stärksten gefährdeten Lebensraumtypen Europas, die durch erheblichen Lebensraumverlust innerhalb der letzten Jahrzehnte auf isolierte Restflächen zurückgedrängt wurden. Sie zählen durch Vorkommen bestandsbedrohter wärmeliebender Tier- und Pflanzenarten zu den artenreichsten Lebensräumen überhaupt.

In den letzten Jahrzehnten sind auch in der Siefersheimer Gemarkung zahlreiche Felsköpfe, trockene Kuppen und Heideflächen unwiederbringlich zerstört worden. Teilweise wurden die wertvollen Flächen in der Vergangenheit gesprengt und anschließend u. a. mit Mutterboden aufgefüllt. Diese Flächen wurden in der Folge zumeist weinbaulich genutzt. Aufgrund der Auffüllung mit Bauschutt, Mutterboden oder nährstoffreichem Boden der Bachauen sind diese einst sehr trockenen und nährstoffarmen Standorte dauerhaft in ihren Eigenschaften verändert. Diese Auffüllungen und negativen Standortveränderungen, auch auf § 24-Flächen, finden leider heute immer noch in der Siefersheimer Gemarkung statt.

Neben direkter Zerstörung wertvoller Flächen kommt es immer wieder zu kleinflächigen Störungen durch Ablagerung von Garten- und sonstigen Abfällen oder die Nutzung von Trockenrasenflächen als Weg, Abstell- und Lagerplatz.

Besonders im Bereich des Martinsberges sowie der Siefersheimer Höll sind Störungen im Naturschutzgebiet in Form von Feuerstellen oder durch wildes Lagern fest-

zustellen. Auch das Begehen oder Befahren der Gebiete außerhalb der bestehenden Wirtschaftswege führt zu Schäden in den Gebieten.

Neben den o. g. Beeinträchtigungen sind die auf Sonneneinstrahlung angewiesenen Trockenrasenflächen auch durch das Vordringen von Gebüsch und Wald gefährdet. Große Teile der Naturschutzgebiete würden beim Ausbleiben von Nutzungen bzw. von Pflegemaßnahmen kurz- bis mittelfristig in Gebüsch und anschließend in Wald übergehen. Hierdurch wird vielen der hochspezialisierten, wärmeliebenden Tier- und Pflanzenarten der Lebensraum entzogen.

Instrumente des Naturschutzes

Aufgrund ihrer großen Bedeutung für den Naturschutz werden die Schutzgebiete der Siefersheimer Gemarkung durch die Obere Landespflegebehörde der Struktur- und Genehmigungsdirektion Süd mit Sitz in Neustadt a. d. Weinstraße, intensiv betreut und finanziert. Die Organisation vor Ort und die Festlegung von Pflegemaßnahmen erfolgen durch einen Biotopbetreuer in enger Zusammenarbeit mit der Unteren Landespflegebehörde der Kreisverwaltung Alzey-Worms. Folgende Maßnahmen werden bereits durchgeführt oder sind für die Gebiete geplant:

Rückschnitt von Gehölzen und Mahd von Flächen

Um eine Bewaldung und damit Vernichtung der Trockenrasen zu verhindern, werden die in die Trockenrasen eindringenden Gehölze in regelmäßigen Abständen zurückgeschritten. Besonders Arten wie Schlehe, Brombeere oder Robinie können durch ihre Fähigkeit zur Bildung von Ausläufern in die Trockenrasenflächen eindringen.

Auf Teilflächen der Schutzgebiete, vor allem auf ehemaligen Weinbergsbrachen, findet eine regelmäßige Mahd der Flächen statt.

Beweidung

Die vorgenannten Maßnahmen sind sehr kosten- und energieintensiv. Aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte bzw. aus Erfahrungen in anderen Trockenrasengebieten bietet es sich an, die Pflege der Trockenrasen durch das Beweiden mit Schafen durchzuführen. Diese sehr naturnahe und auch für Touristen und sonstige Betrachter sehr reizvolle Pflegemaßnahme ist im Gebiet jedoch nur eingeschränkt durchführbar. Oftmals sind die Einzelflächen innerhalb der Gebiete sehr klein, so dass die Tierherde regelmäßig von einer auf die nächste Fläche getrieben werden müsste. Hier fehlt es aber zumeist an Verbindungskorridoren zwischen den Einzelflächen, so dass die Schafe entlang von Wirtschaftswegen und Weinbergen getrieben werden müssten. Hierbei besteht jedoch die Gefahr von Verbißschäden an den Weinbergen.

Dem Entwickeln von Verbindungsflächen und Triftkorridoren zwischen den einzelnen Pflegeflächen kommt daher für eine langfristige, ökologisch sinnvolle und kostengünstige Gebietspflege durch Schafbeweidung eine zentrale Rolle zu. Ebenso ist es wichtig, zwischen den Trockengebieten und den Bachauen/Gräben Vernetzungskorridore aufzubauen. Hier könnten z. B. sinnvoll Ausgleichsflächen der Gemeinde angelegt werden.

Ankauf und Anpachtung

Zahlreiche wertvolle Trockenrasenflächen oder trockene Weinbergsbrachen wurden in der Vergangenheit bereits durch das Land angepachtet oder angekauft. Hierdurch sollen langfristig sinnvolle Verbindungsflächen zwischen den Einzelflächen geschaffen werden.

Tourismus und Besucherlenkung

Die markanten Siefersheimer Felsköpfe, buntblühenden und artenreichen Trockenrasen sowie die Heideflächen stellen einen sehr interessanten Landschaftstyp für Touristen dar. Der Naturschutz leistet daher durch den Erhalt und die Entwicklung dieser Landschaftselemente einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung einer abwechslungsreichen und attraktiven Landschaft. Ohne Pflegemaßnahmen würden innerhalb von wenigen Jahren infolge Bewaldung nicht nur die Trockenrasen verschwinden, sondern auch die Attraktivität des Landschaftsraumes für Tourismus und Naherholung stark beeinträchtigt werden. Daher gibt es ein starkes gemeinsames Interesse von Tourismus, regionaler Wirtschaft (vor allem der Flaschenweinbetriebe) und dem Naturschutz.

Zur Erhaltung der besonderen Schutzgebiete bei gleichzeitiger Nutzung von Landschaftsteilen durch Touristen ist eine Steuerung der Besucher unerlässlich. Nur bei gegenseitiger Respektierung der jeweiligen Belange ist eine dauerhafte und für beide Seiten positive Wirkung für Naturschutz und Wirtschaft möglich. Im Rahmen des Biotopmanagements durch den Biotopbetreuer der Oberen Landespflegebehörde findet eine sinnvolle Besucherlenkung statt. Hierdurch ist gewährleistet, dass Räume entstehen, die ganz gezielt für Besucher und deren Naturerfahrung geöffnet werden, während andere Flächen gezielt ruhig gehalten werden.

So dürfen die Schutzgebiete auf den bestehenden Wirtschaftswegen betreten werden. Zur Lenkung der Besucher werden keine abschreckenden Zäune oder Sperrrichtungen verwendet. Durch Informationstafeln ist geplant, die Bevölkerung auf den besonderen Wert der Flächen hinzuweisen. Mit den Siefersheimer „Kräuterhexen“ wurden zudem mögliche Wege in den Gebieten abgesprochen. Durch ihre Aufklärungsarbeit vor Ort stellen die „Kräuterhexen“ mit ihren geführten Wanderungen eine wichtige Hilfe für den behördlichen Naturschutz dar. So kann im Rahmen dieser Führungen viel über die herausragende Bedeutung der Siefersheimer Trockenrasen vermittelt und für den Naturschutz geworben werden, getreu dem Motto: „Nur was man kennt, schützt man“.

Vertragsnaturschutz (FUL)

Wichtige Vernetzungskorridore lassen sich auch im Rahmen freiwilliger vertraglicher Vereinbarungen zwischen Landwirten und dem Land Rheinland-Pfalz, vertreten durch die Kreisverwaltung Alzey-Worms, im Rahmen eines sogenannten „Vertragsnaturschutzes“ entwickeln. Das Land bietet hierzu das Förderprogramm Umweltschonende Landbewirtschaftung (FUL) an. Für eine 10-jährige ökologische Acker-

flächenstilllegung werden z. B. jährlich 306 bis 511 € je ha, für die Anlage von Ackerrandstreifen 664 € je ha und für die Anlage von Streuobstwiesen 306 € je ha zzgl. der Baumkosten gewährt.

EU LIFE-Projekt Trockenrasen

Die besondere Bedeutung und Ausprägung der Siefersheimer Trockenrasen haben zur Aufnahme der Flächen in ein EU Life-Projekt „Trockenrasen“ geführt. Träger der Maßnahme ist die Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz mit Unterstützung durch das Ministerium für Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz und den Fachbehörden des Landes.

Gemeinsam mit Trockenrasen im Nahetal, der Eifel sowie des Mainz-Ingelheimer Sandgebietes werden Pflegearbeiten wie Entbuschungsmaßnahmen, Beweidung sowie die Installation von Informationstafeln finanziert.

Mit Mitteln dieses Projektes können 2004 und 2005 wichtige Pflegemaßnahmen durchgeführt werden. Die Maßnahmendurchführung erfolgt durch regionale Unternehmer.

Einsatz von Feuer in der Landespflege

Die Trockenrasen der Siefersheimer Gemarkung verdanken ihre Existenz im wesentlichen der früheren Kulturtätigkeit des Menschen. Nach Rodung des Waldes erfolgte in der Vergangenheit auf Teilflächen eine Nutzung als Weinberg. Der überwiegende Teil wurde jedoch durch Beweidung und/oder den Einsatz von Feuer offen gehalten. Sehr positive Erfahrungen des Naturschutzes mit dem Einsatz von Feuer konnten in den letzten Jahren im Bereich der trockenen Böschungen des Kaiserstuhls gewonnen werden. Auch für die Pflege von Heideflächen ist der kontrollierte und räumlich eingeschränkte Einsatz von Feuer eine sinnvolle Pflegemaßnahme.

Diese positiven Erfahrungen, verbunden mit den Schwierigkeiten beim mechanischen Freistellen von Flächen oder bei der Durchführung einer regelmäßigen Beweidung bei stetig knapper werdenden öffentlichen Haushaltsmitteln, lassen den Einsatz von Feuer zur Gebietspflege außerhalb der Vegetations- und Brutzeit sinnvoll erscheinen.

Zusammenwirken der Raumnutzer zum Schutz der Gebiete

Die Trockenrasen, Felsköpfe und Heideflächen der Siefersheimer Gemarkung stehen sämtlich unter besonderem gesetzlichem Schutz. Für eine dauerhafte Sicherung und nachhaltige Entwicklung dieser Flächen für den Naturschutz und den Tourismus ist ein gutes Zusammenwirken aller Nutzer des Raumes erforderlich.

Die örtlichen Voraussetzungen sind gegeben zur Schaffung eines zusammenhängenden Biotopverbundsystems in Siefersheim, der Einführung einer Schafbeweidung zur Pflege der Naturschutzflächen und der Ausgleichsflächen der Ortsgemeinde.

Die Hauptnutzer der Verbesserung des touristischen Angebotes (Flaschenweimbetriebe, Straußwirtschaften, Gastronomie und Beherbergungsbetriebe etc.) sind aufgerufen, aktiv an einer positiven Landschaftsgestaltung mitzuwirken.

Wichtigster Grundsatz für die Förderung eines landschaftsgebundenen Tourismus muss die Erhaltung und Sicherung der bestehenden Flächen sein. Sanfter Tourismus lebt nicht vom Kapital einer Landschaft, sondern von deren Zinsen.

*Franz-Otto Brauner,
Romy Moebus*

Quellenverzeichnis

BLAUFUSS, A., 1965: Seltene Blumen in unserer Heimat aus Heimatjahrbuch des Landkreises Alzey, Jg. 1965

BLAUFUSS, A., 1982: Charakteristische Pflanzengesellschaften und Pflanzen des mittleren und unteren Nahegebietes aus ökologischer und geographischer Sicht, aus Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Bad Kreuznach, Band 13,

ESPENSCHIED, H., 2004: mündliche Angaben zum Kapitel Wild

FORSTAMT ALZEY, 2004 : mündliche Angaben zum Kapitel Wald

FORSTAMT ALZEY, 1982: Forsteinrichtungswerk 1982

HAGEBÖLLING, 1995: Entwicklungskonzepte für die Landschaftsschutzgebiete „Rheinhessische Schweiz“ und „Nahetal“

KORFFMANN, H., 2004: mündliche Angaben zum Kapitel Fische im Appelbachtal

KORNECK, D., 1974: Xerothermvegetation in Rheinland-Pfalz und Nachbargebieten aus Schriftenreihe für Vegetationskunde, Heft 7

LAHR, A., 2004.: mündliche Angaben zum Kapitel Wild

LANDESAMT FÜR UMWELTSCHUTZ UND GEWERBEAUF SICHT, 1983: Pflege- und Entwicklungsplan für die Heideflächen bei Frei-Laubersheim, Neu-Bamberg und Siefersheim – Bearbeitung: Rolf Hageböiling, Oppenheim.

LANDESAMT FÜR UMWELTSCHUTZ UND GEWERBEAUF SICHT 1997: Biotopkartierung Rheinland-Pfalz

LANDESAMT FÜR WASSERWIRTSCHAFT, 2000: Gewässergütebericht Rheinland-Pfalz 2000

LANDESAMT FÜR WASSERWIRTSCHAFT, 2004: Analysenprotokolle der Biologie von Appelbach, Dunzelbach und Siefersheimer Graben ab dem Jahr 1983

LÖSCH, H., 1998: Das Alzeyer Vorholz, Diplomarbeit

MANZ, DR. E., 1993: Kartierung der Trockenwälder, ehemaligen Hutewälder und geophytenreichen Wälder im Bereich der Landschaftsschutzgebiete „Rheinhessische Schweiz“ und „Nahetal“

MINISTERIUM FÜR UMWELTSCHUTZ UND FORSTEN RHEINLAND-PFALZ, 1999: Planung vernetzte Biotopsysteme – Bereich Landkreis Alzey-Worms und kreisfreie Stadt Worms

MOEBUS, R., 1985: Trockenrasen und angrenzende Pflanzengesellschaften auf Eruptivgestein im Südwesten Rhein Hessens

OBERDORFER, E., 1978: Süddeutsche Pflanzengesellschaften, Teile II, IV

Pflanzen am Wegesrand

Die Wildflora in und um Siefersheim besteht aus Pflanzengesellschaften, die man in dieser Vielfalt nicht nur in Rheinhessen, sondern auch in Europa und teilweise auf anderen Erdteilen finden könnte.

Durch die moderne Bodenbearbeitung und Bekämpfung mit Herbiziden wurden jedoch viele Pflanzen zum Teil ausgerottet. Dank umsichtiger Landwirte und Winzer konnte sich in den letzten Jahren die Siefersheimer Flora positiv entwickeln.

Eine Wildpflanze soll an dieser Stelle besonders hervorgehoben werden – das

Echte Seifenkraut (*Saponaria officinalis*)

Familie der Nelkengewächse (Caryophyllaceae)

Volkswamen: Hustenwurzel, Waschkraut, Seifenwurzel.

Beschreibung: Mehrjährige Pflanze mit fingerdickem Wurzelstock. Aufrechter Stängel, 30-70 cm hoch. Gegenständige elliptische Blätter, 5-10 cm lang, mit bogenförmigen Nerven. Im Juli reinweiße oder leicht rosarote Blüten in endständigen Büscheln. Blüten duftend.

Standort: Ufer, Wegränder, Ödland.

Inhaltsstoffe: Saponine, Zucker.

Sammelzeit: Wurzeln im Frühjahr oder Herbst, Kraut von Juni bis September.

Das in großen Beständen auftretende Seifenkraut verdankt Siefersheim seiner geologischen Geschichte. Die kalkhaltigen Böden bilden für diese Pflanze eine besonders gute Wachstumsgrundlage.

Das äußere Erscheinungsbild des Seifenkrauts erinnert an den Gartenphlox. Die zart-rosa Blüten duften leicht nach Brause und locken zahlreiche Nachtfalter an.

Seit der Antike schätzt der Mensch seine in Wasser aufschäumenden Saponine (Seifenstoffe). Selbst im antiken Rom hat man Seifen gefunden, die aus Ziegenfett und Seifenkraut bestanden. Aber nicht nur zur Hautreinigung wurde und wird das Seifenkraut benutzt, früher gebrauchte man es auch zum Wäschewaschen. Restauratoren benutzten dieses sanfte Mittel zur Reinigung von alten, empfindlichen Stoffen.

Die Bezeichnung „*officinalis*“ beim lateinischen Namen bedeutet, dass die Pflanze schon in früheren Zeiten in der Offizin der Apotheken verarbeitet wurde, wir haben es also mit einer alten Heilpflanze zu tun.

Das Wissen um die Wirkung der Pflanze verschwand, da sie im 20. Jahrhundert für einige Jahrzehnte unter Naturschutz gestellt wurde.

Heute wird das Seifenkraut auch das Kraut der „ewigen Jugend“ genannt.

Andere aktuelle Beispiele für die wieder entdeckte Heilwirkung unserer Pflanzen am Wegesrand sind unter anderem: Ackerschachtelhalm, Brennessel, Beifuß, Mistel,

Schöllkraut, Johanniskraut, Spitzwegerich, Königskerze, Schafgarbe, Löwenzahn, Holunder, Hagebutte, Weißdorn, Wegwarte, Wegmalve, Große Klette.

Zeitgemäße Analysen belegen, dass Wildkräuter oft das 10-fache an Vitaminen und Mineralien enthalten wie handelsübliche Gemüse und Salate. Hinzu kommt, dass diese „wilden“ Vitamin-Konzentrate keine käuflichen, dafür aber verlässliche Freunde am Wegesrand sind.

Eine ausgefallene Wildkräuterküche öffnet neue Geschmackshorizonte, mit denen man nicht nur den Gaumen anspruchsvoller Gäste verzaubern kann. Das Gefühl, eine gewisse Unabhängigkeit gegenüber der Nahrungsmittelkette aus dem Supermarkt zu besitzen, schenkt eine wunderbare Freiheit.

An dieser Stelle sollen einige essbare Wildkräuter erwähnt werden, die in der Siefersheimer Gemarkung wachsen: Beifuß, Große Brennnessel, Dost, Weißer Gänsefuß, Holunder, Große Klette, Knoblauchsrauke, Löwenzahn, Pastinak, Schafgarbe, Weiße Taubnessel, Vogelmiere, Wegerich, Wegwarte, Kleiner Wiesenknopf, Ackerfuchschwanz, Gänseblümchen, Giersch, Gundermann, Labkraut, Natternkopf, Quendel, Rauke, Rotklee, Sauerampfer, Veilchen und Wiesenbocksbart.

Neben den oben genannten Wildkräutern bieten die besonderen Bodenverhältnisse um Siefersheim auch seltenen, unter Naturschutz stehenden Pflanzen, wie z. B. Küchenschelle, Knabenkräuter, Gelbstern, Riehmengzunge u. a. ideale Wachstumsbedingungen. Hier verweisen wir auf die Ausarbeitung von Romy Moebus.

Wer die Wildflora von Siefersheim kennenlernen möchte, kann an geführten Exkursionen mit den Siefersheimer Kräuterhexen teilnehmen.

Karin Mannsdörfer

Literatur

SIEFERSHEIMER KRÄUTERHEXEN, Rheinhesisches Wildkräuterbuch , Leinpfad-Verlag Ingelheim, März 2002

Der Siefersheimer Kräuterlehrpfad

1998 wurde auf Initiative der „Interessengemeinschaft Übernachten auf Bauern- und Winzerhöfen“, in Zusammenarbeit mit der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt Oppenheim, der „IG Rhein Hessischen Schweiz“ und dem Landesministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau, der Siefersheimer Kräuterlehrpfad ausgewiesen. Die Standortwahl wurde begründet durch die botanische Artenvielfalt.



Logo der Kräuterhexen

Die naturbelassenen Wege führen vorbei an vielfältigen Heil- und Küchenkräutern, aber auch zu einzigartigen, unter Naturschutz stehenden Trockenrasen mit deren außergewöhnlichen Pflanzengesellschaften. Neben den Wildkräutern bietet der Lehrpfad mit seiner 35 Mio. Jahre alten Siefersheimer Brandungsküste einen eindrucksvollen Einblick in die Geologie der Region.

Betreut wird der Kräuterlehrpfad von den Siefersheimer Kräuterhexen und Kulturbotschafterinnen Christine Moebus, Karin Mannsdörfer und Christine Werner. Die drei Siefersheimer Frauen absolvierten ihre Kräuterausbildung in der SLVA-Oppenheim. Dort erlernten sie die Grundlagen der modernen Kräuterkunde (1997-2000) und erhielten ein offizielles Ausbildungszertifikat. Im Laufe der Zeit recherchierten sie Wissen aus fast vergessenen Zeiten. Weisheiten, die von den Großeltern überliefert wurden, Alternativmethoden aus Krisenzeiten, bewährte Hausmittel und nicht zuletzt selbsterarbeitete Themenkomplexe. Auch Anekdoten, Mythen und Märchen, sowie heil- und küchenspezifische Aspekte werden an Kräuterinteressierte weitergegeben.

In ihren beiden Werken „Rhein Hessisches Wildkräuterbuch“ I und II teilen die Siefersheimer Kräuterhexen ihr Wissen und viele Rezepte um die einheimischen Wildkräuter mit. Die Bücher sind im Leinpfadverlag in Ingelheim erschienen.

Von April bis September findet an jedem ersten Sonntag im Monat eine Kräuterführung mit den Siefersheimer Kräuterhexen statt (Dauer ca. 2 Stunden). Treffpunkt Siefersheimer Dorfmitte (Bushaltestelle), 10.30 Uhr.

Christine Moebus

*Kräuterhexe Christine Moebus
(Foto V. Hintze)*



4. DIE FLURNAMEN IN SIEFERSHEIM

Es gibt Themen, um die man in einer Ortschronik kaum herum kommt, so z. B. der Bereich der Flurnamen. Von vielen früher oft als Beschäftigungsmaßnahme für heimatforschende Lehrer oder Pfarrer bespöttelt, ist dieser Bereich jedoch oftmals spannender als man denkt. Hier nun für alle, die bisher einen Bogen um diese und ähnliche Bereiche geschlagen haben, ein kleiner Grundkurs in Flurnamenanalyse.

Wozu sich mit Flurnamen beschäftigen? Die Flurnamenforschung war bis in die fünfziger Jahre hauptsächlich an der Erforschung der inhaltlichen Bedeutung der Flurnamen interessiert. Sie galt vorwiegend als Hilfswissenschaft für z. B. Geographie, Volkskunde, Vor- und Frühgeschichte, um beispielsweise die ehemalige Ausdehnung von Weinbaugebieten zu erfassen. Diese Art der Analyse setzte an der Bedeutung der Namen an, um z. B. aus Namenteilchen wie Win-, Wein-, Kelter-, Rebusw. Rückschlüsse auf ehemalige Weinbaugebiete zu ziehen. Auch das Auffinden von Richtstätten oder religiösen Stätten mit Hilfe der Flurnamen und nicht zuletzt die Anwendung in der Wüstungsforschung sind weitere wichtige Ansätze für die Flurnamenforschung.

Ein Flurname entsteht meist aus einem Bestimmungswort, z. B. Schwarzen oder Nassen und einem Grundwort, wie z. B. -feld, -acker etc. Die Namengebenden stehen zu den Flurnamen meist in einer bewussten Beziehung und beschreiben dabei häufig ein enges Verhältnis der Namengeber zu der Umwelt in der sie leben und arbeiten. Bei dieser Form der Namengebung werden Namen bewusst und gezielt zur Benennung von Feldern etc. eingesetzt. Wird ein einmal von einem Individuum geschöpfter Name jedoch von einer größeren Gruppe, z. B. den Bewohnern eines Dorfes, akzeptiert und verwendet, so ist seine eigentliche Funktion als Identifikationsname für ein Flurstück erloschen. Der Flurname tritt aus dem Bereich der allgemeineren Bezeichnung in den Bereich eines Eigennamens über.

So kann es geschehen, dass die für den Flurort namengebende Bezeichnung überhaupt nicht mehr vorhanden ist, ohne dass dies z. B. von der Dorfgemeinschaft als störend empfunden wird.

Als eigentliche Aufgabe eines Flurnamens kann also die durch ihn gegebene Möglichkeit der Individualisierung sowie der Identifikation von Flurstücken genannt werden, was die Voraussetzung für die Orientierung in einem bestimmten Gebiet ist.

Die Flurnamenforschung geht davon aus, dass es Flurnamen gibt, sobald eine Gemeinschaft von Menschen in einem bestimmten Gebiet lebt und ihre Umgebung zum Zwecke der Verständigung benennt. Folgerichtig muss dies also erstmals spätestens mit der Sesshaftwerdung geschehen sein, es liegt aber nahe, dass auch schon umherziehende Jäger- und Sammlergruppen besonders markanten Plätzen und/oder Plätzen, mit denen z. B. besondere Ereignisse verbunden waren, Namen

gegeben haben, was aufgrund fehlender schriftlicher Quellen natürlich nur eine Vermutung bleiben kann.

Das Alter von Flurnamen

Als älteste Flurnamensammlung gelten im deutschen Sprachraum die Hammelburger und Würzburger Markbeschreibungen aus der ersten Hälfte des 9. Jh. bzw. dem Ende des 10. Jahrhunderts. Frühere Nennungen von Flurnamen finden sich in Urkunden der Klöster Freising, Fulda, Sankt Gallen und Lorsch, hierbei handelt es sich aber immer nur um verstreute Einzelnennungen.

Es ist jedoch davon auszugehen, dass ein Flurname zum Zeitpunkt seiner Ersterwähnung schon wesentlich älter ist, da die Nennung und die Entstehung eines Flurnamens so gut wie nie zeitlich zusammenfallen.

Generell sind auch alle Flurnamen als alt anzusprechen, deren Inhalt sich auf alte Sachverhalte bezieht, sowie die Gruppe der Flurnamen, denen vorchristliche Begebenheiten etc. zugrunde liegen. Die Benennung von ganzen Dorffluren ist wahrscheinlich ein langandauernder Prozess gewesen. Die Namenkunde geht davon aus, dass immer erst die für die Bewohner wichtigen Gebiete benannt worden sind.

Es kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass grundsätzlich zuerst die Ackerfluren benannt worden sind, da auch Heide, Moor und Wald immer eine wichtige Rolle in der bäuerlichen Wirtschaft gespielt haben, und es so durchaus denkbar ist, dass auch Gebiete früh benannt worden sind, die nicht in direktem Zusammenhang mit der Feldwirtschaft standen. Daraus folgt, dass es in einem Dorfgebiet ältere und jüngere z. B. Ackerfluren geben muss. Eine relative Chronologie für die betroffenen Flurnamen zu erstellen ist jedoch meist aufgrund der unvollständigen Quellen nicht möglich, da keine Quelle den kompletten Namenbestand ihrer Zeit beinhaltet. Durch die Zusammenlegung von Fluren und im Zuge der Umstrukturierung der Feldmarken (Flurbereinigungen) wurden viele alte Flurnamen überflüssig und gerieten in Vergessenheit. Weiterhin kann es zu Verschiebungen einzelner Feldfluren kommen, was eine Analyse in vielen Fällen recht schwierig macht.

Die ältesten Siefersheimer Flurnamen gehen aufgrund der namenkundlichen Deutungen bis in die keltische und römische Zeit zurück, sind also 2000 und mehr Jahre alt! Der älteste Name in Siefersheim dürfte der Name der Dunzel sein, also ein keltischer Gewässername (der übrigens genau in dieser Form auch als Bachname z. B. in Mittelengland vorkommt!).

Warum muss man Flurnamen so häufig deuten bzw. bedeuten sie etwas anderes, als sie auf den ersten Eindruck erscheinen?

Flurnamen haben etwas zu bedeuten und sind deshalb Urkunden des Flurorts, für Kleindörfer oft die einzigen Geschichtsquellen für die Zeit vor 1800. Man muss nur

hinter ihren Sinn kommen, und das ist leider Gottes nicht leicht. Aus diesem Grunde deuteten die im Ort lebenden Menschen die nicht mehr zu erkennenden Namen als für sie verständlich um, ein Vorgang, den man Volksetymologie nennt.

Unter Volksetymologie versteht man das Bemühen bäuerlicher Menschen, Namen mit verschleiertem Sinn zu entschleiern. Man unterlegt dem unverständlichen Namen einen Sinn, der in verdorbener Form gegeben erscheint. In dieser Form waren Mitte und Ende des 19. Jahrhunderts bei Anlegung der ersten Flurbücher und Flurkarten manche Vermessungsbeamte tätig. Sie wollten die ihnen verdreht vorkommenden Namen zurecht biegen und verbogen sie völlig.

Während die Volksetymologie Flurnamen entstellend erweitert, führt die Sprachentwicklung im Laufe von Jahrhunderten zu Kürzungen.

Noch größer und sinnverdunkelnder ist die Kürzung fremder und alter muttersprachlicher Namen. Doch wollen wir unsere Vorfahren deswegen nicht schelten, eher entschuldigen; denn sie konnten bis etwa 1700 nur in Ausnahmen lesen und schreiben und hatten deswegen nicht wie wir am Schriftbild einen Wegweiser zum Laut- oder Klangbild.

Einige Beispiele aus der Siefersheimer Namenwelt mögen zeigen, wie bei ehemaligen Selbstverständlichkeiten des Alltagslebens mit dem Verschwinden der Sache auch die Namen verschwanden oder sich auch die Namenbedeutung verändert:

Der Flurname „Am Ziegelofen“

Der namengebende Siefersheimer Ziegelofen war ein so genannter offener, einschüriger („altdeutscher“) Kammerofen. Diese Ofenart entstand zu Beginn des 17. Jahrhunderts, wurde aber auch noch Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts gebaut. In diesem Ofen wurden Mauerziegel und Dachziegel („Biberschwänze“) hergestellt.

Vier feste Umfassungsmauern umgeben die gemauerte Feuerung des Ofens. In der Längsseite ist eine Öffnung, durch die die rohen Ziegel hinein und die gebrannten Ziegel herausgeholt wurden. Die Feueröffnung befindet sich innerhalb der Ziegelhütte. Gebaut wurde der Ofen wohl aus den für unsere Region typischen Bruchsteinen. Der Innenraum wurde mit Backsteinen als Feuerfestmaterial ausgemauert und mit Lehmörtel ausgestrichen. Um im Ziegelofen Ziegel zu brennen, musste der Ziegler mit seinen Helfern acht Tage lang arbeiten. Am ersten Tag wurden die „Formlinge“ – die getrockneten Ziegel – in den Ofen eingesetzt. Für das Anwärmen und „Schmauchen“, d. h. das Aufheizen des Ofens, benötigte der Ziegler weitere zwei Tage, ebenso für das Mittel- und Vollfeuer. Nochmals zwei Tage vergingen, bis der Ofen nach dem Brand der Ziegel wieder abgekühlt war, und einen weiteren Tag brauchte der Ziegler, bis er die gebrannten Produkte wieder aus dem Ofen herausholen konnte.

Ofenbetrieb und Holzverbrauch

Zum Brennen wurden die Ziegel im Ofen aufgeschichtet. Wichtig war dabei, dass zwischen den einzelnen Ziegeln genug Luft blieb, damit die Hitze von allen Seiten an die Steine herankam bzw. die Verbrennungsluft entweichen konnte. Wenn der Ofen bis zum Rand gefüllt war, wurde die seitliche Tür mit Backsteinen, die mit Mörtel verschmiert wurden, verschlossen.

Zunächst wurde der Ofen langsam erhitzt (der Vorgang des so genannten „Schmauchens“), damit das in den Ziegeln noch enthaltene Wasser entweichen konnte. Erst dann dichtete man den Ofen, der bis dahin oben offen geblieben war, durch eine Schicht aus Erde oder Sand ab. Dann wurde das Mittel- oder Vollfeuer in Gang gesetzt, bis die erforderliche Brenntemperatur von 950 – 1000 °C erreicht wurde. Nun wurde zum Abkühlen wieder die obere Abdeckung entfernt. Für einen solchen Brennvorgang in einem üblichen Ziegelofen wurden fast 6000 kg Scheitholz sowie fast 1500 kg Reisig verbraucht.

Der Siefersheimer Flurname „Im Vogelsang“

Was Namendeuter mit viel Phantasie und ohne Tuchfühlung mit Kennern der deutschen Flurgeschichte bisher in wissenschaftlichen Blättern zum Flurnamen „Im Vogelsang“ geäußert haben, weist einen beträchtlichen Umfang an Widersprüchen auf. „Im Vogelsang“ wurde gesehen z. B. als Kennzeichen erwachenden Naturgefühls um die Wende des 12. Jahrhunderts, als Lieblingswort der Minnesänger, als Name für Ödgebiete, um Siedler anzulocken. In Städten soll Vogelsang Name gewesen sein für befreite Häuser und für Gefängnisse, in Dorfgemarkungen für abgelegene Orte, wo sich die verliebte Jugend ein Stelldichein gab. Gegenüber solchen Phantasieprodukten wirkt die Siefersheimer Erklärung „Ort, wo Vögel besonders schön singen“ doch recht bodenständig und kommt der wahren Bedeutung indirekt nahe. Allerdings gibt es in jeder Gemarkung ungezählte Orte, wo Vögel schön singen, und es ist schwer zu erkennen, warum nur einer „Im Vogelsang“ genannt wurde.

Gehen wir zur Erklärung also „etwas“ in der Geschichte zurück. Singvögel wurden schon seit Urzeiten als Delikatesse zur Verfeinerung des Speiseplanes gefangen. In der im 9. Jahrhundert angehenden Ritterzeit zählte der Vogelfang zum so genannten „Kleinen Waidwerk“, woran selbst die Fürsten ihre sportliche Freude hatten. Im Laufe der Zeit wurde das Singvögelfangen zum Volkssport, wobei die Art des Fanges von Interesse sein dürfte und auch die Bedeutung des Siefersheimer Flurnamens erhellt.

Das Fangen war in der Art der Nahrungssuche beerenliebender Vögel begründet und ist zudem für das Rheinland im Jahr 1746 aktenkundig. Damals gehörte im ganzen Reich der Fang von sogenannten Krammetsvögeln nicht mehr zur adeligen Freizeitgestaltung und war schon längst kein fürstliches „Jagdplaisir“ mehr.

Die Heide ist als Vogelfangstelle für die Zeit extensiver Bodennutzung erwiesen. Wäre nun noch zu fragen, was solche Fangorte mit dem Wacholder und Vogelsang zu tun

haben. Dem Vogelfänger war bekannt, dass durchziehende Wacholderdrosseln, die so genannten „Krammetsvögel“, aber auch andere Singvögel, mit Vorliebe auf Heiden des Wacholders zur Nahrungssuche einfielen. Deshalb errichtete er hier auf freiem Platz zwischen gehäuft stehenden Stauden seinen „Vogelherd“ aus abgeschlagenem, beerenreichem Wacholder, über den das Schlag-, Schnapp- oder Schnäppnetz als Fangnetz gestellt wurde. In einiger Entfernung davon baute er aus Reisig eine niedrige Vogelhütte, indem er eine zuvor angelegte, etwa einen Meter tiefe und weite Grube zeltartig bis auf das Einstieg- und Sichtloch überdachte. Zur Betätigung der gestellten Falle war eine Hanfleine von der Hütte zum Herd verdeckt im Oberboden verlegt, die gerückt wurde, wenn einige Zugvögel „zum Beeren“ auf dem Herd eingefallen waren. Wären nicht noch andere Maßnahmen getroffen worden, wäre die Ansitzjagd auf Krammetsvögel allerdings wenig Erfolg versprechend gewesen. Die Vögel mussten angelockt werden, und das war nicht ganz einfach. Der Vogler rüstete sich mit „Lockvögeln“ aus, die beispielsweise mittels eines Pferdehaares an den Wacholder angebunden wurden, so dass sie am Entfliegen gehindert waren und sich doch zur Aufnahme der schwarzen Beeren hüpfend oder flatternd bewegen und so die freien Artgenossen auf die begehrten Wacholderbeeren aufmerksam machen konnten. Andere, nicht weniger wichtige Lockvögel, wurden in ihrem Käfig belassen, der in oder mit Wacholder „verblendet“, d. h. gegen Sicht geschützt in der Nähe des Vogelherdes aufgehängt wurde. Diese Käfigvögel sollten von den frei lebenden nicht gesehen, jedoch gehört werden. Damit nun aber die gefangenen sitzenden Vögel die freien mit ihrem Singen herbeiriefen, animierte sie der Vogler, indem er das Singvogelflöten imitierte. So erklärt sich demnach auch die sachliche Voraussetzung für das Aufkommen des Flurnamens „Im Vogelsang“. Der fachgerecht besetzte Vogelherd auf der Wacholderheide mit flatternden und singenden Lockvögeln neben dem Vogelfänger als Vogelstimmen-Imitator war der einzige Ort in einer Gemarkung, wo im Frühling am häufigsten und im Herbst allein Vogelsang zu hören war.

Der Vogelfang in oben geschilderter Weise hat bei uns bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bestanden. Im 19. Jahrhundert verschwand durch Urbarmachung der Wacholdergebiete und durch gesetzliche Verbote der Vogelfang. Doch fingen Förster und Jäger bis zum Jahre 1910 die Krammetsvögel im Herbst mit Vogelschlingen, die aus einer gebogenen Weidenrute, einem Pferdehaar und aus roten Ebereschbeeren bestanden. Diese Schlingen hängten sie am Waldrand und an Waldwegen in langen Reihen auf. Auf den rheinischen Märkten wurden 6 Krammetsvögel zum gleichen Preis wie 1 Pfund besten Ochsenfleisches verkauft, wie es uns noch der Binger Marktbericht von 1904 bezeugt.

Ein weiteres Beispiel sei die „Wolfskaul“:

Die Siefersheimer Wolfskaul beschreibt ursprünglich eine Fangeinrichtung, an die heute nur noch der Name erinnert. Manchmal wird sie dahingehend gedeutet, dass hier ein Wolf „gehaust“ haben soll. Doch weit gefehlt, im Gegenteil!

Es handelt sich hier um eine Wolfsgrube, eine Falle für Wölfe, die in älterer Zeit gefürchtete Räuber von Hühnern und anderem Nutzgetier waren. Der Mensch rottete die Wölfe weitgehend aus, so dass zum Beispiel in unseren Gegenden schon lange keine Wölfe mehr wild leben.

Eine Wolfsgrube war ca. 3,5 Meter lang, 3,5 Meter breit und 4 bis 5 Meter tief. An den Innenseiten war sie mit Holzbohlen verkleidet, damit der Wolf sich nicht herausgraben konnte.

Die Oberkante wurde mit dünnen Zweigen abgedeckt und in die Mitte ein verendetes Tier (Huhn, Ziege) gelegt. Ein Wolf, der sich nun die Beute holen wollte, fiel dabei in die Grube und konnte erschossen werden. Eine Wolfsgrube konnte auch mit Flechtwerk umzäunt werden, in das die Wölfe getrieben wurden. Man sprach dann von einem Wolfsgarten. Selbst vor Gift schreckte der Mensch bei seinem Ausrottungsfeldzug nicht zurück; schließlich gab es für eine alte Wölfin 1817 noch üppige Fangprämien.

Es wurden auch sogenannte „Wolfskugeln“ gelegt. Sie enthielten Strychnin, das aus dem Samen der Brechnuß und dem Blauen Eisenhut gewonnen und auch als „Wolfswurz“ bezeichnet wurde. Nicht selten war aber das Gift zu schwach dosiert oder die Köder wurden von anderen Tieren aufgenommen. Eine weitere Fangmethode bot das schwere Fangeisen, auch Schwanenhals genannt. Da in einem solchen Eisen der Wolf sich nur selten fangen ließ, ist diese Art des Fanges bald eingestellt worden.

Der in Siefersheim vorkommende Flurname Wolfsbusch weist ebenfalls auf eine Wolfsfalle hin. Hierbei wurde in einem Dickicht - dem Busch - eine umzäunte Falle eingerichtet, in dem sich ein lebender Köder - Huhn, Ziege usw. - befand, der den Wolf anlockte. Wenn der Wolf in diese Falle eintrat, wurde der Eingang von den auf der Lauer liegenden Jägern verschlossen und der Wolf konnte getötet werden.

Die Sammlung der Siefersheimer Flurnamen

Unsere Flurnamensammlung und die Versuche zur Bedeutungserklärung beruhen in erster Linie auf der Vorarbeit von *Wilhelm Jungk* aus den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts. *Jungk* stellte in gelungener Weise und unter Ausnutzung aller ihm zur Verfügung stehenden Dokumente eine noch heute mustergültige Flurnamensammlung Siefersheims zusammen, die lediglich von uns ergänzt und den wissenschaftlichen Erkenntnissen heutiger Zeit angepasst werden muss, vor allen Dingen im Bereich der Namendeutungen.

Unsere Nacherhebungen der mundartlichen Formen, die *Jungk* vor achtzig Jahren erhoben hatte, ergaben keinerlei Veränderungen, lediglich der eine oder andere Name ist in der Mundart verschwunden oder kaum noch bekannt, bedauerlich, aber

ein natürlicher Vorgang, der zeigt, dass Namen lebendig sind und werden und vergehen.

Wir haben in unserer kleinen Sammlung bewusst auf die breitere Darstellung der historischen Belege verzichtet - zumindest dort, wo sie zum Namenverständnis nicht bedeutsam erscheinen, da eine Dorfchronik wie die vorliegende nicht notwendigerweise der Ort für wissenschaftliche Abhandlungen zu sein braucht.

Was den Leser interessiert, ist die Gesamtheit der Namen und ihre möglichen Bedeutungen. Darauf wollen wir uns beschränken. Wir stellen die uns heute bekannte Gesamtheit der vorhandenen Namen vor, wobei doch eine ganze Reihe nicht mehr bekannt sein dürfte, weder als Name, noch als Örtlichkeit. Diese werden mit einem Sternchen (*) gekennzeichnet. Die mundartliche Form der Namen wurde überprüft und zeigt keine Veränderungen nach 80 Jahren. Dank an Herrn Walter Kasselmann für die mundartlichen Belege.

Zuletzt erschien es uns auch wichtig, einen kleinen Einblick in die Zeit zu geben, als unsere Flurnamen entstanden.

In der Au

Die Au bezeichnete an der Grenze nach Wonsheim liegende feuchte Wiesen.

Im Berloch (em beäloch)

Im Berloch stand der gemeindeeigene Zuchteber (Ber) in der Suhle.

*** An der grossen Bell**

Die Grosse Bell war eine riesige Weisspappel (Belle), die in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts abbrannte.

***Die Bettziech**

Dies ist ein typischer Name, der nach der Form des Feldes gegeben wurde, also „Bettbezug“, s. a. Wammesärmel und Büchsenstück.

Die Brechkaut

Hier wurde der Flachs, der zur Herstellung des Leinens genommen wurde, „gebrochen“. Die Brechkaut war im oberen Sandweg.

An der Birk

Genannt nach einer dort stehenden markanten Birke.

In der Bobein (in de Bobeen)

Urkundlich Bockbeunde, diese war ein spezielles Grundstück, dessen Ertrag dem Halter des Gemeindebockes zustand (Beinde, Beunde = eingezäuntes Grundstück mit besonderen Rechten).

Die Börden

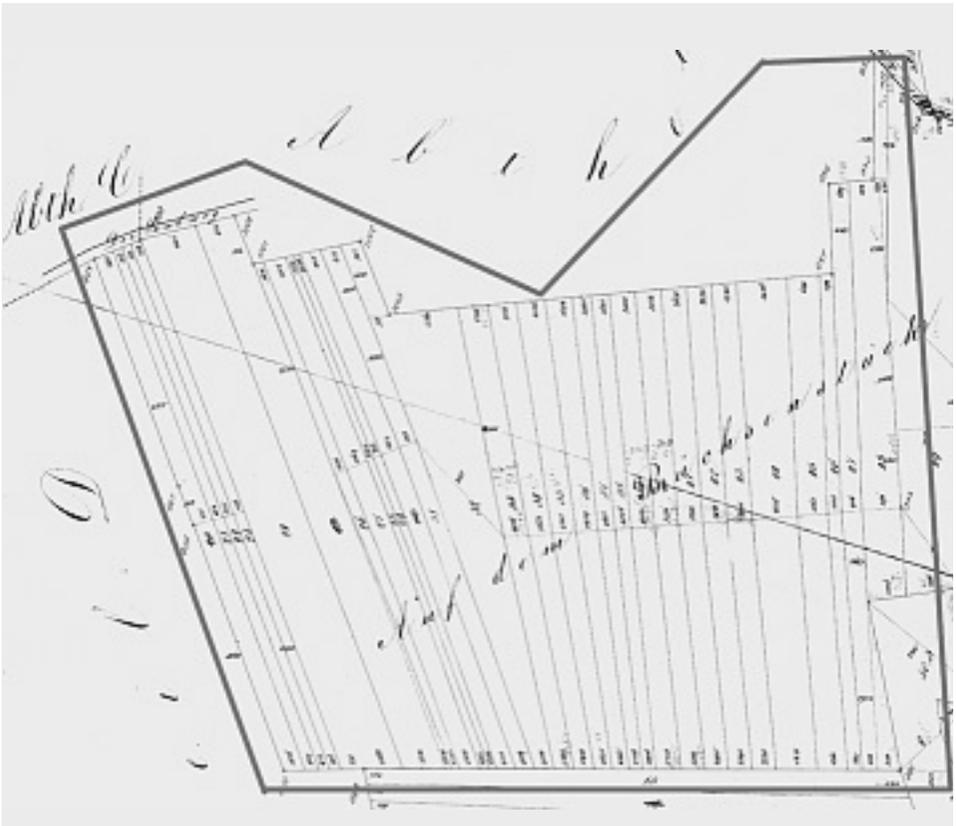
Börden waren Gartenpflanzstücke, ähnlich den noch heute angelegten, die nach den damaligen benannt sind (Wehrbörden, also Gärten an der Dorfbefestigung).

In der Bösbein (in de Beesbeen)

Vgl. Bockbeunde, nur diesmal ein Sondergrundstück mit schlechtem Ertrag

Auf dem Büchsenstück (ufm bixestick, bixestich)

Noch heute zeigt die Katasterkarte das Büchsenstück in der Form einer Kniebundhose, wie sie früher getragen wurde. Büchse also mundartlich für „Hose“, auch Bux. Eine volkstümliche Deutung erklärt den Namen damit, dass dieses Feld so lang sei, wie eine Gewehrkuugel (Büchse = veraltet für Gewehr) fliege. Büchsen- oder auch Hosenstücke gibt es häufig im westlichen Mitteldeutschen.



Die Lage „Auf dem Büchsenstück“ zum Zeitpunkt der Katasteraufnahme 1845 (Archiv Ortsgemeinde)

***Zu Buckell**

Dieser untergegangene Name bezeichnete wohl eine Erhöhung (Buckel), vielleicht den Hippel (s. d.).

Daubenborn

Ein „tauber“ Born, also eine versiegte Quelle.

Auf der Dörrwiese (in de Derrwies)

Eine schlechte Wiese.

Die Dunzel (Dunsel)

Wir stellen Dunzel zu keltisch „dun“, Zaun, Begrenzung (findet sich heute noch in engl. „town“). Die Endung -zel stellt eine Verkleinerungsform dar, so dass die Deutung als „Grenzbächlein“ angezeigt ist. Wahrscheinlich trennte die Dunzel zwei Territorien voneinander ab. Dunzel ist der einzige noch aus keltischer Zeit stammende Name in Siefersheim, der als solcher direkt erkennbar ist und stellt somit das älteste sprachliche Überbleibsel unserer Gemarkung dar, ist also weit über 2000 Jahre alt. In Mittelengland gibt es ebenfalls ein kleines Gewässer mit dem Namen Dunzel!

Im Ewiger

Ungeklärt, vielleicht ein Familienname stellvertretend für das Grundstück.

Am Effengarten

Effe = Ulme

Im Eselspfad

Ein Eselspfad war ein Weg, gerade so breit angelegt, dass ein mit einem Sack beladener Esel Platz hatte sich vorwärtszubewegen, meistens zu Mühlen.

An der Fahrenhab (on de Fahrenhab)

Dieser Name stellt einen heute nicht mehr gebräuchlichen juristischen Begriff dar, der korrekt „Fahr und Hab“ lautete, benutzt wie das heute noch gebräuchliche „Hab und Gut“. Das so bezeichnete Flurstück benannte vielleicht einen Teil eines Herrngutes.

Am grosse Fels (om grosse Fels)

Das sogenannte „Austernriff“.

Flutgraben (de Flutgrawe)

Graben mit fließendem Wasser im Gegensatz zu Gräben mit stehendem Wasser.

Galgenberg (ufm galjebersch)

Richtstätte, hier stand ein Galgen. Jungk gibt einen Hinweis auf einen dort gefundenen Ringwall aus der Hallstattzeit sowie zahlreiche vorgeschichtliche Funde.

Am Gänsborn (om gensebrinnsche)

Am Gänsebrunnen standen einst viele schnatternde Gänse. Die Siefersheimer erzählten ihrem Nachwuchs anlässlich deren Fragen, woher denn die kleinen Kinder kämen, dass der Storch die Kinder aus dem Gänsebrünnschen hole.

Am Geissberg (om gaasebersch)

Hier war eine Ziegenweide



Blick auf den „Geisberg“ (Foto V. Hintze)

Am Gibgern

Ein sogenannter „sprechender Name“, in der Bedeutung, dass dies guter, fruchtbarer Ackerboden war, der „gerne gab“.

Am Göckelsborn

Brünnschen in der Heerkretz, nach einem Besitzer, dessen Name Jakob war, mundartlich Jockel oder Jeckel, für den Laut des „j“ wurde früher häufig „g“ geschrieben.

In der Grabwies

Wiese am Abzugs- oder Wassergraben.

Am Hasensprung

Sprung = Brunnen. Quelle, Hase kommt wahrscheinlich von Hasel, somit Brünnschen in oder an dem Haselbusch. Nachdem das Wort Sprung als Synonym für Quelle untergegangen war, wurde aus Hasel eben Hasen, weil es verständlicher erschien.

In der Heerkretz (in de Heäkrätz)

Die Heerkretz ist - vielmehr sollten wir sagen sind - (dazu mehr weiter unten) wohl einer der bekanntesten Siefersheimer Flurnamen, nicht zuletzt durch den Wein, der dort angebaut wird. Gerne wird bei der Deutung des Namens Heerkretz an das scheinbar Naheliegendste, nämlich die moderne Bedeutung des Bestimmungswortes „Heer“ angeknüpft, nämlich die militärische Gefechtsinheit, nur mit dem Grundwort „Kretz“ scheint man sich schwer zu tun.



Die Heerkretz mit unserem Wahrzeichen, dem „Ajax“ (Foto V. Hintze)

Dass also der Name etwas mit Heer zu tun hat - gerne wird auf französische oder schwedische Heere verwiesen - ist den meisten Deutern selbstverständlich. Und Kretz - das klingt nach Geröds, Rodung: Heerkretz also die durch ein Heer verursachte Rodung. Dazu noch die alte Heerstrasse - eine eindeutige Sache.

Somit wären wir im Bereich der Volksetymologie angelangt, die oft recht nette Lösungsvorschläge anbietet, aber fast immer in einer Sackgasse landet, so wie wir es beim Wöllsteiner Äffchen haben - denn dies hat nichts mit einem Affen zu tun (sondern mit dem Effchen, der jungen Ulme).

Wir haben zur Heerkretz eine ganz andere Meinung! Machen wir es also kurz und hoffentlich schmerzlos: Die Heerkretz sind Disteln! Und ganz korrekt müsste der Name „In den Heerkretzen“ heißen, nur die Mundart lässt die Mehrzahl nicht unbedingt erkennen.

Eine sprachwissenschaftliche Darlegung der Deutung des Namens Heerkretz würde hier alles sprengen - daher in aller Kürze: „Haire“ ist das galloromanische Wort für

Flachs, noch vorhanden in französischen Dialekten, im deutschen Ausdruck „das härene Gewand“ oder im englischen Wort „hair“ für Haar - und Haar ist im Deutschen das alte Wort für Flachs!

Und die Kretz? Kretz ist ein altes deutsches Wort für „Distel“, auch Kratz, denn mit den Disteln - genauer den Kardendisteln - wurde der Flachs gekämmt oder gekratzt, bevor er versponnen und zu Leinen verarbeitet wurde. Kardendisteln stehen übrigens noch heute in großer Zahl in der Heerkretz, dem Platz, wo sich einst jahrhundertlang die Leinenweber ihre Disteln zum „Karden“ des Flachses oder Leins holten.

Die Flachsverarbeitung scheint ein wichtiges Handwerk im alten Siefersheim gewesen zu sein, finden wir doch in der Haushaltsauflistung von 1789 gleich sechs Leinenweber, der nach Bauer häufigst genannte Beruf in Siefersheim. Mit dem Aufkommen der Baumwolle starb der Beruf des Leinenwebers aus.

Also statt Militär und Krieg: Handwerk und Disteln, Flachs und Leinen. Letzteres passt doch auch wesentlich besser zu einem so freundlichen Dorf wie Siefersheim!

An der Heidenhecke (on de haareheck)

Flurnamen mit „Heide“ bezeichnen häufig, wenn sie nicht eindeutig der botanischen Heide zugeordnet werden können, vorchristliche und frühgeschichtliche Begräbnisplätze, wobei die Bestatteten von den späteren Bewohnern des Ortes als „Heiden“ bezeichnet wurden. Um einen solchen Fundort von frühgeschichtlichen Gebeinen scheint es sich auch bei der Siefersheimer Heidenhecke zu handeln. Hecke bezieht sich wohl auf die alte Dorfbefestigung, die sich an dieser Stelle durchzog.

Am Heiligen Berg (om heljebersch)

Hier haben wir es wie beim Martinsberg mit einer „heiligen Stätte“ zu tun, die aus vorchristlicher Zeit stammt. Berge waren in alter Zeit sehr oft heilige Stätten, einerseits durch ihre Form, andererseits auch durch ihre Schutzfunktion, die sie den Menschen boten

*** Im Hessler**

Hier standen viele Haselbüsche und Hecken.

Auf dem Hippel (ufm Hibbel)

Hübel, Hügel, Bergkuppe, Erhöhung allgemein.

Hochberg (Hohbersch)

***Hochstich**

Stich bezeichnet einen steil ansteigenden Weg.

***Am Hoensteinberg (16. Jh.)**

Hier haben wir einen konkreten Hinweis auf einen Hinkelstein in Siefersheim, s. a. unten „am Hünner“.

Auf der Hohl (uf de hool)

Geländeeinschnitt, Vertiefung, auch Hohlweg.

Am Hühstock (om hestock)

Jungk bemerkt hierzu: „*Der Hühstock soll ein Bildstock gewesen sein. Das Bild stellte eine Hand dar, die einen Hasen hielt, darüber eine Hand mit einem Beil; also eine Warnung vor Wildfrevel.*“ Aufgestellt worden sei der Bildstock im Auftrag des Kurfürsten von Mainz, der hier jagte.

In der Höll (in de hell)

Helde, Helle = sanft ansteigender Hang, mit Gebüsch bewachsen.

Das Horn, Am Horn

Höchste Erhebung in der Siefersheimer Gemarkung, 271 m, der Name beruht auf der herausragenden Gesteinskuppe.

Hünner, am (om Hinner)

Dieser Name existiert nur noch mundartlich und ist momentan am Absterben. Urkundlich existieren Belege Hunersteige (1437) und Hunstey (16. Jh.). Wir dürfen also vermuten, dass der Hünner den Platz eines Hinkelsteines bezeichnete (Hühner wurde zu Hinkel im Dialekt), also eines Kultsteines der Menschen der so genannten „Hinkelsteinkultur“, von denen man im westlichen Mainzer Becken doch eine ganze Reihe als Denkmal für eine untergegangene Epoche der Menschheit stehen hat. Wahrscheinlich wurde der Siefersheimer Hinkelstein nach Tausenden von Jahren seiner Existenz irgendwann in der Neuzeit weggeschafft und irgendwo verbaut. Wer einen Eindruck von einem solchen Hinkelstein haben will, findet einen solchen Monolithen ganz in der Nähe, nämlich in der Gumbsheimer Gemarkung nahe der Dunzel.

Die Judenkanzel (die jurrekanzel)

Vorspringender Fels, Beziehung zu Jude oder jüdisch ungeklärt.

Der Judenpfad (de jurrepaat)

Wege zum jüdischen Friedhof wurden „Judenpfad“ genannt.

In der Kahlmetz (in de kalmetz)

Ein schwierig zu deutender Name, der aber mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit vordeutsch zu sein scheint. Wir denken an folgende Deutungsmöglichkeiten:

kelt. kal = Fels + lat. mons = Fels, somit „Felsberg“

lat. callidus = heiss + mons = Berg, somit „Heisser Berg“

lat. calvus = kahl + mons = Berg „Kahlenberg“.

Alle drei Deutungen bleiben unbefriedigend, werden aber gestützt durch eine urkundliche Form von 1330 „Kahlmuntze“.

Im Käsgarten (im keesgaade)

Dieser Flurname hat nichts mit Käse zu tun, wohl aber mit Eichen. Die gallo-romanische Form für „Eiche“ war Kas, Kos, in der Mehrzahl Kes, was auf das lateinische „cassanetum“, Eichengarten, zurückgeführt werden kann. Die Rinde der (jungen) Eichen wurde für die Lohe gebraucht, ein Sud, mit dem das Leder gegerbt wurde.

Katzensteiger Mühle

***im Klauer**

Klauer ist ein häufiger rheinhessischer Flurname. Unter Klauer werden Gruppen von Kopfweiden verstanden. Der Siefersheimer Klauer befand sich bei der Katzensteiger Mühle.

Das Knebelsfeld

Besitzer war vermutlich jemand mit dem Familiennamen Knebel.

***Am Krelisborn**

Brunnen, vermutlich nach dem Besitzer genannt.

In der Kron

Dieser Name deutet vielleicht auf ein altes, steinernes Gebäude oder eine Straße hin, (vgl. Landskron in Oppenheim), denn wie Jungk berichtet, wurden 1911 hier Gräber gefunden und Steinlagen, die man nicht erklären konnte.

In der Krummwies

Nach der Form genannt.

Das Lauberfeld (es laawerfeld)

Dieser Name ist wahrscheinlich zu „Laube“ zu stellen, ein forstrechtlicher Ausdruck, der sich auf den privaten Holzteil in offener Waldmark bezog.

An der Leimkaute (on de lahmkaut)

Lehmgrube; aus der Leimkaute holte man das Material für die Fachwerkfüllungen, üblicherweise im Gemeindebesitz.

An der Lettenkaul

Grube voll mit schlammiger, nasser Erde, Tongrube, s. auch Leimkaute. An der Lettenkaul stand sinnvollerweise auch der Ziegelofen (s. u.).

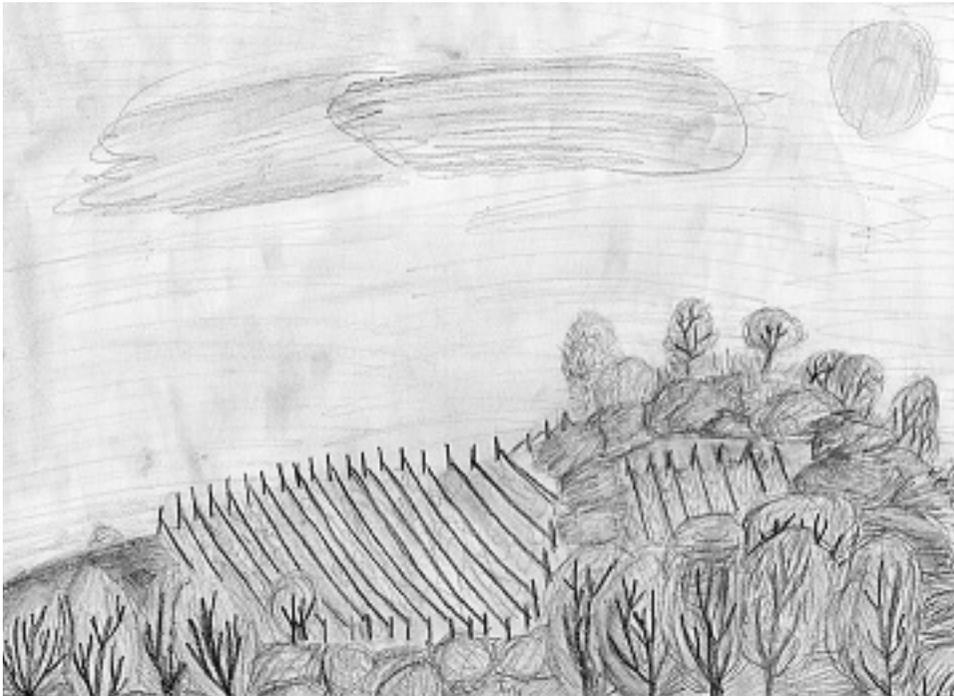
Martinsberg (de Meädesbersch)

Der Siefersheimer Martinsberg ist ein besonders schöner Fleck in unserer Gemeinde, und besonders an herbstlichen Morgen, wenn Nebelschwaden aus den feuchten Wiesen rings um den Martinsberg wabern und ihn in eine geheimnisvolle Atmos-

phäre einhüllen, spürt man das Besondere dieses Hügels. Der Name „Martinsberg“ ist nicht der ursprüngliche Name, wir kennen diesen nicht mehr, denn die kirchliche Institution alter Zeiten hat sich offensichtlich sehr um den Martinsberg gekümmert: nicht nur, dass sie unseren Hügel nach dem bedeutendsten und hochverehrten Heiligen des Rheinlandes, St. Martin von Tours, benannte, sondern gleich ein Kirchlein mit umgebendem Kirchhof wurde auf der Hügelkuppe errichtet!

Wessen Andenken sollte also durch diesen massiven Eingriff gelöscht werden? Wir können es nur vermuten.

Vermutlich war das „alte“ Siefersheim, also der Ort vor der fränkischen Landnahme, überhaupt nicht dort, wo sich unser Dorf heute befindet, sondern das „Urdorf“ lag auf dem Hügel, der heute „Martinsberg“ genannt wird. Die Kelten bevorzugten fast ausschließlich Hügel und Berge für ihre Siedlungen, da diese ihnen höchste Sicherheit boten (der Rundumblick vom Martinsberg belegt dieses eindrücklich!). Wir dürfen also annehmen, dass eine solche Siedlung auf dem Martinsberg lag (mit der Schwestersiedlung auf dem Heiligenberg gegenüber). Dichte Hecken und Bruchsteinmauern legten einen schützenden Ring um die Siedlung. Die oberste Kuppe war dem Heiligtum vorbehalten und den Ritualen des Druiden, des keltischen Priesters.



Der Martinsberg gesehen von Wonsheim (Bleistiftzeichnung von Darleen Hallerbach, 10 Jahre)

Wir können sogar vermuten, dass der Martinsberg eine kleinere Keltenburg beherbergte, hört man heute doch immer noch, dass sich Gräben und Gänge durch den Martinsberg zögen. Solche Gräben findet man in keltischen Höhensiedlungen sehr oft. Sicherlich existierte diese keltische Siedlung auf dem Hügel lange Jahrhunderte, bis in die Römerzeit hinein, als sich rings um den Martinsberg hier und da römische Guts-höfe ansiedelten - Funde dieser Zeit in der Umgebung des Martinsberges gibt es genügend.

Und immer weiter blieb die Spitze des Martinsberges religiöser Anziehungspunkt für die Menschen aus der näheren - und vielleicht auch - weiteren Umgebung, ähnlich heutiger christlicher Wallfahrtsorte. Als dies rituelle Treiben weiterging, jahrhunderte-lang weit in die christliche Zeit, die Menschen, bereits lange christianisiert, zogen immer noch auf die Spitze des Martinsberges, setzte die Kirchenobrigkeit diesem „heid-nischen“ Treiben ein Ende durch die Widmung des Hügels an den wichtigsten Heiligen und die Errichtung einer Kirche dort, wo sich das alte Heiligtum befunden hatte.

Unsere Nachforschungen auf dem Martinsberg im Sommer 2004 ließ uns das Fun-dament der vor gut 200 Jahren abgerissenen Martinskirche wieder finden, zu aller Erstaunen entdeckten wir, wie groß die Kirche gewesen sein muss im Verhältnis zum Hügel, auf dem sie stand.

Ein prächtiger Anblick muss das gewesen sein, die Kirche auf dem Hügel, schon von weitem zu sehen, Zeichen der Macht des christlichen Glaubens und der „Nieder-werfung“ des Aberglaubens!

Aber so sehr wurde der „heidnische“ Aberglaube wohl doch nicht ausgerottet, denn, wie Jungk berichtet, bei Umbauarbeiten des Backhauses wurde ein zugemauertes Kämmerchen entdeckt, in dem man das Skelett eines Hundes samt Fressnapf usw. fand, der dort eingemauert wurde - ein uralter keltischer Ritus, der sich bis in die Neu-zeit erhalten hatte!

Auch die in Siefersheim anzutreffenden Geschichten über weiße Hunde, die als Gespenster hier und da anzutreffen gewesen wären, beruhen wohl immer noch auf uralten keltischen Hundemythen.

Martinsborn

Brunnen, der zum Martinsgut, dem Kirchengut der Martinskirche, gehörte.

An der Martinskirche

Gelände um die Martinskirche.

Auf der Mauer

Bezieht sich auf die Dorfbefestigung, die sowohl als Hecke als auch als Mauer auftrat.

An der weißen Mauer

Teil der Dorfbefestigung.

In der Mockenhöll (in de Moogheel)

Wiese, auf der die gemeindeeigene Zuchtsau gehalten wurde, vgl. auch Berloch. Muck, Mock veraltet im Dialekt für Sau.

***Am Motzehenebaum**

s.unten

Am Motzehenekloster (ze Motzeheene)

Ein Flurname, der sich wohl auf eine Person bezieht, Johannes (Henne/Heene) Motz oder Molz. „Kloster“ wurden Gebäude genannt, die im Gegensatz zu den herkömmlichen Häusern nicht aus Lehmfachwerk, sondern aus Stein (Bruchstein) gemauert waren, mit Kloster im heutigen Sinne hat das meist nichts zu tun. Dort stand wohl das Bruchsteinhaus eines Johannes Motz. Jungk weist auf Fundamente in diesem Bereich hin, die vom Volksmund als Reste eines ehemaligen Klosters genannt werden, vermutlich sind es die Fundamente des Hauses von Johannes Motz. Die Seelenliste von 1798 weist übrigens einen 1797 geborenen Johannes Molz aus, ob allerdings hier eine Verbindung zu „Motze-Heene“ besteht, ist nicht bekannt.

In der Muhl

Am Mühlberg

Die Mühlwiese

Auf der Nollkaut

Noll = Hügel, Kaut = Vertiefung, also Vertiefung in einem Hügel.

Der Oligpfad (de Ollikpaat)

Der Oligpfad war der Weg zur alten Wöllsteiner Ölmühle; Ollig ist ein altes Wort für Öl.

***An den Pan**

Bann = Gebiet mit besonderer Gerichtsbarkeit, für allgemeine Nutzung verbotenes Grundstück.

Im Plenzer (im Blenser)

Ein interessanter Name, der auf den Weinbau in alter Zeit hinweist. An dieser Stelle war eine Rebschule, Rebenneuanlage zu finden. Nun gibt es zwei Möglichkeiten, woher dieser Name stammt: da Siefersheim bereits in römischer Zeit Weinbau sah, mitgebracht von den ersten römischen Siedlern, die hier zusammen mit den bereits anwesenden Kelten das Land bebauten und sich in freundlicher Nachbarschaft langsam vermischt, könnte es aus lateinisch plantarium, „Rebschule“ stammen und sich sprachgeschichtlich richtig zu Plenzer entwickelt haben. Denn wir dürfen annehmen, dass sich in den ersten Jahrhunderten in unserem Großraum westlich des Rheins eine neue Bevölkerungsstruktur entwickelte, Galloromanen, die aus lateinischen und keltischen Grundsprachen eine gemeinsame Sprache entwickelten.

Zu den Resten dieser Sprache zählen wir auch noch Namen wie Pletzer und Käsgarten.

Die zweite Möglichkeit wäre die, dass die Franken, die Namensgeber unseres Dorfes, den Namen mitbrachten (altfränkisch „planza“ neugepflanzte Bäume), aber wir müssen bedenken, dass die Franken, als sie hier eintrafen, bereits auf ein lebendiges Völkchen stießen, eben diese Nachkommen der Römer und Kelten. Wir neigen aus gutem Grunde der ersten Möglichkeit zu.

Auf dem Plätzer (uf de Bletser)

Auch hier könnte ein Relikt der galloromanischen Zeit vorliegen, herrührend aus lateinisch „platea“ in der Bedeutung „freier Platz, großflächiges Ackerland“.

Auf der Rabenschul

Nach unserer Meinung hat dieser Name nichts mit Raben zu tun, vielmehr mit Reben und stellt eine Katasterform von Rebschule dar.

Im Ried

Das als Riet bezeichnet Gelände, das mit Rietgras bewachsen ist, in feuchten Niederungen, so wie wir es heute noch entlang der Dunzel vorfinden.

Der Riedgraben

Wassergraben durch das Riet.

***Am Ring**

Ringförmige Erhebung künstlicher oder natürlicher Art, heute unbekannt, evtl. frühgeschichtlicher Hinweis.

Am Rödelstein

Rödel = rote Gesteinsart, die zum Zeichnen verwendet wird (Rötel).

Auf dem Sandberg

An der Sandkaut

Sandgrube für Bausand

Der Sargelsheimer Weg (de Saamsemer Week)

Dieser Weg führte nach dem untergegangenen Dorf Sargelsheim, von dem heute nur noch das Kirchlein bei Neu-Bamberg zeugt.

In den Sauerwiesen

Saure Wiesen = schlechtes Weideland

Die Schafstrift (die Schoofsdrift)

Weg zur Schafsweide

Am Scheeb

Bedeutung unklar, evtl. zu Scheibe, im ähnlichen Sinne wie „Ring“ (s. dort).

Die Schindkaut (die Schinnkaut)

Schinkauten waren Gruben, wo Tierkadaver verscharrt wurden, Abdeckerei.

Der Schlittweg (de Schläärewek)

Von hier aus wurden der Pflug oder die Egge mit dem Pflugschlitten von der Straße zum Acker geschleift bzw. in der nassen Jahreszeit war der Weg nicht mit dem Wagen, sondern nur dem Pflugschlitten befahrbar.

Die Schmittspforte (die Schmitsport)

Hier lag die Schmiede (Schmitt), die Schmittspforte war Teil der Dorfbefestigung.

Im Schützenbrühl (im Schitsebriehl)

Nach unserer Meinung der Platz auf einer Wiese, wo einst Schützenfeste abgehalten wurden, während der Jahrmarkt eher im Ortsinneren stattfand.

Am Stieltürchen (om Stieldeersche)

Eine Stehle war früher ein Trittschritt zum Überqueren des Zaunes oder der Schutzhecke, aus Bequemlichkeit wurde die Stehle dann durch ein Türchen ersetzt und war witzigerweise fortan das Stehltürchen - das ist Siefersheimer Mutterwitz.

In der Streng

Die Bedeutung ist vermutlich „schwer zu bearbeitender Ackerboden“.

Am Trommersborn (om drommersborn)

Eventuell Brunnen eines Flurstücks, das zu Dromersheimer Besitz gehörte.

Auf dem Vogelsgesang (om fohlsgesong)

Platz des Vogelherdes, Vorrichtung, um Singvögel anzulocken und zu fangen, (Näheres siehe oben).

***Der Wammesärmel**

Formname, (vgl. auch Bettziech und Büchsenstück), also Feld in der Form eines Jackenärmels.

Der Wasem

Bedeutet Wiese, meistens die Dorfweide, heute wäre dies der Sportplatz in einem Dorf; die ehemalige Schindkaut war auf dem Wasem untergebracht.

An der Weed

Dies war die Dorftränke, wo das Vieh getränkt wurde.

An der Wehr

Der Name bezieht sich auf die wehrhafte Dorfbefestigung, z. B. in Form von stacheligen Hecken oder Mauern, beides in Siefersheim vorzufinden gewesen.

Am Wetteracker (Om Werracker)

Die hochdeutsche Form ist Wideracker, „wider“ im Sinne von entgegen liegend, an dieser Stelle konnte unter Umständen auch der Pflug gewendet werden.

In der Wolfskaut

Wolfsgrube, Wolfsfalle, Vorrichtung, um den Wolf zu fangen (s. oben).

Auf dem Wolfsbusch

Nicht wie häufig geglaubt ein Gebüsch, in dem sich Wölfe versteckt hielten, sondern eine Wolfsfalle in Form einer Fallgrube, die mit Gebüsch getarnt wurde.

***Im Zehnenstück**

Dieses Stück Land war mit dem Zehnten belegt, das heißt, zehn Prozent des Ertrages musste an „die Herrschaft“ abgeliefert werden - aus heutiger Sicht eine durchaus humane Besteuerung!

Am Ziegelofen (om ziehlowe)

Hier wurden Ziegel gebrannt (Erläuterungen s. oben).

***Am Zollstock**

In der Siefersheimer Gemarkung standen einige „Zollstöcke“, das heißt Schlagbäume, an Wegen, die zu anderen Hoheitsgebieten führten (vgl. Darstellungen anderenorts dieser Chronik).

Die Siefersheimer Flurnamen zeigen somit eine kontinuierliche Besiedlungsgeschichte von mehr als 2000 Jahren. Sie lassen uns ahnen, dass in unserer Gemarkung einst Menschen verschiedener Abstammung lebten, zumindest gleichzeitig Kelten und Römer, aus denen sich eine eigene Gruppe mischte. Zu ihnen stießen später die fränkischen Siedler, die unserem Dorf seinen Namen gaben. Und im Laufe der Jahrhunderte kamen aus allen Richtungen immer wieder andere Menschen verschiedener Nationalität, verschiedener Sprache, verschiedener Mentalität hinzu. Das ist der Welten Lauf, und es ist auch gut, dass es schon immer so war und immer so sein wird.

Stephan Kumpf

Literatur:

Fr. PAPST, Siefersheim, in: Rheinessen in seiner Vergangenheit. Eine Reihe heimatkundlicher Schriften herausgegeben von Prof. Dr. G. Behrens, Mainz. 2. Band: Der Südwesten in der geschichtlichen Zeit: März 1923. Druck und Verlag von Oscar Schneider, Mainz.

A. JUNGK/Fr. PAPST, Siefersheim, Rheinessen in seiner Vergangenheit, eine Reihe heimatkundlicher Schriften, Band 8, Verlag Oscar Schneider Mainz 1931.

5. EIN WEIT GESPANNTER BOGEN - DER KINDERGARTEN

Aller Anfang ist schwer

Der Kindergarten in Siefersheim hat seine Anfänge in den Jahren 1939/40. Der Vorschlag zur Gründung kam vom damaligen Bürgermeister Möbus. Interesse war vorhanden, und so ließ der Bürgermeister im Ort ausschellen, dass Betreuung für die zukünftigen Kindergartenbesucher gesucht werde und forderte Interessierte auf, sich bei ihm zu melden. Und so meldete sich Frau Lydia Maus geb. Moebus, damals 15 Jahre jung. Sie war zunächst die alleinige Kraft. Der kleine Schulsaal im Parterre der Schule wurde zum Kindergarten umfunktioniert. Der Schulunterricht fand nur stundenweise statt, so dass für die Schule ein Saal ausreichte, da auch wegen des Kriegsdienstes nur ein Lehrer unterrichtete. Im Zeugnis wurde das mit „kriegsbedingt verkürzter Unterricht“ ausgewiesen.

Es gab kaum Beschäftigungsmaterial. Frau Maus brachte von zu Hause alte Schiefertafeln zum Malen mit. Der Kindergarten wuchs schließlich bis auf 60 Kinder. Da in den Kriegsjahren 1939 – 1945 viele Familienväter zum Wehrdienst einberufen waren, mussten die Mütter verstärkt die Hofführung und Feldarbeit übernehmen. Deswegen wurden viele Kinder zum Kindergarten angemeldet.

Da Frau Maus noch sehr jung war, musste eine Leiterin gefunden werden. So kam Elsbeth Bauer nach Siefersheim und ihre Freundin Eva Latzeck dienstlich nach Flonheim. Sie wohnte aber zusammen mit Frau Bauer im Siefersheimer Schulhaus



Kindergarten 1943 (Foto: Smlg. L. Maus)

und machte im Kindergarten „etwas mit“. Beide waren als sogenannte „Braune Schwestern“ bekannt und wie vielerorts üblich wurde der Kindergarten in Siefersheim von der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) übernommen. Frau Maus war auch vorübergehend im sogenannten „Erntekindergarten“ in Eckelsheim eingesetzt.

Der Kindergartenalltag bot Vorlesen, Spiele (Spielplatz war der Schulhof zwischen Schule und evangelischer Kirche), Spaziergänge mit Gesang – „Heut geh’ mer an die Trauwe“, hieß es, wenn ein Spaziergang zum Wingert bei der Sandgrube anstand – Mittagsschlaf (Decken zum Schlafen wurden von den Kindern mitgebracht.) und Turnen.

Der Keller der Schule wurde zum Luftschutzraum umgebaut und musste mit den Kindern bei Fliegeralarm aufgesucht werden. Geöffnet war der Kindergarten von 8.00 bis 11.15 und von 13.00 bis 18.30 Uhr. Die Öffnungszeiten waren am Ablauf der landwirtschaftlichen Arbeit orientiert. Die Gebühren waren gestaffelt und betragen pro Familie für ein Kind 30, für zwei Kinder 50 und für drei Kinder 60 Pfennig. Bei vier Kindern war der Besuch kostenlos. Übrigens, medizinisch wurde der Kindergarten damals vom Wöllsteiner Hausarzt betreut.

Der Betrieb im NSV-Kindergarten lief bis zum Einmarsch der Amerikaner. Die Schwestern gingen in ihre Heimat zurück. Durch Besetzung und Beschlagnahmung von Häusern und Schule gab es viele Turbulenzen. Gestohlen oder verschleppt wurden auch die Materialien des Kindergartens, wie z. B. Märchenbücher, Zahnbürsten und andere Utensilien.

Der evangelische Kindergarten

Aber schon 1945/46 öffnete ein neuer Kindergarten seine Pforten, diesmal im evangelischen Pfarrhaus als kirchliche Einrichtung. Frau Maus wurde von ihrem Konfirmator angefragt, ob sie bereit wäre die Leitung zu übernehmen. Und sie war es. Bis zu ihrer Verheiratung 1948 blieb sie ihrer geliebten Arbeit mit Kindern treu.

Nach Kriegsende gehörten zur Siefersheimer Kindergartenschar auch viele Flüchtlingskinder. In den Nachkriegsjahren wurde der Kindergarten nicht ganzjährig offen gehalten. Nach Nikolaus- und Weihnachtsfeier schloss die Einrichtung für die Wintermonate. Die Wiedereröffnung erfolgte, wenn die Frühjahrsbestellung anstand. So wird in einem Zeitungsartikel im Dezember 1948 eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier geschildert, in der die Eltern erleben konnten, *„dass die Kindergärtnerin Tante Gerda neben der eigentlichen Aufgabe, ihre Kinder in arbeitsreicher Zeit fürsorglich zu betreuen und zu behüten, auch versteht, sinnvolle Feiern zu arrangieren.“* Mit dieser Feier schloss der Kindergarten in jenem Jahr, aus Brennstoffmangel und wegen anderer Schwierigkeiten. Pfarrer Dams betonte in seiner Ansprache die segensreiche Einrichtung des Kindergartens, und alle hofften, dass die Schließung auch diesmal nur vorübergehend sein werde.

Aber es gingen Monate ins Land bis im Juni 1949 der Kindergarten seine Arbeit wieder aufnehmen konnte. Eine neue Kindergärtnerin betreute im Pfarrhaussälchen ca. 30 Kinder. Um den Betrieb zu sichern, rief der Kindergarten zu einer Spendenaktion auf. Das überfüllte evangelische Gotteshaus zur Weihnachtsfeier 1949 brachte die Wertschätzung und Achtung der Kindergartenarbeit zum Ausdruck. Der Kindergarten war für die Gemeinde vor allem in finanzieller Hinsicht ein Kraftakt. Jedoch trug die Kindergärtnerin Frau Flessa maßgeblich zur Entlastung der Eltern bei. Altpfarrer Pabst forderte die versammelte Gemeinde auf, auch weiterhin die segensreiche und gemeinnützige Einrichtung zu unterstützen. Immer noch musste der Kindergarten im Winter schließen. Als er im März 1950 wieder öffnete, waren die 30 bis 40 Kinder der Leitung von Kätchen Schön anvertraut. Um sich auf ihre Aufgabe vorzubereiten, hatte sie in den Wintermonaten einen Lehrgang in den Kreuznacher Diakoniestalten absolviert.

Erfolgte die Unterhaltung und Finanzierung bisher nur aus freiwilligen Spenden, wurde jetzt (1950) von der Ortsgemeinde ein Zuschuss gewährt. Dennoch blieb eine Unterstützung durch die Bewohner unumgänglich. Im September 1950 fand im Saal Helmer unter der Leitung von Pfarrer i. R. Pabst eine Feier des Kindergartens statt, bei der die Kleinen die mit Tante Kätchen eingeübten Lieder und Gedichte darboten. Der Konfirmandenjahrgang 1950 beteiligte sich mit Laienspiel und Reigen. Der Reinerlös war zur Anschaffung von Brennmaterial und sogenannter „Winterspiele“ für den Kindergarten bestimmt. Dennoch musste der Kindergarten im November wieder geschlossen werden. Mangels Brennmaterial war kein Arbeiten mehr möglich. Im April 1951 öffnete er wieder, um im November erneut zu schließen. Mit Beginn der Feldbestellung im März 1952 konnten ihn ca. 40 Kinder wieder aufsuchen. Die Betreuung übernahm jetzt Tante Emmi, die ebenfalls in den Kreuznacher Diakoniestalten als Kindergärtnerin ausgebildet worden war.

Nicht nur zur Weihnachtsfeier, auch zu Ostern lud Pfarrer Papst ein. Am Gründonnerstag 1952 fand anstatt der Osterfeier ein Ostereiersuchen für die Kinder statt. Der Osterhase wurde von freiwilligen Spendern unterstützt. Sommerfest, Nikolaus- und Weihnachtsfeier ließen die Eltern Einblicke in die Arbeit von Tante Emmi gewinnen und zeigten, mit welcher Liebe, Fürsorge und Geborgenheit ihre Kinder im Kindergarten umgeben waren. Und bei allen diesen Veranstaltungen zeigte sich Pfarrer Pabst als Fürsprecher und „guter Anwalt“ dieser Einrichtung.

Im Oktober 1953 wechselte die Leitung im Kindergarten wieder. Sie wurde jetzt von Frau Vick aus Siefersheim übernommen. Nach der Winterpause wurde im März 1954 auf einem Mütterabend das Höchst- und Mindestalter der Kinder festgelegt, außerdem erschien es unumgänglich, den Elternbeitrag um 50 Pfennig zu erhöhen. Der Kreis der freiwilligen Förderer und Spender sollte nach Möglichkeit erweitert werden.

Im März 1954 begann die Kinderbetreuung unter der Leitung von Frau Hannelore Rudolph mit etwa 40 Kindern im renovierten Pfarrhaussälchen. Nach der Winter-



„Die Vogelhochzeit“ beim Sommerfest 1963 (Foto: Smlg. E. Zydziun)

pause besuchten 48 Kinder die Einrichtung.

Im Sommer 1958 wird das Baugesuch der Kirchengemeinde zum Um- und Ausbau des Kindergartens genehmigt.

1967 wird eine Erhöhung des Zuschusses der Ortsgemeinde für den Kindergarten beantragt. Der Elternbeitrag musste von 16 auf 20 DM angehoben werden.

Von Seiten der katholischen Kirche stellte Bischof Volk ebenfalls einen Zuschuss in Aussicht, so dass die Ortsgemeinde in Vorlage trat und 1200 DM zur unbedingt notwendigen Einrichtung des Kindergartens übernahm, vorbehaltlich des Abzugs der von der katholischen Kirche eingehenden Gelder im Jahr 1968.

In dieser Zeit mahnte die Bezirksregierung an, die personelle Situation im evangelischen Kindergarten den Richtlinien entsprechend zu gestalten und eine weitere Hilfskraft einzustellen. Doch die notwendigen Mittel hierzu konnten wegen des ohnehin schon hohen Zuschusses für den Kindergarten weder von der Kirchen- noch



Sommerfest 1963 des evang. Kindergartens im alten Schulhof (Foto: Smlg. E. Zydziun)

von der Ortsgemeinde getragen werden. Der Gemeinderat ließ der Bezirksregierung ein Schreiben zukommen, aus dem hervorgeht, dass die Leitung des Kindergartens in guten Händen wäre und die Kindergärtnerin in der Lage sei, die Kinder (Höchstzahl auf 30 festgesetzt) gemäß den geltenden Richtlinien zu betreuen.

1971 trat in Rheinland-Pfalz das Kindergartengesetz in Kraft. Es schrieb bestimmte Auflagen vor, die erfüllt werden mussten. Neben Raumvorschriften legte das Gesetz auch pädagogische Standards, Gruppengröße und ausreichendes Fachpersonal fest. Durch die Zusammenlegung der Grundschulen von Siefersheim, Stein-Bockenheim und Wonsheim in Siefersheim (ab 1. August 1972) wurde die ehemalige Schule in Wonsheim frei. Am 10. Mai 1973 teilte der Bürgermeister dem Gemeinderat mit, dass das Landratsamt in einem Schreiben als Standort des Kindergartens für die Gemeinden Eckelsheim, Siefersheim, Stein-Bockenheim und Wonsheim die Schule in Wonsheim vorgesehen habe. Laut Gesetz musste Siefersheim 15% zu den Personalkosten des Kindergartens zahlen, das waren 6611 DM für 1973. Die Ortsgemeinde wollte Siefersheim unbedingt als Standort eines Kindergartens behalten und schöpfte alle rechtlichen Möglichkeiten aus. Aber das Schulgebäude in Wonsheim wurde zum zentralen Kindergarten umgebaut. Im Februar 1976 kam die Mitteilung der Kreisverwaltung, dass der Standort für den Kindergarten Siefersheim die Nachbargemeinde sei. Diese Entscheidung des Jugendwohlfahrtsausschusses bedauerte der Gemeinderat außerordentlich. Ein Dauerbrenner waren Sorgen und Ärger beim Transport der Kleinkinder zum Zentralkindergarten. Auf gute und sichere Beförderung legten die Eltern mit Recht großen Wert. Nur die Bewerksstellung dessen wurde zum Zankapfel über Zuständigkeiten und Verpflichtungen. Vor allem wurde über die Verpflichtung einer Begleitperson im Bus debattiert - ohne Erfolg. Daneben kamen immer wieder zusätzliche Kosten auf die am zentralen Kindergarten beteiligten Gemeinden zu, wie z. B. Heizölkosten oder solche für Schallschutzmaßnahmen.

Im Jahre 1988 veränderte sich die Situation des Kindergartens in Wonsheim. Er war dreigruppig und konnte 75 Kinder aufnehmen. Bedarf bestand jedoch für 96 Plätze, den Wonsheim damals nicht abdecken konnte. Als Alternative für die Unterbringung einer vierten Gruppe boten sich an:

- Bereitstellung eines Raumes im evangelischen Pfarrhaus,
- die Aufstellung eines Blockhauses auf dem Gelände des Kindergartens,
- die Unterbringung der Kinder im Kindergarten von Fürfeld.

In Fürfeld gab es vier Gruppen, der Kindergarten war personell voll besetzt und hatte genügend Platz. Einziger Nachteil, die Busfahrt dauerte länger, und die mit dem Transport der Kinder verbundenen Schwierigkeiten waren bekannt. Am 12. Juli 1988 sprachen sich die Eltern für die Lösung Fürfeld aus, die probeweise versucht werden sollte. Wegen der Länge der Fahrt sollte unbedingt eine Begleitperson im Bus mitfahren. Die Maßnahme war ein Provisorium und auf höchstens zwei Jahre befristet.

Der neue Kindergarten



Der Eingang zum neuen Kindergarten (Foto V. Hintze)

Da die evangelische Kirche nicht bereit war, die Trägerschaft für die vierte Gruppe in Wonsheim bzw. Fürfeld zu übernehmen, stellte die Ortsgemeinde Siefersheim beim Kreisjugendwohlfahrtsausschuss den Antrag, Siefersheim für den Standort eines Kindergartens wieder vorzusehen. Der Gemeinderat hatte sein Ziel, den Kindergarten in der Gemeinde zu halten, über Jahre hinweg nicht aus den Augen verloren. Und dieser Antrag wurde angenommen. Der Kreis beteiligte sich mit 40% an den Bau- und Personalkosten. Die katholische Kirche wurde um die Übernahme der Betriebsträgerschaft gebeten. Obwohl die örtlichen Gremien der Pfarrgemeinde zugestimmt hatten, lehnte die katholische Kirche die „Bitte“ ab mit dem Hinweis auf die Nachteile, die der Kirche durch die Steuerreform entstehen werden.

Die Fraktionen im Rat signalisierten jedoch Zustimmung zum Bau eines Kindergartens. Auf Grund der Kinderzahlen für die nächsten Jahre ergab sich die Notwendigkeit, einen zweigruppigen Kindergarten zu errichten. Es sollte einen Raum für eine Gruppe und einen Mehrzweckraum für die zweite Gruppe geben. Die Personalkosten für die Einrichtung mit zwei Gruppen betragen ca. 150 000 DM pro Jahr, die folgendermaßen finanziert werden sollten: 40% vom Kreis, 25% vom Land, 20% von den Eltern und 15% vom Träger. Auch an den Baukosten beteiligte sich der Kreis mit 40%, aber weitere Zuschüsse waren für den Bau nicht zu erwarten. Die Sachkosten von ca. 30 000 DM pro Jahr mussten vom Träger gezahlt werden, auf den auch die Bereitstellung des Grundstückes mit Anlieger- und Erschließungskosten zukam. Der Kindergarten sollte möglichst bis 1990 fertig gestellt sein.

Am 22. September 1988 fasste der Rat den einstimmigen Beschluss, in Siefersheim einen Kindergarten zu errichten. Im März 1989 vergab er mit sechs Ja-Stimmen bei

vier Enthaltungen die Architektenleistungen an das Ingenieurbüro Heymann und Funke aus Siefersheim. Zwei Standorte wurden für den Bau in Erwägung gezogen, nämlich „an den Wehrbördern“ und an der Pfarrkirche. Die Pfarrgemeinde wollte das Grundstück kostenlos zur Verfügung stellen. Allerdings plante sie auch, einen Gemeinderaum (auf ihre Kosten) mitzubauen.

Über beide Vorschläge wurde sehr engagiert und auch kontrovers diskutiert. Viele Argumente kamen dabei zum Vortrag, insbesondere, dass der Bau bei der Kirche eine Ersparnis von 20 000 Mark bringe, aber an der anderen Stelle bei Bedarf Erweiterungsmöglichkeiten einschloss. Bei der Abstimmung entschieden sich vier Ratsmitglieder für die Errichtung bei der Kirche und sieben für den Standort „an den Wehrbördern“. Im November 1989 stimmte der Rat den Architektenplänen zu. In gleicher Sitzung konnte sich Bürgermeister Klingelschmitt für folgende Spenden zum Bau bedanken: Bei der Dorfjugend für gut 1700 DM, bei den Landfrauen für 1350 DM, für 200 DM von privater Seite und bei dem SPD-Ortsverein für 2000 DM (Erlös des Brunnenfestes).

Aber zunächst lief der Kindergartenbetrieb in Fürfeld weiter. Ab dem 1. März 1990 sollte jeweils eine Nachmittagsfahrt dorthin durchgeführt werden. Inzwischen waren in Siefersheim die Ausschreibungen für die verschiedenen Gewerke der Rohbauarbeiten angelaufen. Den Zuschlag musste jeweils die Firma mit dem billigsten Angebot bekommen. So sahen es die Richtlinien vor, da der Bau mit öffentlichen Mitteln finanziert werden sollte. Dementsprechend erhielt die Firma Riedle aus Bad Kreuznach (Angebot über 189 000 DM) den Zuschlag. Baubeginn war die 11. Woche im Jahr 1990.

Gerade recht kam eine Spende von 50 000 DM von Herrn Simon aus Mainz. Sie stammte aus dem Vermögen seiner Frau und war in deren Sinne. Das Geld wurde für die Inneneinrichtung bestimmt, und Rat und Verwaltung bedankten sich herzlich. Inzwischen stand auch der Kreiszuschuss mit 387 280 DM fest. Stellvertretend für alle Betriebe, die am Bau beteiligt waren, seien - da ortsansässig - namentlich genannt die Firma Steinle (Schlosserarbeiten) und die Firma Mittrücker (Schreinerarbeiten).

Neben den Bauarbeiten lief auch die Personalplanung für den Kindergarten an (September 1990). Zu dieser Zeit gab es 32 Kinder, die drei Jahre alt waren (Stichtag 30. 7. 90) und den Kindergarten besuchen sollten. Darüber hinaus gab es acht bis zehn sogenannte Kann-Kinder, die bis zum 31. 12. 1990 drei Jahre alt wurden. Der Ratsvorsitzende schlug vor, 42 Kinder nach Möglichkeit aufzunehmen. Aus dieser Anzahl ergab sich zwangsläufig der Personalbedarf mit folgenden Möglichkeiten: drei Ganztagskräfte oder zwei Ganztags- und zwei Halbtagskräfte. Der Rat war sich schnell einig und entschied sich für vier Personen. Diese Lösung war zwar mit Mehrkosten verbunden, aber für Kinder und Eltern günstiger, da sie bei den Öffnungszeiten mehr Flexibilität zulässt und Ausfälle durch Krankheit oder Fortbildung besser überbrückt. Zunächst wollte man den Betrieb vormittags mit vier und nachmittags mit zwei Erzieherinnen aufnehmen.



*Die Baustelle am 02.05.1990
(Foto: Smlg. W. Klingelschmitt)*



*Die Baustelle am 30.05.1990
(Foto: Smlg. W. Klingelschmitt)*



*Gäste beim Richtfest
(Foto: Smlg. W. Klingelschmitt)*

Der Regenbogen

*Ein Regenbogen komm und schau!
Rot und orange, gelb, grün und blau!*

*So herrliche Farben kann keiner bezahlen,
sie über den halben Himmel zu malen.*

*Ihn malte die Sonne mit goldener Hand
auf eine wandernde Regenwand.*

Josef Guggenmos

*(aus Mobile 2, Lesebuch für Rheinland-Pfalz,
Braunschweig 1995, S. 127)*



Richtfest am 17.08.1990

(Foto: Smlg. W. Klingelschmitt)



Die Baustelle am 21.07.1990

(Foto: Smlg. W. Klingelschmitt)



*Der Rohbau am 09.12.1990
(Foto: Smlg. W. Klingelschmitt)*

Im November informierte der Bürgermeister den Rat, dass der Fürfelder Kindergarten nur noch bis Ende des Jahres die auswärtigen Kinder aufnehmen könne. Daraus ergab sich die zwingende Notwendigkeit, den Siefersheimer Kindergarten Anfang Januar 1991 zu eröffnen. Deshalb sollte am 5. Dezember 1990 ein Informationsabend für die Eltern mit den Erzieherinnen stattfinden. Die Einweihung des Kindergartens erfolgte 1991.

Der „Ausflug“ nach Fürfeld hatte 1991 noch ein Nachspiel. Der dortige Kindergarten machte für 1990 ungedeckte Personal- und Sachkosten geltend, an denen sich alle Ortsgemeinden, deren Kinder in Fürfeld waren, beteiligen sollten (Schreiben der VG Bad Kreuznach), obwohl gemäß Zusage der Ortsgemeinde Fürfeld keine zusätzlichen Kosten wegen des Besuchs entstehen sollten. Auf Vorschlag der VG Wöllstein sollte sich Siefersheim mit 3000 DM an den ungedeckten Kosten beteiligen, aber nicht die überhöhte Forderung von 13 000 DM begleichen. Bürgermeister Klingelschmitt schloss sich dem Vorschlag der VG-Verwaltung an. Er meinte, dass zwar aus seiner Sicht keine gesetzliche Verpflichtung zur Zahlung der 3000 DM bestünde, man sich allerdings aus moralischen Gründen an den Kosten beteiligen werde.

Die Villa Regenbogen

Schon fünf Jahre nach Eröffnung des neuen Kindergartens zeigte eine Übersicht zur Entwicklung der Kinderzahlen bis 1999, dass die vorhandenen Plätze nicht ausreichen würden. Einstimmig beschloss deshalb der Rat die entsprechende bauliche Erwei-



Der Kletterturm im Freigelände (Foto K. Castor)

terung des Kindergartens (für eine dritte Gruppe), die so ausgelegt sein sollte, dass in einem späteren Bedarfsfall ein nochmaliger Anbau möglich würde. Architekt Heymann wurde auch mit dem Erweiterungsbau beauftragt (4.3.96). Kreisverwaltung und Bezirksregierung hatten empfohlen, während der Bauzeit von einer Auslagerung einer Gruppe abzusehen (Aufsichts- und Personalprobleme). Der Erweiterungsbau konnte ausgeführt werden. Am 11. Oktober 1997 fand um 11 Uhr im Rahmen eines Herbstfestes – gestaltet von den Kindergartenkindern, dem Erzieherinnenteam und den Eltern – die Übergabe statt. Herzlich wurde den Eltern bzw. dem Elternausschuss für die erbrachten Eigenleistungen gedankt. Etwas Wirbel gab es um die Namensgebung für den nun dreigruppigen Kindergarten. Das Team schlug den Namen „Villa Regenbogen“ vor. Ratsmitglieder waren befremdet, dass der Träger in die Namensgebung nicht von Anfang an einbezogen war. Die Eltern allerdings schlossen sich mit Mehrheit dem Vorschlag des Teams an. Nach einer nochmaligen Debatte beschloss dann der Rat (einstimmig) den Namen „Villa Regenbogen“ (16.6.98).



Sommerfest im Juli 2004 (Foto V. Hintze)

Ende 1998 schlug das Jugendamt der Kreisverwaltung Alzey-Worms vor, den Siefersheimer Kindergarten als Ganztagesstätte einzurichten. Um dabei den hygienerechtlichen Vorgaben zu entsprechen, musste die Küche mit einem Aufwand von 25 000 DM hergerichtet werden. Der Rat war bereit, diese Mittel im Haushalt vorzusehen, vorausgesetzt, dass diese Investition auch wirklich notwendig wäre. Im Mai 1999 nahmen zehn Kinder am Mittagessen teil, das angeliefert wurde. Dementsprechend beschloss der Rat jetzt den Umbau der Küche. Die Maßnahme wurde z. T. in Eigenleistung der



Vorführung beim Sommerfest 2004 (Foto: V. Hintze)

Eltern und durch entsprechende Handwerker ausgeführt. Das Werk gelang, und seit dem 8. November 1999 wird gekocht.

Fünf Jahre später – 2004, zum 750jährigen Jubiläum – präsentiert sich die Villa Regenbogen mit ihrem naturnahen Spielplatz als ein Haus zum Wohlfühlen. Das drücken nicht nur die Kinder und

Eltern aus, sondern auch Besucher, die für einige Zeit hier verweilen. Es empfängt einen eine Atmosphäre, in der es einfach Freude machen muss, sich aufzuhalten, zu spielen, zu basteln und „zu arbeiten“ (sprich lernen) oder auch einmal nur Geschichten und Märchen zu lauschen. Die Galerie bietet eine wunderschöne Möglichkeit, sich aus der Gemeinschaft zu lösen, sich zurückzuziehen, um ganz ins Spiel versunken zu sein.

Stellvertretend für alle nicht genannten Leiter- und Mitarbeiterinnen, die den Kindergarten auf seinem langen Weg begleitet und ihr Bestes gegeben haben, sei das Team vorgestellt, das im Jubiläumsjahr in der Kindertagesstätte arbeitet: Stellvertretend für



Sommerfest im Juli 2004 (Foto V. Hintze)

die Leiterin, Frau Tatjana Hasselbach, die z. Zt. im Erziehungsurlaub weilt, führt Frau Irina Söntgerath den Kindergarten, deren Vertreterin Frau Simone Stumpf ist. In die Arbeit eingebunden sind vier Vollzeit- und drei Teilzeitkräfte. Der Landesschlüssel ist 1,75 pro Gruppe. Gearbeitet wird mit drei Gruppen. Die Stärke liegt bei jeweils 23 bis 25 Kindern. Sechs Kinder kommen von auswärts, aus Stein-Bockenheim, Wendelsheim und Wonsheim. Kinder aus anderen Gemeinden können aufgenommen werden, wenn die nötige Kapazität vorhanden ist, der Träger der Einrichtung zustimmt und das Jugendamt den Antrag genehmigt. Zur Zeit besuchen auch ein spanisches und ein türkisches Kind den Kindergarten. Aufgenommen werden Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren. Es besteht auch die Möglichkeit im Ausnahmefall ab zwei Jahren zum Besuch der Einrichtung, wenn der Träger zustimmt und die Gruppenmesszahl noch nicht erreicht ist.

Die Öffnungszeiten sind bedarfsorientiert und bieten folgende Betreuungsmöglichkeiten:

- Für Teilzeitkinder von 7.00 bis 12.00 (13.00) Uhr.
- Nach dem Rose-Götte-Modell (ehemalige Kultusministerin) von 7.00 bis 14.00 Uhr mit wahlweise Mittagessen.
- Für Kinder, deren Mütter zwei Tage wöchentlich arbeiten (bis acht Tage im Monat), von 9.00 bis 12.00 Uhr und 13.30 bis 16.00; an den übrigen Tagen nur morgens.
- Für Kinder, die über Mittag bleiben, montags/dienstags von 7.30 bis 16.45, mittwochs/donnerstags von 9.30 bis 16.45 und freitags von 8.45 bis 16.45 Uhr.

Die Einrichtung verfügt über eine Hauswirtschaftskraft, so dass täglich frisch gekocht werden kann. Das Frühstück wird mitgebracht und bis spätestens 10.30 Uhr im Frühstücksraum eingenommen. Einmal in der Woche findet ein gemeinsames Frühstück aller statt. Das Mittagessen erfolgt gemeinsam um 12.00 Uhr.

Die Elternbeiträge für den Besuch von Kindergärten sind im Landkreis einheitlich festgesetzt. Sie betragen 2004:

Teilzeitbetreuung: Familien mit einem Kind zahlen 79,50, mit zwei Kindern 60,00 und mit drei 40,00 Euro monatlich (pro Kind).

Ganztagsbetreuung: Familien mit einem Kind zahlen 135,50, mit zwei Kindern 101,50 und mit drei 68,00 Euro monatlich.



Die Kinder beim Spielen auf dem Freigelände (Foto: K. Castor)



Kinder auf einem Spielgerät (Foto V. Hintze)

viereinhalb Jahren eine Mischkonzeption angestrebt werden, d. h., man will aus mehreren Konzepten das für das Team und die Situation der Kinder jeweils Beste zu einem neuen Konzept verarbeiten. Dazu stehen zwei Tage im Jahr zur Verfügung. Teamarbeit von Leiterin und Erzieherinnen – unerlässlich für Absprachen und Konsens in der täglichen Arbeit – ist freitags von 14.00 bis 16.30 Uhr und alle zwei Wochen dienstags von 7.30 bis 8.30 Uhr.

Als besonderes Angebot findet auf Wunsch der Eltern am Donnerstagnachmittag Turnen in der Schulturnhalle statt. Dabei sind die Kinder nach Alter getrennt, während sonst altersgemischt gearbeitet wird. Am Mittwochnachmittag ist „Schnuppern“ angesagt für Kinder, die zukünftig den Kindergarten besuchen sollen. Für die Kinder, die vor der Einschulung stehen, werden vier Projekte – jede Vollzeiterkraft erarbeitet ein Thema - für je zwei Monate angeboten, aus denen sich die Kinder eines aussuchen können. Abgeschlossen wird dem Thema entsprechend mit einer Fahrt (z. B. zum Flughafen). Jährlich wird ein Sommerfest mit Team, Kindern und Eltern ausgerichtet. Der Martinsumzug führt zur evangelischen Kirche, in der die Pfarrer der beiden Konfessionen jährlich abwechselnd den Gottesdienst halten. Dazu kommen weitere jahreszeitlich bestimmte Feiern.

Die Zusammenarbeit mit dem Elternausschuss, der jährlich im Oktober für ein Jahr gewählt wird, ist sehr gut. Er hat laut Gesetz beratende Funktion in allen wichtigen Angelegenheiten. Bei Entscheidungen hat der Träger der Einrichtung das letzte Wort. Wichtig ist die Transparenz der Arbeit für den Konsens aller an der Einrichtung

Ganztagsbetreuung bis 8 Tage im Monat, im übrigen Teilzeitbetreuung: Familien mit einem Kind zahlen 99,50, mit zwei Kindern 74,50 und mit drei 50,00 Euro monatlich (pro Kind).

Verlängertes Vormittagsangebot (Götte-Modell): Familien mit einem Kind zahlen 91,50, mit zwei Kindern 69,00 und mit drei 46,00 Euro monatlich (pro Kind).

Familien mit vier und mehr Kindern zahlen keinen Beitrag.

Das pädagogische Konzept der Villa Regenbogen ist situationsorientiert. Nun soll nach

Beteiligter. Der Förderverein richtet zweimal im Jahr einen Kindersachenbasar aus, wobei 10% vom Reinerlös dem Kindergarten zufließen. Die Zusammenarbeit unter den Eltern funktioniert reibungslos. So lädt z. B. der Elternausschuss zum Stammtisch ein, was das Kennenlernen fördert und sogenannte „Neulinge“, deren Kinder im folgenden Jahr aufgenommen werden, hineinwachsen lässt.

So sind die Vorgaben gut, das gesteckte Ziel, die Voraussetzungen zu schaffen, dass sich die Kinder zu starken Persönlichkeiten entwickeln können, die in entscheidenden Situationen auch den Mut haben, „Nein“ zu sagen als Schutz in vielerlei Gefahren, mit denen sie im Laufe ihrer Entwicklung konfrontiert werden.

Ein junges und fortbildungswilliges Team wird sich auch mit den neuen Bildungsplänen für Kindergärten des Kultusministeriums engagiert auseinander- und die Belange vor Ort umsetzen, die unter anderem Förderung der Sprach-, Medien- und Sozialkompetenz zum Ziel haben.

Es ist ein **weiter Bogen** vom ersten Kindergarten in Siefersheim bis zur Villa Regenbogen. Die Gemeinde Siefersheim hat sich von Anfang an für ihren Kindergarten starkgemacht. Sie hat ihn aus dem Zentralkindergarten in Wonsheim herausgenommen, die Kinder für einige Zeit nach Fürfeld gegeben und als das neue Kindergartenstättengesetz und die steigende Wohnbevölkerung die Voraussetzungen dazu boten, einen dreigruppigen Kindergarten, ein „Schmuckkästchen“ für ihre kleinsten Bürger und damit eine wichtige kulturelle Einrichtung geschaffen. Alle haben mitgeholfen. Die Eltern der Kinder, die auch heute zur Stelle sind, wenn es im Kindergarten etwas zu renovieren gilt, und



Auch die Kleinsten fühlen sich wohl (Foto: K. Castor)

die Spender, die ihre Scherflein beigetragen haben. Aber nicht nur räumlich sind die Kinder gut ausgestattet, sie sind in die Gemeinde integriert, in die Feste eingebunden, wie gerade beim Dorffest zur 750-Jahrfeier deutlich geworden ist. Sie stehen auf der Bühne mit großer Begeisterung und Aufregung und singen ihr Lied. Beim 750-km-Lauf sind sie ebenfalls dabei. Dieses Gefühl des sozialen Eingebundenseins in die Dorfgemeinschaft ist als eine ebenso bedeutsame Leistung einer Gemeinde zu werten wie der Bau eines funktionsfähigen Kindergartens.

Ilse Ruth Lehmann

Mit Informationen halfen Engelbert Löffel, Lydia Maus, Irina Söntgerath und der Seniorenkreis der Gemeinde.



Das Regenbogen-Team 2004

*hintere Reihe v.l.n.r. Frau Schenk, Frau Seifert, Frau Ebert
vordere Reihe v.l.n.r. Frau Klipsch, Frau Söngerath, Frau Stumpf
es fehlt auf dem Bild Frau Böhmer (Foto 2004: Frau A. Diesel)*

6. „SCHULE MACHT LÖWENSTARK“

400 Jahre Schule in Siefersheim



Die heutige Grundschule Am Martinsberg (Foto: K. Castor)

„Schulanfang“

Im Mittelalter gab es zwar auch schon Schulen, aber sie waren kirchlich: Klosterschulen, Domschulen oder Stiftsschulen (für den eigenen Nachwuchs z. B.). Daher waren es eher Gelehrtenschulen. Allmählich wurden dann auch Lateinschulen „vorgesaltet“. Ein weiterer Schritt in der Entwicklung waren „*scholae externae*“ (für Schüler von außerhalb). Aber auch dort blieb es lange Zeit beim Latein.

Eigentlich gab es allgemeine Schulen erst mit Beginn der Neuzeit („Grammatikschulen“). Dabei waren die ältesten Schulen in der Regel weiterhin kirchliche Einrichtungen. In den Städten wurden dann auch Schulen eingerichtet, die nicht immer kirchlich waren. „*So bestand z. B. in Kreuznach bereits (1507) eine Schule, in der aller Wahrscheinlichkeit nach der Lehrer vom Stadtrat bestellt war.*“ (ZIEMER, S. 202). Auf dem Land lernten die Kinder lediglich „*das Vater unser und die hl. Schrift lesen*“ (ebd.), wobei der Lehrende eben der Ortspfarrer war. Mit der weiteren Verbreitung von „Elementarschulen“ kamen auch „Deutsche Schreib- und Leseschulen“ (wieder zunächst in den Städten) auf, die vor allem an Gewerbe und Handel orientiert waren. Die Forderungen der Reformation nach religiöser Laienbildung führte zur Christen-

lehre mit Hilfe von Katechismen in deutscher Sprache. Als Lehrer hat man die Küster als pädagogische Gehilfen des Pfarrers herangezogen. Auch hier wurden im Laufe der Zeit zur Ergänzung Schreib-, Lese- und Rechenlehre dazu genommen (noch später auch Realien). In einigen (evangelischen) Ländern gab es im 17. Jahrhundert auch eine Schulpflicht, in Preußen kam sie erst 1763 (vom 5. bis zum 13./14. Lebensjahr), wurde dann aber zum Vorbild (mit dem verbindlichen Ziel der Konfirmation).

Die Einführung von Schulen erfolgte in der Kurpfalz gleichzeitig mit der Reformation (1556). Allerdings weiß man nicht, wann dies auch in Siefersheim geschah. Da vor 1601 („weisthum“) bereits der „große Zehnte“ aus 8 „Haufen“ bestand, von denen der Lehrer einen erhielt, gab es davor also schon einen Lehrer im Ort. Acht Malter Korn bekam er dazu vom Oberamt in Kreuznach. Da der Lehrer zugleich das Glockenamt versah, stand ihm auch das Glockenbrot zu. Das war je ein Laib von jedem „Gemeinsmann“. Für den Unterricht gab es „eine Behausung, so aber wegen Baufälligkeit nicht zu beziehen.“ (JUNGK/PABST, S. 89). Aus der kurpfälzischen Zeit sind vier Lehrer namentlich bekannt: Wendel Stip während des Dreißigjährigen Krieges (1628), Hans Jakob Leyendecker um 1686, Fritz Thomas Kolb („hiesiger Schuldiner“) um 1700 und Caspar Mock um 1707 (ebd.). Da 1707 das katholische Baden einen Zweifünftelanteil an Siefersheim erhielt, führte das anscheinend zu der Einführung auch einer katholischen Schule (vor 1712). Die Besoldung wurde jetzt unter den beiden Lehrern geteilt (25 fl. und vier Malter Korn vom Amt Kreuznach, dazu nochmals 4 Malter vom Zehnten).

Schule unter Kurmainz

Das kirchliche Leben in der Kurmainzer Zeit (ab 1714) war zumindest in der Anfangsphase von konfessionellen Auseinandersetzungen geprägt, unter denen auch die Lehrer zu leiden hatten. 1715 wurde bei der Huldigung vor dem Amt Neu-Bamberg den Reformierten zugesichert: „*Es werde in Ansehung der Religion alles in statu quo verbleiben, wie es vor der Übergebung gewesen.*“ (Zitat bei JUNGK/PABST, S. 83). Noch im gleichen Jahr folgte die erste Beschwerde der Reformierten aus Siefersheim. An dieser Stelle soll allerdings nur auf die Auswirkungen auf die Lehrer eingegangen werden: Dem reformierten Lehrer wurde 1715 das Schulehalten an den katholischen Feiertagen verboten. Zwei Jahre später bekam der Siefersheimer Schultheiß Sebastian Freund eine schriftliche Aufforderung vom Amt Neu-Bamberg, die beinhaltete, dass der reformierte Lehrer bei dem Morgen-, Mittag- und Abendläuten die drei Gebetszeichen (Ave Maria) geben müsse. Außerdem habe er vor allen Sonn- und Feiertagen (auch den katholischen) anzuläuten. Widersetze er sich, werde ihm das Glockenamt genommen und dem katholischen Lehrer übergeben.

Noch im selben Jahr 1717 sollte auf Weisung des Neu-Bamberger Amtes der reformierte Lehrer den großen Schulsaal räumen und ihn dem katholischen Lehrer überlassen, obwohl die evangelischen Schüler zahlenmäßig die größere Gruppe

darstellten. Wegen all der vielen konfessionellen Übergriffe (z. B. durften auch stille Arbeiten im Haus an katholischen Feiertagen nicht verrichtet werden) gab es immer wieder „Gravamina“ (Beschwerden) von der evangelischen Gemeinde und mit Erfolg. Im Jahre 1721 wurden die meisten Verordnungen aufgehoben (so war an den katholischen Feiertagen die stille Arbeit im Haus jetzt erlaubt, die öffentliche blieb verboten). Der reformierte Lehrer konnte an katholischen Feiertagen für die evangelischen Kinder Schule halten. Jeder Lehrer musste nur noch zu den Gottesdiensten seiner Konfession läuten. Zusätzlich läutete der katholische Lehrer „die Betglocke und fürs Gewitter“ (JUNGK/PABST, S. 83). Der reformierte Lehrer durfte im Schulhaus bleiben, der katholische sollte im Rathaus untergebracht werden.

Als Lehrer wirkten (nach JUNGK/PABST, S. 89f.) in Siefersheim: Hans Jakob Dentz (ref. Schuldiener, dann Lehrer in Sponheim) bis 1720, Johann Heinrich Ammann bis 1723 (ref., starb mit 26 Jahren. „Unter diesem friedlichen und verträglichen Menschen nahmen die konfessionellen Kämpfe ein Ende.“ ebd.), Johann Gerckhardt (Vater) von 1723 bis 1781 (ref., offensichtlich u. a. ein ausgezeichnete Rechenlehrer) und Johann Gerckhardt (Sohn) von 1781 bis 1818 (also unter drei Herrschaften, ref.).

An der katholischen Schule waren folgende Lehrer tätig: Müller vor 1716, Paul Metzroth von 1716 bis 1762 und sein Schwiegersohn Friedrich Forch ab 1762.

Zahlenmäßig sah es in Siefersheim katholischerseits im Jahre 1780 so aus: Lehrer war Friedrich Forch (48) mit „guten“ Fähigkeiten, für Jungen und Mädchen zuständig, bei einem Gehalt von 95 fl. und im Nebenamt Glöckner. Katholische Schulkinder gab es 21 („14 männl. und 7 weibl.“; BRÜCK, S. 170f.). Ein Schulhaus war nicht mehr vorhanden. „Die Lehrer unterrichteten damals in ihren Privathäusern.“ (JUNGK/PABST, S. 90).

*Rätsel von Johann Gerckhardt
(aus Rheinhessen in seiner Vergangenheit; Bd. 8 Siefersheim)*

In einem schönen Garten stehen
Zwölf große Bäume — wie zu sehen —.
Auf jedem Baum befinden sich
Gewächsen ganz recht ordentlich
Neun starke, feste Äste,
Auf jedem Ast acht Vogelnefte.
In jedem derer Nester sind
Zwei alte Vögel, wie sich's find.
Und jedes Paar hat — wie entdeckt —
Fünf junge Vögel ausgehecket,
Erzogen, frei und groß gemacht,
Daß keins gestorben, noch verbracht.
Drauf, Rechner, wollt Ihr offenbaren,
Wieviel der Vögel sämtlich waren,
Beid' — alt' und junge — allzumal
Ganz richtig, deutlich an der Zahl!
— 1728 alte und 4320 junge,
mithin 6048 Vögel. —

Herrschaftswechsel

In der Franzosenzeit mussten die Lehrer Einbußen hinnehmen, denn die Zehnten und sonstige Einnahmen fielen zunächst einmal weg. *„Sie wurden, was ihre Besoldung betraf, ganz von den Gemeinden abhängig, mussten sich mühsam durchschlagen und wurden naturgemäß unzufrieden. Wer unter ihnen konnte, suchte sich einen anderen Beruf, die, die im Lehramte blieben, suchten sich einen Nebenerwerb.“* (BECHTOLSHEIMER, S. 128). 1798 wurde für die Departements die Errichtung von Primär-, Sekundär- und Spezialschulen angeordnet. Allerdings gab es keine Schulpflicht. 1802 wurden in ganz Frankreich die Primärschulen in Gemeindeschulen umgewandelt. *„Diese blieben nach wie vor Konfessionsschulen.“* (ebd. S. 129), auch in Siefersheim. Dafür konnte 1810 ein neues Schulhaus in Siefersheim errichtet werden. *„Das kleine, unansehnliche Schulhaus lag dem Pfarrhause gegenüber.“* (JUNGK/PABST, S. 91). In Mainz bildeten Bürger ein freiwilliges Komitee, um das Schulwesen, vor allem auf dem Lande, zu fördern. *„Mit Genehmigung der Behörde hielt diese ...Kommission Schulvisitationen ab.“* (BECHTOLSHEIMER, ebd.). Deshalb gibt es auch über die beiden Lehrer von Siefersheim so etwas wie eine Lehrerbeurteilung. In dem „Gutachten“ von 1809 heißt es u. a.: *„Beide sind in keiner Normalschule (Seminar) unterrichtet worden, verstehen nur die deutsche Sprache (kein Französisch) und schreiben gute lesbare Hände und lehren die Kinder Arithmetik, sind nicht geübt in der Geometrie und Geographie, schreiben ziemlich orthographisch“* (JUNGK/PABST, S. 90). Friedrich Forch war von 1798 bis 1814 auch Maire (Bürgermeister).

Bald nach der Besitzergreifung der linksrheinischen Gebiete durch das Großherzogtum Hessen (1816) nahm sich die hessische Regierung des vernachlässigten Schulwesens in der neuen Provinz an. In den Jahren 1820 bis 1834 sind in Rheinhessen ungewöhnlich viele Schulhäuser erbaut worden (126 Schulen mit 228 Schulsälen; BECHTOLSHEIMER, S. 130). Ebenso wurde die Lehrerbildung verbessert. In Mainz wurde eine Prüfungskommission aus Geistlichen und Lehrern eingesetzt. Ihre Aufgabe war es, Schulkandidaten, die noch kein Lehrerseminar besucht hatten, zu prüfen und ungeeignete und unfähige Lehrer zu entfernen. Talentierte *„Lehrersöhne suchte man zu bestimmen, daß sie den Beruf des Vaters ergriffen.“* (ebd. S. 131). Eine spezielle Lehrerbibliothek zur Weiterbildung wurde geschaffen und schließlich Lehrerseminare eingerichtet (in Friedberg 1817 für evangelische und in Bensheim für katholische Anwärter). Die Lehrerbesoldung durch Naturalien (u. a. „Glockenbrot“) ersetzte man durch eine Geldbesoldung (1819 durchschnittlich 146 Gulden). Die Gemeinden sollten die Lehrergehälter verbessern, während die Regierung einen jährlichen Zuschuss von 2928 Gulden für die zu gering dotierten Stellen drauflegte.

Es ging also merklich aufwärts. Im Jahre 1819 konnten die Kinder die Schule auch im Sommer besuchen. Es wurde jetzt dafür gesorgt, dass die ärmeren Kinder Bücher und sonstige Lernmittel aus der Gemeindekasse bezahlt bekamen. In den nächsten Jahren wurden im Friedberger Seminar auch methodische Hilfsmittel entwickelt

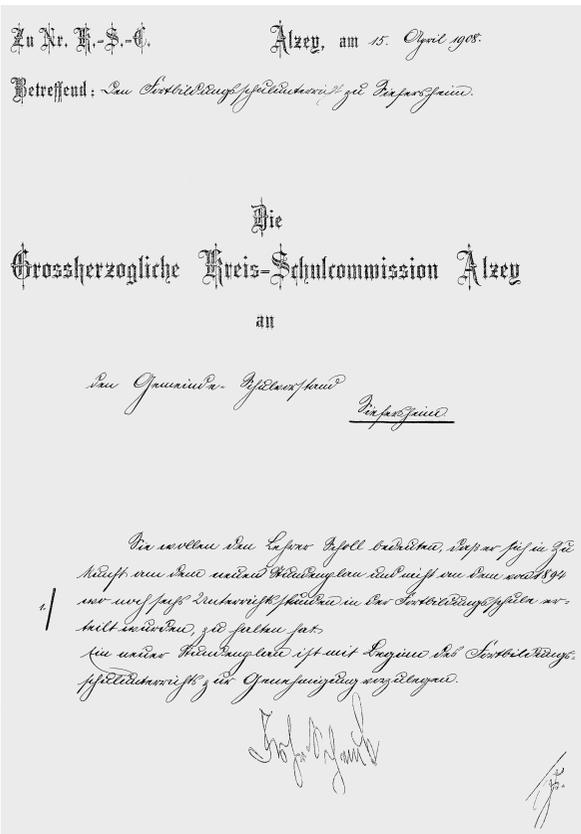
(Anleitung zum Schreibunterricht, zum Lautunterricht und zum Zahlenunterricht). 1828 führte man (endlich) die allgemeine Schulpflicht ein. Wer allerdings studieren wollte, war zur Vorbildung auf die beiden einzigen Gymnasien in Rheinhessen angewiesen, nämlich in Mainz (1824 mit Direktor und 12 Lehrern) und Worms (damals mit Direktor und zwei Lehrern; ebd. S. 132).

„Für den Lehrerstand und damit die Entwicklung des Volksschulwesens war die im Jahre 1827 erlassene ‚Allgemeine Schulordnung für das Großherzogtum Hessen‘ von entscheidender Bedeutung.“ (GÖHRING, S. 155). Damit begann die Vereinheitlichung des Schulwesens. In der Präambel heißt es: „Der Zweck aller Schulanstalten ist sittliche Veredlung der Menschen und Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.“ Damit ist laut Schulordnung „dem Schullehrer das ehrwürdige Geschäft der Volksbildung anvertraut.“ (ebd.). Die Schulgemeinden hatten nun eine Reihe von Aufgaben zu erfüllen. Sie mussten für Unterhalt der Lehrer, den Bau und die Unterhaltung der Schulhäuser und Lehrerwohnungen sowie die Ausstattung der Schulen mit Lehr- und Lernmittel aufkommen. Die Schulleitung und die Schulaufsicht blieben allerdings bei der Kirche, d.h. die örtliche Aufsicht lag bei den Pfarrern. Diese sollten den Lehrer wenigstens zweimal in der Woche besuchen, der Bürgermeister einmal im Monat.

In Siefersheim hatte man am 1. Oktober 1829 die beiden Konfessionsschulen aufgehoben und durch eine Simultanschule ersetzt. Bis dahin wirkten als Lehrer Philipp Zwilling (reformiert, 1818-1846) und die katholischen Lehrer Kaspar Hermann (um 1817) und Franz Wagner (bis 1829).

Schon 1832 wurde die Schulordnung durch das „*Edikt, das Volksschulwesen im Großherzogtum überhaupt und insbesondere die Organisation der Behörden zur Leitung der Schulangelegenheiten*“ ersetzt (GÖHRING, S. 156). Damit zog der Staat die Aufsicht im Schulwesen an sich und baute eine eigene Schulbehörde auf, bei der die Kirche nur noch ein Mitwirkungsrecht hatte. Das durchschnittliche Lehrergehalt stieg auf 314 Gulden.

Bei den Rundreisen des „Kreisraths des Kreises Bingen“ wurden am 10. Mai 1837 auch die Schulverhältnisse in Siefersheim zur Kenntnis genommen. Der einzige und evangelische Lehrer, Philipp Zwilling, war damals 40 Jahre alt. Er hatte 95-110 Kinder in zwei Abteilungen zu betreuen. Die jüdischen Kinder im Ort „besuchen die *Gemeindeschule*“; jüdische Religionslehrer „*keine*“ (Rundreiseprotokoll, VG Archiv). Den ständigen Schulvorstand bildeten der evangelische und katholische Pfarrer (von Wöllstein) und der Bürgermeister. Dazu gab es zwei „unständige“ Mitglieder. Zum Schulgebäude hieß es: „*ein zwar erst im Jahr 1810 erbautes, aber ganz schlechtes Haus.*“ (ebd.). Für einen schon geplanten Neubau hatte die Gemeinde anscheinend schon 4328 fl. vorgesehen. Auch waren Zuschüsse von verschiedenen Stellen zugesagt. Doch eine Ergänzung im Protokoll besagt: „*Der Bau wird aber noch zurückstehen müssen, weil noch dringendere Bedürfnisse wie (die) Verlegung des Friedhofes...*“ (ebd.) anstehen.



Urkunde von 1908 (Archiv Ortsgemeinde)

Und noch eine Ergänzung betrifft das Schulwesen: „Mit Hinweis auf das Amtsblatt des Oberschulraths ... wurde dem Bürgermeister dringend empfohlen, die Einführung einer Industrieschule, allenfalls durch Anschluß an Wöllstein zu versuchen.“ (ebd.). Industrie meint hier (noch) die gewerbliche Gewinnung oder Bearbeitung von Rohstoffen. Daher heißen darauf bezogene Schulen später auch Gewerbeschulen. Die Empfehlung von 1837 für Siefersheim geschah wohl im Hinblick auf die Steinbrecher und Maurer im Ort. Über die Einrichtung einer solchen Schule in den Folgejahren liegt uns kein Hinweis vor. In Wöllstein gab es erheblich später eine „Handwerkerschule“. „Sie ist seit 1860 ... eingerichtet. Den ersten Unterricht erteilten die

Lehrer Andel und Weckerle und Architekt Weiß aus Siefersheim“ (KELLER, S. 53; s. Kap. III). Vielleicht ist der Architekt ein Indiz, dass man gemäß der Empfehlung (zunächst) mit Wöllstein zusammenging. Spätestens 1900 hatte Siefersheim eine eigene Fortbildungsschule, denn damals wurde von der „Kreis-Schul-Commission“ den Schulvorständen des Kreises Alzey ein verbindlicher Lehr- und Stundenplan vorgelegt. Für die Schule in Siefersheim waren darin sechs Wochenstunden angesetzt (VG Archiv). Die Statistik von 1910 bestätigte aber nur vier Stunden Unterricht von 5-7 Uhr (also abends zweimal die Woche) bei 23 Schülern und einer Klasse (nach KRAPP, S. 278).

Die folgenden Jahre brachten auch weiterhin immer wieder neue Erlasse für die Schulen. So forderte das Kreisamt Alzey z. B. 1856 die Bürgermeistereien auf, den Missetand, dass in der Schule Toiletten weder für die Lehrer noch für die Kinder zur Verfügung stehen, schnellstens zu beseitigen. 1870 (Kriegsjahr) erging eine Vorschrift aus Darmstadt über die Befreiung von Soldatenkindern vom Schulgeld. Die Befreiung galt z. B. für Unteroffiziere und Soldaten im aktiven Dienst, ohne

Unterschied ob sie bei einem Truppenteil der Linie oder bei einem Landwehrsturm standen. Die Kinder mussten ehelich sein. Bei Desertion erlosch das Recht auf Schulgeldbefreiung.

Nach dem gewonnenen Krieg 1871 konnten die Gehälter der Lehrer neu geordnet und auch aufgestockt werden. Die Schulstellen im Kreis wurden 1873 in drei Gruppen eingeteilt und einem Dienstinkommen von 400, 450 oder 500 fl. zugeordnet. Die Gemeindeschule in Siefersheim gehörte zur höchsten Gehaltsklasse. Zahlreiche weitere Bestimmungen kamen allerdings auch dazu: Erhebung von Schulgeld oder Naturalabgaben durch die Kinder sollte möglichst abgestellt werden. Kirchendienstgehälter waren gesondert auszuweisen. Der Glöcknerdienst war ab 1874 nicht mehr vorgesehen (VG Archiv). Die Lehrerausbildung sah jetzt folgendermaßen aus: Nach Abschluss der Volksschule mit 14 Jahren konnten geeignete Jünglinge in eine der drei hessischen „Präparandenanstalten“ aufgenommen werden. Neben Lich und Lindenfels war die dritte Anstalt ab 1876 in Wöllstein. Nach zwei Jahren Ausbildung und bestandener Abschlussprüfung folgte ein dreijähriger Besuch des Lehrerseminars. Diese Seminare (Friedberg, Bensheim und ab 1880 Alzey) hatten simultanen Charakter. In Alzey konnten auch Seminaristen israelitischen Glaubens studieren. Nach einem zweijährigen Praktikum schloss die Ausbildung mit einer „Art Staatsprüfung“ (GÖHRING, S. 156) vor einer Regierungskommission in Darmstadt.

Auch wurde noch einmal die Schulaufsicht über die Lehrer geändert. Sie ging auf die Kreisschulinspektoren über. Der örtliche Schulvorstand mit dem Bürgermeister als Vorsitzendem und dem Pfarrer als Vertreter bestimmte nur noch über das Sachvermögen der Schule. Die Aufsicht führte die Kreisschulkommission (Vorsitz: der Kreisrat; ebd. S. 157).

1874 kam auch die *„Eintheilung der Volksschulen in Klassen und Abteilungen“*. Ein Kriterium für die Zusammenlegung von Jahrgängen in einer Klasse war beispielsweise die Verordnung, dass ein Lehrer nicht mehr als 30 Wochenstunden unterrichten sollte. U. a. war auch die Einführung in *„weiblichen Handarbeiten“* alsbald vorzunehmen. *„Fehlt es in einer Gemeinde an einer geeigneten Person dazu, so ist eine solche aus einer andren Gemeinde kommen zu lassen, und zu größerer Ausnutzung der Unterricht vielleicht auf die freien Mittage an Mittwoch und Samstag zu legen.“* (Ausführungsbestimmungen von 1875; VG Archiv; 1910 werden die vier Handarbeitsstunden bestätigt mit einem Entgelt von 100 Mark).

Auch die Schulbänke und Tische unterlagen jetzt strengen Vorschriften (*„von ärztlicher und pädagogischer Seite“*): Etwa für die Kinder von 6-8 Jahren: Höhe des Sitzes 31,8 cm, Breite des Sitzes 18,8 cm, Höhe der Tischplatte am niedrigen Rand 51,8 cm, am höheren Rand 56,5 cm, Breite 28 cm, Entfernung der Bank vom Tisch 7,7 cm (ebd.).

Mit Schreiben vom 14. März 1877 präzisierte das Kreisamt Alzey die Erhebung des Schulgeldes in den Gemeindeschulen. Für alle Kinder, die dieselbe Schule besuchen,

musste das Schulgeld dasselbe sein. Besuchten mehrere Kinder derselben Eltern die Schule, so waren Ermäßigungen vorgesehen. Kosten: erstes Kind 1,72, zweites 1,29 und drittes 0,86, zusammen also 3,87 (wohl Mark pro Rechnungsjahr; Rundschreiben VG Archiv).

Übrigens war bis zum Schulneubau in Siefersheim nur ein Lehrer tätig, nämlich Heinrich Zwilling, der Sohn des Vorgängers (1846 bis 1881). Sein Gehalt sah im Jahre 1879 so aus: Naturalien waren nicht mehr vorgesehen. Die Gemeindekasse zahlte 900 Mark im Jahr. Dazu kam noch ein Mietzuschuss von 100 Mark mit der Bemerkung: „Die Miethentschädigung fällt mit Vollendung des neuen Schulhauses weg.“ Außerdem erhielt der Lehrer für den Kirchendienst aus der Kirchenkasse noch 100 Mark („Besoldungsnote“ VG Archiv).

„Die Gemeinde ihren Kindern“

Das Siefersheimer Schulhaus von 1880

Erst in der Gründerzeit war es möglich, in Siefersheim eine neue Schule zu bauen. Sie wurde an Stelle des bisherigen Schulhauses „gegenüber dem Pfarrhaus“ als „Putzbau in spätklassizistischen Formen“ errichtet (Denkmalliste Rheinland-Pfalz). Das Gebäude ist zweistöckig mit Satteldach. Die Traufseiten sind siebenachsig mit je einem Eingang in der Mitte, die Giebelseiten haben drei Achsen. Das Haus ist unterkellert und der Dachstuhl ausgebaut. Der Zugang auf der Vorderseite erfolgt



Schule um 1950 (Foto: Smlg. Ortsgemeinde)

über eine zweiseitige Freitreppe. Waren die Vorgänger gelegentlich als „*ganz schlechtes Haus*“ (von 1810) bezeichnet worden (Visitationsbericht 1837), so schneidet das Schulhaus von 1880 dreißig Jahre nach der Erbauung in der „Hess. Schulstatistik“ von 1910 wesentlich besser ab: Das Schulhaus ist groß, „*luftig, macht einen guten Eindruck; Blitzabl., Säle nicht an der Straße.*“ (KRAPP, S. 278). Wie wichtig der Blitzableiter gewesen ist zeigte sich im Juli 1929, als der Blitz tatsächlich das Schulhaus traf. Der Blitzableiter funktionierte. „*Sonst hätte ein großes Unglück geschehen können, da die gesamte Schuljugend im Schulhause versammelt war.*“ (HeimatG 9/29).

Die Dienstwohnungen waren im Schulhaus und wurden so beschrieben: Gemeinsamer Eingang, groß, hell, luftig, („*im Haus fehlen Aborte und Waschk.*“; KRAPP, ebd.). Die Wohnung für die erste Lehrerstelle lag im 2. Stock neben dem Saal und hatte sechs Zimmer, wovon vier heizbar waren. Die andere Wohnung hatte drei heizbare Zimmer, das eine im ersten Stock und zwei auf dem Speicher. Zu jeder Wohnung gehörte ein Keller. Es gab einen Brunnen und einen Hausgarten. Zwei Zimmer waren für das Standesamt bestimmt.

Doch im Laufe der Zeit war der Dachstuhl ein „Sorgenkind“. Im April 1952 mussten z. B. 2500 DM aufgebracht werden, um die notwendig gewordenen Dachreparaturen durchführen zu können. Die Gemeinde erhöhte ihren Ausgabenansatz für das Schulwesen deshalb auf 4350 DM (gegenüber dem Vorjahr mit 2495 DM). Schon im März 1950 war das Projekt bei der Vorbereitung des Gemeindevoranschlags Gegenstand der Beratungen. Dabei war es schwierig, den allernotwendigsten Bedürfnissen Rechnung zu tragen. So machte der in der Sitzung anwesende Schulvorstand auf weitere Probleme aufmerksam: Bei einer Einführung des 9. Schuljahres werden die Platz-/Raumverhältnisse kritisch. Und, die Anschaffung von Schulbänken und Lehrertischen ist nicht mehr aufschiebbar, zudem ein Teil der vorhandenen Bänke schon geliehen waren. Im Juni 1950 wurden wenigstens 600 DM für die Erneuerung der Schulbänke verwendet. Die anzufertigenden Bänke wurden nach Vorschlag und Muster des Kreisschulamtes in den beiden Siefersheimer Schreinereien Mitrücker und Stumpf gebaut. Vor allem aber sollte das Äußere des Schulhauses in ein „freundliches Gewand gekleidet werden“.

1953 wurde dann unter stärkster finanzieller Belastung der Gemeinde das Schulhaus instandgesetzt. Die im April geplante Innenrenovierung des Gebäudes konnte während der Sommerferien ausgeführt werden. Im Februar 1955 befasste sich der Gemeinderat mit der Bereitstellung der Mittel für die Außenputzarbeiten. Im Mai war in der AZ zu lesen, dass das Schulhaus innen und außen renoviert sei. Der obere Schulsaal wurde mit neuen, modernen Möbeln ausgestattet, die Sandsteintreppe am Haupteingang erneuert, für den Hausmieter im Keller eine Waschküche eingerichtet, die bekanntlich schon 1910 vermisst worden war (s. o.).

Gut hundert Jahre diente das Schulhaus seiner eigentlichen Bestimmung, bis es 1982/83 zu einem Dorfgemeinschaftshaus umgebaut wurde. Seitdem beherbergt es

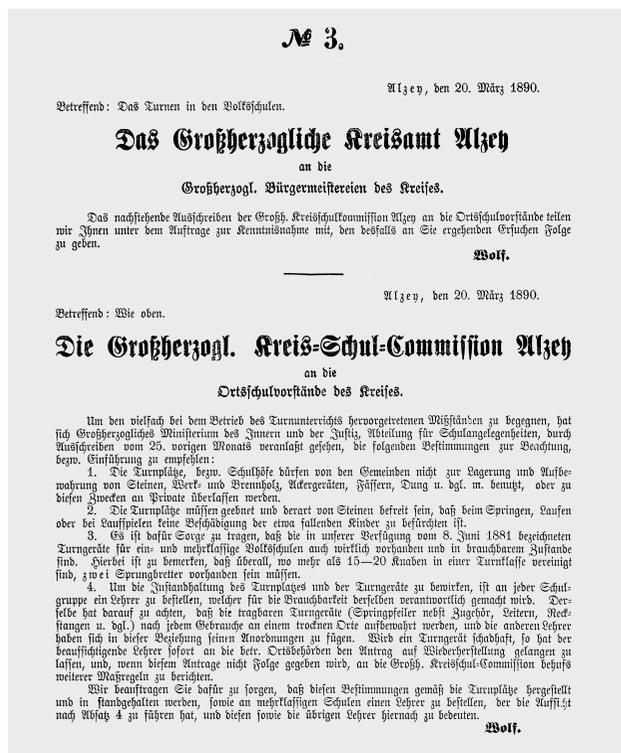
den Jugend- und Altentreff und dient als Sitz der Ortsgemeindeverwaltung. Auch heute bewohnt ein Mieter das Dachgeschoss.

Die Siefersheimer Jugend nahm 1880 mit Begeisterung das neue Schulhaus in Besitz und erfüllte es mit Leben. War es doch verglichen mit der Vorgängerschule geradezu ein Prachtbau. 1881 wurde neben der bisherigen (evang.) Lehrerstelle auch wieder eine katholische geschaffen, an der zunächst Schulverwalter (bis 1895) tätig waren. Nach Brilmayer besuchten 119 Kinder in zwei Klassen bei zwei Lehrern (einer kath.) die Schule (S. 415). Diese Angaben entsprechen dem Stand zum Beginn des Schuljahres 1903/04. Heute schreckt man zusammen, wenn man von so vielen Kindern bei so wenigen Lehrern liest (vgl. auch die Angaben von 1837, s. o.). Aber es kam noch schlimmer. 1910 dokumentiert die hessische Schulstatistik 140 Kinder bei gleich bleibenden Lehrerstellen. Dazu kam noch die bereits erwähnte Fortbildungsklasse mit 23 Schülern (KRAPP, S. 278).

Weiterentwicklung im Großherzogtum

Auch das Schulleben in der neuen Schule in Siefersheim sah sich „neuen“ Bestimmungen gegenüber: In einem Rundschreiben von 1890 kümmerte sich das

Kreisamt Alzey um den Turnunterricht in den Schulen. Man wollte „*hervorgetretenen Misständen... begegnen.*“ Die Turnplätze waren von Lagerungen aller Art (z. B. Brennholz) freizuhalten. Sie mussten geebnet werden. Die notwendigen Turngeräte (Verordnung 1881) hatten gebrauchsfähig vorhanden zu sein. 1894 ging es dem Kreisamt Alzey um die Führung exakter Impflisten. 1897 wurde der Beginn des Schuljahres in die Woche nach Ostern gelegt (Ende des Schuljahres: Samstag vor Palmsonntag). Die Ferien lagen wie folgt: sieben Tage an Weihnachten, elf an Ostern und zwei an Pfingsten. Weitere



Verordnung von 1890 betreffend das Turnen
(Archiv Ortsgemeinde)

36 Schultage konnten „nach dem Bedürfnis der betreffenden Orte auf das ganze Schuljahr verteilt werden“ (VG Archiv). Das war selbstverständlich nicht die erste Ferienordnung. Die sanitätspolizeiliche Beaufsichtigung brachte ebenfalls Auflagen mit sich: „Schulkinder dürfen zum Reinigen der Schullokalitäten ... nicht mehr verwendet werden.“ Um ansteckenden „Krankheitsstoffen durch Staub und Schmutz ... entgegen zu wirken, bestimmen wir, daß fernerhin die Schulzimmer viermal im Jahr ... gründlich gereinigt und alle Woche zweimal ... gehörig ausgekehrt und abgestäubt werden.“ (ebd.). Vorbeugend musste in jedem Unterrichtsraum ein Spucknapf aufgestellt werden. In den Sommer- bzw. Herbstferien waren „die Fußböden in den Schulzimmern thunlichst zu ölen.“ (ebd.).

Polizeiverordnung,
betreffend: Die Verwendung schulpflichtiger Kinder beim Kegelschieben.

Zur Abwehr der mannigfachen Nachteile, welchen schulpflichtige Kinder, die beim Kegelschieben verwendet werden, ausgesetzt sind, wird hierdurch gemäß Art. 78 der Kreis- und Provinzialordnung unter Zustimmung des Kreisausschusses und mit Genehmigung Großh. Ministeriums des Innern vom 8. Juni 1898 zu Nr. 13 626 für den Kreis Alzey das Nachstehende verordnet:

§ 1. Inhabern von Kegelsbahnen ist es untersagt, schulpflichtige Knaben bis über 8 Uhr abends zum Aufsetzen der Kegel oder zur Bedienung der Kegelgäste zu verwenden oder deren Verwendung zu dulden.

Schulpflichtige Mädchen dürfen zu diesen Zwecken überhaupt nicht verwendet werden.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen § 1 werden mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

Alzey, den 29. April 1898.

Großherzogliches Kreisamt Alzey.
v. Sombertg.

Nr. 10.

Alzey, den 30. Juli 1898.

Betreffend: Die sanitätspolizeiliche Beaufsichtigung der Schulen; hier die Reinigung und Reparaturen der Fußböden, Treppen und Schulzimmer.

Das Großherzogliche Kreisamt Alzey

an die
Großherzogl. Bürgermeistereien des Kreises.

Unter Hinweis auf das nachstehende Ausschreiben der Gr. Kreis-Schulcommission beauftragen wir Sie, dafür zu sorgen, daß in allen Gemeinden, wo dies noch nicht der Fall sein sollte, geeignete Persönlichkeiten angenommen worden, welche gegen entsprechende Vergütung die Reinhaltung der Schullokalitäten zu übernehmen haben und wollen Sie darüber wachen, daß die Bestimmungen des Ausschreibens überall genau befolgt werden.

v. Sombertg.

Alzey, den 30. Juli 1898.

Betreffend: Wie oben.

Die Großherzogl. Kreis-Schul-Commission Alzey

an die Schuloorstände und die Lehrer des Kreises.

Zur Einvernehmen mit dem Gr. Kreis-Gesundheitsamt setzen wir uns zu nachstehenden Anordnungen veranlaßt:

1. Schulzimmer dürfen zum Reinigen der Schullokalitäten und zum Ansünden des Feuers im Schulhof nicht mehr verwendet werden.

2. Um der Entwidlung und Weiterverbreitung ansteckender Krankheitsstoffe durch Staub und Schmutz in den Schulzimmern entgegen zu wirken, bestimmen wir, daß fernerhin die Schulzimmer viermal im Jahre und zwar in den Oetbr., Sommer-, Herbst- und Weihnachtsferien durch Aufwachen der Fußböden und Abkehren der Wände und Decken gründlich gereinigt und alle Woche zweimal (am Mittwochs- und Samstagvormittag) nach vorheriger Anfeuchtung gehörig ausgekehrt und abgestäubt werden. Die Lehrer sollen darauf achten, daß dies pünktlich geschieht und im Unfallsfalle uns Mitteilung davon machen. Auch sollen sie darauf achten, daß alle Schulkinder vor dem Betreten des Schulzimmers die Schuhe entprechend reinigen, und daß der Fußboden nicht durch Auswurf beschmutzt wird.

In jedem Schulzimmer ist ein Spucknapf aufzustellen.

3. In den Sommer- bzw. Herbstferien sind die Fußböden in den Schulzimmern thunlichst zu ölen und alle notwendigen Reparaturen in und an den Schulhäusern und Aborten vorzunehmen.

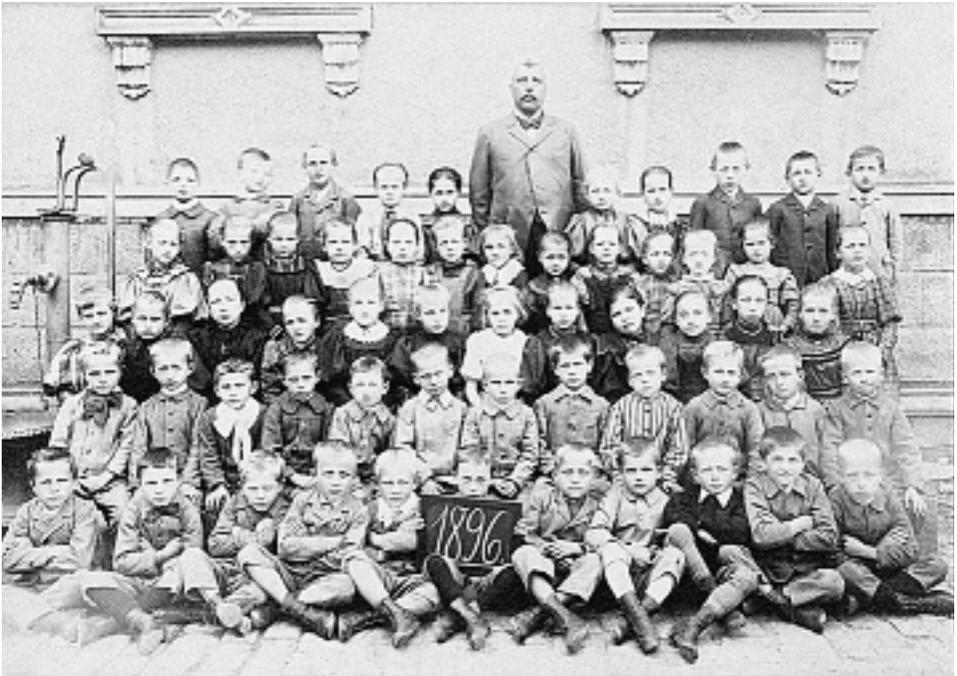
v. Sombertg.

Verordnung von 1898 betreffend die sanitären Einrichtungen (Archiv Ortsgemeinde)

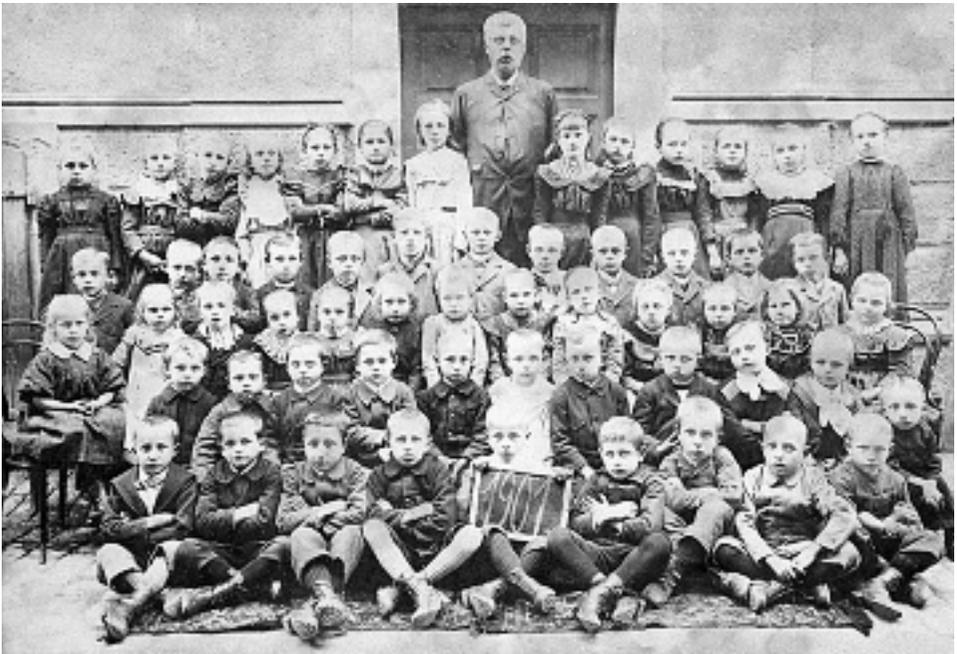
Im neuen Schulhaus von 1880 war ab 1891 zwei Jahre der Schulverwalter Dexheimer tätig. Dann folgte Adam Orschied (Schulverwalter 1883-85, dann bis 1886 Lehrer). Nach einer weiteren Schulverwaltung übernahm Philipp Scholl 1889 die Lehrerstelle und bekleidete sie bis 1922. Katholischer Lehrer war Johann Schreiber 1895 bis 1911.

Auch im folgenden Jahrhundert ist weiterhin „verordnet“ worden. So wurde

Verordnung von 1898 betreffend Kinder als Kegelungen (Archiv Ortsgemeinde)



Ältestes Bild einer Siefersheimer Schulklasse: Schulklasse 1896 (Foto: Smlg. A. Faust)



Schulklasse 1901 (Foto: Smlg. L. Maus)

beispielsweise im Rahmen der Gesundheitspflege der Ausschluss vom Schulbesuch bei ansteckenden Krankheiten geregelt. 1901 hat man den Schulen die Einführung des „100teiligen Thermometers“ vorgeschrieben. 1903 kam die „neue deutsche Rechtschreibung“. 1904 wurde festgestellt, dass folgende Disziplinarstrafen in der Volksschule zulässig sind: „a. Verweis durch den Lehrer, b. Zurückhaltung und Nacharbeitenlassen in der Schule, c. Verweis von dem Schulvorstand, d. körperliche Züchtigung.“ (Rundschreiben der Kreisschulkommission unter Verweis auf das Ministerium des Innern; VG Archiv.). Im selben Jahr wurden die

Alzey, den 12. Januar 1903.

Betreffend: Die neue deutsche Rechtschreibung.

Die Großherzogl. Kreis-Schul-Commission Alzey
an die Schulvorstände und Lehrer des Kreises.

Die nachfolgende Verfügung Sr. Ministeriums in obigem Betreffe vom 30. Dezember 1902 bringen wir zu Ihrer Kenntnis und empfehlen Ihnen pünktliche Nachachtung. Je ein Abdruck ist jedem Lehrer zuzustellen.

Zugleich machen wir darauf aufmerksam, daß das „Regelbüchlein für die deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis“, welches durch Verfügung Sr. Ministeriums des Innern in den Schulen des Großherzogtums eingeführt ist, in neuer Bearbeitung bei Arnold Bergsträßer in Darmstadt erschienen ist. Für jede Schulkasse ist ein Exemplar anzuschaffen.

Süffert.

Zu Nr. M. d. J. I. 2045. Darmstadt, am 30. Dezember 1902.

Betreffend: Wie oben.

Das Großherzogliche Ministerium des Innern
Abteilung für Schulangelegenheiten

an die Großherzoglichen Direktionen der Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen, Realschulen, höheren Mädchenschulen, Schullehrereminarien, der Blindenanstalt und der Taubstummenanstalten, desgleichen an die Kuratoren und Leiter der höheren Bürgererschulen und die Großherzoglichen Kreis-Schulkommissionen.

Wie Ihnen durch unier Ausschreiben vom 28. v. Mis. bereits vorläufig bekannt gegeben wurde, soll vom 1. April 1903 an die neue deutsche Rechtschreibung im Unterricht der Lehranstalten des Landes ausschließliche Geltung erhalten.

Wenn diese Bestimmung, die am gleichen Tage auch in allen übrigen deutschen Bundesstaaten und in Deutsch-Oesterreich in Kraft tritt, einerseits als hochbedeutender Schritt in der Richtung auf einheitliche Gestaltung des deutschen Schrifttums betrachtet werden darf, so ist es andererseits ein Gebot der Billigkeit, sorgfältig darauf Bedacht zu nehmen, daß hieraus nicht Härten in der Beurteilung der Schüler, unnötiger Kostenaufwand für deren Eltern und Schädigung der berechtigten Interessen des Buchhandels ermaschen.

Das Großherzogliche Ministerium des Innern hat daher folgende Anordnungen getroffen, die wir Ihrer sorgfältigen Beachtung empfehlen:

1. Zur Neueinführung dürfen fortan nur solche Schulbücher vorgezogen werden, die den Regeln der neuen Rechtschreibung entsprechen.
2. Es ist namentlich zu vermeiden, daß für den Anfangsunterricht im deutschen Lesen und Schreiben vom 1. April 1903 an nur Lehrmittel mit der neuen Rechtschreibung gebraucht werden. Doch wird auch gegen die Weiterbenutzung bereits eingeführter, in der selbigen Schreibung verfaßter Büchel usw. bis zum Schluß des Schuljahres 1903/4 dann nichts zu erinnern sein, wenn sich die Lehrer der nicht allzu erheblichen Mühe unterziehen, diese Bücher im Sinne der neuen Regeln abzuändern.
3. Für alle jenleits der Elementarstufe gebrauchten Schulbücher und sonstigen Lehrmittel mit alter Schreibweise wird vom 1. April 1903 an eine Uebersangsstufe von 5 Jahren gewährt. Doch wird erwartet, daß die Lehrer, namentlich im deutschen Unterricht, jedes Versehen mit abweichender Schreibung vor der unrichtigen Behandlung durch die entsprechenden Veränderungen mit den Regeln in Einklang bringen lassen.
4. Bei der Beurteilung der Schülerleistungen soll Unbilligkeit in der neuen Rechtschreibung für die nächsten Jahre nicht entgeltend in Betracht kommen.

E i s e n h u t. de Beaclair.

Alzey, den 15. Oktober 1903.

Betreffend: Die einheitliche Deutsche Rechtschreibung; hier: die Doppelschreibungen.

Die Großherzogliche Kreis-Schulkommission
an die
Schulvorstände und Lehrer des Kreises.

Das nachfolgende abgedruckte Amtsblatt Großh. Ministeriums des Innern Nr. 8 vom 16. September 1903, zu Nr. M. d. J. I. 26 687, teilen wir Ihnen zur Kenntnisnahme und pünktlichen Nachachtung mit.

Süffert.

Zu Nr. M. d. J. I. 26 687. Darmstadt, den 16. September 1903.

Betreffend: Wie oben.

Das Großherzogliche Ministerium des Innern
Abteilung für Schulangelegenheiten

an die sämtlichen unterstellten Großherzoglichen Direktionen, die Kreis-Schulkommissionen und die Kuratoren der höheren Bürgererschulen.

Im Anschluß an die Bekanntmachung des Großherzoglichen Staatsministeriums vom 31. Dezember 1902 und an unser Amtsblatt vom 30. Dezember 1902 bestimmen wir weiter, daß im Schulunterricht fortan nur noch diejenigen Doppelschreibungen angewandt werden dürfen, die in das neu erschienene „Amtliche Wörterverzeichnis für die Deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch der preussischen Pfanzeiten, Gemäß dem Beschlusse des königlichen Staatsministeriums vom 21. Juni 1903.“ (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1903, Preis 10 Pf.) aufgenommen worden sind.

Auch die dort als nicht unzulässig bezeichneten, in Klammern beigefügten Doppelschreibungen sind im Schulunterricht zu vermeiden.

Im Hinblick darauf, daß sich die meisten Abweichungen dieses Verzeichnisses von dem seither maßgebenden auf Fremdwörter beziehen, unterlassen wir übrigens nicht in Erinnerung zu bringen, daß dem Gebrauch unbilliger Fremdwörter in der Schule bei jeder gebotenen Gelegenheit nachdrücklich entgegen zu wirken ist.

E i s e n h u t. de Beaclair.

„Die neue deutsche Rechtschreibung“, Verordnung vom Januar 1903 (Archiv Ortsgemeinde)

„Die neue deutsche Rechtschreibung“, Verordnung vom Oktober 1903 (Archiv Ortsgemeinde)

Zu Nr. Kr.-S.-G.

Alzey, am 16. August 1904.

Betreffend: Einweihung der neuen katholischen Kirche in Siefersheim.

Die
Grossherzogliche Kreis-Schulcommission Alzey

an

dem Gemeindef. Schulverstand
Siefersheim.

Zur Annahme der Einweihung der katholischen Kirche in Siefersheim mit 1. September d. J. wollen Sie, damit sich die katholischen Lehrer und Lehrer der Pfalz Wöllstein davon beteiligen können, die katholischen Familien der Ortsgemeinde von Siefersheim, die Unterschrift der Kirche der Pfalz Wöllstein Schreiber zugehen und sich mit dem Lehrer der Kirche beteiligen.

[Handwritten signature]

[Handwritten initials]

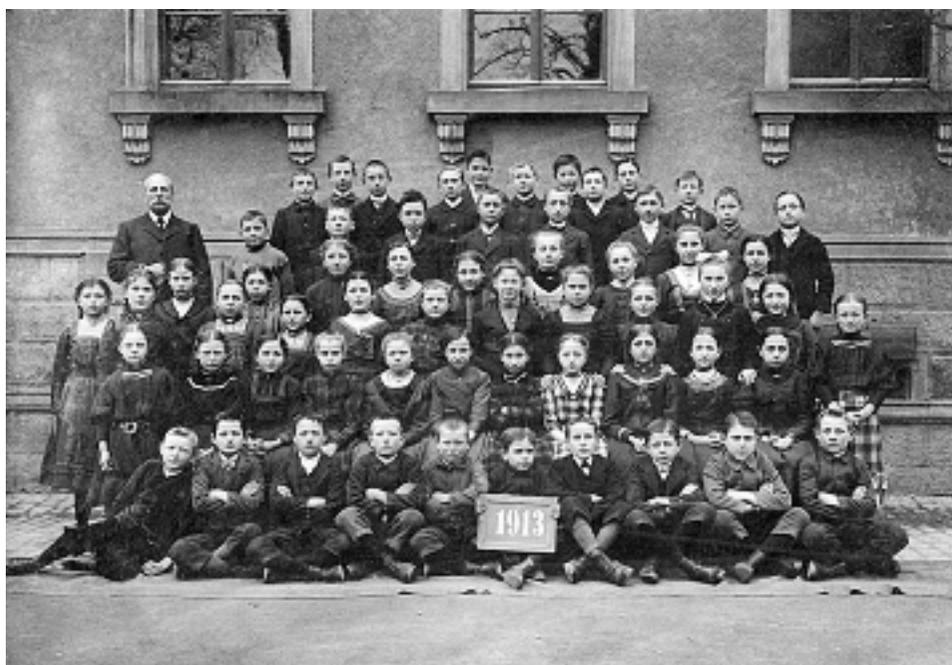
Urkunde von 1904
betreffend die Einweihung
der katholischen Kirche
(Archiv Ortsgemeinde)

Lehrer im Kreis aufgefordert, eine Aufstellung über Schulkinder anzufertigen, die im Haushalt oder in der Landwirtschaft lohnbeschäftigt waren. Die entsprechende Erhebung von Siefersheim für 1903/04 betraf 24 Knaben und 18 Mädchen. Davon waren 21 Knaben und 13 Mädchen einschlägig beschäftigt (z. B. beim Heutrocknen, Rüben- und Kartoffelnausnehmen, bei Treibjagden, vor allem aber beim Traubenlesen).

Nachdem im Kreis Fortbildungsschulen vorgeschrieben waren (siehe oben), gab es hier die notwendigen, teils weiterentwickelten Verordnungen (über Lehrpläne, Unterrichtszeiten, Stundenpläne etc.). Ja, es musste auch geregelt werden, wie mit Kindern aus Bayern (hier aus der Pfalz) umzugehen sei, nämlich dass sie „fortan wie Inländer zum Besuch der Volksschule und der obligatorischen Fortbildungsschule heranzuziehen sind.“ (VG Archiv). Genau geregelt war auch, wie Schulausflugsfahrten mit der Eisenbahn anzumelden sind, zur „rechtzeitigen Verstärkung und pünktlichen Abfertigung der Züge“ (VG Archiv).



Schulklasse 1905 (Foto: Smlg. L. Maus)



Schulklasse 1913 (Foto: Smlg. L. Maus)

Das Großherzogtum Hessen bewegte in den Schulen viel und brachte zahlreiche Verbesserungen für Kinder, Lehrer und Gemeinden, die alle manchmal auch unter der Flut der Neueinführungen gestöhnt haben mögen. Und natürlich gab es auch Rückschläge. Der Erste Weltkrieg brachte Leid und Not über die Bevölkerung, Schulen blieben dabei nicht ausgenommen. Im Jahr 1911 war der Schulverwalter Heckmann mit der zweiten Lehrerstelle beauftragt. Er starb 1914 den „Heldentod fürs Vaterland“ in Frankreich. 1912 bekam die katholische Schulstelle Lehrer Müller übertragen. Er fiel 1916 als Leutnant in der Champagneschlacht. Friedrich Markert war Lehrer ab 1916.

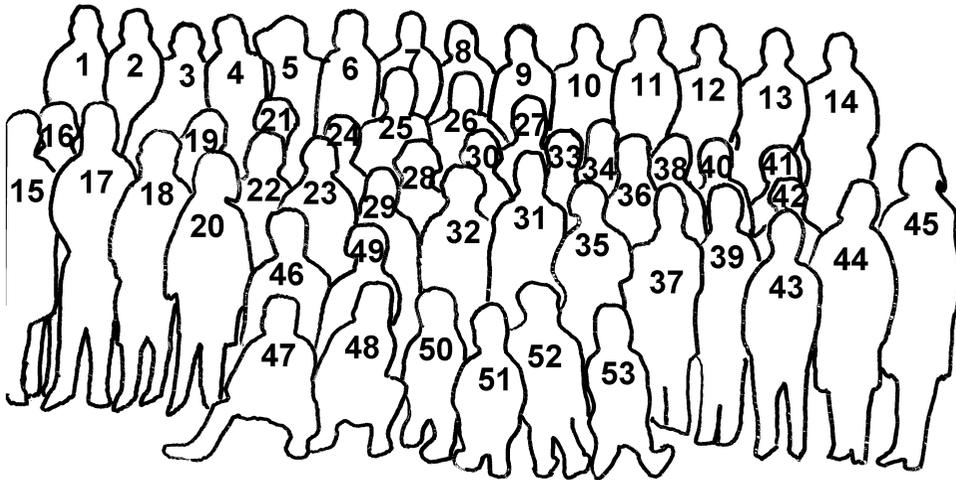
Im Volksstaat Hessen

Die Zeit nach dem verlorenen Krieg war hart, sowohl wegen der Versorgung der Bevölkerung als auch wegen persönlicher Verluste von Angehörigen. Nur kurz sorgten die sogenannten zwanziger Jahre für Aufatmen. Aber Weltwirtschaftskrise, Inflation, hohe Kriegsschulden bzw. Reparationskosten an die Sieger zogen neues Unheil nach sich: das Dritte Reich und den Zweiten Weltkrieg. Schleichend ging die Entwicklung einher und oft ganz harmlos wirkend.

Das Volksschulgesetz von 1921 brachte für Schule und Lehrer tiefgreifende Veränderungen. Der Artikel 143 der Reichsverfassung war jetzt für die Lehrerausbildung maßgebend. Vorausgesetzt wurde die Allgemeinbildung einer neunklassigen höheren Schule mit Abitur als Abschluss. Die Lehrerfachausbildung kam nun der Hochschule zu. Der Staat übernahm die personellen Kosten für die Volksschulen. Ihre Lehrer wurden Staatsbeamte mit allen Rechten und Pflichten. Für sie galt jetzt das allgemeine Beamtenrecht. Die obere Schulaufsicht und Leitung des gesamten Volksschulwesens (einschließlich privater Einrichtungen) unterstanden dem Kreisschulamt, der Leiter war der Kreisschulrat. Damit war ein Prozess, der mit der Einführung des Begriffs Volksschule (im Edikt von 1832) anfang und der die bis 1874 den Konfessionsschulen nur gleichgestellte Simultanschule zur Regelschule erhob, zum Abschluss gekommen. Die Volksschule war zu einer rein staatlichen Einrichtung geworden.

Im Artikel 2 des Gesetzes von 1921 wurde folgendes festgelegt: *„Wenn in einer Gemeinde 30 schulpflichtige Kinder vorhanden sind, so ist eine öffentliche Volksschule zu errichten. Unter besonderen Umständen kann schon bei einer geringeren Kinderzahl eine Gemeinde zur Mitwirkung bei der Errichtung einer eigenen Schule angehalten werden. Erhebt die Gemeindevertretung Widerspruch, so wird im Verwaltungsstreitverfahren entschieden.“*

Natürlich ging auch in Siefersheim das Schulleben weiter. Im September 1930 schreibt der Heimatgruß, dass der Verfassungstag (Feiertag in Hessen und Baden) durch besondere Schulfeiern begangen wurde. Die Schuljugend hatte schulfrei. *„Auch die Erwachsenen waren zu der Siefersheimer Schulfeier eingeladen ... In Siefersheim hatten die Vereine und der Gemeinderat eine besondere Feier für diesen Tag abgelehnt.“*



Schulkinder im Jahr 1933/34 (Foto: Smlg. F. Feier)

1 - Hans Raas, 2 - Hans Schön, 3 - Karl Möbus, 4 - Emil Meitzler, 5 - Hans-Friedrich Meitzler, 6 - Jakob Kasselmann, 7 - Heinz-Peter Hill, 8 - Heinz Möbus, 9 - Hans Schmitt, 10 - ?, 11 - Willi Lippert, 12 - Johann Schön, 13 - Otto Lahr, 14 - Johann Steller, 15 - ?, 16 - Willi Jungbecker, 17 - Franz Espenschied, 18 - Philipp Espenschied, 19 - Elfriede Schneider, 20 - Anne Espenschied, 21 - ?, 22 - Lydia Möbus, 23 - Tina Wirth, 24 - Maria Steller, 25 - Else Schön, 26 - Schwester ?, 27 - Elise Lahr, 28 - Elise Meitzler, 29 - Elisabeth Wirth, 30 - Leni Grof, 31 - Christina Steller, 32 - ?, 33 - Liesel Schön, 34 - Käthi Espenschied, 35 - Gerda Möbus, 36 - Käthi Wirth, 37 - Martha Steller, 38 - Inge Meyer, 39 - Martha Füßguss, 40 - Christina Wirth, 41 - Hedwig Möbus, 42 - Liesel Möbus, 43 - Helene Schmitt, 44 - Gerhardt Lind, 45 - Erna Reinbold, 46 - Hanna Wirth, 47 - Karl Elbert, 48 - Werner Wirth, 49 - ?, 50 - Friedrich Möbus, 51 - Friedel Feier, 52 - Fritz Groh, 53 - ?

„Die Sonnenwende am 24. Juni (1933) wurde feierlich begangen. Schon am Vormittag waren die Schulen der Umgebung...auf dem Höllberg zusammengekommen, wo nach einer Ansprache von Rektor Dr. Kaiser-Wöllstein zwanglos Kinderspiele stattfanden. Am Nachmittag begab sich S.A., N.S.D.A.P., H.J., Frauenschaft und Schuljugend von Eckelsheim nach Wöllstein zur Begrüßung des hessischen Reichsstatthalters Sprenger auf seiner Fahrt durch den Westen Rheinhessens. In Siefersheim fuhr der Reichsstatthalter durch das Spalier sämtlicher Vereine, der S.A., H.J. und Schuljugend, machte Halt am Hindenburgplatz, ward begrüßt und hielt von der laubgeschmückten Schultreppe herab eine Ansprache an die vollständig versammelte Gemeinde. Zuvor hatte er das Treugelöbnis durch den gemeinsamen Spruch der Schulkinder entgegengenommen. Die Ansprache des Reichsstatthalters wies vor allem auf die große Bedeutung der Jugend und den Ernst ihrer Erziehung für Volk und Vaterland hin. Nach einem dreifachen Siegheil auf den Führer und dem Gesang des Horst-Wessel-Liedes verabschiedete sich der Reichsstatthalter und fuhr unter Heilrufen nach Wonsheim-Wendelsheim weiter.“ (HeimatG 7/1933). Am Abend gab es noch einen Fackelzug in Siefersheim. Auf dem Hippel loderte ein Feuer beim Gesang und Feuerspruch der Schuljugend. „Pg. Lehrer Schmitt hielt eine markige Ansprache...“ (ebd.).

Auf Anordnung des Reichs- und des Landesbischofs sollte für die Schulanfänger ein besonderer Gottesdienst vor Schulbeginn stattfinden. Am 16. September 1934 wurde der Tag der deutschen Schule begangen. In den Schulfestern, die dem Verein für Deutschtum im Ausland gewidmet waren, wiesen die Lehrer auf die Bedeutung des Auslandsdeutschtums hin. Gesänge und Sprechchöre der Kinder bildeten die Umrahmung (nach HeimatG 10/1934).



*Einschulungskinder
zusammen mit dem
Konfirmationsjahrgang 1942
(Foto: Smlg. I. Moebus),
hintere Reihe von links:
Erwin Kasselmann, Elisabeth
Kasselmann, Hans Klein,
3. Reihe von links:
Ludwig Espenschied, Hilde
Gerhardt, Käthi Döring,
2. Reihe von links:
Ernst Klein, Waltraud
Schlicher, Margitta Bühler,
Gisela Flick, Ingrid Moebus,
Lothar Reinbold,
vordere Reihe von links:
Peter Wirth, Helmut Wirth,
Philipp Wirth, Paul Röser*

Immer heftiger wehte das Dritte Reich seinen Atem in die Schulstuben. Der Geist des Nationalsozialismus schlug sich auch in den Lehrbüchern nieder. So zeigte ein Bild in der Fibel „Von drinnen und draußen“ Hitler im offenen Wagen, der kleine Fritz überreicht ihm einen Strauß weißer Rosen, und im Text steht u. a. *„und Fritz darf auf dem Trittbrett ein Stück mitfahren.“*

1938 wurden durch Erlass die Konfessionsschulen aufgelöst.

Es gab Lehrer in SA-Uniform, und wer von den Schülern mit „Guten Morgen“ statt mit dem Hitlergruß den Schulhof betrat, musste mit Ordnungsstrafen rechnen, z. B. unter aller Augen dreimal um den Schulhof laufen und jedes Mal beim Vorbeikommen vor dem Lehrer die Hacken zusammenschlagen und den Arm zum Gruß mit einem lauten „Heil Hitler“ erheben.

Wiederum gab es aber auch Lehrer, die verstanden – wenn die Saaltür geschlossen war – den ungunstigen Zeitgeist vor die Tür zu verbannen und nach ihrem Gewissen mit den Kindern zu arbeiten. Gut, wenn Kinder in diesen Zeiten auf solche Lehrer trafen. Da später viele Lehrer zum Militär eingezogen wurden, gab es häufigen Lehrerwechsel.

Tragisch war das Schicksal von Lehrer Knab. Er wohnte und unterrichtete in Wöllstein. Nachdem Lehrer Lambert eingezogen worden war, kam er einige Monate täglich zum Unterricht nach Siefersheim. Am 14.10.1943 wurde er von der Gestapo verhaftet, allerdings vom Volksgerichtshof mangels Beweisen freigesprochen. Erneut verhaftet, hat man ihn bei einem Arbeitseinsatz im KZ Dachau am 15.3.1945, 67-jährig, erschlagen. Sein Nachfolger wurde 1943 der SA-Mann und Lehrer Baußmann (RADEIN). Später wurde der mit der Siefersheimer Schule beauftragte Lehrer Huf von Mainz eingezogen. „In den Unterricht teilten sich nun die Lehrerin von Wonsheim und Stein-Bockenheim. Später übernahm ihn Fräulein Keitel von Wöllstein“ (OGCHR; s. Kap. III).

Der Unterricht wurde in den Kriegsjahren gelegentlich durch Sammeln z. B. von Heilkräutern ersetzt. Im Heimatgruß (11/1940) rief man zum Sammeln von Altstoffen – *„eine kriegswichtige Leistung der Heimat“* – auf, die durch die Schuljugend abgeliefert werden sollten. Später wurde der Unterricht überall von Fliegeralarm unterbrochen, schließlich hat man ganze Schulklassen aus den Städten in die Dörfer ausgelagert und dort nebst Lehrer einquartiert. Oft konnte das Unterrichtssoll nicht erfüllt werden, und unter so manchem Zeugnis stand der Text *„kriegsbedingt verkürzter Unterricht“*. Einige Jahrgänge von Oberschülern wurden mit dem „Notabitur“ entlassen.

In den Städten „ausgebombte“ Familien wurden den Dörfern zugewiesen, desgleichen Flüchtlinge von überall her, deren Kinder gegen Ende des Krieges und noch lange in der Nachkriegszeit in die örtlichen Schulen aufgenommen und – wie man heute sagen würde – integriert werden mussten. Während z. B. Siefersheim in der Vorkriegszeit ca. 700 Einwohner hatte, zählte 1949 die Gemeinde 812 Bürger. Hier evakuiert waren 46 Mainzer, ein Wormser, 53 Personen von anderen Städten und 30 Zonenfremde.

Nach dem Einmarsch der Amerikaner im März 1945 war das Siefersheimer Schulhaus für kurze Zeit zweckentfremdet, von den Amerikanern besetzt. Noch im selben Jahr kam das linksrheinische Gebiet zur französischen Besatzungszone.

Nachkriegszeit

In der Nachkriegszeit normalisierte sich das schulische Leben nur langsam. Viele Schulen, vor allem in den Städten, waren zerstört. Die Schule musste im Schichtunterricht (eine Woche vormittags, eine Woche nachmittags) besucht werden. Die Lehrbücher, Land- und Geschichtskarten des Dritten Reiches waren von der Besatzungsmacht verboten und durften im Unterricht nicht mehr eingesetzt werden. Hefte „band“ man sich selbst, und Lesebücher wurden zum Teil aus dem Französischen übersetzt und den Schülern in die Hand gegeben, was nur bedingt sprachfördernd war. Und es gab Lehrer, die wieder einmal Rückgrat zeigten und verbotene (aber wenigstens topografische) Karten benutzten, weil sie der Überzeugung waren, ohne



*Schulklassen 1948
(Fotos: Smlg. D.
Seyberth und L. Maus)*





Schulklasse mit Lehrer Urbach – 1953 ? (Foto: Smlg. M. Flessa)

Anschauung oder nur mit Tafelskizzen die Wissensvermittlung nicht effektiv genug umsetzen zu können. Aber Schule hält vieles aus und langsam wurde sie wieder „normal“. Allerdings gab es noch im Januar 1951 „Kohleferien“. Die Weihnachtsferien mussten wegen Kohlenmangels verlängert werden, zur Freude der Kinder, die Eltern teilten diese weniger. Andererseits machte im Sommer 1949 die Siefersheimer Schule auch wieder Ausflüge. Der eine ging mit Bahn und Schiff bis Braubach am Rhein, der andere zum Donnersberg „Die kostenlose Fahrt mit Pferdefuhrwerk des Unternehmers Hans Pfeiffer ging über Bastenhaus-Dannenfels. Der Rückweg verlief über die Haide.“ (nach Presseberichten).

Der verfassungsmäßige Neuanfang...

„Mit der Verordnung Nr. 57 vom 30. August 1946 verfügte der Oberkommandierende der französischen Streitkräfte in Deutschland, General Pierre Koenig, die Gründung des Landes Rheinland-Pfalz. Gleichzeitig erging an die deutschen Politiker der Auftrag, eine Landesverfassung auszuarbeiten, die dem Volk zur Abstimmung vorgelegt werden sollte.“ (WORMS, S. 613). Da das neue Land nur gewachsene Teilstrukturen besaß, stieß das Unternehmen bei einem großen Teil der Bevölkerung und bei den wieder gegründeten Parteien (vor allem bei der SPD) auf Ablehnung. Das zeigte sich auch bei der Abstimmung über den Verfassungsentwurf und dem damit verbundenen Votum zur Schulfrage. Weder der Verfassungsrat noch die provisorische Regierung hatten mit dem niederschmetternden Ergebnis aus Worms und Rheinhessen gerechnet: Der Verfassungsentwurf und der Vorschlag zur Gestaltung des Schulwesens wurden dort

abgelehnt. So entschieden sich z. B. die Wormser am 18. Mai 1947 „mit 77,6 % gegen die Konfessions- und für die Simultanschule.“ (ebd. S. 614). Hatte man doch schon vor 1945 im konfessionell gemischten Rheinessen gute Erfahrungen mit der Simultanschule gemacht.

Trotz der erwähnten Ablehnung trat die Verfassung in Kraft, da landesweit 52,9% der Wähler zustimmten. Man sah in diesem Ergebnis allerdings eine Übergangslösung. Die Rheinessen strebten nun einen Anschluss an Hessen an. 1956 wurde ein entsprechendes Volksbegehren vom Bund zugelassen. Die Abstimmung erfolgte jedoch erst 1957. Jetzt stimmte die Mehrheit aber für den Verbleib in Rheinland-Pfalz. Das Land „hatte folglich seinen Übergangscharakter verloren und wurde in seiner Existenz bestätigt.“ (ebd. S. 615). Der Artikel 29 der Landesverfassung bestätigte aber später „die öffentlichen Grund-, Haupt- und Sonderschulen sind christliche Gemeinschaftsschulen.“ Entsprechend veränderte das Landesgesetz über die öffentlichen Grund- und Hauptschulen vom 9. Mai 1968 die Schullandschaft grundlegend. „Manche sprechen sogar vom Jahrhundertgesetz.“ (RUPPERSBERGER, S. 17). Die neu benannte Grundschule umfasst die Klassenstufen 1-4, die Hauptschule die von 5-9. Das nachfolgende Gesetz vom 6. November 1974 enthält für alle Schularten einheitliche Grundlagen, was z. B. die Stellung des Schulleiters, der Lehrerkonferenz, der Schülervvertretung, die Mitwirkung der Eltern, die Schulträgerschaft für Grund- und Hauptschulen bei den Verbandsgemeinden und Städten betraf. (Inzwischen ist durch das 10. Landesgesetz vom 10. Februar 1997 zur Änderung des Schulgesetzes der Typ „Regionale Schule“ dazu gekommen.)

Ein zentrales Fach der Klassen 7-9 in der Hauptschule ist das Fach Arbeitslehre mit Betriebsbesichtigungen und Praktika auf dem Weg zum Hauptschulabschluss: der Berufsreife. Die Schüler werden mit der modernen Lebens- und Arbeitswelt kon-

frontiert. Die 1968 eingeleitete ‚Wende‘ bewirkt in ihrer „Zielsetzung, Wertmaßstäbe, Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, die ihre Schüler/innen befähigen, die Welt, in der sie leben und arbeiten, zu verstehen und sich in ihr zu bewähren.“ (ebd., S. 27).



Schulklasse mit Lehrer G. Becker – 1957 ?
(Foto: Smlg. E. Lahr)



Klassenfoto der 4., 5. und 6. Klasse, Grundschule Siefersheim, Klassenlehrer B. Flessa, Hintere Reihe stehend v.l.n.r.: Michael Moebus, Harald Uhl, Karl Horst Conrad, Siegfried Dachs, Jürgen Schön, Hans-Jochen Gerhard, 4. Sitzreihe v.l.n.r.: Rudolf Otte, Jürgen Kasselmann, Irmtraud Schlicher, Ursula Stumpf, Doris Radein, Gundi Hill, 3. Sitzreihe v.l.n.r.: Thomas Höhn, Norbert Weck, Elke Gebert, Irmgard Wirth, Michaela Meitzler, Kriemhilde Vetter, 2. Sitzreihe v.l.n.r.: Dieter Luger, Jürgen Gerhardt, Regina Mittrücker, Stefanie Jungbecker, Sabine Heymann, Silvia Freudenberger, 1. Sitzreihe v.l.n.r.: Karl Kröhnert, Gunter Conrad, Robert Schrantz, Gemot Gradehandt, Birgit Dautermann, Heike Zimmermann, (Foto: Smlg. E. Zydziun)

Lehrer konnte man in Rheinland-Pfalz ab 1949 über die sogenannten Pädagogien werden. Nach dem Abschluss der Volksschule besuchte man fünf Jahre diese Einrichtungen. Nach einer bestandenen Abschlussprüfung erfolgte die Aufnahme in eine Pädagogische Akademie (z. B. in Worms). Nach einem Studium von vier Semestern erfolgte nach einer (weiteren) Prüfung die Übernahme in den Schuldienst. Zwei Jahre später schloss die Staatsprüfung den Werdegang ab. 1953 hat man die Pädagogien in „Staatliche Aufbauschulen“ (z. B. in Alzey) umbenannt. Dort konnten Schüler nach Abschluss der sechsten Volksschulklasse aufgenommen werden und nach sechs Jahren das Abitur ablegen. Der Zugang zu den Akademien war nun nur noch über das Abitur möglich.

1960 wurden durch Landesverfügung die Akademien in Pädagogische Hochschulen umgewandelt und die Dauer des Studiums auf sechs Semester erhöht. 1976 wurde die Abteilung Worms der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule (neuer Name) aufgelöst. Das Studium für Grund- und Hauptschullehrer ist seither nur noch in den Abteilungen Koblenz und Landau möglich.

Seit 1975 gibt es auch keine Schulämter mehr. Die Schulaufsicht ist auf zwei Ebenen (Kultusministerium und Bezirksregierungen) etabliert, die Schulräte wurden bei uns als Oberregierungsschulräte nach Neustadt versetzt. Den Landkreisen blieben nur die Sachkosten für Real-, Berufs- und Sonderschulen und für die Gymnasien. Die Trägerschaft für die Grund- und Hauptschulen wurde den Verbandsgemeinden und den Städten übertragen.

...und Auswirkungen in Siefersheim

Alle diese Entwicklungen schlugen sich auch in der Siefersheimer Schule nieder und nicht immer verlief diese Umwandlung schmerzlos, trotz der vielen Vorteile, die sie bei der Ausbildung der Kinder brachte. Besuchen doch die Kinder der 7. und 8. Klasse seit Ostern 1962 die Schule in Wöllstein. Das Schulgesetz vom 11. März 1966 verlängerte die Schulpflicht auf neun Jahre. Das Landesgesetz vom 9. Mai 1968 brachte neue, grundlegende Veränderungen, denn die Gliederungsgrundsätze schrieben mindestens eine Klasse für jede Schulstufe der Grundschule und mindestens zwei Klassen für jede Klassenstufe der Hauptschule vor. Eine ganze Reihe von Schulen musste sogar aufgelöst werden. In den Jahren 1968 bis 1973 traf das 47 Schulen im Landkreis Alzey-Worms. Folgende Veränderungen ergaben sich in Siefersheim und der nächsten Umgebung (GÖHRING, S. 161; siehe auch unten):

Schulort	Schulart	aufgelöste Schulen	Klassenstufen	Klassenzahl	Schülerzahl	Zeitpunkt
Siefersheim	Grundschule	Wonsheim Stein-Bockenheim Wendelsheim	1-4	5	101	1. 8. 72
Wöllstein	Grund- und Hauptschule	Eckelsheim Gumbsheim	1-9	18	419	1. 8. 71

Interessant mag auch die Entwicklung der Schülerzahlen pro Klasse sein. „Klassenmesszahlen“ waren 100-120 Schüler (vor 1835), 80 (1875), 50-60 (ab 1921), 50 (ab 1949) und 40 (1955). Leider sind heute als Klassenmesszahl noch 30 Kinder vorgesehen, wenn es auch günstigere Konstellationen gibt.

Die heutige Grundschule Am Martinsberg

Um der Schulraumnot abzuwehren, plante die Gemeinde Siefersheim 1961 den Bau einer neuen Schule. Am 30. August 1961 beauftragte der Gemeinderat den Architekten Wohlgemuth, einen Entwurf und Kostenvoranschlag auszuarbeiten und den Finanzierungsplan dem Landratsamt bzw. der Bezirksregierung zwecks Feststellung eines verlorenen Zuschusses und verbilligten Darlehens vorzulegen. Die Gemeinde erhielt daraufhin einen Landeszuschuss von 230.000 DM als Sondervermögen Schulbau. Außerdem sollte ein Schulbaudarlehen von 120.000 DM angefordert werden. Am 24. April 1962 wurde im Gemeinderat über den Ankauf von Kleingärten als Baugrund für die neue Schule berichtet. Der Rat war mit dem Kauf



Beginn der Baumaßnahmen am Ortsrand (Fotos: Smlg. M. Flessa)

bzw. Tausch der Grundstücke einverstanden. Am 10. Juli 1962 konnten die Erd- und Maurerarbeiten der Firma Ernst Schön und Sohn übertragen werden. Im Januar 1963 folgte die Vergabe der Verputzarbeiten.

Doch neben dem Schulbau plagten die Gemeinde noch weitere Sorgen. Ab Ostern 1963 wollte sie keine Schüler mehr nach Wöllstein schicken. (Das eine 8. Schuljahr sollte noch ein Jahr dort bleiben.) Denn es lag ein einstimmiger Beschluss vor (1962), dass die zwei Jahrgänge nur vorübergehend, bis die neue Schule fertig sein würde, in die Nachbargemeinde gehen sollten. Schließlich würde die neue Schule wie Wöllstein alle geforderten Voraussetzungen bieten.

Das Jahr 1963 diente der Vergabe der restlichen Arbeiten. Außerdem stellte die Gemeinde einen Antrag auf Schulmöbel, erhielt 8.000 DM und war bereit, aus Eigenmitteln 11.500 DM aufzubringen. Im Dezember wurden die letzten Arbeiten an der neuen Schule vergeben (Decken- und Fußbodenplatten sowie die Herstellung von Schulhof und Zugangswegen).

Am 4. April 1964 fasste der Rat den Beschluss, keine Sachkosten mehr für die Schüler, die nach Wöllstein zur Schule gehen, zu bezahlen, da diese die Gemeinde neben dem eigenen Schulhausbau zu sehr belasten würden. Jetzt konnte zur Vorbereitung der Schuleinweihung eine Kommission gewählt werden, der die beiden

Lehrer und die Gemeinderäte Jakob und Kurt Espenschied, Willi Fischer und Werner Wirth angehörten. Danach stand der Einweihung der neuen Schule nichts mehr im Wege. Der Sportvereinigung sollte die Gymnastikhalle der neuen Schule zum Training in Turnen, Leichtathletik und Tischtennis probeweise zur Verfügung gestellt werden. Auch die Landfrauen erhielten die Möglichkeit, dort Übungsstunden abzuhalten.



*Der Schulneubau im Jahr der Einweihung 1964
(Foto: Smlg. E. Sommer)*

Am 20. Dezember 1964 vertrat der Gemeinderat die Auffassung, dass ein freiwilliger Beitritt zur Verbandsschule nicht erfolgen sollte, da die Gemeinde alle Voraussetzungen für einen reibungslosen Ablauf des Schulbetriebs geschaffen habe und nicht in der Lage sei, Verpflichtungen einzugehen, die mit dem Bau und der Unterhaltung einer Verbandsschule auf sie zukommen würden. Inzwischen stand die Einführung des 9. Schuljahres an. 1966 lehnte der Gemeinderat nach wie vor jegliche Zahlung zur Unterhaltung der Schule in Wöllstein ab. Leider wurde das beantragte Landesdarlehen von 42.000 DM für den Schulneubau in Siefersheim nicht bewilligt. Der Beitritt zum geplanten Schulverband in Wöllstein wurde vom Rat weiterhin aus finanziellen Gründen abgelehnt. Er stimmte aber einem Schulverband zu, wie ihn der Gemeinderat in Eckelsheim für die vier Gemeinden, welche neue Schulen gebaut hatten, vorgeschlagen hatte. Um die Sachkosten und Gastschulbeiträge für Wöllstein wurde weiterhin – auch gerichtlich - gestritten (es ging u. a. um je 130 DM für 37 Kinder). 1970 hatte schließlich die Bezirksregierung errechnet, dass die Gemeinde für das Jahr 1968 noch 3.895 DM (allerdings reine Sachkosten) an Wöllstein zu zahlen habe.

1971 sollte die dritte Lehrkraft, die vorübergehend in Siefersheim tätig war, nach Wöllstein versetzt werden. Gleichzeitig sollte Wöllstein auch die Klassen 5 und 6 übernehmen. Dagegen votierte der Gemeinderat, der damit noch höhere Kosten auf die Gemeinde zukommen sah und bot die Übernahme einer Klasse von Wöllstein an. Aber dann gingen die Kinder der Klassen 5 und 6 auf Verfügung der Bezirksregierung doch ab 1971 zur Nachbarschule.

Im März 1972 stimmte der Gemeinderat schließlich dem Vorschlag der Bezirksregierung zu, wonach die Grundschulen von Siefersheim, Stein-Bockenheim und Wonsheim zusammengelegt wurden. Zunächst war vorgesehen, dass drei Klassen

nach Siefersheim und zwei Klassen nach Wonsheim gehen sollten. Dann erklärte sich aber Siefersheim bereit, die Schule so zu verändern, dass alle Kinder aus den drei Orten die Grundschule in Siefersheim besuchen konnten. Diese Lösung ordnete die Bezirksregierung abschließend mit Schreiben vom 7. Juni 1972 an. Ende des Jahres beschloss der Gemeinderat, die Trägerschaft der Siefersheimer Grundschule der inzwischen gegründeten Verbandsgemeinde Wöllstein zu übertragen. Seit 1995 kommen auch noch die Grundschul Kinder von Wendelsheim nach Siefersheim, d. h. Wendelsheim wurde in den Schulbezirk Siefersheim eingegliedert. Wonsheim, das mit Wendelsheim zusammen eine eigene Schule haben wollte, kam nicht zum Zuge und die Kinder blieben in Siefersheim.

1991 war Siefersheim wieder mit Schulbaumaßnahmen „im Geschäft“ und erneut hatte die Gemeinde mit finanziellen Problemen zu kämpfen, da durch den Bau des Kindergartens die Mittel eingeschränkt waren. Die „neue“ Schule war inzwischen bald 30 Jahre alt und sowohl dringend renovierungs- als auch erweiterungsbedürftig (steigende Schülerzahlen). Es fehlte an Klassensälen, an einer großen Turnhalle und anderen Räumen. Außerdem waren die sanitären Anlagen zu erneuern. Schon 1987 stellte sich heraus, dass die in der Schule vorhandene Gymnastikhalle den Erfordernissen der Siefersheimer Schulentwicklung nicht mehr entsprach. Es wurde deshalb über eine Schulturnhalle verhandelt. 1990 stellte die Bezirksregierung zwei Möglichkeiten vor. Entweder sollte eine neue Turnhalle oder ein Anbau an die Gymnastikhalle (mit Umkleieräumen, Duschen und Nebenräumen für Schulzwecke) errichtet werden. In weiteren Beratungen ergab sich schließlich als Bauziel die Erweiterung zu einer zweizügigen Grundschule und die Errichtung einer Turnhalle. Nach Einreichen der Bauunterlagen an die Bezirksregierung im Mai 1992 wurde die schulbehördliche Genehmigung für die Vorhaben erteilt. Die baupolizeiliche Zustimmung durch das Kreisbauamt erfolgte dann im Juli.

Auch der Verbandsgemeinderat hatte Siefersheim als Standort für die zweizügige Grundschule und den Bau einer Turnhalle festgelegt. Auf Befragen hatte Ortsbürgermeister Klingelschmitt der Verbandsgemeinde die o. a. Gründe dargelegt und betont, dass sich Siefersheim nicht an den Kosten für den Um- und Neubau beteiligen könne. Er machte



*Der Rohbau der Mehrzweckhalle 1993
(Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)*



Einweihung der Mehrzweckhalle

(Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)

1.Reihe v.li.

Bgm. Klingelschmitt,

Alt-Bgm. Sommer,

I. Beig, Weis,

Bgm. Lenges, MdB.

Hagemann mit Gattin

geltend, dass die Gemeinde den Grundstückserwerb für die Erweiterung tätigen, die Erschließungs- und Zuwegskosten übernehmen und sich an den Ausgaben für die laufende Unterhaltung beteiligen müsse. Die Gemeinde hatte noch ca. 2700 m² voll erschlossenes Gelände zur Verfügung zu stellen und außerdem musste der Weg von der L 400 zur Straße ausgebaut werden.

Der Erweiterungsbau und die Sanierung der Grundschule wurde in Angriff genommen, die Turnhalle musste zunächst zurückgestellt werden, da das Ministerium einem „vorzeitigen Baubeginn“ noch nicht zugestimmt hatte. Im April 1993 äußerte sich die Bezirksregierung endlich positiv, nachdem die Kommunalaufsicht bestätigt hatte „*daß die Finanzierung der Maßnahme einschließlich des Anteiles der Ortsgemeinde Siefersheim ... auch ohne Landeszuschuß gesichert ist.*“ und die Ministerien der Finanzen sowie des Innern und für Sport die Notwendigkeit der Halle anerkannt hatten. Die Bezirksregierung schrieb also: „... *erteilen wir hiermit unsere Zustimmung zum zuschußunschädlichen Baubeginn der Sporthalle in Siefersheim*“ (Einweihungsschrift der VG, Juni 1993). Am 24. Juni 1993 erfolgte die Einweihung der Schulerweiterung. Während der Feier wurde der „erste Spatenstich“ für die neue Turnhalle vollzogen.

Da den Vereinen die Möglichkeit zur Nutzung vor allem der Turnhalle (auch als Mehrzweckhalle gedacht) eingeräumt wurde, waren sie ebenfalls in die Planung einbezogen. Das hatte den Vorteil, dass sich die Vereine mit Eigenleistungen an der Gestaltung beteiligten.

PROGRAMM

für die Einweihung der Schulerweiterung der Grundschule Siefersheim mit Spatenstich für den Turnhallen-Neubau am 24. Juni 1993, 10.00 Uhr

Begrüßung der Gäste durch Herrn Bürgermeister Philipp Espenschied

Beiträge der Schulkinder

Festansprache

Herr Regierungspräsident Rainer Rund, Bezirksregierung Rheinhessen-Pfalz

Gesangsbeitrag / musikalischer Beitrag der Schulkinder

Ansprachen

Landrat Hansjochem Schrader, Bürgermeister Philipp Espenschied
Ortsbürgermeister Willi Klingelschmitt, Schulleiter Kurt Vetter
Architekt Norbert Rathgeber – mit Schlüsselübergabe

Beiträge der Schulkinder

Segnung der Schule durch die beiden Geistlichen

Grußworte

Beiträge Schulkinder

Spatenstich für den Turnhallen-Neubau

Im Anschluß wird ein kleiner Imbiß gereicht

Was die Einrichtung anging (Bestuhlung, eine Theke usw.), mussten nun Angebote eingeholt werden. Um die Gemeinde möglichst zu entlasten, war die Sportvereinigung bereit, einen Teil des Erlöses von Fastnachtsveranstaltungen für diese Maßnahmen bereitzustellen. Schließlich konnte die Mehrzweckhalle am 24. September 1994 im Rahmen eines Dorfgemeinschaftsfestes eingeweiht werden. Im November 1995 beschäftigte sich der Gemeinderat noch einmal mit Anschaffungen für die Mehrzweckhalle bei der Grundschule (Tische, Stühle und Bühnenteile).

Grundschulentwicklung

Wurde schon an anderer Stelle auf die allgemeine Schulentwicklung nach 1968 eingegangen, so soll hier auf die der Grundschule hingewiesen werden. Neben den Lehrplänen geht der „Rahmenplan Grundschule“ vom Juni 2002 detailliert auf die „Qualitätsindikatoren“ dieses Schultyps ein. Vom Auftrag her ist die Grundschule eine Schule des Lernens und sozialen Lernens sowie der Selbsterfahrung für alle Kinder. Sie ist eine offene und eine erziehende Schule. *„Die Grundschule vermittelt und erhält die Bildungs- und Lebenschancen jedes Kindes“* (S. 18). In Bezug auf ihre innere Entwicklung arbeitet sie in Teamstrukturen, ist sie eine kooperierende - d. h. sie arbeitet mit Eltern, Kindertagesstätten, anderen Grundschulen, weiterführenden Schulen, pädagogischen Serviceeinrichtungen usw. zusammen – und eine integrierende Einrichtung. Sie entwickelt die im Kollegium vorhandenen Kompetenzen sowie verlässliche Kommunikations- und Arbeitsstrukturen. Sie *„entwickelt und garantiert verbindliche Qualitätsstandards für ihre Lernangebote.“* (S. 19). Der Unterricht der Grundschule versteht sich als offener Prozess, erhält die Freude und Aufgeschlossenheit der Kinder, geht vom Lernenden und seiner Umwelt aus und arbeitet durch differenzierte Lernangebote.

Und wie setzt sich die Grundschule Am Martinsberg mit diesem Auftrag auseinander? Hier gilt nicht „wie es drinnen aussieht, geht niemand...“ Nein, es geht alle in Siefersheim, Stein-Bockenheim, Wendelsheim und Wonsheim etwas an, alle, die Kinder in diese Schule schicken. Und es muss sogar auch alle angehen, denn sonst könnte die Schule in Siefersheim ihre Aufgaben gar nicht erfüllen. Und sie ist offen, lässt sich in die Karten schauen und geht auf alle, die ihr hilfreich sein können, im Sinne ihres Bildungsauftrags zu. Um zu zeigen, was sich da in den letzten Jahren „weiterentwickelt“ hat, wollen wir schlaglichtartig Einblick nehmen in die eigene Chronik der Schule. Verständlicherweise kann es nur um einige wenige Ereignisse gehen, will man nicht den Rahmen sprengen; auch die Kollegen werden hier um Verständnis gebeten. Vieles mehr wäre noch wert gewesen, festgehalten zu werden. Deshalb wird Interessierten das Studium der Schulchronik empfohlen, die von Doris Steppacher mit viel Kompetenz, großem Engagement und mit Liebe zur Sache geführt wird. Es macht viel Freude, darin zu blättern und darf auch Kollegen empfohlen werden, denen der Schulalltag zugesetzt hat. Ich bin sicher, sie fühlen sich schnell wieder besser.

Namensgebung

Im Jahre 1998 regte Schulleiter Reiner Wuthnow an, der Siefersheimer Schule nach gut 30jährigem Bestehen einen Namen zu geben. Alle Gremien stimmten zu. **Grundschule „Am Martinsberg“** sollte sie benannt werden. Mit dem ausgesuchten Namen wollten Ortsgemeinde und Kollegium hinsichtlich der geografischen Lage des Martinsberges ausdrücken, dass auch Kinder aus Stein-Bockenheim, Wendelsheim und Wonsheim willkommen sind; d. h., die Schule öffnet sich im doppelten Sinne nach außen. Der Martinsberg ist auch von Stein-Bockenheim und von manchen Stellen in Wendelsheim zu sehen. Der heilige Martin von Tours ist der Namenspatron des Martinsberges und indirekt jetzt auch der Schule. Zum Fest des Namensgebers lief am Vormittag in allen Klassen, jeweils unter anderem Gesichtspunkt, das „Projekt Martinsberg“. Wunderschöne Schülerarbeiten schmückten schließlich die Turnhalle. Fenster- und Türschmuck zierte Cafeteria und Teestube. Am Nachmittag fand die offizielle Feier in der Turnhalle statt. Den Abschluss bildete das Martinsfeuer auf dem Sportplatz, entzündet und bewacht von der Freiwilligen Feuerwehr von Siefersheim.

Zum Namenstag 1999 gab es ein großes Geschenk. Der Vorsitzende des Fördervereins, Udo Wagner, überreichte in einer kleinen Feierstunde der Schule eine Beschallungsanlage (Wert 2500 DM). Im November 2001 fand wiederum eine Namenstagsfeier in der Turnhalle statt. Nach der Feier gab es einen „Buweschenkel“ für jedes Kind. Am 20. September 2002 fand der Martinsberg-Lauf statt. 196 Kinder



Namensgebung 1998 und Singen zum Martinstag (Fotos: Smlg. Grundschule Siefersheim)

waren am Start Am 11. November 2004 sangen die Chorkinder im Treppenhaus der Schule. Der Förderverein spendete – jetzt schon Tradition – einen „Buweschenkel“.

Der ganz „normale“ Schulalltag

Und jetzt Vorhang auf für die verschiedensten Aktivitäten in einem pulsierenden Schulalltag, in dem sich viel mehr tut als das, was landläufig von der Schularbeit aus der eigenen Erfahrung früherer Jahre bekannt ist!

Die Schule Am Martinsberg ist auch eine **betreuende Grundschule**, eingerichtet für Kinder, deren Eltern morgens früh schon zur Arbeit müssen. Von 7.30 bis 8.05 Uhr und für die erste und zweite Klasse von 12.15 bis 13.15 Uhr ist eine verlässliche Betreuung durch zwei Damen aus Siefersheim, die sich wöchentlich im Dienst abwechseln, gewährleistet. Eingerichtet wurde diese sogenannte Volle Halbtagschule mit Beginn des Schuljahres 1998/99. Nach dem vierten Schuljahr besuchen die Hauptschüler die regionale Schule in Wöllstein, die mittlerweile Ganztagschule geworden ist, die übrigen Schüler haben freie Schulwahl.

Das Schul-Logo, 1997 von Ruth Hoffmann gestaltet, zeigt einen lustigen Löwen mit erhobenem „Daumen“. Interessiert, optimistisch, lebensbejahend, tatendurstig schaut er in die Welt. Aber er ist keinesfalls ein Kuscheltier. Mit ihm muss man rechnen. Er ist bei aller Freundlichkeit selbstbewusst und stark. Ursprünglich hieß der Slogan „Schule ist stark“ und prangte auf T-Shirts und Sweatshirts. Dieser Slogan wurde gemäß dem Erziehungsauftrag der Schule geändert in „Schule macht stark“: Das Erziehungsziel ist die starke Schülerpersönlichkeit, die Selbstbewusstsein zeigt und Nein sagen kann gegenüber den Gefahren, die heute auf die Jugend lauern, seien es sexuelle Übergriffe oder vielfältige Suchtprobleme.



links erstes, rechts geändertes Schullogo



Titelblatt der Schulzeitung

Die Schulzeitung, die viermal im Jahr erscheint und ursprünglich als Mitteilungsorgan für die Elternschaft gedacht war, hat sich gemausert und ist heute das Medium für Schüler, Eltern, Lehrer, aber auch für Freunde der Schule und für die Vertreter der Gemeinden. Das Redaktionsteam wurde betreut von Heike Wilfinger. Da Frau Wilfinger nicht mehr an der Grundschule Am Martinsberg unterrichtet, setzten Herr Weber und Frau Eckert die Arbeit mit der „Schülerredaktion“ fort. Nach fünf Jahren „Schülerzeitung“ der Grundschule am Martinsberg erhält sie einen neuen Namen. Viele Vorschläge sind eingereicht worden. Nach einer Vorauswahl fällt die Entscheidung zu Gunsten des Titels „Neues vom Löwen“ (Ausgabe Juli/August 2004), getreu dem Schul-Logo.



Herr Lenges und Frau Wilfinger mit den Zeitungsmachern

Feiern gehört zur Schule. Also beginnen wir damit: Wir feiern den Schulaufnahme-Gottesdienst zu Beginn der Schulzeit in der Kirche oder in der Turnhalle. Die Schulaufnahme durch die Schule schließt sich an. Im Laufe der Schulzeit folgen Schulfeste der verschiedensten Art: Feiern zu besonderen Anlässen wie die bereits erwähnten Namenstagsfeiern der Schule, Einweihungsfeierlichkeiten oder Abschlussfeiern von Projekten. Am Ende der Grundschulzeit steht die Entlassfeier der vierten Klassen.



Projektwoche 2003: mittelalterliche Tänze (Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)

Projektwoche 2003: Kochen wie im Mittelalter (Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)



Namenstag der Schule 2000
(Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)



Schulfest 12.06.2003,
(Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim) im Bild:
Richard Bartsch, Christoph Germann, Selina
Schneider, Janina Lechthaler, Ken Block



Projektwoche 2003: Der Graf (Herr Wuthnow) begrüßt
sein Volk (Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)





*Nadine und Nicole Gimenez gratulieren dem Schulleiter, Herrn Kurt Vetter, zum 40-jährigen Dienstjubiläum am 28.04.1994
(Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)*



*Verabschiedung von Herrn Wuthnow von den Ortsbürgermeistern Schwind und Hintze
(Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)*

Auch Lehrer bzw. Schulleiter geben Anlass zum Feiern. Stellvertretend für alle seien erwähnt: Schulleiter Kurt Vetter feiert im Mai 1992 seinen 60. Geburtstag. Im April feiert er sein 40jähriges Dienstjubiläum. Dann wird der Schulleiter (April 1995) in den Ruhestand verabschiedet. 1997 gibt die zweite Lehrerprüfung von Frau Metzler Anlass zum Feiern. Im Mai 1998 wird Schulleiter Wuthnow zum Rektor ernannt. Am 1. Januar 2000 wird Reiner Wuthnow 60 Jahre alt. Am ersten Schultag nach den Weihnachtsferien gestalten Kinder und Lehrer eine kleine Geburtstagsfeier. Am Ende des Schuljahres 2003/04 wird Rektor Wuthnow in den Ruhestand verabschiedet. Im September 2004 findet die Einführungsfeier der neuen Rektorin Christiane Hasselberg (bisher Konrektorin in Siefersheim) statt. Seit Beginn des Schuljahres 2003/04 gibt es einen **Schulchor**, der u.a. die Schulfeiern mitgestaltet.

Die Schule hat ein **Wäldchen**. Die Ortsgemeinde hatte das Wäldchen, das neben Schulhof und Sportplatz gelegen ist, der Verbandsgemeinde übereignet, die es wiederum der Schule zur Verfügung stellte. Bei einer „Wäldchenaktion“ (Oktober 2000) wurde es erst einmal ausgelichtet. Später wurde es eingezäunt und der Boden mit Rindenmulch bedeckt. In einer offiziellen Feierstunde übergab Bürgermeister Hintze das Wäldchen an die Schule. An dieser Aktion beteiligten sich Kollegium, Eltern und Schüler. Welche Schule hat noch ein Wäldchen zur Verfügung?



Der **Förderverein** der Grundschule am Martinsberg e.V. wurde im Juli 1996 gegründet. Er sieht seine

Aufgabe darin, „mit verschiedenen Veranstaltungen die Integration von Schule, Eltern und Mitbürgern der Ortsgemeinde“ (aus der Mitgliederwerbung) zu unterstützen. Außerdem übernimmt er Sachkosten für besondere Aktionen der Schule und eröffnet ihr so viele Möglichkeiten, die sonst nicht realisiert werden könnten.

Auch Lehrer wollen, sollen, müssen lernen ... Neben den „aushäusigen“ Angeboten der **Fort- und Weiterbildung** finden jährlich schulinterne Fortbildungsveranstaltungen statt, wie zum Beispiel unter dem Thema „Freiarbeit und offener Unterricht in der Grundschule“ (Juni 1997), „Sicherheitsmaßnahmen und Gesundheits-erziehung in der Schule“ (Januar 2000), oder „Grundelemente der Streitschlichtung als Basis eines friedfertigen Umgangs miteinander“ (April 2001).

Was den integrierten **Sprachunterricht** anbetrifft, so entschied sich das Kollegium in Siefersheim für Französisch. Anlass dafür war, dass die Kollegen ein Zertifikat brauchen, um diese Tätigkeit durchzuführen und Fortbildungsplätze nur im Fach Französisch frei waren. Mittlerweile hat sich die Schule aber von Französisch auf Englisch umgestellt.

Ein mit 13 Computern ausgestatteter **EDV-Raum** lässt einen unserer Zeit gerechten Grundschulunterricht zu, ebenso die schöne **Bibliothek**, von Eltern eingerichtet und von einer Lehrerin betreut. Eltern kommen zweimal pro Woche zur Bücherausleihe in der großen Pause. Von der Bibliothek profitieren auch Vorlesewettbewerbe und Leseaktionen. An einem Lesewettbewerb, an dem die Grundschulen Wöllstein, Gau-Bickelheim und Siefersheim teilnahmen, belegten die Siefersheimer Kinder einen ersten und dritten Platz. Als im Oktober 2004 in ganz Rheinland-Pfalz die Tage des Lesens stattfanden, nahm auch die Schule in Siefersheim teil. Daran schloss sich eine Autorenlesung für die Kinder mit Susanne Benz an.



Vorlesewettbewerb der Viertklässer am 31. Januar 2002: Aljosha Franken, Jens Kramer, Klara Mitterrücker, Arnika Wintzen, Julia Zeller, Nicklas Dick (Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)



Erstes Fahrradturnier in Wonsheim (Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)

Auch Grundschüler sind **Verkehrsteilnehmer**. Dieser Tatsache trägt die Schule mit den verschiedensten Maßnahmen des Verkehrssicherheitstrainings Rechnung, also durch Verkehrserziehung mit dem ADAC, Radfahrprüfungen, Fahrradturnieren usw., um die Kinder zu richtigem, besonnenem und rücksichtsvollem Verhalten im Straßenverkehr anzuleiten.

Als Siefersheim im Juli 2004 seine **750-Jahrfeier** begeht, ist die Schule mit eingebunden. Sie eröffnet am 10. Juli im Gemeindehaus eine Ausstellung, die Motive aus Siefersheim zum Thema hat, dargestellt in verschiedenen Techniken, unter Beteiligung aller Jahrgänge. Persönlichkeiten in der Gemeinde werden von den Kindern interviewt, die Texte danach in der Schule aufgearbeitet und in einem Buch festgehalten. Die Kinder sind mit Feuereifer und viel Begeisterung dabei. Und dem Interviewer des Bürgermeisters geht eben diese Begeisterung mit ihm durch. Er berichtet: „*Unser Herr Bürgermeister ist 750 Jahre im Amt.*“ Wetten, Herr Hintze, dass Sie dieses Ziel bei noch so viel Engagement und Tatkraft beim besten Willen nicht erreichen können!? Selbstverständlich sind die Schüler auch zusammen mit der Gemeinde beim 750m-Lauf vereint.

Sportlich gesehen sind die Buben und Mädchen der Schule Am Martinsberg ohnehin „voll da“, z. B. bei den Bundesjugendspielen, bei Schwimmwettkämpfen und Fuß-



Auftritt des Schulchors bei der 750-Jahr-Feier (Foto: K. Castor)

ballturnieren auf verschiedenen Ebenen sowie selbstverständlich beim Martinslauf. Im Mai 2005 nahmen sogar 17 Schüler aus Siefersheim am Marathonlauf (hier: Halbmarathon-Staffel) in Mainz teil, und zwar mit einem großartigen Erfolg: Die schnellste Staffel belegt einen sechsten Platz bei rund 90 teilnehmenden Grundschulen. Die Siefersheimer Teilnehmer waren gut vorbereitet durch Sportlehrer und die „Rennschnecken“ der Sportvereinigung, mit der es eine enge Zusammenarbeit gibt.

*Schwimmwettkampf anlässlich der Einweihung des renovierten Schwimmbades in Wöllstein im Juli 1998
(Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)*



*Fußballturnier in Wöllstein am 15. 05. 2002, Die Mannschaft:
hi. Reihe: Lukas Erbelding, Florian Noll, Aljosha Franken, Daniel Noll, Nicklas Dick, Denis Schwind;
vo. Reihe: Frank Achenbach, Timo Seckert, Cem Özcan, Jens Kramer, Alexander Maus
(Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)*



*Der erste Martinsberglauf der Grundschule am 20. 09. 2002
(Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)*





Der dritte Martinsberglauf 2004 (Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)



Urkunde vom Gutenberg-Marathon 2005

Unterricht einmal anders: **Projekttage** oder auch **Projektwochen**, an denen sich die ganze Schulgemeinschaft beteiligt, finden entweder klassenweise oder auch in Gruppen statt, die jahrgangsübergreifend arbeiten. Hier leisten die Eltern wertvolle Unterstützungsarbeit. In einer kleinen Übersicht über Themen der letzten Schuljahre und in Bildern sollen Sie teilhaben an den tollen Unterrichtsergebnissen:



Projektwoche an Weihnachten 1999 (Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)

„Fröhliche Weihnacht überall ...“ (1999); „Teilen kann man viele Dinge“ (zur Feier des Namenstages der Schule 2000); Thema Umwelt (2001); Thema Mittelalter (2003). Es folgte das Thema „Allerlei Hexerei“. Der größte und schönste Hexenbesen wurde von Eltern ersteigert und anschließend der Schule geschenkt. Danach fand ein „Helferfest“ statt, dessen gesamte Kosten der Förderverein übernahm. Und der Dank war ein besonderes Bonbon. Das philharmonische Orchester Mainz spielte mit 30 Profimusikern „Peter und der Wolf“ für die Schule und die Helfer. Ein Sektempfang beschloss ein wunderschönes Schulerlebnis für alle.



*Kinder beim fröhlich-bunten Hexenspaß
(Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)*

*Vorbereitungen für das Hexenhaus im Wäldchen
(Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)*



*Langsam nimmt das Hexenhaus Gestalt an
(Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)*



Ein Hexenbuch wird hergestellt
 Links: Der größte Siefersheimer Hexenbesen
 (Fotos: Smlg. Grundschule Siefersheim)



Schulleternbeirat 2003/04
 (Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)

Hinten:
 Herr Gerhard,
 Frau Strehl,
 Herr Wintzen,
 Frau Jahn

Vorne:
 Frau Kulzer,
 Frau Wagner,
 Frau Kramer,
 Frau Franken

Viele Opfer hat die Gemeinde erbracht, bis der Grundschulstandort in Siefersheim gesichert werden konnte. Hier arbeitet ein engagiertes Kollegium mit der Rektorin Christiane Hasselberg (Der Leitgedanke ihrer schulischen Arbeit ist: „Die Kinder annehmen wie sie sind.“; AZ vom 19.05.2005). Unterstützt werden sie von der Schulsekretärin, dem Hausmeister, aber auch von einsatzfreudigen Eltern, dem Schülernbeirat und dem Förderverein, zum Wohle der Grundschüler in der Siefersheimer Schule. Und es zahlt sich aus: Die Schule wird ihrem Logo/Slogan gerecht: **„Schule macht stark“**.

Ilse Ruth Lehmann



Lehrerkollegium im Oktober 2003 (Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)

Hintere Reihe v.l.n.r.: Doris Steppacher, Christina Wernick, Gerlinde Klemm, Heike Nowak, Heike Samosny

Mittlere Reihe v.l.n.r.: Christiane Hasselberg, Gerlinde Menges, Rosemarie Wienss, Heike Wilfinger, Ritahedi Antweiler, Heiko Guth, Brunhilde Vollstädt

Vordere Reihe v.l.n.r.: Stephan Pfurtscheller, Martina Haßlinger, Reiner Wuthnow, Petra Hust, Karl-Heinz Frommann



Schulklasse 1957 (?) mit Lehrer Willi Müller. Linke Reihe stehend, von vorne nach hinten: Dieter Pfeiffer, Achim Mechenich, Hans Kloninger, Heinz Willi Bachmann, Werner Schappert, Heinz Reinbold, Karl Heinz Ziegler, Willi Schenk, Wilfried Mayer, Heinz Wirth, ??. Hintere Reihe stehend von links nach rechts: Erhard Mark, Brigitte Herold, Walli Nitschke, Lissi Keiper. Rechte Reihe stehend von vorne nach hinten: Elke Kasselmann, Marlies Gerhard, Brigitte Faust, Margot Hertel. Sitzend, jeweils von links nach rechts: 1. Reihe (vorne): Ruth Lahr, Gisela Hofmann, Annelie Conrad, Edith Kasselmann. 2. Reihe: Christa Kaufhold, Rosemarie Stumpf, Karin Schön, Marion Meisner. 3. Reihe: Gerti Weinsheimer, Harriett Becker, Helma Kühn, Karin Gerhardt. 4. Reihe: Angelika Möller, Ellen Fich, Lore Stempel, Ursula Kasselmann. 5. Reihe: Dorle Pfeiffer, Gudrun Schlamp, Christa Wirth, Gertrud Stempel (Foto: Smlg. K. Steinmann)

Literatur:

BECHTOLSHEIMER, Heinrich, Festschrift (s. Kap. III).

BRÜCK, Anton Philipp, Die Kurmainzer Volksschulen im heutigen Rheinhessen im Jahre 1780, in: Mitteilungsblatt zur rheinischen Landeskunde, Register der Jahrgänge 1-10, Wörrstadt o.J.

CHRONIK der Grundschule Am Martinsberg.

GÖHRING, Karl-Theo, Das Volksschulwesen in den ehemaligen Kreisen Alzey und Worms, in: FESTSCHRIFT, S. 155ff.

Weiterentwicklung der GRUNDSCHULE – Rahmenplan Grundschule, hg. vom Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend, Grünstadt 2002.

KRAPP, H., Hessische Schulstatistik – Ein Auskunftsbuch über die Orts- und Schulverhältnisse sämtlicher Gemeinden im Großherzogtum Hessen, Gießen 1910.

RADEIN, Johann, Wir sind noch einmal davongekommen, Norderstedt 2005.

RUPPERSBERGER, Lutz, Die Grund- und Hauptschule nach der Schulreform, in: HJB 2001, S. 17ff.

Geschichte der Stadt WORMS, hg. Gerold Bönnen, Stuttgart 2005.

ZIEMER, Hans-Werner, Kellenbacher Schulgeschichte..., in: NLK 1997, S. 201ff.

Mit Informationen halfen Rainer Karneth, Manfred und Philipp Espenschied, Christiane Hasselberg, Volker Hintze, Doris Steppacher und Reiner Wuthnow.

7. DAS DENKMAL IN DER DORFMITTE

Vom wechselnden Geschick des Siefersheimer Denkmals als Siegesmal - Kriegerdenkmal - Ehrenmal - Heldenmal - Gefallenendenkmal - Mahnmal und Erinnerungsmal

Ein Denkmal dient zumeist der Erinnerung an eine Person oder ein Ereignis. Seine Ursprünge reichen bis in vorgeschichtliche Zeiten (Megalithe, Menhire, Dolmen) zurück. Auch das neuzeitliche künstlerische Denkmal hat Ursprünge in der Antike: Pyramide, Obelisk, Tempel, Siegessäule, Triumphbogen...

Denkmale sind Träger von Erinnerung. Sie stärken die Gemeinschaft, aber sie altern schnell, und ihre Botschaften sind nicht für die Ewigkeit festgelegt. An wen erinnern sie – an was und wie? Welche Hoffnungen, Befürchtungen oder Wünsche verbanden sich mit der Denkmalssetzung: Ehre, Schuld, Pflicht – Betroffenheit der Vorübergehenden? Daß sie wirken, setzt einen Kult voraus. Jede Gemeinschaft hat das elementare Recht, in Würde zu bestimmen, wie sie zu ihrer Geschichte steht, ihrer Toten gedenkt und ihrer Trauer Ausdruck geben will. Ein zentrales Mahnmal gebietet dem Vergessen Einhalt. Die Zeremonie stärkt die Gemeinschaft. Am Siefersheimer Denkmal in der Dorfmitte wird auch heute noch der Toten der letzten Kriege gedacht.

Schon nach den sog. Befreiungs- oder Freiheitskriegen zwischen den Truppen des napoleonischen Frankreich und deren Gegnern, aber besonders gegen Ende des 19.



Der Kriegerverein 1902 beim Fest der Fahnenweihe. Anlässlich seines 30jährigen Bestehens verlieh der deutsche Kaiser dem Verein einen goldenen Nagel nebst Fahmenschleife (Slg OG)

Jahrhunderts erfuhr das bürgerliche Denkmal in Deutschland im Verlaufe eines erstarkenden Nationalbewußtseins eine geradezu identitätsstiftende Bedeutung. Seit



Ansicht des Denkmals auf einer Postkarte um 1950 (Slg. OG)

1872 gab es in Siefersheim wie in den übrigen 9 Orten im Kanton Wöllstein unter dem Vorstand von Philipp Espenschied I einen Kriegerverein. Seine Aufgabe bestand hauptsächlich darin, die Erinnerungen an militärische Dienstzeiten zu pflegen, kameradschaftlichen Geist zu fördern und monarchische und nationale Gesinnung zu stärken. Für gesellige Zusammenkünfte war der Verein zuständig, in Not geratene Kriegsteilnehmer konnten auf Hilfe zählen. Verstorbene Mitglieder wurden mit militärischen Ehren zu Grabe geleitet. Der Siefersheimer Kriegerverein beging 1902 das Fest der Fahnenweihe, an dem sich 30 Vereine beteiligten. Zur Feier des 30jährigen Bestehens verlieh der deutsche Kaiser dem Kriegerverein einen goldenen Nagel nebst Fahنشleife (HGR 2, 1938).

In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden an zahlreichen Orten des Deutschen Reiches und in nahezu allen Gemeinden unserer näheren Umgebung Siegesmale in Erinnerung an den gewonnenen Krieg 1870/71 errichtet. 1886, im 15. Jahr nach der Kaiserproklamation, sechs Jahre nach Einweihung der neuen Schule, wurde in Siefersheim ein sehr zeittypisches Denkmal als Ehrenmal – ausdrücklich „Zur Erinnerung an den siegreichen Feldzug 1870-71“ – eingeweiht. Der Aufstellort unter freiem Himmel auf dem ehemaligen Zimmerplatz („eine mächtige Kastanie mußte dem Denkmal weichen“, JUNGK/PABST, S. 68) unmittelbar vor der Schule verweist auf die erzieherische Funktion, die Jugend auf etwas Vorbildliches hinzuweisen. Der Ort eignet sich nicht zum stillen Gedenken, zur inneren Einkehr, er verlangt nach Gemeinschaft und Aktivität.

Das bürgerliche Denkmal ist weder bloß ‚dekorative Plastik‘ noch zeigt es das übliche Herrscherbild in seiner durch Geburt erworbenen Würde. Vielmehr werden individuelle Leis-



Auf dem Sockel: die Siefersheimer Germania zu Beginn des 1. Weltkrieges (Slg. Brubacher)

tungen, Kriegsdienst für das Vaterland, Auszeichnung für Tapferkeit auch des ‚gemeinen Soldaten‘ gewürdigt. Als Ersatz für die Herrscherfigur dienen Symbole und Kriegselemente, Reichsadler, Weltkugel, Verdienstkreuze, Lorbeerkränze, Eichenlaub etc. Gießereien boten per Katalog ihre reichhaltige industrielle Fertigungsware an.

Die Einweihung des Siegesmales mit der bronzenen Germania auf dem Sockel fand in Siefersheim vermutlich am 2. September 1886, dem „Sedanstag“, statt. Er war jedesmal ein nationaler Feiertag, die Schulkinder hatten schulfrei und sammelten Rebellen für das prächtige Sedansfeuer auf dem Hippel. Pfarrer Pabst schildert den weiteren Ablauf:

„Patriotische Männer hielten oft herzhaftes Ansprachen in Erinnerung an den Feldzug 1870/71, und die Erschienenen stimmten darauf vaterländische Lieder an. Bis das Feuer niedergebrannt war, blieb man in gehobener Stimmung auf dem Hippel beisammen“ (JUNGK/PABST, S. 145).

Das Zeremoniell hatte Tradition. Auch darüber informiert uns Fr. Pabst:

„Bei den Siegesfeiern nach diesem Kriege wurde die alte 48er Fahne wieder hervorgeholt und im Festzuge einhergetragen. Das Sturmjahr 1848 hatte sich nämlich auch in unserem sonst so stillen Orte bemerkbar gemacht. Eine Bürgerwehr ward gebildet, eine Fahne angeschafft. Man übte, schoß, redete, feierte, begeisterte sich; doch ließ man es dabei bewenden, zur Tat schritt man nicht. Ein anderes Denkmal, das Veteranendenkmal auf dem Friedhof zu Wöllstein, läßt die Franzosenzeit (1798 bis 1814) wieder lebendig werden und trägt die Namen der Siefersheimer, die einst unter Napoleons Fahnen kämpften“ (PABST, S. 66).



Das Denkmal in der Ortsmitte (Foto: C. Gröger)

Der Aufbau des Denkmals

Der Plan zur Aufstellung eines Kriegerdenkmals wurde am 29. Mai 1886 vom Geometer Weis in Wöllstein für richtig befunden und Anfang Juli vom Großherzoglichen Bauamt in Alzey genehmigt. Die Lage und Ausrichtung des Denkmals nimmt auf dem Plan Bezug auf die Schule, es ist ihr gegenüber exakt um 90° gedreht. In Wirklichkeit

weichen die Richtmaße um einiges vom Plan ab. Die Gründe hierfür lassen sich nicht mehr ermitteln.

a) Das Podest

Der Sockel steht auf einem dreistufigen, quadratischen Podest aus Sandsteinen.

b) Der Sockel



Situationsplan zur Aufstellung eines Kriegerdenkmals in dem Orte Siefersheim von 1886 (Slg. VG)

Die würfelförmige Sockelzone mit kapitellartigem Aufsatz enthält allseitig Tafeln mit Widmung und den Namen der Kriegsteilnehmer bzw. der Mitglieder des Kriegervereins sowie den heute nur noch unvollständig erhaltenen Namen des Bildhauers: „[Kasse]baum“. Friedrich Kassebaum war Steinhauermeister in Siefersheim und wohnte in der Backhausgasse.

Friedrich Wilhelm KASSEBAUM starb im 89. Lebensjahr am 13. März 1934, „Bildhauer, der

seiner Zeit mit vielen Gesellen in einem großen Steinbruch zu Stein-Bockenheim arbeitete. Das von ihm gemeißelte Kriegerdenkmal im Ort ist ein Zeichen seines Könnens und seiner Arbeit, die bis ins Kleinste genau war. Entammt er doch auch einer alten Bildhauerfamilie, die von Kochstädt bei Magdeburg kam. Ein Heinrich Gottfried Peter Kassebaum, der zuerst in Stein-Bockenheim als Steinhauer gearbeitet hatte, heiratete im Jahr 1807 eine Rosina Katharina geb. Gassauer von Siefersheim und kam damit als Großvater unseres Verstorbenen hierher. Er selbst war als Sohn von Friedrich Kassebaum, Steinhauermeister, und Philippina geb. Antweiler dahier am 3. Oktober 1845 geboren. Seine beiden Schwestern Elisabeth, verheiratete Pfeiffer von hier, und Magdalene, verheiratete Engel von Rockenhausen, gingen im Tod voraus, ebenso seine Ehefrau Margarete, eine geborene Lahr von Wonsheim, geboren 23. Januar 1848 und gestorben 5. März 1891. Von seinen 7 Kindern ist sein einziger Sohn Friedrich, ebenso seine Tochter Anna Böttcher in Berlin-Wilmersdorf verstorben. Seine übrigen Töchter sind: Marie Pfeuffer zu Lohr am Main, Emma Flach und Elise Minnert zu Frankfurt am Main, Margarete Fischer zu Mainz und Auguste



Zur Erinnerung an ein besonderes Ereignis (Foto: C. Gröger)

Kassebaum dahier. Der Verstorbene hinterläßt außerdem 11 Enkel und 3 Urenkel“ (Fr. PABST in: HGR, Nr. 4, 1943)

c) Das Wappen

Nach der Niederlage des französischen Kaiserreiches wurde auf dem Wiener Kongreß der Raum zwischen Bingen, Mainz, Alzey und Worms hessisch. 1816 wurde die Provinz Rheinhessen gebildet. Großherzog Ludwig IV von Hessen und bei Rhein pp. war von 1877 bis zu seinem Tod 1892 der Landesherr der Rheinhessen. Um den Landesherrn zu ehren und/oder auf eine entsprechende Geldspende hinzuweisen, wurde sein Wappen mit der Krone und den beiden herschauenden Schildhaltern angebracht.



Das großherzogliche Wappen des (hessischen) Landesherrn (Foto: C. Gröger)

d) Das lorbeerumrankte Eiserne Kreuz

Mit dem Eisernen Kreuz wurde das Denkmal heraldisch mit der Person des preußischen Königs verknüpft. Obwohl die Stiftung des Eisernen Kreuzes durch Friedrich Wilhelm III ausschließlich für den Krieg gegen Napoleon gedacht gewesen war, kam es schon 1870 zu einer Neuauflage des Ehrenzeichens - ebenso in den folgenden beiden Welt-

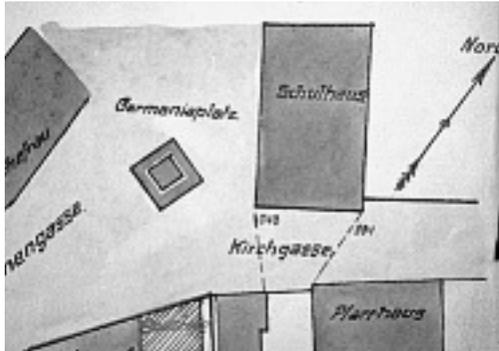


Lorbeerzweige gelten als Symbol besonderer Auszeichnung, sie umziehen das Eiserne Kreuz. Ein Kranz aus den Blättern dieses Baumes zierte Götter (Apollo), später trugen ihn die römischen Kaiser, und die Sieger erhielten ihn zum Lohn bei den Spielen. (Foto: C. Gröger)

kriegen. Als fester Bestandteil zahlreicher Grabmäler, Kriegergedenktafeln und Ehrenmale wurde es zum Erkennungszeichen des nationalen Totenkults und Heldengedenkens. Die schlichte Auszeichnung unterstrich, worauf die von ihr verkörperte Ehre beruhte: ritterliche Pflichterfüllung und Tapferkeit vor dem Feind.

e) Die Pyramide

Der erst 1922 aufgesetzte pyramidenförmige Abschluß enthält die Namenstafeln der Gefallenen des 2. Weltkriegs. Auf der Frontseite zu Füßen der Namens-



Ausschnitt aus einem Bauantrag von Ph. Lahr II, Wwe. vom Dezember 1921 (Slg.VG)

schilder sind Motive des Nationalismus und Militarismus herausgemeißelt: Stahlhelm, Schwert und Eichenlaub. Darüber das Motto: „Unseren Helden 1914 – 1918“. Die Eiche war bei den Germanen dem obersten Gott Donar gewidmet, sie galt als Sinnbild der Stärke und symbolisiert Heldentum. Das Eichenlaub gilt als Siegeslorbeer. Die Trauer wird patriotisch verbrämt.

f) Die Germania

„Das 1886 eingeweihte Kriegerdenkmal war [ursprünglich] mit einer Germania gekrönt“ (JUNGK/PABST, S. 69). Die Germania war geradezu die Madonna des deutschen Nationalbewußtseins. Diese weibliche Allegorie des Sieges bot sich an als Medium einer nationalen Einheitssymbolisierung, eine Verbindung der alten Schlachtenjungfrau (Walküre) mit der das allumfassende Vaterland versinnlichenden deutschen Mutter. Reiz für die Sinne, verführen, entzücken, anregen, das ist die Aufgabe der weiblichen Gestalt in der politischen Symbolik über Jahrhunderte hinweg. Sie soll der Überredung Macht verleihen. Deshalb erscheint die Allegorie in den wechselnden Rollen der Athene, der Göttin der Weisheit, verwandt mit der griechischen Nike, der Siegesgöttin, oder der römischen Victoria. Auch als Marseillaise, Britannia, Germania, Patrona Bavariae, als Justitia, der Verkörperung der Gerechtigkeit, der Freiheit (Liberté) oder des Friedens steht sie für etwas, was wir uns jeweils sehnlich wünschen.

Wer die Siefersheimer Germania in Auftrag gegeben, wer sie entworfen und/oder sie gegossen hat und wie sie genau ausgesehen haben mag, entzieht sich unserer Kenntnis. Es konnte von der Figur nur eine Abbildungen auf einer stark gealterten Postkarte gefunden werden. Wie die Statue gewandt, ob sie bewaffnet war, wohin sie blickte, über welche zusätzlichen Attribute sie verfügte, können wir nicht erkennen. Es lassen sich auch keine Angaben über die Finanzierung der Figur oder des Denkmals insgesamt auffinden. Vermutlich war der Krieger- und Veteranenverein Auftraggeber und Finanzier. So bleibt zu resümieren: sie stand nur kurze Zeit von 1886 bis 1917 auf ihrem Sockel, ehe sie im ersten Weltkrieg als bronzene Opfergabe in den Schmelzofen wanderte. Noch 1921 hieß der Platz um das Denkmal offiziell „Germaniaplatz“. Welche Gründe hatte man, sie zu „opfern“? Offenbar litt man unter



Tafel der Gefallenen und Teilnehmer des Ersten Weltkriegs (Hg: Matte und Danzer, Mannheim; Slg. E. und I. Moebus)

ihrem Verlust, denn bald nach dem Ersten Weltkrieg (1922) wurde der leere Sockel mit dem heutigen Obelisken aus Sandstein bestückt. Der Platz um das Denkmal wurde 1933 vorübergehend in Hindenburgplatz umbenannt.

g) Der Zaun

Ein umschließender eiserner Gitterzaun mit Blumen und Buschwerk distanziert den Betrachter, steigert zugleich die „Monumentalität“ des Denkmals und schützt vor Vandalismus. Strauchwerk und Bäume müssen von Zeit zu Zeit ausgetauscht werden, weil sie zu mächtig gewachsen sind oder den Sandstein zu feucht werden lassen.

Erhaltungsprobleme

Das Denkmal ist aus hellem Sandstein gemeißelt. Die Inschriften sind mehrfach farbig nachgezogen, insgesamt aber noch gut bis sehr gut zu lesen. Etliche schadhafte Stellen findet man in einem unteren Namensfeld; an den Sockeln auf der Süd- und Nordseite und im Bereich der Gesimse löst sich verwitterter, abblätternder Sandstein. Auch der oberste Sockelkranz zeigt sich bereits stark vom Wetter beeinflusst.

Bauliche Veränderungen

I. Bekrönung mit der Germania

Die Grundsteinlegung fand 1886 auf dem ehemaligen Zimmerplatz „ZUR ERINNERUNG AN DEN SIEGREICHEN FELDZUG“ statt. Bekrönt wurde der Sockel mit der „Germania“. Der Krieg gegen Frankreich war für die deutsche Seite erfolgreich verlaufen. Auch die Siefersheimer Teilnehmer kehrten nahezu geschlossen zurück. *„Der eine Siefersheimer, der als Kriegsoffer in Frankreich blieb, war Johann Faust. Bei einem Alarm in der Nähe von Metz am 30. August 1870 stürzte der Protzkasten um, daran er Fahrer war, fiel auf ihn und zerschmetterte ihn zu Tod. Die Namen der 16 Veteranen des Feldzuges 1870/71 nennt unser Kriegerdenkmal. Es sind: Christian Gintz II., Johann Kloninger, Friedrich Pfeiffer, Peter Schlamp, Johann Schön II., Johann Schön III., Heinrich Stumpf III., Philipp Josef Wirth, Friedrich Broßmann, Jakob Dautermann, Philipp Espenschied I., Valentin Geyer, Philipp Espenschied II., Johann Faust, Johann Grof, Jakob Jungbecker.“* (JUNGK/PABST, S. 69)



Der Obelisk ersetzt die im ersten Weltkrieg geopfert Germania (Foto: C. Gröger)

II. Entfernung der Germania

Mitten im ersten Weltkrieg wurde 1917 das bronzenes Siegesymbol der Germania „für Kriegszwecke“ (JUNGK/PABST, S. 69) entfernt und „wanderte in den Schmelzofen“ (AZ vom 11. 02. 1955).

III. Ein Obelisk wird auf den Sockel gesetzt

Der Siefersheimer Kriegerverein begeht 1922 sein 50jähriges Jubiläum. Vermutlich aus diesem Anlaß, auf jeden Fall „auf Antrag des Siefersheimer Soldatenvereins“ wird am 17. September 1922 auf dem Denkmalsockel als Ersatz für die geopfert Germania ein Gedenkstein, ein abgestumpfter, kapitell-

besetzter Obelisk, mit den Namen der 33 Gefallenen und Vermissten des I. Weltkriegs angebracht.

„Am 17. Dezember 1922 wurde dieser Stein in Gegenwart der ganzen Gemeinde in einer schlichten Feier geweiht mit dem Worte: DEN GEFALLENEN ZUR EHR, DEN LEBENDEN ZUR LEHR!“ (F. PABST in HGR, Nr. 4, 1932)

Das Motto auf der Spitze der Pyramide lautet: UNSEREN HELDEN 1914 – 1918



Das Erinnerungsmal für die Veteranen auf dem Friedhof (Foto: C. Gröger)

IV. Ein weiterer Gedenkstein für die Veteranen

Die Gemeinde errichtet 1937/38 nach dem Tode des letzten Veteranen von 1870/71, des Johannes Grof, ein Erinnerungsmal mit den Namen aller Kriegsteilnehmer. Der Großvater des ehemaligen Ortsbürgermeisters W. Klingelschmitt erstellt das Mauerwerk.

V. Umgestaltung nach dem Zweiten Weltkrieg

Der Gemeinderat beschließt 1946, daß auf dem Friedhof „keine neue Kriegerabteilung mehr errichtet“ wird. Siefersheim mit seinen rund 800 Einwohnern hat im zweiten Weltkrieg über 50 Gefallene und 25 Vermisste zu beklagen. Auf den Ehrentafeln werden sie später genannt. Es sind:

Gefallene:

Burchart, Theodor; Elbert, Otto; Espenschied, Ernst; Faust, Willi; Hansjakob, Rudi; Huppertz, Heinrich; Jungbecker, Heinrich; Jungbecker, Johann; Kasselman, Konrad; Kemmer, Max; Klein, Jakob; Klein, Jakob; Klein, Philipp; Klein, Willi; Klingelschmitt, Wilhelm; Kultermann, Hans; Kuschnierz, Georg; Lippert, Willi; Löffel, Ernst; Maus, Jakob; Meyer, Fr. Rudolf; Möbus, Friedrich; Möbus, Haagen; Möbus, Heinrich; Münsterer, Ludwig; Pfeiffer, Ernst; Pfeiffer, Peter; Röser, Ludwig; Schermer, Adolf; Schilling, Karl; Schlamp, Friedrich; Schmitt, Philipp; Schön, Ernst; Schön, Karl; Schön, Otto; Seyberth Heinrich; Stammberger Adolf; Stein, Paul; Steller, Johann; Strack, Otto; Stumpf, Heinrich; Stumpf, Philipp; Ullerich, Otto Erich; Wagner, Heinrich; Wirth, Heinrich; Wirth, Karl; Wolf, August



Vier Ehrentafeln für die Toten und Vermissten des II. Weltkriegs in der ev. Kirche (Foto: C. Gröger)



Einweihung des umgebauten Denkmals am 13. November 1955 (Slg. G. Stumpf)

Vermiſtſte:

Arm, Hans; Brosowski, Adolf; Dombrowski, Joh.; Elbert, Karl; Espenschied, Fritz; Herold, Karl; Kasselmann, Hans; Kasselmann, Konrad; Keiper, Philipp; Lanz, Raimund; Lechthaler, Willi; Löwig, Philipp; Mark, Alfons; Möbus, Joachim Fr.; Möbus, Walter; Munz, Richard; Pautz, Herbert; Petri, Rudolf; Rekittke, Fritz; Sacher, Hermann; Schän, Heinrich; Wagner, Heinrich; Wirth, Ph. Josef; Wirth, Willi; Wernig, Franz

1953 beantragt das Gemeinderatsmitglied Espenschied die Errichtung eines Mahnmals. Zur Vorbereitung wird eine Kommission aus den Gemeinderäten Philipp Espenschied, Karl Schmitt und Dieter Stempel gebildet, die ihre Arbeit zusammen mit der Ortsvertretung des VdK aufnehmen wird (AZ vom 9. 11. 1953). Zwei Jahre später beschließt man, das bestehende Denkmal umzuarbeiten: Der Gemeinderat begutachtet zwei von dem Bildhauermeister Georg Steinbrecher aus Kerzenheim (Pfalz) angefertigte Entwürfe eines Gedenkeichens für die Gefallenen und Vermissten des Krieges 1939/45. An anderer Stelle soll kein zweites Ehrenmal errichtet werden (AZ vom 23. 01. 1955).

Dem Bildhauer Steinbrecher, der auch schon das Frei-Laubersheimer Kriegermal gebaut hat, wird der Auftrag erteilt, das bestehende Denkmal in seiner Gesamtheit zu überholen sowie eine Gedenktafel für die im zweiten Weltkrieg 1939 – 1945 Vermissten und Gefallenen anzubringen. Der wuchtige Sockel soll an den vier Ecken gebrochen und ebenfarbige Sandsteinplatten mit den eingemeißelten Namen eingelassen werden. Finanziert wird dies aus einer Ortssammlung, der VdK stiftet 100,-DM, und 1000,-DM aus Schlüsselzuweisungen trägt die Gemeinde. Am Volkstrauertag 1955, am 13. November, erfolgt die Einweihung des umgestalteten Denkmals mit den vier Ehren- tafeln mit den Namen der Gefallenen und Vermissten des II. Weltkriegs.

Über dem Sockel läuft ein Spruchband:

UNSEREN LIEBEN GEFALLENEN UND VERMISSTEN ZUR EHR



(Foto: C. Gröger)

1986 bis 1988 wird im Rahmen der Dorferneuerung u. a. der Platz um das Denkmal gepflastert und das Denkmal selbst renoviert (Sandsteinsanierung). Die großen Eiben wurden entfernt und durch kleinere Säuleneiben ersetzt.

Vom Umgang mit dem Denkmal

Denkmäler werden zum Anschauen und Erinnern gebaut. Sicher funktioniert dies nicht mehr so emotionsgeladen wie in vergangenen Zeiten:

„Am 4. März [1928], dem Volkstrauertag, fand am Kriegerdenkmal zu Siefersheim eine würdige Gedächtnisfeier für die Gefallenen statt. Feierliches Glockengeläute rief die Gemeinde zusammen. Der Kriegerverein und die drei hiesigen Gesangvereine (Sängerkrantz, Sängerkunst und Einigkeit) waren mit ihren Fahnen angetreten. Feierlich klangen Lieder der Vereine zu Ehren der Gefallenen. Der Ortsgeistliche gedachte in einer Ansprache der Bedeutung ihres Opfertodes für Heimat und Vaterland und wies auf unseren Kriegerstein als sichtbares Zeichen ihrer Treue bis in den Tod hin. Die Feier hatte die Gemeinde zum gemeinsamen Gedenken vereint“ (HGR, Nr. 3, 1928).

Der 1. Mai z. B. wurde als nationaler Feiertag deutscher Arbeit festlich begangen.

„Nach dem Rückmarsch [vom Höllberg] bewegte sich der mächtige Festzug durch die reichbeflaggten Straßen von Siefersheim. Am Nachmittag versammelten sich viele an dem im Tannengrün prangenden Kriegerdenkmal, wo öffentlich aufgestellte Lautsprecher die Reichsfeier übertrugen“ (HGR, Nr. 5, 1933). Anlaß für national ausgerichtete Reden und Aufmärsche war auch die jährliche Sonnenwende am 24. Juni: „am [nunmehr umbenannten] ‚Hindenburgplatz‘ hielt der hessische Reichsstatthalter Sprenger von der laubgeschmückten Treppe herab eine Ansprache an die vollzählig versammelte Gemeinde und nahm das Treuegelöbniß entgegen. Siegheil auf den Führer, Gesang des Horst-Wessel-Liedes, Heilrufe“ (HGR, Nr. 7, 1933).



Der 1920 als Gedenktag für die Kriegs- Ehrenwache am Denkmal (Slg. I. Eyssler)



Fr. Pabst bei einer Ansprache am festlich geschmückten Denkmal (Slg. I. Eyssler)

Heldenmal. Mit und in den Kriegerdenkmälern wurde häufig versucht, nachträglich dem sinnlosen Opfer des Lebens einen Sinn zu verleihen. Überzeugende Erklärungen sind es nicht. Begriffe wie „Vaterland“, „Ehre“ und „Treuepflicht“ versuchen, den Tod zu legitimieren, alle Grausamkeiten des Krieges werden ausgeblendet, der „Gegner“ nicht erwähnt, wer „im Feld“ getötet, erschossen, zerfetzt... wurde, gilt schlicht als „gefallen“.

Ist das Denkmal mehr als 100 Jahre nach seiner Grundsteinlegung hoffnungslos überholt, veraltet? Gibt das „Denkmal(!)“ irgendwelche Denkanstöße? Hilft es wirklich, die Geschichte zu verstehen? – Was bleibt: Die Erinnerung an die Toten! Sie haben Anrecht auf ein ehrendes öffentliches Andenken. Sie haben ihr Leben in gutem Glauben hingeben. Manche konnten nur in der Fremde begraben werden. Viele Schicksale blieben ungeklärt. Lapidar steht dafür „vermisst“ auf dem Stein. Pfarrer Pabst berichtet sehr ausführlich über den ersten Kriegstoten des Zweiten Weltkriegs: Konrad Kasselmann

„Das erste Kriegsoffer wurde nun gefordert. Es starb für Führer, Volk und Vaterland den Ehrentod Gefr. Konrad Kasselmann. Er erreichte ein Alter von nur 22 Jahren. Am 12. Mai ist er dahier als Sohn von Landwirt Konrad Kasselmann und dessen Ehefrau Elisabeth geb. Mauder geboren. Im Jahre 1937 meldete er sich zum Arbeitsdienst; 1938 und 1939 diente er in einem Artillerie-Regiment. Dann zog er in den Krieg. In der Nacht vom 26. auf 27. Mai 1940 fiel unser jugendlicher Soldat mit seinem frischen Wesen und seiner wackeren Art, der uns allen lieb und wert war, mit zwei anderen Kameraden, von einer Granate getroffen. Auf dem Friedhof zu Mouzon in der Gegend von Sedan wurde er von dem Divisionspfarrer bestattet. Auch wir in der Heimat gedachten seiner. Am Sonntag dem 9. Juni fand eine Gedenkfeier am Denkmal statt und legte der Bürgermeister einen Kranz für die Gemeinde nieder. Die Altersgenossen, der Männergesangverein und der Fußballclub widmeten ihrem Mitglied ebenfalls Blumenspenden. Die Kriegskameradschaft gab eine Ehrensalue ab; der

toten des 1. Weltkriegs eingeführte Volkstrauertag war 1934 per Gesetz in den „Heldengedenktag“ umgewandelt worden, entsprechend wurde er begangen.

Die Funktion unseres Denkmals hatte sich schon im letzten Jahrhundert gewandelt. Aus dem reinen Siegermal zu Kaisers Zeiten wurde in der Weimarer Zeit ein

Gesangverein sang passende Lieder. Der Dankgottesdienst dieses Tages für die siegreiche Schlacht in Flandern ward zugleich zum Gedächtnisgottesdienst für unseren Gefallenen. Das Gotteshaus war bis auf den letzten Platz besucht und war auch die Kriegerkameradschaft vertreten. Die Gedächtnisrede ging über den Denkspruch, den Konrad Kasselman bei seiner Konfirmation an Ostern 1932 mit ins Leben gegeben ward: *Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist.* (1. Timotheusbrief Kap. 6, Vers 12). Der evangelische Frauenchor sang dreistimmig: „Wir treten zum Beten“ und „Es ist ein Schnitter, der heißt Tod“. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden hängte der Pfarrer im Gotteshaus einen Gedächtniskranz auf. Beim Ausgang läuteten zu Ehren des Gefallenen die Glocken. Heldentum des kraftvollen Kampfes hatten wir gefeiert“ (HGR, Nr. 7, 1940).



Konrad Kasselman (Slg. R. Pfeiffer)

Seit 1950 begehen wir wieder den Volkstrauertag, aber nicht mehr als Heldengedenktage, denn im Mittelpunkt stehen nicht Kriegshelden, sondern die Toten des Krieges, die Opfer von Gewalt und Terror – und das sind neben den Soldaten auch Männer, Frauen und Kinder, Zwangsarbeiter, Verfolgte und Vertriebene und in den Gefangenenlagern und KZ verstorbene und ermordete Menschen. Deshalb gelten die Erinnerung, das Gedenken und die Trauer an diesem Tag allen Opfern von Krieg und Gewalt. Die meisten Opfer der beiden letzten Weltkriege waren Zivilopfer, Frauen und Kinder, die ihr Leben im Bombenhagel lassen mußten. Sehen wir im Mahnmal, auch wenn dessen Formensprache längst überholt ist, ein Moment des Nachdenkens über Krieg und Gewalt und hoffen wir auf ein friedliches Nebeneinander in der Welt.

Claus Gröger

Literatur:

Fr. PABST, Siefersheim, in: Rheinessen in seiner Vergangenheit. Eine Reihe heimatkundlicher Schriften herausgegeben von Prof. Dr. G. Behrens, Mainz. 2. Band: Der Südwesten in der geschichtlichen Zeit. März 1923. Druck und Verlag von Oscar Schneider, Mainz

A. JUNGK/Fr. PABST, Siefersheim, Rheinessen in seiner Vergangenheit, eine Reihe heimatkundlicher Schriften, Band 8, Verlag Oscar Schneider Mainz 1931

HEIMATGRUSS Siefersheim - Eckelsheim

Evangelischer Kirchenbote für Hessen, Darmstadt. Verantwortlich für den lokalen Teil: Pfarrer Pabst, Siefersheim

ALLGEMEINE ZEITUNG, xxx

LUTZ RUPPERTSBERGER, Geschichte des „Soldaten- und Kriegerverein Wöllstein“, in HEIMATJAHRBUCH 1986 Landkreis Alzey-Worms, 21, Jahrgang, hrg. von der Kreis-Volkshochschule Alzey Worms, S. 103-108.



*Luftbild vom südöstlichen Teil des Friedhofes, deutlich ist der Erweiterungsteil zu sehen, März 2003
(Foto: J. Mann)*

8. ZEIT UND EWIGKEIT

FRIEDHÖFE IN SIEFERSHEIM

Anfänge

Die Siefersheimer Begräbnisstätten lagen ursprünglich auf den den Ort umgebenden Höhen „auf dem Hippel“ und auf dem Martinsberg (Über Gräberfelder und vereinzelte Gräberfunde aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit siehe Kapitel I). Neben der Martinskapelle war der christliche Friedhof angelegt. Er war flächenmäßig klein, so dass durch Platzmangel bedingte Umgrabungen auf dem überfüllten Friedhof immer wieder vorgenommen werden mussten. Die Knochen der Toten, die bei den Umgrabungen gefunden wurden, sammelte man in einem Gebeinhaus (Kerner), das sich dort noch 1805 befand. Dort, wo die Martinskapelle stand, fand man Reste eines römischen Friedhofs, wo auch römische Brandgräber lagen. Da auch Reste römischer Dachziegel zu Tage gefördert wurden, wird angenommen, dass hier bereits ein römischer Tempel stand, der in fränkischer Zeit zur christlichen Kultstätte umgewidmet wurde. Man errichtete, um die heidnische Götterverehrung zu verdrängen, an Stelle des römischen Coemeterialbaus (Friedhofsgebäude) eine christliche Kapelle



Der älteste Teil des Friedhofes, vorne mit jüngerer Belegung (Foto: V. Hintze)

und weihte sie dem hl. Martin, der zu dieser Zeit als der „Lieblingsheilige am Rhein“ angesehen werden kann. Das bestätigt, dass oben auf dem Martinsberg neben der ältesten Siefersheimer Kirche die älteste Siefersheimer christliche Begräbnisstätte lag (PABST, S. 52). Später bestatten die Siefersheimer ihre Toten bei der (heute) evangelischen Kirche. Der Friedhof auf dem Martinsberg wurde aufgegeben und die Kapelle zerfiel.

Die in Siefersheim am Ende des 18. Jahrhunderts ansässigen Juden beerdigten ursprünglich ihre Toten „auf dem Hippel“ (wohl um 1790; nach PABST/JUNGK, S. 84 bzw. 123), wobei sich der Friedhof auf der Nordseite der Erhebung befand.

Jugendliche beobachteten gegen Ende (?) der Franzosenzeit, wie zwei Siefersheimer mit Brechstangen schwere Ecksteine aus dem alten Gemäuer der Ruine der Martinskapelle herausbrachen, „*worauf ausgehauene Gestalten mit Bischofsmützen zu sehen waren*“ (PABST, S. 50). Sie suchten anscheinend nach einem Kirchenschatz. Trotz Meldung durch die Jugendlichen und Zitieren der Beschuldigten verlief die Sache im Sand.

Großherzogliche „ordentliche“ Ordnung

Bereits 1820 erinnerte die (neue) „Großherzoglich Hessische Regierung der Provinz Rhein-Hessen“ sämtliche Bürgermeister der Provinz an ein Dekret noch aus der Franzosenzeit, in dem die Verlegung der innerörtlichen Friedhöfe außerhalb der Orte vorgesehen war. Denn die Ausführung war „*in vielen Gemeinden der Provinz, theils aus Mangel an...geeigneten Grundstücken, theils weil die vorhandenen damals noch hinreichend Raum enthielten*“ noch unterblieben. Daher wurden die Bürgermeister aufgefordert, „*schickliche Grundstücke*“ ausfindig zu machen. Sie sollten folgenden Bestimmungen entsprechen: „*die erhöhtesten und am meisten gegen Norden liegenden Felder werden vorzugsweise gewählt, und von einer wenigstens zwei Meter hohen Mauer eingeschlossen. Es sollen Anpflanzungen darinnen statt finden, jedoch mit der Vorsicht, daß die Cirkulation der Luft nicht gehemmt werde.*“

Dieses Schreiben die „*Verwahrung der Kirchhöfe betreffend*“ wurde auch zum Anlass genommen zu erwähnen, dass „*in mehreren Gemeinden die Kirchhöfe nur mangelhaft, ja oft gar nicht mit einer Mauer umgeben sind, und sogar dem Vieh zur Beweidung offen stehen, wodurch die den irdischen Ueberresten der Verstorbenen schuldige Achtung auf eine unanständige Weise verletzt wird.*“

Entsprechend werden die Bürgermeister „*dringend und bei persönlicher Verantwortung angewiesen, ...für die vollständige Verschließung der Kirchhöfe durch Mauern*“ das Notwendige „*mit allem Eifer*“ zu veranlassen. Es wird allerdings auch auf eine Alternative hingewiesen: „*Das durch die Schuldentilgung sehr verkleinerte Vermögen mehrerer Gemeinden wird es...nicht überall gestatten, daß ihre Kirchhöfe mit einer zwei Meter hohen Mauer umfaßt werden.*“ Deshalb reiche es vorläufig, wenn die Friedhof-

umfassung „durch einen lebendigen dichten Zaun ersetzt wird.“ Es folgen dann sehr genaue Angaben, wie so ein Zaun (Pflanzenarten, Bepflanzungsdichte, Bearbeitungsweise) anzulegen ist (Urkunde vom 14. Aug. 1820; VG Archiv).

1837, bei einer Visitation im Auftrag des „Großherzoglich Hessischen Kreisraths des Kreises Bingen“ (damals gehörte Siefersheim zu diesem Kreis), wurde auch der Friedhof bei der Kirche überprüft. Das Ergebnis der Besichtigung war sehr negativ:

„Der Kirchhof ist in schlechtestem Zustande und die Verlegung desselben ist ein dringendes Bedürfnis und fehlt es an einem zweckmäßigen Platz und den Mitteln dazu. Dem Bürgermeister wurde aufgegeben im Budget für 1838 den geeigneten Anteil vorzusehen ...und einer Großhzl. Verfügung zufolge alle noch in den Gemeinden befindliche Kirchhöfe vor den Ort verlegt werden müssen“ (Urkunde VG-Archiv).



Das gegenwärtig älteste Gräberfeld (Foto: V. Hintze)

Die Auflagen führten dazu, dass 1841 ein neuer, der heutige Friedhof („De nei Kärchhof“) am Mittelweg eröffnet werden konnte. Zu ihm gesellte sich 1904 die neue katholische Martinskirche. Er wurde seitdem bereits dreimal erweitert (u. E. 1876, 1910 und 2003). Im 20. Jahrhundert konnten dort auch Juden beigesetzt werden.



Karte des Friedhofes von 1845
(Archiv Gemeinde)

Missverständnis (?) beim Friedhofswechsel: Als der katholische Pfarrer Vierling 1847 Pfarrverwalter in Wöllstein geworden war, erkundigte er sich beim Siefersheimer Bürgermeister nach einer Übereinkunft der Zivilgemeinde mit den Kirchenvorständen über die Benutzung des „damaligen“ (anscheinend noch alten) Friedhofs. Er hatte von einer solchen Übereinkunft gehört, aber unter seinen Akten nichts gefunden. Der Bürgermeister verneinte die Existenz für den „hiesigen“ (meinte wohl den neuen) Friedhof, bestätigte aber das Vorhandensein eines Protokolls über die „*Art der Beerdigung, Handhabung des Friedhofs pp.*“, das dann auch in Abschrift nach Wöllstein gelangte (nach Urkunden im VG-Archiv).

Auf dem Friedhof wurden die 16 Veteranen des Krieges 1870/71 mit namentlicher Nennung auf einem Gedenkstein geehrt. Hier sei auch an Johann Faust erinnert, der leider nicht aus dem Krieg zurückkehrte. Er fiel in Ausübung seines Dienstes einem Unfall zum Opfer.



Veteranendenkmal (Foto: V. Hintze, C. Gröger)

Nach der Gründung des Zweiten Deutschen Reiches musste das Großherzogtum auch die Reichsgesetze beachten. So hatte z. B. das Reichsgesetz über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung (vom 6. Februar 1875) auch Auswirkung auf das Beerdigungswesen. „*Aus Anlaß eines Falles, in welchem ein Todtengräber eine Beerdigung vorgenommen hat, ohne daß die...erforderliche schriftliche Genehmigung der Ortspolizeibehörde ertheilt worden war*“, erfolgte 1878 ein Rundschreiben des Großherzogl. Kreisamts Alzey „*Die Handhabung der Beerdigungspolizei*“ betreffend. Die Bürgermeister wurden darin aufgefordert, ihre Totengräber darauf hinzuweisen, dass sie „*keine Beerdigung vornehmen dürfen, wenn ihnen nicht vorher die schriftliche Genehmigung der Ortspolizeibehörde hierzu v o r g e z e i g t wird und daß eine bloße Mitteilung...an den Geistlichen und eine mündliche Benachrichtigung...nicht genügt.*“ (Urkunde VG-Archiv).

Am 29. August 1875 beschloss der Gemeinderat von Siefersheim folgendes: „*In Erwägung, daß die Anstellung eines Totengräbers, der die Gräber für die Verstorbenen nach Vorschrift fertigt, geboten scheint, und in ferner Erwägung, daß im Durchschnitt jährlich*

zwölf Gräber zu fertigen sein werden, beschließt der Gemeinderath, von 1876 ab hierfür im Gemeinde-Vorschlag zwanzig Mark vorzusehen und dem Bürgermeister eine geeignete Persönlichkeit als Totengräber für die hiesige Gemeinde vorzuschlagen.“ (VG-Archiv).

Die 1876 durchgeführte Erweiterung des Siefersheimer Friedhofs ging selbstverständlich auch nicht ohne viele Formalitäten vor sich. So heißt es in einem Schreiben des Großherzoglichen Kreisamtes Alzey vom 19. Mai 1876 an die Großherzogliche Bürgermeisterei Siefersheim: „Nachdem das Großh. Kreismedizinalamt Wöllstein erklärt hat, daß die projektierte Erweiterung des Friedhofs den gesetzlichen Vorschriften entspreche, beanstanden wir dieselbe nicht, und senden Ihnen die Anlagen Ihres Berichts vom 5. d. M. anbei zur weiteren Amtshandlung zurück. Eine Genehmigung des Geländeankaufs... bedarf es unserer Seits nach Art. 47 der Landgemeindeordnung nicht...“ (VG-Archiv).

1893 meldete sich z. B. das Großherzogliche Kreis-Gesundheitsamt Alzey schriftlich bei den Bürgermeistereien: „Von Großherzoglichen Ministerium des Innern und der Justiz, Abteilung für öffentliche Gesundheitspflege ist uns aufgetragen worden, dafür Sorge zu tragen, daß die Sterbefallzählkarten pünktlicher...an die Zentralstelle für die Landesstatistik abgeliefert werden. Da wir dieser Weisung nur dann nachkommen können, wenn wir selbst rechtzeitig in den Besitz der Zählkarten sammt Todeszeugnissen kommen, ersuchen wir ergebenst dieselben für die Folge gefällig spätestens zum 12. der Monate Januar, März...an uns gelangen lassen zu wollen.“ Höflich war man schon. Und es wurde auch auf folgendes hingewiesen: „Wir erinnern zugleich daran, daß falls eine ärztliche Behandlung in einem oder dem anderen Falle nicht stattgefunden hat, das auf dem Todeszeugniß ausdrücklich bescheinigt sein muß.“ (VG-Archiv).

Interessant ist m. E. auch ein Schriftwechsel von 1900 zwischen dem Kreisamt und der Bürgermeisterei Siefersheim über die Bestellung eines Leichenbeschauers für die Gemeinde. Auf Anforderung des Amtes meldete die Bürgermeisterei als Vorschlag einen Schreinermeister. Die Antwort aus Alzey lautete: „Mit Rücksicht auf die Berufstellung des vorgeschlagenen Jakob Wieland haben wir bedenken seine Verpflichtung als Leichenbeschauer vorzunehmen. Sie wollen uns daher noch berichten, ob nicht eine andere geeignete Persönlichkeit in Vorschlag gebracht werden könnte, sowie ob noch ein anderer Schreinermeister das Schreinergerwerbe in Ihrer Gemeinde ausübt.“ Hatte man Bedenken, dass eine Interessenkollision vorliegen könnte (Herstellung der Särge) oder Siefersheim ohne Schreinerei dasteht? Alzey drängte. Schon drei Tage nach dem oben zitierten Schreiben kam das zweite: „Sie wollen noch den 1ten Teil unserer Verfügung vom 7. Juni 1900 (Vorschlag einer Person, die nicht das Schreinergerwerbe betreibt) erledigen.“ Leider fehlt anscheinend im VG-Archiv die Urkunde mit dem Ausgang der Angelegenheit.

Eine Anordnung erging am 1. August 1906 vom Kreisamt an die Bürgermeisterei Siefersheim: „Gemäß Art. 5 des Gesetzes, das Beerdigungswesen betr. vom 22. Juli 1905 ist für jede Gemeinde eine Begräbnis- und Friedhofsordnung zu erlassen, welche die religiösen Anschauung der Konfessionsgemeinden und religiösen Verbände zu berücksichtigen hat und



Ausschnitt aus der Höhengichtkarte Karte Hessen, 1:25000, Blatt 6213 Kriegsfeld, Bearbeitungsstand 1904-1906

völlig unverwesten Leichenresten“ bis zur Bestattung von „menschlichen Früchten, die den 6 Monat noch nicht überschritten haben“. Es sind Friedhofsabteilungen „einerseits für Einzelgräber (Reihengräber) und zwar getrennt für Erwachsene und für Kinder unter 10 Jahren, andererseits für Erb- (Familien)begräbnisse vorzusehen“. Daneben gibt es Vorschriften für Grabgrößen, Grabsteine, (nur) Holzsärge, Wege, Bepflanzungen, Pflege, Besuchszeiten, Friedhofsaufseher, Totengräber, Verbringen von Leichen in die Leichenhalle, Begräbnisregister oder Abfallbeseitigung (VG-Archiv). Ergänzungen und Veränderungen haben die Bestimmungen von 1906 im Laufe der Zeit aktualisiert, um den Bedürfnissen der jeweiligen Zeit Rechnung zu tragen.

von Großhl. Ministerium des Inneren zu genehmigen ist... Wir sehen nunmehr bis zum 1. fl. Mts. auch Ihrer Äußerung entgegen in welcher Weise Sie die Angelegenheit regeln wollen und empfehlen Ihnen... das anliegende vom Gr. Ministerium des Inneren entworfene Musterstatut zu Grunde zu legen.“ Die Öffnung des Statuts für die „religiösen Angelegenheiten“ ermöglicht neben christlichen Beerdigungen die Bestattung z. B. von Juden. Ansonsten werden in dem Musterentwurf in mehr als 30 Paragraphen alle möglichen Dinge geregelt, vom Lageplan bis zum Besuchsverbot von Hunden, vom Umgang bei Wiederbelegung (nach frühestens 30 Jahren) mit „nicht



Gräberfeld links vom Hauptweg
(Foto: V. Hintze)

Zwei jüdische Grabsteine

Auf dem Siefersheimer Friedhof stehen in der Nordostecke zwei jüdische Grabsteine der Familie Keller. Sie und der (nicht mehr erkennbare) Judenfriedhof „auf dem Hippel“ sind Anlass genug, sich mit israelitischer Kultur auseinander zu setzen, deren Zeugen sie sind.

Erst nach den Pestzeiten im 14. Jahrhundert sind Juden generell auf dem Lande nachgewiesen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg finden sich durchweg Nachrichten von Juden auf dem Land. Sie waren überall wichtig für die wirtschaftliche Entwicklung nach 1648. Sie arbeiteten u.a. als Metzger, Vieh- oder Kleinkramhändler und Geldverleiher. Da Bestattungen von Juden auf den christlichen Friedhöfen nicht möglich gewesen waren, entstanden eigene Friedhöfe der Juden.

Das Judentum kennt als eine der wichtigsten religiösen Verpflichtungen die würdige Behandlung von Kranken, Sterbenden und Toten. Das ist zwar in erster Linie Aufgabe von Verwandten und Hinterbliebenen, wurde aber nicht nur bei Juden ohne Familie oder mittellosen Israeliten von der Chewra Kaddischa („Heilige Gesellschaft“) übernommen. Die Beerdigungsbruderschaften waren ehrenamtliche Vereinigungen, die es seit dem späten Mittelalter in fast jeder jüdischen Gemeinde gab. Die Mitgliederzahl war auf 18 begrenzt, die Mitgliedschaft in einer Chewra Kaddischa galt als eine große Ehre. Zu den Aufgaben zählten die Totenwache, das Herrichten der Leiche sowie die Bestattungsangelegenheiten. Frauen, die für die Versorgung weiblicher Toter zuständig waren, konnten nicht Mitglied einer Chewra Kaddischa sein. Erst mit der Anerkennung der jüdischen Gemeinden als Körperschaften öffentlichen Rechts verloren die Bruderschaften ihre Macht über die Gemeindevorsteher und den Staat (STREHLEN/FISCHER, S. 29).

Die Riten sind sehr umfangreich und traditionell. So wird die Verabschiedung von den Toten mit vielen Symbolen vollzogen. Waschungen spielen dabei eine besonders große Rolle. Als äußeres Zeichen der Trauer wird auf dem Friedhof bei den nächsten Angehörigen die Kleidung eingerissen. Die Beerdigungsliturgie und die Predigt orientieren sich oft an der Bibelstelle Hiob 1,21: „*Der Ewige gab es, der Ewige nahm es, der Name des Ewigen sei gelobt.*“ Und jedes Grab ist für die Ewigkeit errichtet. Der Friedhof zählt damit zu den wichtigsten Einrichtungen einer jüdischen Gemeinde und rangiert noch über der Synagoge. Am Grab selbst ist der Grabstein entscheidend. Dabei ist es nicht die Form, sondern die Inschrift. Ursprünglich war sie nur hebräisch. Im 19. Jahrhundert ging man dazu über, den Grabstein auch mit deutschen Texten zu ergänzen.

Im 20. Jahrhundert waren jüdische Beerdigungen auch auf dem Gemeindefriedhof möglich. So wurden während des ersten Weltkriegs Familienangehörige der Familie Keller in Siefersheim beigesetzt. Der ältere (hintere) Grabstein weist auf Wilhelm Keller hin, der im August 1914 verstorben ist (deutsche Textreste auf dem Sockel).



Hinterer jüdischer Grabstein
(Foto: V. Hintze)

Der hebräische Text lautet übersetzt: „Hier ist begraben ein treuer und geachteter Mann, Herz, der Sohn des Naphtali Ha-Levi, gestorben am 6. Aw 674 nach der kleinen Zählung und begraben am 8. desselben Monats am Tag (die Abkürzung hier ist uns unverständlich) in gutem Namen. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.“ (Übersetzungen nach Wolfgang Raupach-Rudnick in der Familiengeschichte der Kellers, zusammengetragen von Heinz Joachim Held).

Im hebräischen Text ist der jüdische Namen des Verstorbenen verwendet und die Daten entsprechen dem jüdischen Kalender. Genauso ist es bei dem jüngeren (vorderen) Grabstein, der für drei Angehörige steht. Der deutsche und der hebräische Text lösen sich jeweils nacheinander ab. Deutsch sind allerdings nur der Eingangsspruch „Hier ruhen in Gott“, die Namen und das Geburts- und Sterbedatum. Die hebräischen Texte lauten übersetzt bei

Auguste Keller (gest. 1916): „Hier ist begraben Gittel, die Tochter des Benjamin Ha-Levi gestorben am 3. Marscheschwan 677 nach der kleinen Zählung. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.“ Bei Rosina Keller, geb. Baum (gest. 1917): „die hochgeachtete Frau Rachel, die Tochter des Mosche, gestorben am 20. Adar 677 nach der kleinen Zählung. Ihre Seele sei eingebunden...“ Schließlich steht bei August Keller (gest. 1918): „der aufrechte Mann Benjamin, der Sohn des Daniel Ha-Levi, gestorben am 15. Tammus 678 nach der kleinen Zählung. Seine Seele sei eingebunden...“ Die abgebildete Kanne auf beiden Grabsteinen zeigt an, dass die Familie Keller zum israelitischen Stamm der Leviten gehörte. Die Datumsangaben in den hebräischen Inschriften richten sich nach dem jüdischen Kalender nach der kleinen Zählung. Das bedeutet, dass die erste Ziffer für das Jahrtausend, eine Fünf, weggelassen ist. Nach der großen Zählung starb August Keller also im Jahr 5678. Wenn man von der jüdischen (großen) Kalenderzahl 3760 (oder 3761, je nach Jahreszeit, da das jüdische Neujahr im Herbst liegt) abzieht, erhält man das entsprechende Jahr des christlichen Kalenders (5678-3760 = 1918).



Vorderer jüdischer Grabstein
(Foto: V. Hintze)

Nach dem Zweiten Weltkrieg

Stellvertretend für alle, die auf dem Siefersheimer Friedhof ruhen, sei es erlaubt, die Beisetzungsfeier für Altbürgermeister Jungbecker hier festzuhalten. Sein Leben ist markant gewesen für eine ganze Generation.

Johann Jungbecker war der zweite Nachkriegsbürgermeister in Siefersheim. Er kam auf tragische Weise ums Leben. Er stürzte bei der Aufstockung eines Wohnhauses ab und erlag seinen schweren Verletzungen im Krankenhaus. Bis ins Alter von 68 Jahren übte er seinen Maurerberuf aus. Arbeitswille und Tatkraft zeichneten ihn aus. Er war ein lebensfroher, allzeit hilfsbereiter, humorvoller Mensch mit hohem sozialem Engagement. Ihm war es vorbehalten, in den schweren Nachkriegsjahren die Gemeinde Siefersheim zu leiten, allen Beschwernissen dieser Zeit zu begegnen ohne die Zuversicht zu verlieren, sondern Tatkraft und Lebenswillen entgegen zu setzen und andere auf diesem Weg mitzunehmen, sie aus Lethargie aufzurütteln. Doch er meisterte seine Aufgabe und die Anforderungen, die er an sich selbst stellte.

Dabei hatte er keinesfalls ein leichtes Leben. Er war Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg und kam erst im Januar 1920 als einer der letzten aus der Kriegsgefangenschaft nach Siefersheim zurück. Im Zweiten Weltkrieg fielen zwei seiner Söhne.

Es war ein würdiges Begräbnis. Nach der Segnung durch den katholischen Geistlichen legte Bürgermeister Sommer am Grab seines Amtsvorgängers im Namen der Gemeinde und des Gemeinderates, dessen Mitglied der Verstorbene war, einen Kranz nieder. Es folgten weitere Kranzniederlegungen von Verbänden und Vereinen, die alle ihre Wertschätzung und Ehrfurcht für den Verstorbenen ausdrückten und ebenso ihr Mitgefühl der Familie übermittelten.

Da auf dem Siefersheimer Friedhof auch Kriegsgefallene bestattet waren, wandte sich 1957 die Deutsche Kriegsgräberfürsorge mit dem Ansinnen an die Gemeinde, einer Umbettung auf einen Gemeinschaftsfriedhof im Lohrer Wald bei Bad Kreuznach zuzustimmen. In einer Gemeinderatssitzung wurde dieser Vorschlag abgelehnt mit der Begründung: Die Grabstätten werden bereits seit Ende des Krieges würdig gepflegt, so dass es keinen Anlass zu einer Umbettung gibt (nach einer Zeitungsnotiz).

Der Arbeitskreis an der vorliegenden Chronik erinnert sich dankbar an die Beiträge in der früheren Beschreibung der Geschichte des Ortes von Pfarrer Pabst, dessen Ruhestätte sich seit 1963 auf dem Siefersheimer Friedhof befindet: „Zuflucht ist bei dem alten Gott“ (Spruch auf seinem Grabstein).



Grabstein von Pfarrer Pabst (Foto: V. Hintze)

Die neue Friedhofshalle

Wurden früher die Beerdigungen vom Trauerhaus aus durchgeführt, wurde doch der Bedarf einer Friedhofshalle immer dringlicher. So berichtete Ortsbürgermeister Heinrich Sommer am 13. Febr. 1975 über die Fahrt des Bauausschusses zur Besichtigung verschiedener Leichenhallen im Kreisgebiet. Der Rat vertrat die Meinung, dass der Bau einer Halle für die Gemeinde unabdingbar sei. So sollte schnellstens ein Plan erstellt werden. Beigeordneter Klingelschmitt wurde beauftragt, sich mit einem Architektenbüro in Verbindung zu setzen. Außerdem sollte im Rahmen der Arbeitsbeschaffung die Friedhofsmauer erneuert werden.



Aussegnungshalle, Aussenansicht (Foto: V. Hintze)

Am 23. Mai 1975 fand die Beratung und Beschlussfassung über den Bauplan der Friedhofshalle statt. Dazu legte Ortsbürgermeister Sommer die Pläne eines Siefersheimer Baufachmanns vor, denen der Rat – er war von der Konstruktion angetan – einhellig zustimmte. Die Finanzierung sollte u. a. durch den Verkauf von Bauplätzen realisiert werden. Am 11. Febr. 1976

wurde über die Ausschreibung des Baus beraten. Sie sollte von der Verbandsgemeinde vorgenommen werden und alle entsprechenden Unternehmen in ihrem Gebiet einbeziehen. Im November 1976 konnten schließlich die notwendigen Arbeiten vergeben werden.

Inzwischen stellte sich heraus, dass die alte Friedhofssatzung von 1952 in einigen Punkten nicht mehr verwendbar war. Es lag eine Mustersatzung vor, in der eine Friedhofsordnung, der Erwerb von Familiengräbern etc. vorgesehen waren. Sie wurde vom Gemeinderat einstimmig übernommen und trat nach der Genehmigung durch die Aufsichtsbehörde in Kraft.

Ohne Gebühren geht nichts. Also wurde im April 1977 über die Erhebung von Friedhofsgebühren beraten. Verbandsbürgermeister Espenschied erläuterte den Wunsch nach einheitlichen Regelungen in der Verbandsgemeinde, denen andere Orte schon gefolgt waren. Der Rat beschloss einstimmig, diese Form der Gebührensatzung anzunehmen. In derselben Sitzung wurde eine Änderung der Belegung von Doppel- und Einzelgräbern abgelehnt.

Die Jahre 1977 und 1978 vergingen mit handwerklichen Arbeiten am Bau der Friedhofshalle. Nachdem dann noch die Frage der Bestuhlung (durch eine Siefersheimer Firma) entschieden und die Installation der Lautsprecheranlage vergeben war, stand der Einweihung nichts mehr im Wege. Am zweiten Advent 1978 wurde die Halle in einer Feierstunde unter Mitgestaltung der beiden Ortspfarrer, der beiden Gesangsvereine und des Musikvereins Wonsheim ihrer Bestimmung übergeben.



Aussegnungshalle, Innennansicht (Foto: V. Hintze)

Aktuelles zum Friedhofswesen

Die AZ vom 09. 02. 2005 berichtet für Siefersheim, dass die Friedhofsgebühren weitgehend wie bisher bestehen bleiben. Wer hört oder liest so etwas nicht gerne in einer Zeit, in der ständig irgendwelche Gebühren oder Abgaben erhöht werden.

Von der Verbandsgemeindeverwaltung wurde dem Rat eine Vereinbarung über die Ausführung von Friedhofsarbeiten (Gräberaushub) durch einen Unternehmer zur Beschlussfassung vorgelegt. Gegenüber der bisher geübte Praxis hat die Vereinbarung den Vorteil, dass der Preis für das Ausheben und Schließen der Grabstätte vereinheitlicht wird. Die Vereinbarung in dieser Form soll auch in allen anderen Gemeinden abgeschlossen werden. Nach kurzer Aussprache wurde die Vereinbarung vom Rat einstimmig beschlossen.



Kartenausschnitt aus der amtlichen Katasterkarte (Geobasisinformationen der Vermessungs- und Katasterverwaltung, 2005)

Und die Zukunft der Friedhöfe?

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau hat sich für die Erhaltung der Friedhöfe als allgemeinen Ort des Totengedenkens ausgesprochen. „Das Totengedenken sei kein individuelles Bedürfnis, sondern eine Gemeinschaftsaufgabe“ (epd Wochenspiegel 41/2004), heißt es in einer Stellungnahme zu einem Antrag der FDP, der im Innenausschuss des hessischen Landtags beraten wurde. Die Liberalen regten an, das Friedhofs- und Bestattungsrecht dahingehend zu ändern, dass u. a. der Friedhofszwang im Fall von Feuerbestattung aufgehoben und „Friedwälder“ zugelassen werden.



*Gräberfeld links und rechts vom Hauptweg
(Foto: V. Hintze)*

Der Siefersheimer Friedhof ist eine würdige Stätte des Totengedenkens, eine Oase der Ruhe in Achtung, Ehrfurcht und Dankbarkeit vor den Toten, dabei liebevoll gepflegt. Wer an einem Sommertag das sonnendurchflutete Gräberfeld besucht, kann nachempfinden, dass hier auch eine Stätte für die Lebenden geschaffen wurde, an der mancher große Schmerz leiser wird.

Ilse Ruth Lehmann

Literatur:

BASNIZKI, Ludwig, Der jüdische Kalender – Entstehung und Aufbau, Frankfurt 1998.

STREHLEN, Martina, FISCHER, Doris, Tod und Bestattung im Judentum, in: „Ein edler Stein sei sein Baldachin...“ – Jüdische Friedhöfe in Rheinland-Pfalz, hg. vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Speyer 1996, S. 29ff.

Mit Informationen halfen Katharina Faust, Heinz Joachim Held und Volker Hintze.

9. BRAUCHTUM UND FESTE

Die Entwicklung von Sitten und Gebräuchen in unserer Gemeinde über mehr als ein Jahrhundert hinweg zu beobachten, ist ein sehr reizvolles Kapitel, welches in dieser Chronik nicht fehlen darf.

Herr Dr. Jungk und Herr Pfarrer Pabst haben diesem Thema ebenfalls einen sehr breitgefächerten Part in ihrer Chronik gewidmet und viel Wissenswertes über „*Volks-tümliche Sitten und Gebräuche aus Gegenwart und naher Vergangenheit*“ zusammengetragen.

Die Ausführungen, die etwa den Zeitraum zwischen 1850 und 1930 schildern, wurden von beiden Autoren weitgehend übernommen und sind „*kursiv*“ gedruckt. Darauf aufbauend wurde dann weiterverfolgt, wie sich das Brauchtum bis in die Gegenwart in unserer Gemeinde fortgesetzt hat, was an Neuem hinzukam oder aber was in Vergessenheit geraten ist.

(An dieser Stelle soll zum Verständnis noch darauf hingewiesen werden, dass es sich bei den Kriegsjahren, die von Jungk/Pabst beschrieben werden, um den 1. Weltkrieg und bei den weiteren Ausführungen der Verfasserin um die Kriegsjahre des 2. Weltkrieges handelt.)

Neujahr

Bis zu den Kriegsjahren wurde das Neujahr entweder von den Männern im Wirtshaus beim Kartenspiel (z.B. Buml = Schafskopf) erwartet oder man suchte befreundete Familien auf, wo man bei der geschätzten Knoblauchswurst und Eierglühwein sich dann um Mitternacht „E glickliches neijes Johr“ wünschte.

Punkt 24.00 Uhr, wenn das Zusammenläuten einsetzt und das neue Jahr verkündet wird, herrschte dann auf den Straßen allerorts ein reges Treiben, denn man wollte in fast jedem Haus sein „Proscht Neijohr“ entbieten, wobei es dann auch ein Gläschen Wein gab, bis das dritte und letzte Zusammenläuten um 1.00 Uhr dem nächtlichen Treiben ein Ende setzte.

In der Zeit zwischen dem 1. und 2. Weltkrieg wurde das neue Jahr zunehmend mehr mit Böllerschüssen begrüßt, auch, trotz des polizeilichen Verbotes, nach 1945. Von Raketen, die es aus Kostengründen auch nur vereinzelt gab, ließ man aber lieber die Finger - besonders wegen der Brandgefahr für die zu dieser Zeit noch gefüllten Scheunen.

Ab den 50er Jahren gab es auch schon einmal einen Silvesterball im Saal Meitzler (Brubacher) oder man gönnte sich in der Silvesternacht im Freundeskreis die Feuerzangenbowle und einige Jahre später auch ein gutes Glas Sekt, um das Neue Jahr einzuleiten. Zu der Knoblauchswurst, die es bis heute noch in den Metzgereien zum Jahresende gibt, kamen Rippchen und Sauerkraut („Nor wenn mer das esse, humer des ganze Johr iwwer Geld“) oder ab den 70er Jahren dann auch das gesellig Fondue- und später das Raclette-Essen hinzu.

Die Neujahrsbrezeln, die früher in großen Mengen gebacken und gerne an Kinder und Leute verteilt wurden, die einem am Neujahrstag ein Gutes Neues Jahr wünschten, sind auch bis heute noch nicht ganz in Vergessenheit geraten und werden in manchen alteingesessenen Familien immer noch gerne gebacken oder, früher wie heute, beim Bäcker Bachmann bestellt. Der folgende Spruch:

*„E glicklich neies Johr E Lebkuche wie e Oweplatt
E Brezel wie e Scheierdor Do werre mer allmenanner satt“*,

ertönt jetzt nur noch vereinzelt aus einem Kindermund und auch der ursprüngliche Sinn des Gesagten hat heute seine Bedeutung verloren.

Ab den 80er Jahren nahm dann das Böllern und Schießen um Mitternacht immer mehr zu. Alle strömten auf die Straße und früher wie heute haben besonders die männlichen Jungen und Alten den meisten Spaß am Schießen, während die Mädchen und Frauen sich eher die Ohren zuhalten und vor den „Fröschen“ flüchten. Die Tradition, in kleinen Gruppen durch den Ort in die Häuser zu ziehen, um Bekannten und Freunden „Proscht Neijor“ zu wünschen, ist bis weit in die 80er Jahre erhalten geblieben. Jeder fiel jedem, ob man ihn näher kannte oder nicht, um den Hals und ließ sich gerne etwas einschenken.

Seit den 90ern gibt es richtige Raketen-Kompakt-Pakete, so dass man z. B. vom Martinsberg oder auf der Mittelheide stehend (mit einem Glas Sekt in der Hand), ein stetig zunehmendes, imposantes Schauspiel am Himmel, weit über die Ortschaften hinaus betrachten kann. Silvesterfeuer, welche von 1999 bis 2002 auf privatem Gelände entzündet wurden, waren ein Anziehungspunkt für viele, sich dort um Mitternacht zu begegnen. Die Jugend feiert im Jugendkeller ihre Party, das Einkehren in die Häuser und das nächtliche Durch-die-Straßen-Ziehen gibt es jedoch kaum noch. Am Neujahrmorgen ist auf den Siefersheimer Straßen dann deutlich zu sehen, wo besonders gute Feierstimmung herrschte und mittels Schaufel und Besen wird das „Alte Jahr“ dann zusammengefeht.

Ein herausragendes Ereignis bleibt allerdings die Millenniumsfeier. Das war das erste Silvester, das die gesamte Gemeinde unter freiem Himmel am Röhrbrunnen feiern ließ. Ab 22.00 öffneten Stände mit Getränken und kleinen Speisen. Zur flotten Musik tanzten manche auf der Straße und alle gerieten in richtige Partystimmung. Erstmals erlebten die Siefersheimer zum Jahrtausendwechsel ein einzigartiges Feuerwerk, das von der Gemeinde gestiftet und fachmännisch vom Hippel aus gezündet wurde. Auch wenn dabei der Wunsch entstand, das Neue Jahr nun immer so zu begrüßen, war man von Seiten der Organisatoren der Meinung, dass diese Feier etwas Besonderes bleiben müsse. Darum fand erst zum Ausklang unseres 750-jährigen Jubiläumsjahres 2004/2005 erstmals wieder eine gemeinsame Silvesterfeier rund um den Röhrbrunnen statt. Auch diesmal kamen viele Feierfreudige und füllten den Platz um den Röhrbrunnen und an den verschiedenen Ständen. Nicht nur Glühwein, Sekt, Cocktails und Drinks, sondern auch Partymusik brachte die Besucher in Stimmung. Die

Ortsgemeinde selbst stiftete aufgrund der schlechten Haushaltslage diesmal kein Feuerwerk, doch Punkt 24.00 Uhr zückten viele Besucher ihre Feuerzeuge und laute Knaller und bunte Raketen begrüßten ein hoffentlich „Gutes Neues Jahr“ für uns alle.

Fastnacht

Fastnacht ist bei uns ein Fest der Jugend und wird nur dienstags begangen. Mit einem weißen Sack und einem hölzernen Säbel bewaffnet zogen die Kinder, von denen sich viele mit „Fastnachtsgesichtern“ und primitiver Maskerade unkenntlich gemacht hatten, truppenweise in die Bauernhäuser um allerrhand Geschenke zu erlangen. Diese bestehen meist in einigen Löffeln Mehl, einem Stück Speck oder einem „Fastnachtskuchen“, die auf die Holzsäbel aufgespießt wurden.

(Heute kennt jeder die Krepel in ihrer runden Form. Früher wurden die Fastnachtskuchen aus dem Hefeteig rautenförmig ausgeschnitten.)



Kleine Fastnachtsnarren vor dem Haus Seyberth in der Sandgasse: v.li. H.W. Seyberth, Manfred Seyberth, Dieter Kunig, vorne Heinz Hahn. (Foto: M. Seyberth)

Um die Bauersfrau gebefreudiger zu machen, singt man aus vollem Hals:

*Ho(n)appel ho(n)
Die Fassnacht geht o(n)!
Die Pann steht se Diesedell,
,s leie Speck und Ajer dren.
Drowwe en de Ferschte
Hänge e Stang voll Werschte,
Geb' mer die lange,
Die korze loß hange!
Stell die Lader an die Wand,
Nemm das Messer en die Hand,
Schneid mer a Stick Speck ab ehlelangk!
Drowwe em Hinkelhaus
Steht e Korb voll Ajer.
Geb mer e Stücker zeh,
Morje kenne eier Hingel wirre lehe!*

*De Fuchs geht ens Hinkelhaus
Un hehlt all die Ajer raus,
Eraus, eraus, eraus!
Petrus de starke Mann
Der de Himmel schließe kann,
Schließen ne so gleiche
Die Arme wie die Reiche!
s Philippche vun Binge
Will mer was bringe:
Ebbelwei, Beerewei, was noch dezu?
E Paar neie Schuh!
Strih, Strah Stroh,
Heit iwwer's Johr steh(n) mer wirrer do!
Wanns net wohr es, esses geloh!*

Nach den Kriegsjahren, zunehmend ab den 50ern, wurden die Fastnachtskostüme immer bunter und aufwendiger. Nun zogen kleine Cowboys, Indianer, Prinzessinnen, Ungarmädchen und Clowns noch bis in die 80er Jahre in die Häuser u.a. mit dem Spruch:

*„Ich bin e klane Kenisch
Geb mer net so wenisch
Los mich net so lange stehn
Ich will noch e Heisje weidergehn.“*

Danach erhielt man jedoch keine Naturalien mehr, sondern ein paar Groschen. Die Meinungen über das „Betteln“ an der Haustür gingen jedoch seit eh und je auseinander und es gab auch viele „Fastnachtsnarren“, bei denen dies verpönt war.

Nach dem Krieg wurden von Wilhelm Fischer in der Gaststätte „Zum Backöfchen“ für Stammgäste die ersten Büttenreden gehalten. Später schlossen sich Karl Schmitt und Kurt Schneider, an und in den 50er Jahren feierten auch schon mal die Landfrauen ausgiebig Fastnacht im „Backöfchen“ mit.

Nach dem Bekanntwerden des Rosenmontagszugs in Mainz, zog man auch in den Dörfern an Fastnacht immer öfter närrisch verkleidet oder mit Fahrzeugen durch die Straßen. Siefersheim hatte seinen ersten Fastnachtsumzug 1946. Bis 1954 fanden sich alljährlich einige „närrische Gespanne“ zusammen. Der wesentliche Unterschied zu den Umzügen heute lag wohl darin, dass man vom Wagen keinen Wein ausschenkte,



Fastnachtsumzug 1948. Auf dem Wagen v.li. Philipp Klein, Willi Kloninger, Walter Kasselmann, Friedhelm Lahr, Jakob Elbert, Friedrich Gerhard. Stehend: Hermann Strack (Mädchen), ein Fr-Laubersheimer, Karl Schön. (Foto von W. Kasselmann)

sondern diesen bei der Fahrt durch den Ort von den Winzern sammelte. Die Winzer hielten schon vollgefüllte Weinstützen bereit, die dann in dem Fass auf dem Wagen gesammelt wurden. Der Wein wurde später gemeinsam im Sportverein getrunken.

Die urwüchsigen Fastnachter, insbesondere Karl Schmitt, hatten auf ihren selbstgebauten Fastnachtswagen immer einen lockeren Reim auf Lager. So rief er spontan, als die Siefersheimer mit ihren Wagen auch durch Wöllstein fuhren und am Haus des Arztes Dr. Merkel vorbeikamen, laut:

*„Die Siewerscherer Winzer raffte die Pergel
und de Wein seift de Dr. Merkel“*

Der Sportverein rief die ersten Kappensitzungen im Spatzennest ins Leben. Diese waren in den 70er Jahren so gut besucht, dass es lange Jahre 2 Vorstellungen gab, mit langen Warteschlangen an der Abendkasse. Für die Kinder wurde am Fastnachtsonntag die Kinderfastnacht ebenfalls im Spatzennest veranstaltet, die von der Kapelle Ach und Krach (Ingrid Moebus und Günter Hahn mit ihrem Akkordeon und Georg Brandstetter am Schlagzeug) zünftig begleitet wurde. Mit viel Tanz, Konfetti, Luftschlangen und natürlich Bonbons, Lutschern, Mohrenköpfen und selbstgebackenen Waffeln wurden an diesem „tollen Nachmittag“ alle Kinderwünsche erfüllt.

1994 verlegte man aus räumlichen Gründen die Fastnachtsveranstaltungen in die neu gebaute Schulturnhalle. Der Wechsel von dem beengten, aber urgemütlichen Helmersaal tat, dank der großartigen Verwandlung der Turnhalle in eine fastnachtliche Narrhalla, der Stimmung keinen Abbruch.

Bis Mitte der 90er Jahre waren die Karten im Vorverkauf zur Kappensitzung so begehrt, dass so mancher die Nacht vor der Hallentür verbrachte, um noch eine Karte zu bekommen.

Mittlerweile hat sich das relativiert. Nicht zuletzt durch eine gewisse Übersättigung durch Kabarett-, Klatsch- und Comedysendungen im Fernsehen.

1999 griffen die Landfrauen eine Tradition aus den 70er Jahren wieder auf und veranstalteten ihre eigene Fastnacht, nicht mehr wie früher im Saale Brubacher, sondern ebenfalls in der Schulturnhalle, 14 Tage vor dem Sportverein.

Die Kinderfastnacht (erweitert um Kostüme wie Pokémons, Agenten, Star-Wars-Figuren etc), die seit 1994 sonntags auch in der Schulturnhalle durchgeführt wird, lässt mittlerweile weit über hundert Kinder allen Alters einen närrischen Nachmittag mit buntem Programm erleben, an dem auch die Eltern nicht zu kurz kommen.

Aus der früher ausschließlich am Fastnachtdienstag gefeierten Fastnacht sind mittlerweile 6 „tolle Tage“ geworden, an denen auch die Schulen in unserem Landkreis am Rosenmontag und Fastnachtdienstag geschlossen bleiben. Die Altweiberfastnacht, die im Wirtsaal des Gasthauses „Zum Goldenen Hirsch“ unter dem Motto „je voller und enger, desto gemütlicher“, feucht-fröhlich mit dem Elferrat, der Garde und närrischem Publikum gefeiert wird, ist auch nicht mehr wegzudenken.

Immer gerne durchgeführt und gesehen werden die Fastnachtsumzüge. Siefersheim veranstaltet meist in 5-jährigem Turnus, eine Woche vor Fastnacht, sonntags einen närrischen Umzug, einmal als „Großen Umzug“ und einmal als Kinderumzug.

Anlässlich unserer Jubiläumsfeier 2004 konnten die Siefersheimer und viele Gäste einen prächtigen „närrischen Festumzug“ mit weit über 25 Motivwagen und Fußgruppen erleben, der 750 Jahre Siefersheim Revue passieren ließ. Im Anschluss daran feierte man noch lange ausgelassen auf dem Dorfplatz und später in der Schulturnhalle weiter.

Ostern

„Der Eiermarkt zu Siefersheim“

WILLI DAUTERMANN, Siefersheim, in „Heimatgruß“, (JUNGK/PABST)

„Wir Jungens haben's nicht erlebt, aber die Alten erzählten es uns. Und schön muß es gewesen sein – auf dem Eiermarkt in Siefersheim.“

Ostermontag war es. Alt und jung strömten zusammen auf dem freien Platz vor Kaufmann Schön. Die Rocktaschen mit bunten Ostereiern gefüllt, kamen sie von allen Seiten angerückt. Selbst die alten weißbärtigen Männer mit ihren langen Pfeifen wollten dabei nicht fehlen. „Ein Ganzes!“ erscholl es bald aus allen Ecken. Der Eiermarkt war bereits in vollem Gange. Mit fachkundigem Blick hatte man sich die härtesten Eier ausgewählt, namentlich die Spitze genau gemustert, ob sie groß oder kleinporig, schön rund oder gar eine Wirbelspitze sei. Nachdem man so ein recht hartes Ei gefunden zu haben glaubte, rief man mit lauter Stimme „Ein Ganzes“ und bald hatte man einen wagemutigen Partner in der gleichen Lage gefunden und von vielen Neugierigen rings umgeben, konnte der Kampf beginnen: Patsch! Man hatte die Eier aufeinander gestoßen, „gepeckt“, wie man hierzulande sagt. Die Spitze des einen Eies war eingeschlagen. Nun versuchte man es mit der Breitseite. Wurde diese bei demselben Ei auch eingeschlagen, so war das Ei verloren und ging an den Sieger über, der es schmunzelnd in seine tiefen Taschen verschwinden ließ. War aber bei dem einen Ei nur die Spitze, bei dem anderen nur der Boden eingeschlagen, so war der Kampf unentschieden. „Eine Spitze“ ertönte nun der Ruf, und auch die Breitseite des Eies wurde mit einem derben Ausdruck ausgerufen. Man suchte sich so einen Gegner mit einem auf derselben Seite unverletzten Ei und führte mit diesem den Kampf zu Ende. Gar bald war auf solche Weise der Eiervorrat erschöpft. Da kamen auch schon Kinder mit ganzen Ostereiern in ihren Körbchen. Sie wollten ein gutes Geschäft machen; denn sie tauschten ein ganzes Ei gegen zwei „kaputtene“ ein. Oder sie verkauften ihre Eier zu hohem Preis und wurden dafür von der Mama gebührend gelobt. Die Ibener Eier waren besonders geschätzt. Man hielt ihre Schalen für härter als die der einheimischen Eier. Plötzlich ein kleiner Auflauf, Schreie der Entrüstung“. Er war erwischt mit seinem Gipsei oder seinem Pechei. Der schlaue Bursche hatte sich ein Gipsei mit Lehmfarbe färben lassen oder ein Ei ausgeblasen und mit Pech auslaufen lassen, So daß es nicht verletzbar war. Kein Wunder, daß sich seine Taschen in kurzer Zeit

mit gewonnenen Eiern füllten. Wurde der Gauner aber entdeckt, so blieb die Rache nicht aus. Sämtliche Burschen stürzten sich mit Wutgeheul auf ihn und zerschlugen ihm die Eier, daß die gelbe Brühe aus den Taschen floß. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Beschämt schlich der „Schluri“ nach Hause.

Schade, daß wir Jungen da nicht mittun konnten. Der Krieg (1. Weltkrieg) hat diesen schönen Brauch gänzlich verschwinden lassen. Nur noch im Gedächtnis der Alten lebt er weiter, die zur Osterzeit gewiß mit stiller Wehmut jener verflossenen Zeiten gedenken.“

Ein schöner Brauch, bei dem man sich das bunte Treiben und den „Kampfgeist“ so richtig vorstellen kann.

Wohl aus den Erzählungen resultierend veranstalteten die Kinder auch noch bis nach dem 2. Weltkrieg häufig Wettbewerbe im Eierrollen, sei es auf dem Höllberg oder später, noch in den 50er Jahren, auf dem Hippel. Man traf sich und ließ die buntgefärbten Ostereier den Berg hinunterrollen. Sieger war der, dessen Ei am weitesten rollte und unbeschädigt blieb.

Obwohl es heutzutage das ganze Jahr über bunte Eier in den Geschäften zu kaufen gibt, ist und bleibt das Osterei immer noch etwas besonderes. Und wenn auch nicht mehr in „kämpferischer Absicht“, sondern zur Unterhaltung, wird bei manchem Osterfrühstück mit dem Tischnachbarn aus Spaß das Ei noch „gepeckt“.

Der Reiz, an Ostern gespannt auf den Osterhasen zu warten, ist bis heute bei den Kindern geblieben.

Während unsere Großeltern als Kinder noch eifrig Weidenstöcke und Moos sammelten, um dem Osterhasen ein überdachtes, weiches Nest zu bauen, benutzten unsere Eltern in ihrer Kindheit schon eher fertige Weidenkörbe. Diese wurden entweder halbiert oder umgelegt und etwas eingegraben. Auch hier durfte das weiche Moos zum Ausbetten nicht fehlen, ebenso wie der Schmuck mit schönen Blumen. Ganz in Vergessenheit geraten ist diese Tradition bei den Kindern heute noch nicht, wozu auch die Kindergärten und Grundschulen in Projektwochen beitragen, die die Kinder ermuntern, kreativ zu sein. Immer wieder schön ist es jedoch auch, die Ostereier und Schokoladenhasen im Garten oder im freien Feld zu suchen. So manches Kind kann gerade um die Osterzeit zu einem sonst eher „langweiligen“ Spaziergang ermuntert werden, wenn es immer wieder einmal unterwegs ein Schokoladenei findet, das ja bestimmt der Osterhase verloren hat. (Erst zu Hause fällt dann auf, dass es wohl immer dieselben Eier waren, die unterwegs im Gras lagen).

Auch wenn die Kinder heutzutage schon viel früher wissen:

„Ich waas was ich waas

S Hinkel es de Haas

Die Modder färbt die Ajer

Un leht se aach ens Gras“ (ein Kinderspruch aus Großmutterzeiten)



MIT DEM OSTERPUTZ wird es nun allmählich Zeit, denn morgen steht schon Gründonnerstag im Kalender. Da heißt es Teppich klopfen, wienern, waschen und Fenster putzen — die geplagte Hausfrau hat sich längst daran gewöhnt, daß die Götter vor die Feiertage erst einmal den Schweiß der Arbeit gesetzt haben!

und in den Geschäftsauslagen lange schon vor Ostern die vielen Schokoladenhasen und -eier angeboten werden, gehört die Suche nach „dem Osterhasen“ am Ostersonntag auch heute einfach noch dazu. Im Wandel der Zeit erhalten viele Kinder heute an Ostern, ähnlich wie zu Weihnachten, zum Teil großzügige Geld- oder Wertgeschenke.

Bis in die 60er Jahre gab es zu Ostern neue Kleider und Schuhe, die dann aber nur für den sonntäglichen Gebrauch bestimmt waren, ebenso wie die neuen Kleider zur Kerb oder an Weihnachten. Heute gibt es kaum noch eine besondere Kleiderdifferenzierung. Die Mode ist in vielen Bereichen legerer geworden und die Jeans, die in der Schule getragen wird, ist durchaus auch sonntags kleidsam.

Charlotte Keiper putzte hier bei Bachmanns die Fenster. (Smlg. W. Kasselmann)

Pfingsten

Pfingsten ist ein Fest der Freude bei Alt und Jung und wird bei dem meist prächtigen Pfingstwetter zu einem sehr beliebten Ausflug benutzt. Namentlich ist es die reifere Jugend, die schon lange diesen Tag erwartet hat und festlich gekleidet in gehobener Stimmung nach dem einzigartig gelegenen Hof Iben wandert, wo sich heut die ganze Umgebung ein Stelldichein gibt. Heiratsmarkt nennen es die Spötter, und es ist gewiss nicht abzuleugnen, dass hier schon manches zarte Band fürs Leben geknüpft worden ist.

Eine schöne Sitte der alten Zeit, wie sie noch bis Anfang 1900 stattfand, aber den heutigen Großeltern auch nur aus Erzählungen ihrer eigenen Eltern und Großeltern u.a. auch als „Hutschau in Niederwiesen“ bekannt ist.

Geblieden ist allerdings bis heute die Unternehmungslust, an Pfingsten einen schönen Ausflug mit der Familie zu machen oder wegen des verlängerten Wochenendes einen Kurzurlaub zu starten.

Ab den 70ern nahm die Jugend Pfingsten auch gern zum Anlass, um z. B. auf dem Wolfsbusch zu zelten. Von dem Jagdpächter wurde diese Art der „Ruhestörung“ im

Naturschutzgebiet zwar nicht gern gesehen. Da die Jugendlichen jedoch auf einem Privatgrundstück von Ekkehard Moebus ihre Zelte aufbauen durften, stand dem ausgelassenen Zelttreiben nichts mehr im Wege. Heute ist der Hippel als Zelt-, Grill- und Partyplatz sehr beliebt, und dort zu feiern ist eine willkommene Abwechslung im Alltag der Jugendlichen, die auch den Anwohnern im Ort meist mit lautem Bassgedröhne aus den Autoradios kundgetan wird.

Weihnachten

Steht vor der Tür und die Kinder singen:

*„Kreschkinche kumm en unser Haus,
Leer dei(n) Säckelche bei uns aus,
Stell dei(n) Eselche uf die Mischte,
dass es Hei und Hafer frisst.“*

Größere Kinder gehen verkleidet als Pelznickel und Christkindchen, das eigenartiger Weise als Frau dargestellt wird, von Haus zu Haus, um sich dort mit Äpfeln, Nüssen und Zuckerbackenem (Guts) beschenken zu lassen. Die Kinder geraten beim Anblick dieser oft fürchterlich vermummten Gestalten in nicht geringen Schrecken, namentlich wenn der Pelznickel seinen dicken Stock aufstößt und mit tiefer Stimme fragt, ob sie auch das Jahr über artig gewesen seien. Die Kinder, die dann meist ein Gebet hersagen müssen, sind erlöst, wenn das Paar, das zum Dank für die erhaltenden Geschenke sein Liedchen gesungen hat, endlich ein Haus weiter geht.

Bis in die 50er Jahre trieb man manches Mal die Angst vor dem „Pelznickel“ auf die Spitze. Da wurde kettenrasselnd durch den Ort gezogen, an Läden geklopft, oder aus einem dicken Sack schauten nur noch Gummistiefel von einem bekannten Freund oder Familienmitglied heraus, den der Pelznickel jetzt mitnahm. So mancher „Maulheld“ wurde da ganz kleinlaut, und viele Kinder weinten vor Angst und Schrecken.

Die schauerliche Gestalt des Pelznickels wich immer mehr dem freundlichen Nikolaus, und so gab es auch durchaus nette Begegnungen, wo z. B. die jungen Mädchen Ingrid Moebus und Gisela Flick, verkleidet als Nikolaus und Christkind, bereits Mitte der 40er Jahre manchen Kindern spontan einen Besuch abstatteten.

Ab den 60ern besuchte der Nikolaus auf Wunsch Kinder in ihren Familien oder kam zu Weihnachtsfeiern eines Vereins. Im Kindergarten zeigte er sich stets als „Guter Mann“ und legte auch schon mal vor den Augen der Kinder Bart und Mantel ab, so dass auch der letzte Angsthase Zutrauen fand und sein gelerntes Gedicht aufsagte.

Heute ist der Nikolaus (in vielfacher Ausfertigung) meist in den Geschäften, Fußgängerzonen oder auf den Weihnachtsmärkten zu sehen. Nach Hause kommt er nur noch „auf Bestellung“.

Über den Brauch, die Stiefel am Vorabend vor Nikolaus vor die Tür zu stellen, war zu erfahren, dass dies zwar schon zu Kinderzeiten unserer Eltern bekannt war aber

nur vereinzelt praktiziert wurde. Stiefel gab es in den Kriegsjahren meist keine, so stellte man die Schuhe vor die Tür und fand am nächsten Morgen ein paar Äpfel oder Nüsse darin versteckt. Diese Tradition ist bis heute geblieben, und die Kinder stellen in freudiger Erwartung am 5. Dezember ihre geputzten Stiefel vor die Tür und finden diese am nächsten Morgen gefüllt mit mancher Leckerei, einer süß verzierten Rute oder kleinen Geschenken.

Für das Gesinde sind die Weihnachten von erhöhter Bedeutung; denn am 2. Feiertag haben die Knechte und am 3. Weihnachtstag die Mägde ihren „Bündelchenstag“, an dem gewandert wird, d.h. man wechselt an diesem Tag die Herrschaft, wenn man nicht für ein weiteres Jahr „gedingt“ worden ist. Das Dingen für ein ganzes Jahr nimmt indes zurzeit immer mehr ab. Seit dem Kriegsende (1. Weltkrieg) vereinbart man jetzt meist monatliche Kündigung und monatlichen Lohn. – Beim Dingen ist es üblich, dem neueintretenden Dienstboten ein Trinkgeld (Mietpfennig) einzuhändigen. Bekommt der Dienstbote Reue und schickt den Mietpfennig wieder zurück, so ist dadurch der Mietvertrag stillschweigend wieder aufgehoben. Durch dieses Fernbleiben ist der Bauer meist „übeldrangemacht“ worden; denn es gelingt nur schwer, „zwischen den Jahren“ einen passenden Ersatz zu schaffen. Kommt es im Lauf des Jahres aus irgend einem Grunde zur sofortigen Auflösung des Dienstverhältnisses, so nennt man dies „Weihnachtenmachen“, in Erinnerung an das normale Ende des Dienstjahres.

Weihnachten ist heute wie früher ein Fest der Familie. Zwar gibt es heute keine Dienstboten mehr und auch keine „armen Kinder“, die fragend von Haus zu Haus ziehen, ob das „Christkindchen“ auch was für sie gebracht habe. Doch wird auch hier wie allerorts gerade an Weihnachten vieler Notleidender in Form von Geld und Sachspenden gedacht.

1. März

Der 1. März gibt Anlass, die Leute zu foppen. Wer auf einen Scherz hereinfällt, wird „Märzvehlche“ genannt. Mehr Bedeutung in dieser Hinsicht hat jedoch der

1. April,

denn da „schickt man die Narren hin wo man will“. Gelingt der Scherz gut, so freute man sich diebisch und lachte den „Aprilsnarr“ aus. Schickte man Kinder in den April so gibt man ihnen oft die spaßigsten Aufträge z. B. in der Apotheke für 3 Pfennig „Grawweldiewandenaus“ holen, oder beim Kaufmann für 5 Pfennig „gerade Häkelcher“ oder „gedörrte Flöhzungen“, „Distelfinkfersen“, „eingemachte Kellertreppen“, „Frikadellensamen“, „abgerutschte Chaisesitz“ und ähnlichen Unsinn mehr.

Früher hat man sich viel öfter auf Kosten anderer lustig gemacht und seinen Spaß gehabt. Dabei kam es dann auch durchaus vor, dass der Betroffene so beleidigt war, dass er die Freundschaft kündigte.

Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen und wer einmal in den April geschickt wurde, der hütete sich davor, dass ihm das im nächsten Jahr noch einmal passiert. Das mag wohl auch ein Grund sein, warum diese Gepflogenheit des „Leuteveräppelns am 1. April“ heute meist nur noch bei Kindern Anwendung findet. Allerdings haben Fehlmeldungen, die an diesem Tag durch das Radio gebracht werden oder in der Zeitung stehen, auch schon so manchen Erwachsenen hereingelegt.

1. Mai

Der 1. Mai ist ebenfalls ein Tag, seinen lieben Nächsten zum Besten zu haben. Den Gefoppten nennt man „Maischote“. Sonst ist aber der 1. Mai hauptsächlich ein Tag für die verliebten Leute. Schon abends zuvor ziehen die Burschen in den Wald um sich „Maibäume“ zu holen, die sie dann ihren Liebsten vor die Tür oder aufs Torhaus setzen. Je schöner und größer der Baum, je reicher sein Bänderschmuck, um so höher ist die Ehre für das junge Mädchen.

Aber auch Missgunst und Falschheit werden in der ersten Mainacht zum Ausdruck gebracht, indem man Ruß, Asche und Hächsel streut. Selbst schlimmer Unfug wird oft in dieser kritischen Nacht verübt, um den alten Spruch zu bekräftigen: „Wem man nicht hold ist, dem steckt man kein Maien“.

Die Hexennacht hat ihren Reiz bis heute nicht verloren. Bis in die 70er Jahre wurden, meist von den jungen Männern, in der Nacht zum 1. Mai Scheunen ausgeräumt, Gartentürchen ausgehängt, Eingangstüren mit Steinen vermauert und schließlich alles, was sich nicht wehrte, zur Dorfmitte getragen und nach dem Bau des Buswartehäuschens oft sogar auf dessen Flachdach gestellt. Einen Streich mit Folgen verzapften ein paar Jugendliche in den 50ern, indem sie die Birnen der Straßenlampen losschraubten. Die Gemeindeverwaltung hatte dafür kein Verständnis, und es kam zu einer Vorladung beim Amtsgericht in Wöllstein, wo jeder der Beteiligten 40,- DM Strafe entrichten musste.

Heimliche Liebschaften, sprich - war jemand bereits verlobt oder gar verheiratet und „ging neue naus“, - wurden in der Hexennacht durch Kalkpfädchen (später auch mit Farbe), die man von dem einen zum anderen Haus der Verliebten zog, offenkundig gemacht. Und hatte einer den Maibaum für seine Liebste zu früh gesteckt, so konnte es vorkommen, dass der Baum am nächsten Morgen ein anderes Frauenherz beglückte.

Heute ist in der Mainacht ein reges Treiben in den Gassen zu sehen. Denn auch die Kinder sind von dem Gedanken zu „hexen“ fasziniert. Zwar fehlt es ihnen meist an originellen Ideen und so mancher als Scherz gedachte Streich endet in einem teuren Sachschaden (Schmierereien mit Ketchup, Verkleben von Schlössern, Aushängen der Kanaldeckel etc.). Doch Dank intensiver Gespräche in den Schulen und im Sportverein,



Die Eva vor der Verwandlung in einen Adam (Foto: Smlg. E. Zydziun)

in denen erfolgreich an mehr Vernunft und Verantwortungsgefühl appelliert wurde, achtet man auch untereinander wieder etwas mehr auf fremde Werte.

Ein lustiger Hexenstreich war die Verwandlung der EVA, die 1995 als riesige Proteststrohfigur - gegen den Bau einer Sondermülldeponie in Wöllstein - am Ortseingang stand, in einen ADAM mit stattlicher Mannespracht.

Der Monat Mai beschert uns auch die begehrten Maiblumen. Sonntagsmorgens ziehen deshalb die jungen Burschen hinaus in den Wonsheimer- oder Stein-Bockenheimer Wald und pflücken sich Sträuße. Sind Knechte mit bei der Waldpartie („Maikuren“) mitgewesen, so verehren sie die Maiblumen ihrer „Jungfrau“ (=Herrin), wofür sich dann der „Herr“ durch Spendieren von Wein oder einem Trinkgeld erkenntlich zeigt.

Die Maispaziergänge oder -wanderungen werden auch heute noch gerne unternommen, doch wer ein Sträußchen Maiglöckchen haben möchte, kauft sich dieses meist auf dem Markt.

Durch die Zahlstelle der Gewerkschaft „Bau, Steine und Erden“ und später durch das DGB-Ortskartell organisiert, fanden von 1951 bis Ende der 60er Jahre alljährlich Maifeiern statt, immer wechselnd im Saal Meitzler oder im Saal Helmer. Auch wurden im Rahmen dieser Feiern Kinderbelustigungen auf dem Sportplatz organisiert. Eierlaufen, Sackhüpfen, Wurstschnappen vom grüneschmückten Maibaum waren nur einige von vielen lustigen Spielen und Wettkämpfen. Den Abschluss krönte dann das Austeilen der Buweschenkel.

Tage der Offenen Weinkeller

(Letztes Wochenende im August)

Seit 1988 findet in unserem Ort ein Weinfest der besonderen Art statt. Zunächst 7, mittlerweile 8 Weingüter öffnen für 2 Tage ihre Höfe und Keller. Jedes Weingut präsentiert sich in einem gemütlichen, einladenden Ambiente und bietet neben einem abwechslungsreichen Programm und deftigem bis gehobenem kulinarischem Angebot den Gästen die Gelegenheit, die hervorragenden Siefersheimer Weine zu probieren.

Das Weinfest ist mittlerweile weit über die Grenzen unserer Region hinaus bekannt und wird von vielen Gästen gerne besucht. Für die Siefersheimer selbst ist es „unser Weinfest“ und mittlerweile mindestens so wichtig wie die Kerb. Da werden die Straßen gekehrt, die Fahnen gehisst und extra zu diesem Anlass Verwandte und Freunde eingeladen.

Seit 2001 findet samstags nachmittags um 15.00 Uhr in der Dorfmitte vor dem Dorfgemeinschaftshaus eine offizielle Eröffnung statt. Unser Bürgermeister, die Weinrepräsentantin und andere Persönlichkeiten begrüßen gemeinsam mit den Winzern die vielen Gäste. Nach einem Glas Wein, zu dem die Winzer die Weinfestbesucher einladen, beginnen attraktive Programmpunkte wie Weinwanderungen, Kräuterwanderungen und Weinbergsrundfahrten. Am Abend und am nächsten Tag ist dann im ganzen Dorf ein reges weinlauniges Treiben beim Wandeln durch die einzelnen Winzerhöfe zu beobachten.



*Weinfesteröffnung
(Foto: P. Warbinek)*

*Weingut Gebert
(Foto: H. Gebert)*



2. September Der Sedanstag

Der Sedanstag war früher ein Festtag für das ganze Dorf, und die Schuljugend freute sich schon wochenlang darauf. Den ganzen Tag über fuhren die Schulbuben unter viel Geschrei und Lärm mit einem Pflugscharren, den die eifrige Schar selber zog, eine Menge Holz zusammen. Die hochgeladenen Karren wurden an den Fuß des Hippels gefahren. Es ist dies eine niedriger Porphyrhöhe auf der Südseite des Dorfes, auf der auch die Friedenseiche steht. – Das Holz wurde abgeschneppt und flinke Kinderhände trugen die Rebwellen voller Eifer hinauf auf die Höhe und türmten sie dort zu einem mächtigen Haufen an. Die Begeisterung der Jugend leuchtete aus allen Augen, und kaum konnten die Kinder abwarten, bis es dunkel geworden und der Holzstoß endlich vom Flurschütz angezündet wurde. Um das prasselnde Feuer stand fast die halbe Gemeinde, die sich nach und nach eingefunden hatte, und begeisterte sich mit der Jugend an diesem bedeutungsvollen Abend. Patriotische Männer hielten oft herzhaft Ansprachen in Erinnerung an ihren Feldzug 1870/71 und die Erschienenen stimmten darauf vaterländische Lieder an. Bis das Feuer niedergebrannt war, blieb man in gehobener Stimmung auf dem Hippel beisammen. Wunderschön war der Anblick der vielen Sedansfeuer in der Runde und der sich bewegenden Fackelzüge auf den Höhen der Umgebung – Am glanzvollsten waren natürlich diese Feiern direkt nach dem Kriege 1870.

Seit etwa 1900 wird der Sedanstag nicht mehr feierlich begangen. Die Feuer wurden verboten, um die Franzosen nicht unnötigerweise zu reizen.

Die Friedenseiche, die in all den Jahren zu einem stattlichen Baum herangewachsen war, erlebte leider ihren 100. Geburtstag nicht mehr. Bedingt durch Witterungseinflüsse starb der Baum ab und wurde in den 60er Jahren gefällt.

1970 griff man die Anregung von Hans Pfeifer und Karl Schmitt am Stammtisch im Backöfchen auf und gründete „in Angedenken an den siegreichen Feldzug“ einen Sedanverein. Karl Schmitt wurde zum Kaiser und Heinz Willi Bachmann zum Napoleon ernannt.

Am 4. April 1970 wurde durch den Verein eine neue Eiche auf dem Hippel gepflanzt und dann einige Jahre lang immer am 1. Wochenende im September ein großes Zeltlager dort errichtet. Der Kaiser und Napoleon sowie mancher „Sedaner“ wurden gefangen genommen und dort hingebraht. Feucht-fröhlich feierte man bis zum nächsten Tag und natürlich durfte das Sedansfeuer dabei nicht fehlen. Eines der prächtigsten Feuer, und darüber sind sich alle einig, gab es, als Karl Schmitt ein altes Holzfass zum Verbrennen freigab, welches in seiner Feuerglut aussah wie ein brennender Zeppelin. Wegen der doch bestehenden großen Brandgefahr verzichtete man im Laufe der Jahre auf das Sedansfeuer, traf sich nur noch zum fröhlichen Beisammensein am 1. Septemberwochenende auf dem Hippel und vollzog sogar die Trauung von Heinz-Willi und Marita Bachmann dort.

Seit 1995 wird die „Feierstunde“ bei Heinz-Willi Seyberth privat abgehalten.



Mitglieder des Sedansvereins (Foto von U. Hahn)

Der Verein hat mittlerweile knapp 30 Mitglieder (zu denen auch Frauen zählen). Neumitglieder werden mit einem Schwert zum „Sedaner“ geschlagen.

Nach Schließung des „Backöfchens“, 1992, wechselte man ins Spatzennest zum wöchentlichen Stammtisch. Nachdem auch diese Wirtschaft schließen musste, erklärten sich Anni und Udo Hahn bereit, in ihren privaten Kellerräumen in der Sandgasse, den Sedanern montags die Gelegenheit zu einem Treffen zu bieten. Alle schätzten diese Möglichkeit des geselligen Beisammenseins, zu dem auch gemeinsame Ausflüge zählen, denn ohne dies hätte der Verein sicher nicht schon über 30 Jahre seinen Fortbestand.

Leider missglückten die bisherigen Versuche, eine neue Eiche auf dem Hippel groß-zuziehen, aber anlässlich des Jubiläumsjahres 750 Jahre Siefersheim wurde vom Verein dort wieder ein neuer Baum gepflanzt.

11. November Martini

Der Martini war früher ein wichtiger Termin für Zahlungen aller Art, denn an diesem Tag wurden die Schulden, Pacht- und andere Gelder fällig. Die Geschäftsleute schrieben jetzt ihre Rechnungen und trugen sie nach der Kerb herum. Die „Gespenster“ gehen um, sagte man wohl, wenn man die Geschäftsleute gegen Abend in den Bauernhäusern verschwinden sah.

Das Rechnungswesen der Geschäftsleute hat sich im Lauf der Jahre modernisiert und wird nicht mehr an einem bestimmten Zeitraum festgemacht. Allerdings wird die Pacht für Äcker oder Weinberge auch heute noch oft im November bezahlt.

Und auch „Gespenster“ gingen weiterhin noch gerne um. Denn als Kinder hatten selbst unsere Eltern und Großeltern Spaß daran, wenn auch nicht ausschließlich zu St. Martin, durch die dunklen Gassen zu streifen. Dabei wurden ausgehöhlte Dickrüben als Fratzen oder mit Mustern verziert, auf Stöcke gesteckt und mit einer brennenden Kerze beleuchtet.

St. Martin, dem Schutzpatron unserer beiden Kirchen, zu Ehren wurden in unserer Gemeinde bereits in den 60er Jahren vereinzelt Laternenumzüge im Rahmen der Kerb veranstaltet. Mitte der 70er Jahre führte die Junge Union Laternenumzüge am Kerbmontag durch. Seit Bau des ortseigenen Kindergartens werden diese von der Gemeinde in Zusammenarbeit mit dem Kindergarten-Team veranstaltet. Nach einer kleinen Andacht in der ev. Kirche setzt sich der rege besuchte Zug mit vielen selbst gebastelten Laternen und Gesang durch die dunklen Straßen in Bewegung. In all den Jahren wurde der Laternenzug von einem stattlichen St. Martin angeführt (zunächst Werner Schappert, dann sein Sohn Sacha und seit 3 Jahren von Heike Gröger).

Am Ende wird ein riesiges Martinsfeuer angezündet, und auch hier erwarten die Kinder neben der Martinsgeschichte die allseits beliebten Buweschmelzen.

Die Siefersheimer Kerb

Die Siefersheimer Kerb ist eine Martinskerb, sie zählt also zu den letzten im Jahr. Ist der 11. November ein Sonntag, so fällt die Kerb auf den 18. November („Der Martin darf nicht mitessen“, d. h. auf Martini selbst ist nie Kerb).

Diese Ansicht vertrat der Gemeinderat auch in einer Sitzung im Januar 1955, denn nach Einführung des Volkstrauertags wurde ein Antrag auf Verlegung der Kerb gestellt. Der Rat vertrat aber die Meinung, dass man höheren Orts Verständnis für den Termin des jahrhundertealten Volksfestes aufbringen müsse. Kurze Zeit später sah man allerdings ein, dass an dem urgewachsenen Termin nicht mehr länger festzuhalten war, da am Vorabend nur bis 24.00 Uhr und am Volkstrauertag selbst keinerlei „lustbare Veranstaltungen“ stattfinden dürfen. So findet unsere Kerb seit Ende der 50er Jahre jeweils 1 Woche vor dem Volkstrauertag und somit auch schon einmal an Martini selbst statt.

Von der Kerb, wie sie vor 40 Jahren war:

„Man spricht so lang von der Kerb, bis sie da ist“, sagt man, um zu bekunden, welche Wichtigkeit man der Kirchweihe beimißt. Ebenso wie in der Aussage: „Das Schlachten und die Kerb sind die zwei höchsten Feiertage im Jahr“.

Ist der Kerbesamstag endlich herangekommen, muss diese natürlich auch gehörig angetrunken werden. Die übermütigen Burschen singen dann:

„Heit es Kerb und morje es Kerb,
Bes de Sundag Owend,
Wenn ich bei mei(n) Schätzi kumm
dann sah ich hübsch genowend

Ei genowend Lissabeth
Wo es dann dei(n) Ferrerbett?
Hinnerm Owe uff de Bank
Hinnerm grine Vorhangk.

Und die jungen Mädchen singen:

Polka, Polka tanz ich gern,
Aber nur mit flotten Herren

Haben sie keinen Handschuh an,
Ich nicht Polka tanzen kann.

In der Nacht zum Sonntag wird die Kerb in Gestalt einer reich mit Bändern und Blumen geschmückten Flasche Wein heimlich an einen unauffindbaren Ort, z. B. unter die Ziegeln eines Torhauses usw. versteckt. Die Kerbeburschen (Stammgäste beider Tanzsäle) geraten bei dieser Gelegenheit oft in Streit miteinander, wenn sie sich gegenseitig ins Gehege kommen. Am Sonntag Mittag wird dann die „Kerb“ im Zuge mit Musik aus dem Versteck hervorgeholt, die Flasche geleert und nach dem Tanzsaal gebracht, wo man sie an der Decke aufhängt. Manchmal wird auch ein Kerbehammel im Zuge mitgeführt, um am 3. Tag herausgetanzt zu werden.

Der erste Kerbetag wird in großer Zahl von Fremden besucht. Obwohl in beiden Sälen Tanzmusik ist, staut sich doch Sonntags alles in dem einen und Montags in dem anderen Saal, bis sich „der Saal hebt“ und so zum Tanzen kaum Platz bleibt.

Der 3. Kerbetag ist für die Einheimischen. Wird der Hammel ausgetanzt, so setzt sich der Schäfer mit seinem Hund mitten in den Saal und die Paare tanzen um ihn herum. Wer gerade tanzt, wenn die Pistole oben bei den Musikanten kracht, hat den Hammel gewonnen. Der Tänzer muss dafür die Kerbebursch mit Wein freihalten, während die Tänzerin Anspruch auf das Fell hat. Abends wird dann der im Laufe des Tages geschlachtete Hammel verzehrt.

Der Wein wird auf der Kerb aus Schoppengläsern getrunken. Wer es austrinkt, muss einen neuen Schoppen bestellen, was gewisse Schlaumeier oft vorzüglich auszunutzen verstehen. Fastebrezel und Kastanien („Keschte“) von Dannenfels am Donnersberg munden ausgezeichnet zu dem guten Kerbewein.

Die üblichen Tänze sind: Schottisch, Rheinländer, Polka-Masurka und Walzer, seltener Dreher. Leider haben in neuerer Zeit auch die unschönen ausländischen Tänze bei uns Eingang gefunden.

Getanzt wird bis morgens die Hähne krähen und wenn der Kehraus kommt, ist es oft schon hell. Aber der gesunden Landjugend macht das wenig aus. Die älteren Besucher des Tanzbodens, vor allem die schaulustigen Frauen auf den erhöhten Bänken, hatten bald nach Mitternacht das Feld geräumt und das junge Volk sich selbst überlassen. Wenn alles Geld verjubelt ist, geht man endlich heim, um sich von den drei fast schlaflosen Nächten auszuruhen. Am Mittwoch werden, wie scherzweise behauptet wird, die Portemonnaies aus-

gewaschen. Damit hat dann die Kerb ihr Ende erreicht. Selbst die Kinder waren auf ihre Kosten gekommen und hatten ihr Kerbegeld in „Zuckerstangen“ angelegt oder auf der „Reiterei“ verfahren.

In all den Jahren hat die Kerb nie ihre großartige Bedeutung für die Siefersheimer verloren. Bis zum Kriegsbeginn, kann man sagen, verlief sie, wie oben beschrieben, in bewährter Tradition.

Ein Spruch (aus dem Buch von Wilhelm Hoffmann, Kapitel über die Kirchweih): „Wenn’s bei den Juden nicht Ostern gäb’ und bei den Christen keine Kerb, so käm der Dreck net aus den Ecken heraus“ beschreibt, wie wichtig auch die Vorbereitung, sprich der Hausputz, zu diesem Anlass war. Der Herbst war abgeschlossen, in Keller und Hof alles gesäubert und für das nächste Jahr wieder verstaubt. Tage vor der Kerb wurden die Stuben geweißt, die Böden gebohnt, die Fenster geputzt und natürlich auch das traditionelle Kerbeessen vorbereitet.

Mittagessen: Grünkernsuppe mit Markklößchen, Rindfleisch mit Meerrettich, süße Gurken, Kotelett mit Rotkraut und Kartoffeln

Kaffee : Eine Vielzahl von Kuchen, meist Hefekuchen aber auch feine Torten

Abendessen: Zungenragout, mehrere Sorten Braten, grüner Salat und Feldsalat, Erbsen, Karotten, Bohnen, Kartoffelklöße, Salzkartoffeln, Nudeln, zum Nachtisch Weincreme, Zitronencreme und Götterspeise

Wer es sich leistete konnte, engagierte eine Köchin, um die vielen geladenen Gäste auch angemessen zu bewirten.



Musiker v. li.: Wilfried Klein, Kurt Schneider, Hermann Hilse, Heinrich Dautermann, am Klavier Ingrid Moebus. (Foto von I. Moebus)

Aber nicht nur geladene Gäste kamen zur Kerb, sondern auch arme Leute, die wussten, dass da manch Leckerei beim Betteln für sie abfallen würde. Kamen dann die Frauen z. B. aus Nieder-Wiesen mit ihrem Korb in den Ort, so hieß es „des Bell-fraasche“ kimmt.

Beliebt waren alle Jahre auf dem Kerbepplatz (in der Dorfmitte vor dem Denkmal) für die Kinder die „Reitschul“ und Zuckerstände. Mit Spannung wurde von den größeren Kindern der Kerbemontag erwartet. Dann wurden bei dem Karussell die Pferde abgehängt und Ketten mit Sesseln angebracht, und in wildem Flug ging es hoch hinaus.

Nach Kriegsende war der Bedarf an Spaß, Tanzen und Feiern besonders groß. 1946 wurde die ortseigene Kapelle „Ach und Krach“ gegründet und spielte an jedem Wochenende zum Tanz auf. (Musikanten waren: Peter Hill, Kurt Schneider, Hans Schön am Akkordeon, Elisabeth Höfler am Klavier, Hermann Hilse an der großen Trommel, Erwin Espenschied an der kleinen Trommel, Helmut Tillmann an der Geige).

Da die Tanzveranstaltungen noch genehmigungspflichtig waren, entwendete einmal der Sohn des damaligen Bürgermeisters kurzerhand den Ortsstempel und erteilte somit einem der heißbegehrten Tanzabende selbst eine Genehmigung.

Kein Weg war den „Vergnügungssüchtigen“ zu weit. So lief man z. B. gegen Abend auch nach Fürfeld zum Tanz und in den frühen Morgenstunden wieder zurück.

Die Kerb jedoch blieb die größte Tanzveranstaltung im Jahr.

Schon Wochen zuvor waren die jungen Damen bei der Schneiderin, um sich ein neues Kerbekleid anfertigen oder ein älteres Kleid umändern zu lassen, denn wer etwas auf sich hielt, trug an jedem der drei Tanzabende eine andere Garderobe. Auch wurde bei den jungen Burschen der Ruf „Wem is die Kerb – Die Kerb is unser!“ zum Schlachtruf, welcher mit den auswärtigen Jungburschen dann „schlagkräftig“ ausgefochten wurde.

Geöffnet hatten alle vier Siefersheimer Gaststätten, Tanzmusik fand wie seinerzeit in den beiden Sälen Meitzler und Helmer statt und wurde noch auf den Dienstag ausgeweitet. Zum Tanz spielte u. a. die damals weit bekannte Band „Die goldene Acht“. Sonntags war Tanzmusik von 14.00 Uhr bis 19.00 Uhr, dann 1 Stunde Pause, weiter von 20.00 bis 24.00 Uhr, wieder eine Stunde Pause und schließlich von 1.00 Uhr bis zum Ausklang, meist gegen 3.00 Uhr. Die Pausen nutzte man, um mit Freunden nach Hause zu gehen und sich zu stärken.

Oft waren die Tanzsäle für die Tanzfreudigen zu klein. Entweder man kaufte sich und seiner Tanzpartnerin ein Tanzbändchen, dann hatte man den ganzen Abend Platz im Saal und konnte tanzen so oft man wollte. Oder man zahlte für jede Tanzrunde (10 Pfennig) und musste dann den Saal wieder verlassen und sich hinten anstellen, bis man wieder an der Reihe war. Gerade nach dem Krieg war das Geld für einen Schoppen oft knapp. So ging man dann zwischendurch immer einmal nach Hause, um einen frischgefüllten Krug mit Wein zu holen.

9. November 1953

Siefersheimer Martini-Kerb

Siefersheim. Den fröhlichen Reigen des buntbewegten Kerwetrubels im Alzeyer Land wird die althergebrachte Siefersheimer „Martini-Kirchweihe“ am Sonntag, 11., Montag, 12. und Dienstag, 13. November fortsetzen. Kaum daß der letzte Kuchen aus dem Backofen geholt ist und die Hausfrau nach dem soeben erst beendeten Großreinemachen aufatmet, wird auch schon das drei Tage und Nächte währende kunterbunte Treiben mit einem Preiskegeln des Siefersheimer Kegelclubs „Frohsinn“ am Samstagabend eingeleitet. Hier winken den glücklichen Siegern wertvolle und schöne Preise. Alle vier Gastwirtschaften haben erlesene Kreszenzen und die nötigen schweinernen Kerbespezialitäten bereitgestellt, so daß sie auch dem größten Zustrom durstiger und hungriger Kerbebesucher gewachsen sein werden. In Hans Meitzlers „Goldenem Hirsch“ wird die „Volkerkapelle“ aufspielen und Frau Mina Helmer hat sich in ihre „Schöne Aussicht“ die „Goldenen Acht“ engagiert. Michael Roßkopfs Springferdkarussell, Schieß- und Zuckerstände werden die Aufmerksamkeit der jungen Generation auf sich lenken.

(aus „Allgemeine Zeitung Alzey“)

Auch in den darauffolgenden Jahren blieb es Tradition zum Tanz aufzuspielen. Ab den 70er Jahren gab es wieder eine Trennung in den Tanzsälen. Während im Saal Brubacher mehr für die reifere Generation aufgespielt wurde, tanzten im Saal Helmer die Jungen und Junggebliebenen nach flotter Musik. Stimmung machten dabei z. B. Bands wie die „Blauen Jungs“, „Gamblers“ und „Tripolis“. Auch in dieser Zeit war es noch Tradition, dass man um 24.00 Uhr mit Freunden nach Hause ging, wo samstagsnachts erst einmal etwas gegessen wurde, bevor es dann noch einmal bis zum frühen Morgen „Uff die Kerb“ und dann auch in die „Mondscheinbar“ bei Helmers ging.

Der Kerbeplatz mit zahlreichen Buden, Zuckerständen, 2 Schießständen, dem wunderschönen 2-stöckigen Karussell der Gebr. Rasch, wurde Mitte der 70er zusätzlich um einen Autoscooter bereichert. Die Dorfjugend (Jungen Union) stellte 1977 erstmals einen Weinstand auf, um mit dem erwirtschafteten Geld einen Jugendraum auszubauen. Als dieser fertiggestellt war, konnte man im Dorfgemeinschaftshaus - im Jugendkeller - zur Weinprobe einkehren.

1980-83 eröffnete Arthur Faust jun. gemeinsam mit Jürgen Schön in der Tenne bei Hugo Lechthaler im Gumbsheimer Weg einen Ausschank. Diesem Beispiel folgte 2

Jahre später Heinz Willi Seyberth (Gumbsheimer Weg) in seiner Garage. Da es an unserer Kerb oft schon recht kalt und regnerisch ist, kam da ein heißer Glühwein gerade recht.

In den 80ern änderten sich die althergebrachten Traditionen des Kerbefeierns. Bedingt durch eine Vielzahl auswärtiger Angebote gab es keinen Tanz mehr im Ort. In den Familien selbst war das ausgiebige Kochen und Essen mit der Verwandtschaft und Freunden auch rückläufig. Diese Veränderung griffen 1985 das Weingut Moebus und 1986 das Weingut Seyberth auf und eröffneten über die Kerbetage eine Straußwirtschaft. 1989 und '90 gesellte sich die Metzgerei Löffel dazu und bot frische Schlachtspeisen in ihrem Hause an. Ab 1990 wurde das Straußwirtschaftsangebot durch das Weingut Zimmermann erweitert und die Siefersheimer sowie viele auswärtige Gäste verweilen bis heute gerne dort oder in den Gaststätten. Da man sich nur schwer von den vielen schönen Feierstunden trennen kann, wird hier im Ort dann 14 Tage nach der Kerb die „Nokerb“ begangen, als endgültige Verabschiedung bis zum nächsten Jahr.

Von 1992-1995 veranstalteten Silke und Frank Sitzius in Zusammenarbeit mit dem Weingut Lahr samstagsabends eine Disco, die zahlreiche Junge und Junggebliebene anlockte. Mit dem Bau der Schulturnhalle gab es auch wieder attraktive Tanzveranstaltungen, organisiert durch den Sportverein, die besonders von den „Ü 30ern“ gerne besucht werden.

Eine neue Tradition gibt es in Siefersheim mit der Gründung des Kerbejahrgangs. Im Jahr 2000 riefen erstmals ca. 10 junge Leute im Alter von 18-22 Jahren einen Kerbejahrgang ins Leben und machten es sich zur Aufgabe, die Kerb am Freitag nach einem ökumenischen Gottesdienst mit dem Errichten des Kerbebaums zu eröffnen. Nach kurzer Ansprache wird der Besucher bei Glühwein, Hausmacher Wurst und Würstchen auf die Kerbetage eingestimmt.

Im Jubiläumsjahr 2004 wurde an unserer Kerb von Freitag bis Dienstag wieder vieles geboten: Ökumenischer Gottesdienst und Eröffnung durch den Kerbejahrgang - Disco im Jugendkeller - Kerbeessen in 3 Straußwirtschaften und den beiden Gaststätten - Wildessen im Weingut Sommer - Tanzabend in der Schulturnhalle - Jubiläumsbilderausstellung im Dorfgemeinschaftshaus - Fahrgeschäfte (leider seit vielen Jahren zum ersten Mal, aus Kostengründen, nur ein kleines Kinderkarussell) - Gebackene Waffeln und Kaffee - Schießstand, Zuckerstand und Glühweinstand und natürlich nach dem St.-Martinsumzug viele viele Freifahrten.

Geburt:

Die Siefersheimer kleinen Kinder holt de Storch im Gänsebrünnchen, eine überdachte Quelle im Feld (heutiger Gänsborn, Garten der Familie Roos). Die Wiege, in die der neue Erdenbürger hineingelegt wird, führt den Namen „Wahlche“. Die Ankunft des kleinen Weltbürgers wird den Nachbarsleuten und den bekannten Familien „angesagt“, indem man ein

Familienmitglied oder das Dienstmädchen mit der frohen Botschaft herumschickt. Kommt eine ärmere Frau nieder, so werden ihr von den benachbarten begüterten Bekannten kräftigende Suppen gekocht und ins Haus geschickt.

Das „Kindbetterstück“ ist das Geschenk, mit dem die junge Mutter ihrer Pflegerin ihre Dankbarkeit bezeigt.

Hausgeburten gab es noch vermehrt bis Anfang der 60er Jahre. Die letzte bekannte Hausgeburt in Siefersheim war die von Luisa Nowak am 25.1.1992.

Versuchte man früher noch mit Zucker oder Salz auf der Fensterbank sich ein entsprechendes Geschwisterchen zu bestellen, so ist heute das Geschlecht meist schon lange vor der Geburt bekannt und neugierig wird man angesprochen: „Wissener schon was es werd?“ und „Wie soll’s dann emol haaße?“ Ist die Geburt, bei der auch meist der Vater des Kindes dabei ist, dann glücklich überstanden, lädt er seine Freunde ein und lässt zunächst das Kind einmal „pinkeln.“ Das freudige Ereignis wird per Telefon, e-mail und/oder in der Zeitung kundgetan.

Taufe:

Bis zur Taufe führt das Kleine den Namen „Pannestielche“. Die Taufe findet in evangelischen Familien heute ausschließlich im Hause statt. Das „Ammewäsi“ reicht dem Paten während der Taufe das Patenkind, das er über die Taufe hebt. Es ist üblich nur einen Paten zu wählen. Der Bub bekommt einen „Petter“, das Mädchen eine „Got“. Nach der Taufe reicht der Kirchchendiener die große Almosenbüchse herum, und namentlich der Vater und der Petter, die heute die „gute Buxe anhaben“, greifen tief in den Säckel. Auch die Hebamme wird reich mit Trinkgeldern bedacht.

Bis zu ihrer Konfirmation werden die Kinder von Petter und Got reichlich beschenkt, hauptsächlich an Weihnachten. Ihr Neujahrsmännchen besteht in „einem“ sehr großen Brezel und einem großen Lebkuchen.

Die katholischen Neugeborenen wurden innerhalb der ersten 8 Tage nach ihrer Geburt getauft. Ab den 60er Jahren wurde häufig die Krankenhaustaufe praktiziert. Nach Erneuerung des kirchlichen Taufritus finden seit den 70ern auf Wunsch auch eigene Taufgottesdienste statt, zu denen Verwandte und Freunde eingeladen werden. Die Taufe ist somit das erste große Fest des neuen Erdenbürgers.

Durchaus kommt es heute auch vor, dass Eltern, die bei der Geburt ihres Kindes noch nicht verheiratet waren, Hochzeit und Kindtaufe zusammenlegen.

Kommunion:

Die 1. hl Kommunion ist für die jungen Katholiken ihr erstes eigenes religiöses Fest, welches sie bewusst miterleben. Mit viel Eifer und großem Respekt, besonders auch vor dem Pfarrer, bereitete man sich auf diesen Festtag vor. Dankbar war man, dabei

einen sogenannten „Kerzenpaten“ zu haben, von dem man in der Kirche begleitet wurde und der einem dabei etwas mehr Sicherheit gab, nichts falsch zu machen.

Bis Anfang der 30er Jahre feierte man die Erstkommunion in der neugebauten katholischen Kirche.

Später fand diese gemeinsam mit den Wöllsteiner Kommunionkindern am Weißen Sonntag in der St.-Remigius-Kirche in Wöllstein statt.

Ab 1972 wurde erstmals wieder die Kommunion nur für Siefersheimer Kinder in der heimischen Kirche, jeweils am 1. Mai gefeiert. Heute weicht man ab und zu wieder nach Wöllstein aus, wenn es bedingt durch zu viele Kommunionkinder Platzprobleme in Siefersheim gibt. Mittlerweile besteht ein rotierendes System zwischen den drei Kirchengemeinden Siefersheim, Wöllstein, Gau-Bickelheim, welches genau festlegt, an welchem Datum im jeweiligen Ort die Erstkommunion stattfindet. Die Vorbereitung auf die Kommunion wird seit den 90er Jahren nach Einweisung durch den Pfarrer (Diakon oder Gemeindefereenten) von engagierten Müttern übernommen. Die Kinder fiebern früher wie heute ihrem „großen Tag“ entgegen, an dem das prächtige weiße Kleid (mittlerweile tragen die meisten einheitlich weiße Kutten) und die tollen Geschenke besonders wertgeschätzt werden.



*Erstkommunion 1930 von Arthur Faust (li.), sein Bruder Hans als sein Kerzenpate.
(Foto von A. Faust, vor dem alten Schulhaus)*

Konfirmation:

Sind die acht Schuljahre herum, dann bekommt der Junge Mann seine ersten langen Hosen und sieht darin sehr würdig aus Die Konfirmandenstunden nähern sich jetzt ihrem Ende. Die Konfirmation findet am 2. Ostertage statt und wird heut meist recht kostspielig gefeiert. Den Konfirmanden so reiche Geschenke zu geben, wie dies jetzt geschieht, war vor dem Kriege viel weniger Sitte. War die Prüfung bei der „Vorstellung“, die zur Zeit meist am Palmsonntag stattfindet, nicht besonders glänzend, so uzt man die Konfirmanden:

*„Konfirmanden, die da standen
Und nichts kannten
Und sich nannten Konfirmanden.“*



Konfirmation 1948, v.l. Manfred Moebus, Elli Kloninger, Pfarrer Pabst, Ute Kost, Irma Dechent, Pfarrer Dahms, Wilma Klein, Friedel Gerhard. (Foto von I. Eyszel, geb. Klein)

Die Kirche wird zur Konfirmation von den Konfirmanden reich geschmückt mit Kränzen und Girlanden aus Buchs, Efeu, Tannengrün und Papierrosen. Nach der Konfirmation ziehen die Konfirmanden geschlossen durchs Dorf, um sich gegenseitig zu besuchen und sich von den Eltern mit Kuchen, Kaffee und Wein regalieren (bewirten) zu lassen.

Auch heute noch ist die Konfirmation ein besonderes Ereignis für die ev. Jugend, auf die sie sich ein Jahr lang vorbereitet. Mit der Konfirmation ändert sich zwar nicht mehr das äußere Erscheinungsbild für die Jugendlichen, wie das Tragen langer Hosen für die jungen Männer oder das Abschneiden der Zöpfe bei den Mädchen, jedoch eine gewisse Anerkennung auf dem Weg zum Erwachsensein ist geblieben. Auch gleicht heute die Vorstellung der jungen Leute in der Kirche keiner strengen Prüfung mehr. Zum wichtigen Ziel der Vorbereitung ist die Förderung der Gemeinschaft geworden, wozu auch gemeinsame Freizeiten dienen. Denn viele Jugendliche haben sich durch den Besuch unterschiedlicher Schulen aus den Augen verloren und kommen erstmals wieder im Rahmen der „Konfi-Vorbereitungen“ zusammen. Im Zuge der Ökumene treffen sich heute auch verstärkt Jugendliche beider Konfessionen, um z. B. gemeinsame Jugendgottesdienste zu organisieren.

Die Konfirmation findet im Mai statt, die entsprechenden Termine werden innerhalb der Kirchengemeinden mit Wonsheim und Stein-Bockenheim abgestimmt.

Die Kleidung der Konfirmanden an ihrem Festtag ist legerer geworden. Das gegenseitige Besuchen findet nicht mehr statt, da man entweder auswärts feiert oder auch

seine Gäste nicht allein lassen möchte. „Den Konfirmanden, so reiche Geschenke zu geben“ wie es die Herren Jungk/Pabst bereits vor 100 Jahren beschrieben haben, ist heute immer noch üblich. Nachdem es bis in die 70er Jahre noch nützliche Aussteuer geschenke oder Sammeltassen und Hortensienstöcke gab, möchten die Jugendlichen heute meist nur noch Geld, um sich einen größeren Wunsch zu erfüllen.

Ziehung:

Kamen die jungen Burschen früher in die Musterung (Zuck), so fuhren sie mit laubgeschmückten Wagen, wie sie noch heute zu Fahrten auf die Sängerbaste benutzt werden, nach Alzey. Ihre Rückkehr von der Musterung wurde vom ganzen Dorf mit Spannung erwartet. Unter lautem Singen und mit bunten Federn herrlich geschmückt, trafen die meist stark angetrunkenen Rekruten endlich ein. Zu Hause zogen sie von Kamerad zu Kamerad, singend und johlend, und am Schluss sah man kaum einen Vaterlandverteidiger, der noch die richtige „Wegsteuer“ hatte.

Kriege sind schrecklich und jeder darauffolgende Krieg ist noch grauenvoller.

Der 2. Weltkrieg hat das Bewusstsein der Menschen einschneidend verändert. Seit Gründung der Bundeswehr 1956 müssen alle gesunden Männer ab dem 18. Lebensjahr ihren Wehrdienst leisten. Viele junge Männer stehen dem „Dienst an der Waffe“ allerdings nicht sehr positiv gegenüber und leisten darum lieber einen Zivildienst.

Verlobung:

Kaum sind einige Jahre nach der Schulzeit verflossen, dann hat das Mädchen einen „Borsch“ und jeder Bursche eine „Bekanntschaft“, d. h. einen Schatz mit dem er „geht“. Es ist im Dorf ziemlich bekannt, wer „zusammen geht“ oder ein „Gehäng“ hat. „Jung ist Herr“, sagt ein Sprichwort und ein flotter Bursch „hat's Geritz“ bei den Mädchen, d.h. er ist gern gesehen.

Unter „Buwerolz“ versteht man ein Mädchen, das seinen Verkehr mit den Burschen etwas übertreibt und „veheid“ auf sie ist.

Sind die beiderseitigen Eltern mit der Absicht ihrer Kindern einverstanden, so werden die „Treuringe“ gekauft und Verlobung gefeiert. Dass es in Rheinhessen auf einer Verlobung hoch her geht, braucht nicht erst versichert zu werden. Die Kuchen, die gebacken werden, sind oft kaum zu zählen und was an Braten und Wein verteilt wird, wollen wir lieber gar nicht verraten.

Mit der Verlobung wurde „de Leit“ im Ort deutlich gemacht, dass dieses Paar zusammengehörte und ernsthafte Heiratsabsichten hatte. Erst wenn man verlobt war ziemte es sich, in der Öffentlichkeit als Paar aufzutreten. Bis in die 70er Jahre war auch den Eltern gegenüber erst eine Verlobung vonnöten, bevor eine engere Beziehung mit dem/der Auserwählten erlaubt wurde. In dieser Zeit erreichte man erst mit

21 Jahren seine Volljährigkeit und benötigte für die Ehe davor die Unterschrift der Eltern.

Noch bis Anfang der 80er Jahre verlobte man sich offiziell. Heute findet man nur wenige Zeitungsannoncen über eine Verlobung. Viele junge Paare wohnen bereits einige Jahre in einem gemeinsamen Haushalt zusammen, bis sie den Bund der Ehe schließen. Daher sind auch die früher üblichen Haushaltsgeschenke zur Verlobung (z. B. Tortenplatten und Glasschüsseln) nicht mehr nötig.

Hochzeit:

Nach angemessenem Brautstand rückt die Hochzeit langsam näher. Man besorgt sich die Papiere und bestellt das Aufgebot. Man wird dann „ins Kästchen gehängt“ oder „angeschlagen“. So wird der Gemeinde die Heiratsabsicht bekannt gegeben. Das Aufgebot wird von einem guten Freund oder einer guten Freundin mit einem Kränzchen geschmückt. Manchmal besorgt dies der Polizeidiener. Natürlich erhält dieser ein Trinkgeld, wenn er Aufgebot und Kranz dem Bräutigam später überbringt.

Verkündet der Pfarrer am Sonntag von der Kanzel die bevorstehende Hochzeit, so „ruft er das Brautpaar aus“ oder „wirft es von der Kanzel“. „Das Brautpaar ist von der Kanzel gefallen.“



*Hochzeit 1932 von Margret und Heinrich Dautermann.
(Foto von I. Moebus)*

Am Hochzeitstag (meist ein Samstag) bewegt sich der Hochzeitszug, voran der Polizeidiener (auf diesem Bild Karl Weis), erst ins Gemeindehaus. Nach der Hochzeit reichte der Polizeidiener eine große Sammelbüchse herum, um für die Waisenkinder zu sammeln. Vom Gemeindehaus aus geht es dann zur Kirche. Viele Zuschauer stehen an Fenstern und Türen, um den Zug zu sehen und ihre zustimmenden oder abfälligen Bemerkungen zu machen.

Gute Freunde des jungen Paares erwarten den Zug hinter den Hoftoren versteckt und begrüßen die Vorbeiziehenden mit dröhnenden Schüssen. Je mehr die Pistolen knallen, desto größer ist die Ehre für das junge Paar.

Namentlich die Kleidung und der Schleier der Braut unterliegen strenger Kritik der Frauen; denn nur ganz unbe-

scholtene Mädchen dürfen Schleier und Kranz tragen. Eine Witwe, die nochmals zum Altar schreitet, trägt ein schwarzes Kleid, keinen Kranz und keinen Schleier.

Die Schulbuben erwarten den Zug an geeigneter Stelle und sperren mit einem langen Strick die Straße ab. Man nenn dies „Hemmen“. Will der Zug seinen Weg fortsetzen, so muss der Bräutigam in die Tasche greifen und eine Handvoll Geld „in die Ratz“ werfen. Die Jungen fallen nun über die Kupfer- und Nickelstücke her und geben den Weg frei.

Auf die Trauung folgt die Festlichkeit in der Familie, auf die man sich schon tagelang vorbereitet hat. Bis zum nächsten Morgen dauert die Feier. Je lauter und toller es dabei zugging, desto schöner war die Hochzeit und noch lange wird von ihr erzählt.

Traditionsgemäß findet seit dem Kriegsende vor der Hochzeit der sogenannte „Junggesellenabschied“ für den künftigen Ehemann statt. Hierzu finden sich einige junge Männer im Haus des Bräutigams ein, um mit ihm sein bisher „freies Leben“ trinkfreudig zu verabschieden. Ab den 60er Jahren führte man allmählich den Polterabend ein. Bis dahin war es meist noch so, dass die jungen Männer zunächst fragten: „Gibt's was se trinke, dann gibt's ach ka Dreck“. Später kamen dann schon Gäste, die sich mit dem Brautpaar verbunden fühlten und wünschten ihm viel Glück für die Zukunft, indem sie Porzellan zerschmissen. Das Poltern fand ab den 70ern seinen Höhepunkt. Da wurde nicht nur Porzellan „zerdeppert“, sondern auch jede Menge Dachziegel, Computerstreifen, Styroporschnipsel etc. regelrecht abgeladen, und je eifriger gerade der Bräutigam auf anderen Polterabenden zugange gewesen war, umso mehr „Polterdreck“ erwartete ihn an seinem eigenen Polterabend. Das war auch der Grund, warum meist donnerstags vor der Trauung gepoltert wurde, damit man am Hochzeitstag selbst wieder alles sauber hatte. Traktor mit Frontlader, Rollen und Container waren dabei schon nötig.

Die „Hoch-Zeit“ des Polterns ist heute vorbei, diese findet meist nur noch in kleinerem Rahmen statt. Beliebt sind auch sogenannte Polterhochzeiten, bei denen neben den Verwandten ein größerer Freundeskreis geladen ist. Wenige Scherben sind dabei wieder mehr symbolische Glücksbringer. Auch organisieren heute immer mehr die Freunde des Brautpaares für den zukünftigen Ehemann einen „Junggesellen“- und für die Braut einen „Junggesellinnenabschied“.

Der Gang zum Standesamt in das Gemeindehaus, vor der kirchlichen Trauung, war noch bis in die 70er Jahre in Siefersheim möglich. Seit Gründung der Verbandsgemeinde 1972, gibt es das Standesamt in Wöllstein. Das künftige Brautpaar wurde noch bis Mitte der 80er Jahre im Informationskasten am Dorfgemeinschaftshaus „ausgehängt“ und in der Kirche „ausgerufen“.

Der feierliche Zug zu Fuß wird auch manchmal heute noch gerne gemacht. Nach der Trauung stehen meistens Freunde oder Vereinsanhänger Spalier zu Ehren der Brautleute. Oft muss das Brautpaar noch eine kleine Aufgabe meistern, wie z. B. einen Baumstamm zersägen, Baby(puppe) wickeln, Schnüre durchschneiden etc., bis es dann in die Menge der Gratulanten entlassen wird. Geld wird noch nach der Kirche

geworfen, aber die Anzahl der wartenden Kinder und Schaulustigen ist nicht mehr allzu groß, bzw. das Geld- oder Bonbonwerfen ist vielen jungen Brautleuten und neu zugezogenen Mitbürgern mittlerweile unbekannt.

Die Fahrt zur anschließenden Hochzeitsfeier, die meist außerhalb stattfindet, erfolgt in einem geschmückten Gefährt; z. B. einer Kutsche, einem Oldtimer oder auch originell, wie bei der Hochzeit von Erik und Sandra Sommer, mit einem Traktor, in dessen Frontlader ein Sofa stand, auf dem das Brautpaar sitzend heimgefahren wurde.

In den 70er-90er Jahren war es oft gang und gäbe, die Braut von der Hochzeitsfeier zu „entführen“. Wollte der frischgebackene Ehemann seine Angetraute wiederhaben, musste er sie zunächst suchen. Natürlich fand er die Gruppe der Entführer meist in einer Gaststätte, wo er durch das Zahlen der Getränkerechnung seine Liebste wieder auslöste.

Teilung:

Fühlt ein Bauer sein Alter herannahen, und will er sich zur Ruhe setzen, dann verteilt er sein Hab und Gut unter seinen Kindern. „Er macht seine Sach auseinander“. Die Teilung erfolgt zu gleichen Teilen, doch so, dass der, der ins Haus heiratet, bei der Teilung bevorzugt wird. Dies erscheint auch nicht mehr als billig; denn er muss auch für die betagten Eltern sorgen und könnte zudem, wenn ihm Haus und Hof gar zu hoch veranschlagt würden und er an seine Geschwister noch viel herauszahlen müsste, in eine bedrängte Lage kommen.

Der alte Bauer lebt jetzt im Außenhalt, war aber durch betrübende Beispiele gewitzigt, doch so vorsichtig noch einen Teil seines Besitzes auf seinem Namen stehen zu lassen; denn „man zieht sich nicht eher aus, als bis man schlafen geht“. Außerdem hat er sich von einer Reihe von Grundstücken (Außenhaltsäcker) den Nutzgenuss vorbehalten, so dass er auf alle Fälle gesichert und seinen Kindern nicht ganz auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert ist. Wenn auch diese Vorsicht meist nicht vonnöten ist, „Man kann niemals wissen, was noch kommen wird.“ „Gut ist gut und besser ist besser“. „Vorsicht ist besser als Nachsicht“, und „vorn gerührt, brennt hinten nicht an“.

Diese Weisheiten gelten sicher auch nach 100 Jahren noch, ebenso trifft der Spruch „Seid ihr euch noch einig oder habt ihr schon geteilt?“ immer einmal wieder in Erbangelegenheiten, nicht nur in landwirtschaftlichen Familien zu. Heute gibt es jedoch von gesetzlicher Seite viele Möglichkeiten, in Frieden und Einvernehmen eine gerechte Hofübergabe oder Erbeverteilung vorzunehmen und auch zwischen den Ehepaaren selbst gegenseitige Absicherungen (Ehevertrag) zu vereinbaren.

Tod:

Wenn jemand „verfällt“, d. h. stirbt, so war es früher üblich, dem mit dem Tode Ringenden das Kopfkissen unter dem Kopf herausziehen, um den Todeskampf abzukürzen. Ist der Tod eingetreten, so stellt man sofort die Uhr still und kleidet den Toten in seinen besten schwarzen

Anzug. Bei Frauen nimmt man gern das Hochzeitskleid. An die Füße kommen leichte schwarze Pantoffeln und auf den Kopf, wenn es ein Man war, ein schwarzes Stülppchen. Über den Mund des Verstorbenen breitet man ein mit Essig angefeuchtetes Taschentuch, öffnet einen Schalter das Fenster und lässt des Nachts ein Lämpchen im Zimmer brennen. – Der Tote liegt jetzt auf „Schab“; d. h. er war bereit zur Beerdigung.

(Schab war das Stroh, auf das man den Toten früher legte.)

Wie bei der Geburt wird auch der Tod eines Angehörigen der Nachbarschaft, den Verwandten und Bekannten mündlich angesagt. Der Pfarrer läutet das „Schabläuten“ an, um der Gemeinde zu verkünden, daß ein Christ verschied. Bei Protestanten läutet es zuerst zusammen und nachher das „Zeichen“ der drei Ablässe mit einer Glocke. Bei einem Kind wird das „Zeichen“ mit einer kleinen Glocke geläutet, bei einem Erwachsenen mit der großen. Stirbt ein Katholik so wird das „Zeichen“ auf dieselbe Weise mit den Glocken der katholischen Kirche aber vor dem Zusammenläuten gegeben. Auf diese Weise ist man gleich im Bild, was für ein Opfer sich der Tod gewählt hat.

Das Sterbeläuten nach Bekanntwerden eines Todesfalles findet auch heute noch statt. Geläutet wird in der jeweiligen Kirche des Verstorbenen, zunächst dreimal mit einer Glocke, dann folgt das Zusammenläuten.

Beerdigung:

Der Schreiner hat inzwischen den Toten Maß genommen und verfertigt die Totenlade. Die Nachbarn werden gebeten, den Sarg an der Beerdigung zu tragen, der Bäcker wurde beauftragt, die Kuchen für den Beerdigungstag zu backen. Die Trauergemeinde sammelt sich zur Stunde der Beerdigung um den Sarg. Ein Mädchen überreicht dem Pfarrer sowohl den Trägern (früher auch dem Lehrer) je einen Zweig Rosmarin, (neuerer Zeit wilden Lorbeer). An den Griffen des Sarges hängen weißseidene Sacktücher, die die Träger beim Wegtragen des Sarges als Belohnung für die Bemühung einstecken.

Männer und Frauen, der Gesangverein (und früher auch die Schulkinder mit dem Lehrer) bilden einen langen Leichenzug. Je beliebter der Verstorbene war, desto größer wird auch seine „Leiche“. Am Ausgang des Dorfes wechselten die Träger ihre Plätze, wozu zwei Stühle zum Abstellen des Sarges bereitgestellt wurden. Tritt der Leichenzug in den Friedhof ein, so ist es bei den alten Männern auch üblich, das Haupt zu entblößen. Am Grab singt der Gesangverein. Früher sangen auch die Schulkinder. Die Kinder bekamen dafür am nächsten Tag je einen Wasserweck.

In neuerer Zeit hat sich manches geändert. Der Sarg wird nicht mehr getragen, denn das Dorf besitzt jetzt einen Totenwagen, dessen Bedienung an einen Fuhrmann vergeben wird. Auch Lehrer und Schüler gehen heute nicht mehr offiziell mit.

Stirbt ein kleines Kind, so wird der Sarg von einer Frau auf dem Kopf auf den Friedhof getragen. Auf Kindergräbern fand man früher weiße, hölzerne Tauben, wohl als Sinnbild der Unschuld der Dahingegangenen.

Über regnerisches Wetter ist man gar nicht böse, denn: Dem Seligen regnet es ins Grab, den Unseligen aber auf den Hochzeitstag“.

Nach der Beerdigung „heißt“ man die auswärtigen Leidtragenden zum Kaffee ins Trauerhaus zu kommen. Nach dem Kaffee trägt man natürlich Wein auf, und die gedrückte Stimmung macht bald einer angeregten Unterhaltung Platz. Daß aber am Schluß oft noch gesungen wird, ist gewiss eine böse Nachrede und kaum vorgekommen.

Während des Nachmittags hat die trauernde Familie allerhand Verpflichtungen zu erledigen: Jeder Träger bekommt eine Flasche Wein zugeschickt. Auch alten gebrechlichen Leuten des Ortes schickte man Wein, während die Armen mit Kaffee und Kuchen bedacht werden. Die Magd hat oft bis spät abends zu laufen, um alles auszutragen. – Früher kamen die Kinder scharenweise in das Trauerhaus, um sich ihr Stück „dicken Kuchen“ zu holen. Kleidungsstücke verschenkte man an das Dienstpersonal oder an bedürftige ärmere Familien. Am Sonntag nach der Beerdigung ist es, ebenso wie bei Kindtaufe und Hochzeit, üblich, daß die ganze Familie den Gottesdienst besucht.

Mit dem Aufstellen des Grabsteines wartet man mindestens ein volles Jahr. Früher kamen auf die Gräber weißgestrichene Kasten mit gläserner Türe, die die Perlenkränze enthielten und sie vor Nässe und Verrostung schützten. Heute sieht man keine Perlenkränze mehr.

Bis in die 70er Jahre blieb es Tradition, den Sarg zunächst zu Hause, z. B. im Hof aufzubahren und ihn dann im Trauerzug hinter dem Leichenauto und dem Pfarrer auf den Friedhof zu begleiten. Bei den Katholiken begleiteten noch Kerzenträger und Messdiener den Sarg. Auch in dieser Zeit erhielten die Sargträger, wie auch die Kerzenträger, zum Dank für ihre Unterstützung weiße Taschentücher.

Seit dem Bau der Leichenhalle 1977-1979 gibt es keine Trauerzüge mehr. (Ausnahme waren im Jahr 2004 zwei Beerdigungen im Winter. Wegen der großen Kälte und der Vielzahl der zu erwartenden Trauergäste waren die Särge jeweils in der ev. Kirche aufgebahrt, und nach dem Trauergottesdienst ging man hinter dem fahrenden Sarg zum Friedhof.)

Am Beerdigungstag wird der Sarg in der Leichenhalle aufgebahrt, die nächsten Angehörigen versammeln sich in der Halle, die übrigen Trauergäste auf dem Platz davor. Der Gesangverein entbietet bei einem verstorbenen Mitglied durch ein Lied die letzte Ehre. Nach der Traueransprache wird dann mit einem „Rollwagen“ der Tote zu seiner letzten Ruhestätte gefahren. Träger (meist Nachbarn und gute Bekannte des Verstorbenen) begleiten den Sarg und senken ihn in das Grab ab.

Die Kaffeetafel findet entweder in den Gaststätten, im Dorfgemeinschaftshaus oder seit dem Bau des Martinshauses 2002 auch dort statt. Kuchen wird höchstens noch an Verwandte und Freunde verteilt, die bei der Beerdigung anwesend waren. Mit der Einfriedung des Grabes wartet man so lange, bis es sich ausreichend gesetzt hat. Mittlerweile wird auch öfter die Urnenbestattung durchgeführt. Aus diesem Grund wurden auf dem neu erweiterten Friedhof spezielle Urnengräber ausgewiesen.

Ernte:

Ist die Ernte gekommen, dann herrscht reges Leben in Feld und Flur. Allenthalben sieht man die Leute an der Arbeit. Die Frauen und Mädchen tragen hierbei zum Schutze gegen die Sonne eine Kopfbedeckung, die aus gebogenem Pappdeckel mit darübergesteppem, herabhängendem Kopftuch verfestigt ist. Die Kinder helfen fest mit bei der Ernte.

Ist der letzte Wagen geladen, so schmückt man ihn mit einem grünen Ast (Erntebaum), an dem bunte Bänder flattern, und unter fröhlichem Gesang geht's nach Hause. Am folgenden Sonntag wird „Sichelhenk“ gefeiert, wozu die Schnitter eingeladen werden. Da es sich meist um Schnitterinnen handelt, besteht der Schmaus in der Hauptsache aus Kaffee und Kuchen. Die mit Blumen und Bändern geschmückte Sichel wurde früher hierbei unten an die Lampe gehängt. Bei der Sichelhenk erhalten die Leute ihren Schnitterlohn ausgezahlt. Knechte und Mägde erhalten auch noch besondere „Erntestücker“, die meist in Stoffen für Anzüge oder in Wäschestücken bestehen.

Vögelchesbrot: Kommt der Vater gegen Abend von der Feldarbeit nach Hause, so greift er in die Tasche und holt für die Kinder den Rest seines „Vieruhressens“ heraus. Die Kinder sind hochofrenut über diese „Veelchesbrot“; denn Brot, über das die Vögelchen gepfiffen haben, schmeckt noch einmal so gut, auch wenn es trocken ist. – Wie schön vermeidet so der Bauer das Umkommen der Gottesgabe, des Brotes.

Etwa ab den 20er Jahren gab es dann Mähmaschinen, die von mehreren Pferden gezogen wurden. Diese waren so konstruiert, dass mittels einer Vorrichtung („Abkleckvorrichtung“) das abgeschnittene Getreide in Portionen („Kleck“) an das noch stehende Getreide angelehnt wurde. Erntehelfer gingen hinterher und rafften und banden dann mehrere „Kleck“ zu einer Garbe zusammen.



Getreideernte mit der Mähmaschine. (Foto von E. Lahr)

Etwa 10 Jahre später kamen die ersten motorbetriebenen „Selbstbinder“. Diese waren mit Tüchern bespannt, auf denen die abgemähten Getreidehalme gesammelt und dann zu einer Garbe zusammengebunden wurden. Doch auch hier waren noch Erntehelfer vonnöten, die die Garben aufluden und nach Hause, bzw. zum Dreschen führen.

Die Getreideernte erfuhr einen revolutionären Wandel mit Einführung des Mähdreschers in den 50er Jahren. Von nun an wurde das maschinell geschnittene Getreide auch gleichzeitig gedroschen. Entweder man schaffte sich dazu selbst einen Mähdrescher an oder man ließ im Lohnverfahren abernten. Erntehelfer im ursprünglichen Sinn brauchte man dabei nicht mehr. Erst wenn das Stroh zu „Bosen“ (Strohballen) gepresst wurde, war kräftige Hilfe beim Aufladen nötig und so mancher hochbeladene Wagen drohte auf der Heimfahrt in die Scheune umzukippen.

Ab den 70er Jahren wurde der Bedarf an Stroh immer weniger, da viele Bauern ihre Viehhaltung aufgaben. Es wurden darum Getreidesorten mit kurzen Halmen angebaut und das Stroh direkt auf dem Acker verhäckselt, in die Weinberge eingefahren oder verbrannt. Wegen der großen Gefahr des Übergreifens des Feuers auf angrenzende Äcker sowie auch aus Umweltschutzgründen wurde das Strohverbrennen jedoch verboten.

Stroh benötigen heute neben den wenigen Haushalten, die sich noch ein Schlachtschwein halten, meist nur noch die Pferdebesitzer, deren Anzahl in der Gemeinde in den letzten 10 Jahren zugenommen hat. Mittlerweile sind hier viele fest installierte Pferdekoppeln und Unterstände zu finden.

Dreschen:

Der Appetit der Drescher ist sprichwörtlich geworden. Wenn man aber zuschaut, wenn mit Flegeln gedroschen wird und sieht, wie anstrengend diese staubige Arbeit ist, so kann man den Hunger und auch den riesigen Durst begreifen, den diese Männer stets haben. – Das Dreschen mit dem Flegel geht ziemlich langsam voran. Natürlich gab es auch hier früher zum Abschluß ein „Imbs“, das „Stockgarb“ hieß und bei dem Hunger und Durst der Drescher gründlich gestillt wurde. „Stockgarb“ wurde wie die Sichelhenk auch sonntags gefeiert, der Dreschlohn wurde bezahlt, der meist in Frucht bestand. Von jedem Malter Frucht wurde ein gewisser Teil als Lohn gegeben.

Die volkstümlichen Getreidemaße sind: 1 Malter = 2 Zentner, 1 Zentner = 4 Simmer, 1 Simmer = 4 Sester, 1 Sester = 4 Mäßchen. Das alte Maß „Firnzal“ nennt man nur noch, um einen dicken Kopf damit zu bezeichnen. (Das Firnzalmaß war etwa gerade so hoch wie breit und hielt 2 Simmer.)

Das Dreschen wurde durch die Erfindung der Dreschmaschine erleichtert.

1917 wurde in der Gemeinde eine Dreschgenossenschaft gegründet und zunächst eine „Holzdreschmaschine“ angeschafft. Diese stand auf dem Genossenschaftsgelände (jetzt Grundstück von Wolfgang Steinmann) im Gumbsheimer Weg. Zunächst wurde zum Schutz der Maschine eine Holzüberdachung gebaut. Als in den Kriegsjahren dieser Schuppen einem Sturm zum Opfer fiel und die Dreschmaschine unter sich begrub, konnte sich einer aus der Dreschermannschaft die ironische Bemerkung: „So



Dreschermannschaft im Betrieb von Ernst Dechent, Gemeindestr. (heute Anwesen von Peter Warbinek). 2. v. li. Jakob Schappert, 4. v. li. Karl Schön, daneben Ernst Dechent, Jakob und Marie Gerhard, Fr. Dechent (Foto: Smlg. Gemeinde)

sieht auch das 3. Reich aus“, nicht verkneifen. Später kam es dann zur Anschaffung einer Stahldreschmaschine (Stahllanz) und dabei auch zum Bau einer massiven Halle.

Bauern, die nur kleinere Mengen zu dreschen hatten, kamen direkt nach der Ernte mit ihrem Garbenwagen zum Dreschplatz. Den Eigenbedarf an Getreide nahm man mit nach Hause, der Rest verblieb dort und wurde den Händlern zum Kauf angeboten.

In die größeren Betriebe wurde dann die Dreschmaschine, früher mit einem Pferdegespann, später mit dem Traktor, hingefahren. Es bestand ein Plan, in welchen Gassen mit dem Dreschen begonnen wurde, dieser wechselte dann alljährlich. Um die Dreschmaschine bedienen zu können, benötigte man mindestens 10 Personen; einen Dreschführer, der für das Laufen und die Instandhaltung verantwortlich war sowie Helfer, die die Maschine befüllten, Spreu und Stroh wegschafften und die vollen Säcke wegtrugen.

Das Dreschen war nicht nur eine schwere, sondern auch eine besonders staubige Arbeit. Neben ihrem Lohn, der abends ausgezahlt wurde, erhielten die Helfer Essen und natürlich auch genügend Wein, um die staubigen Kehlen zu spülen. Dementsprechend wurde dann der Feierabend, trotz Müdigkeit, oft recht fröhlich gemeinsam verbracht und auch schon einmal ein Tänzchen gewagt.

Dass ein Drescher nach der körperlichen Anstrengung auch großen Hunger hatte, spiegelt sich in der Aussage wider: „Der frisst wie ein Scheunedrescher.“

Die Kinder oder auch ärmere Leute wussten, dass es im jeweiligen Hof, in dem gedroschen wurde, gut zu essen gab, und so kamen sie dort hin und erhielten oft ein „Maschinestick“.

Das Dreschen dauerte ca. 4 Wochen lang, von August bis September. Auf diese Weise gedroschen wurde bis Mitte der 50er Jahre. Dann kaufte sich Philipp Löwig den 1. Mähdrescher im Ort.

8. Mai 1952

Dreschgenossenschaft angegliedert

Siefersheim. In einer außerordentlichen Generalversammlung der Spar- und Darlehnskasse kam es nach Erstattung der Geschäftsberichte zu einer sehr lebhaften Debatte, die mit den gegen die Geschäftsführung erhobenen Vorwürfen eines Teiles der Genossen in Zusammenhang stand. Zu dem bereits drohenden Mißtrauensantrag kam es jedoch nicht, da Bürgermeister Sommer die wogende Erregung durch einen Vermittlungsvorschlag zu glätten verstand, der mit Mehrheit angenommen wurde. Im übrigen erstattete der Rechner über den Antrag, die Dreschgenossenschaft mit der Kasse zu verschmelzen, eingehenden Bericht. Dem Antrag wurde stattgegeben. Die Verwaltungsaufgaben der nun angegliederten Genossenschaft während der Dreschkampagne wird der Rechner der Kasse übernehmen. Die Jahresabschlüsse der von Direktor Mittrücker im Vorstand geleiteten Spar- und Darlehnskasse weisen von 1949 bis 1951 eine beachtliche Geschäftsausweitung auf. Betrag der Umsatz 1949 nur 71 104 DM, so stieg er 1950 auf 110 990 DM, um im letzten Jahr den Betrag von 147 323 DM zu erreichen. Es ist zu hoffen, daß diese günstige Entwicklung auch in Zukunft anhält.

(aus „Allgemeine Zeitung Alzey“)

Der Siefersheimer Kappes

So bekannt wie heute der Siefersheimer Wein ist, so bekannt war etwa vor 60 Jahren der Siefersheimer Kappes. Aber nicht um Kappeshäupter handelt es sich hierbei, denn dafür war „Kappes-Laubersheim“, wie man Frei-Laubersheim gern heute noch nennt, weit bekannt und unerreicht. Die Spezialität für Siefersheim waren die jungen Kappespflänzchen und auch der Samen, deren vorzügliche Beschaffenheit unserem für die Kappespflan-

zung besonders geeigneten Boden zu verdanken ist. Aus Finthen und Umgebung kamen die Ankäufer und erhandelten oft ganze „Simmerl“ Kappessamen für die Mainzer Gegend zum Preis von 2 Taler und mehr für das Pfund. Doch dieser Samenverkauf fiel kaum ins Gewicht im Vergleich zum Verkauf der Kappesplänzchen. Diese standen „so dicht wie Haare auf dem Kopf“ wohlbehütet und gepflegt vom sorgsamem Kappesbauer, der sogar, wenn nötig war, nachts goss, um die Plänzchen vor dem Vertrocknen zu bewahren. Um Johanni konnte mit dem Rupfen der Plänzchen begonnen werden. Gerupft wurde u.a. für die große Kappesfahrt ins „Unterland“ nach Essenheim bei Mainz. 70.000 – 80.000 Stück konnte man auf einen Leiterwagen verladen und frohgemut machte man sich um 10 Uhr des Abends auf die Fahrt. Nicht wenig wurde bei Ankunft erlöst; für Hundert Pflanzen 10-30 Kreuzer. Mit 70 bis 80 Gulden in der Tasche konnte man nach einem kräftigen Imbiß gegen Mittag die Rückfahrt antreten. Wer kein eigenes Pferdegespann hatte, musste sich einen Fuhrmann für die Fahrt besorgen. Auch die Kreuznacher Gegend waren willige Abnehmer für die gesuchte Ware. Viel Geld kam so ins Dorf, und man kann wohl begreifen, daß man als echter Rheinhesse diesen jährlichen Segen auch gehörig feierte. Dazu bot sich die „Kappeskerb“ am Sonntag nach Johanni an, wo es besonders lustig und gemütlich herging. Es war eine richtige Kerb für die Siefersheimer selbst, da im Gegensatz zur Martinikerb meist nur wenig Fremde da waren.

Die „Kappeskerb“ ist seit 1900 nicht mehr bekannt. Das Feiern im Dorf hingegen ist für alle immer eine willkommene Abwechslung. Neben den Vereinsfeiern gab es öfter auch von den Parteien organisierte Feste. Ende der 90er Jahre wurde erstmals ein „Dorfgemeinschaftsfest“ unter Mitwirkung aller ortsansässigen Vereine für die Siefersheimer Bürger ins Leben gerufen. Gemeinsam organisiert, geschafft und gefeiert wurde an diesem Wochenende rund um den Röhrbrunnen mit Tanz, Frühschoppen und buntem Programm. Der Erlös des Festes kam ebenfalls der dörflichen Gemeinschaft zugute und diente u. a. der Anschaffung einer Kuchenkühltheke, die seitdem allen Vereinen zur Verfügung steht.

Anlässlich der 750-Jahr-Feier wurde das Dorfgemeinschaftsfest etwas ausgeweitet. Mit einem Showtanzabend, einem 750-km-Lauf durch den Ort, Tanzveranstaltung und Dorfgemeinschaftsnachmittag wurde 3 Tage lang in der Ortsmitte, diesmal auch mit vielen Gästen, ein Fest gefeiert, von dem man sicher noch lange reden wird.

Traubenherbst

Lese anno dazumal:

HEINRICH WILHELM DAHLEM (1882), aus: „Die Weinbereitung“, entnommen der Zeitschrift Der Weinfreund. Buch, Worte und Sprüche um den Wein von Erwin Heim, Weinsberg.

„Zum Einbringen der Trauben soll man so viel Personen als irgend möglich verwenden und hierzu nur ältere und erfahrene Leute benutzen, da das mit der Lese ver-

bundene Sortiren, Auslesen usw. eine große Aufmerksamkeit und hinreichende Vertrautheit erfordern. Der Verwendung von Kindern zum Einsammeln der Trauben ist entschieden zu widerrathen, denn die hiermit verbundenen geringeren Ausgaben sind nur scheinbare, indem die vorkommenden Verluste und Ungehörigkeiten die Ersparniß weit übertreffen.

Ein mit der Lese verbundener Verlust an Material und Zeit ist dadurch bedingt, daß das Lesepersonal bedeutende Traubenquantitäten theils direct consumirt, theils in Körbchen, Bütten, Kleidungsstücken usw. versteckt mit nach Hause nimmt.

In den Dominalgütern im Rheingau wurde öfter des Abends beim Entlassen des Personals dasselbe zu einer Visitation zusammengerufen, was zur Folge hatte, daß ganz bedeutende Traubenquantitäten zur Verhinderung der Entdeckung des Diebstahls von demselben auf den Boden geworfen wurden, welche sonst mit nach Hause gewandert wären.

In guten Jahren ist der durch genannte Vorkommnisse bedingte Verlust natürlich größer als in geringeren und scheint zu dessen Verhinderung eine umfassende Beaufsichtigung dringend nothwendig. Die hin und wieder üblichen Mittel, durch Aufmunterung zum Singen, oder Verabreichung von Cigarren an die männlichen Glieder des Herbstpersonals, den auf obige Weise entstehenden Verlust zu mindern, dürften sich kaum als probat erweisen, auch der Ernst bei der Arbeit hierdurch leiden, und scheint es auf alle Fälle rationeller, die Leute etwas höher zu bezahlen und den Genuß der Trauben ganz energisch zu verbieten.

Das Zerdrücken der Traubenbeeren wird in den verschiedensten Gegenden verschiedenartig ausgeführt und, trotzdem geeignete Vorrichtungen hierzu in Vorschlag gebracht sind, vielfach noch auf primitivste und nicht gerade reinlichste Art ausgeführt; so in Frankreich, Griechenland, Ungarn und wenn auch in seltenen Fällen in Deutschland, indem die Trauben entweder mit bloßen Füßen oder unter Zuhilfenahme schwerer Stiefel in Bottichen zertreten werden. In manchen Gegenden Frankreichs wird das Zerquetschen der Trauben sogar dadurch erreicht, daß völlig entkleidete Arbeiter in große Bottiche steigen und während längerer Zeit in der in denselben befindlichen Masse herumtanzen.

Diesem Austreten des Mostes in mehrfacher Hinsicht vorzuziehen ist das Zerdrücken der Trauben in geeigneten Behältern unter Benutzung keulenförmiger schwere Hölzer, allein beide Methoden haben ihre Nachteile, in dem sie die Arbeit nur unvollständig verrichten und dadurch das stattfindende Zerdrücken der Traubenkerne, beim Zertreten mit schweren Stiefeln dem Most Stoffe zuführen, welche denselben benachtheiligen.

Es kann daher die Anwendung der sogenannten Traubenmühle nicht genug empfohlen werden, welche in den verschiedensten Systemen construiert worden sind und an welchen weitere, wünschenswerthe Verbesserungen leicht angebracht werden können.“

Lese Anfang 1900:

Um 7 Uhr läutet es „in den Herbst“, und man beeilt sich, daß man mit Schürze, Eimer und Messer hinaus in den Weinberg kommt. Aus fast allen Wingerten in denen gelesen wird, hört man jubelnden Gesang und fröhliches Lachen. Es wird gescherzt und geneckt; es herrscht allenthalben ein echt rheinisches Leben voll überschäumender Lust und Daseinsfreude.

Läßt jemand beim Lesen einen „Hängel“ Trauben hängen, so wird er vom Legelsknecht „gepritscht“. Dazu sind eigens angefertigte Holzpritschen (Ratschen) vorhanden, deren Schlag zwar nicht weh tut, dafür aber um so mehr Lärm macht. Des Späßes halber sind es natürlich meist die Mädchen, die gepritscht werden. – Über Mittag (über die Unteren) bleibt man draußen; das Essen wird in einem großen Korb auf dem Kopf hinausgetragen. Kommt der Wingertsschütz vorbei, so wird der natürlich aufgefordert, zuzulangen oder sich am großen Weinkrug schadlos zu halten. Statt der langen Peitsche von früher hat der Schütz heute ein Pistole, um die gefräßigen Staren zu verscheuchen. Die Hauptmahlzeit findet während der Lese abends zu Hause statt.

Ist das Wetter regnerisch wird man im Weinberg schmutzig und namentlich sind es die Leserinnen, die oft böß aussehen und die man dann auch als „Herbstmook“ bezeichnet.

Den Ertrag der Wingert rechnet man nach „Fahrten“, d. h. Ladfässer voll. Will man den Most nicht selbst einlegen, so verkauft man ihn viertelweise im Herbst als Maische. 1 Viertel = 8 Liter. Wenn die Trauben „brühig“ sind, rechnet man etwas 180 Viertel Maische auf 1 Stück Wein. 1 Stück Wein = 1200 Liter, 1 Ohm = 160 Liter.



Weinlese 1936. Bildmitte (mit dem Eimer) Barbara Faust die damalige Betriebsführerin. Erntehelfer die gesamte Familie Karl Schilling und der Knecht Johann Zahn. (Foto: Smlg. A. Faust)



Lese 1950. Maria Seyberth mit dem Legelträger und betrieblichen Helfer Heinrich Flick. (Foto von M. Seyberth)

Bis in die 60er Jahre war der Herbst, ähnlich wie bereits beschrieben, eine erlebnisreiche Zeit, nicht zuletzt auch für die vielen auswärtigen Leser, z. B. aus dem Hunsrück oder dem Saarland, die extra dafür ihren Urlaub nahmen, um zum Teil drei Wochen lang bei der Lese zu helfen. Hier wurde nicht nur fleißig gearbeitet, sondern auch kräftig zwischen und über die Weinbergreihen hinweg gelacht, geneckt und

geflirtet. Der Wein, den es dann bei den Mahlzeiten draußen im Wingert gab, trug da natürlich mit zur Erheiterung bei. Fröhlich ging es dann am Wochenende abends zur Bremsermusik, wo manch einer erkennen musste, dass der „junge wilde Wein“, ebenso wie die „jungen Leut“, manchmal kaum zu bremsen war.

Wurde auch die Technik des Traubentransportes und Kelterns moderner, blieb das Traubenschneiden immer noch Handarbeit, wofür es mittlerweile „Traubenscheren“ gab. Auch die größeren Kinder nahmen ihre Herbstferien gerne zum Anlass, um sich ein bisschen Geld bei der Lese zu verdienen. Ausrufe wie: „Ihr Leit singt, dann dun er net so viel Trauwe esse!“ oder „Pergel“ (Traubenbeeren) raffé und sauwer lese!“ stammen noch aus einer Zeit, wo man froh war für jeden der kostbaren Tropfen und wo der Preis für einen Liter Wein noch stimmte. Auch vermied man es beim Lesen eines Wingerts in den Lempel (die äußerste Reihe zum nächsten Weinberg) zu gehen, damit man sich nicht nachsagen lassen musste, man hätte sich an den Trauben vom Nachbarweinberg bereichert.

Gerade im und nach dem Krieg gab es Zeiten von übermäßigem „Mundraub“. Aus diesem Grund wurden die Weinberge bis zur Lese regelrecht geschlossen, sprich z.T. wurden die Wege mit Holzkreuzen verbarrikadiert. 2 Wingertsschützen vertrieben nicht nur die gefräßigen Stare, sondern sorgten dafür, dass sich niemand unbefugt in den Weinbergen aufhielt. Aussagen, dass mancher Wingertsschütz besonders junge Frauen, die im Wingert Trauben holten oder Brombeeren pflückten, mit der Aussage: „Um - orrer Handschelle“ einschüchterte, bleiben an dieser Stelle dahingestellt.

An zwei Tagen, meist vor den Markttagen, hatten dann die Winzer für kurze Zeit die Erlaubnis, in ihren Wingert zu gehen.

Noch bis in die 70er Jahre gab es die ortsamtliche Bestimmung über die Schließung der Weinberge, in Form von Hinweisschildern, die sich jedoch immer mehr lockerte.

Heute ist es keine Frage mehr, dass die Winzer ihre Weinkunden oder die Kräuterhexen ihre interessierten Gäste im Herbst durch die Weinberge führen oder auch viele Wanderer schöne Herbsttage zu einem Ausflug durch unsere reizvolle Gegend nutzen.

Nicht zuletzt mit der Einführung der Traubenvollernter ging dann die sogenannte „Leseromantik“ mehr und mehr verloren. Michael Moebus hatte 1981 den ersten, von einem Traktor gezogenen Traubenvollernter im Dorf. Heute gibt es 4 Vollernter in Siefersheim und etwa 80% der Trauben werden mittlerweile maschinell gelesen. Arbeitskräfte für die restlichen Handarbeiten sind meist schwer zu finden. Die mittlerweile polnischen oder rumänischen Arbeitskräfte erhalten vom Gesetzgeber immer höhere Arbeitsauflagen, die Herbstferien der Kinder liegen



*Traubenlese 2002 mit dem Vollernter.
(Foto: J. Zimmermann)*

oft außerhalb der Weinlesezeit und auch sonst sind kaum noch Helfer bereit, für den (meist für sie zu geringen) Lohn zu arbeiten.

Die Winzer begeben sich darum mittlerweile immer mehr auf die sogenannte „Erlebnisschiene“ und bieten ihren Weinkunden an, die Lese – und alles was dazugehört, bis hin zur Verkostung von „Bremser“ – einmal vor Ort mitzuerleben, was von diesen auch gerne angenommen wird.

2. November 1948

„Bremsermusik“ in Siefersheim

Zu einem Weinbauort wie Siefersheim, wo ein sehr erheblicher Teil der Gemarkung mit Rebanlagen bepflanzt ist, gehört zu Herbstzeit, wenn der Winzer das kostbare Gut nach recht viel Mühen des Jahres in Dankbarkeit einbringt, auch eine „Bremsermusik“. Veranstalter dieses traditionellen Ereignisses im Saale Helmer war die Sportvereinigung. In schwung- und stimmungsvoller Weise spielte eine Kreuznacher Kapelle den zahlreichen Besuchern zum Tanz auf.

(aus „Allgemeine Zeitung Alzey“)

Kartoffelherbst:

Nach dem Traubenherbst geht es an die Kartoffeln. Die Kinder machen sich ein Vergnügen daraus das „Grumbeerekraut“ zu hohen Haufen zusammenzuschleppen und anzuzünden. Es sieht wunderschön aus, wenn gegen Abend der dichte Qualm in langen Fahnen über die leeren Felder zieht. In die heiße Asche warfen die Kinder die „gestoppelten“ neuen Kartoffeln. Die heißen, herrlich duftenden, gebratenen Kartoffeln schmecken den Buben besser als das feinste Gericht zu Hause. Als Abendessen der Bauern gibt es oft „Feldhinkel“ d. h. aufgesprungene, gequellte Kartoffeln oder „Kartoffel, Gans und Has“ (Kartoffeln ganz und heiß).

Das Stoppeln auf dem Kartoffelacker war für manche Familien, gerade im und nach dem Krieg, eine „überlebensnotwendige“ Maßnahme. Wichtig für eine gute Kartoffelernte, besonders in den schlechten Zeiten, war auch das Absammeln der Kartoffelkäfer, damit diese das Kartoffelkraut nicht fraßen und somit das Wachstum der Kartoffel beeinträchtigen. Diese Aufgabe wurde von den Schulkindern übernommen, die dazu extra vom Schulunterricht befreit wurden.

Wurden früher zu Großelternszeiten nach dem Abräumen des verdorrten Kartoffelkrautes die Kartoffeln mit dem „Karscht“ (einer zweizinkigen Harke) – jede einzelne Pflanze – ausgehackt, so kam dann der erste Kartoffelroder („Grumbeerschnerr“) auf. Dies war ein Rad, welches, von Pferden gezogen, sich in die Erde eingrub und die Kartoffeln herausschleuderte (schnerrte). Nach dem Krieg benutzte man dann den „Rüttler“. Dieser wurde mit dem Traktor gezogen, ein „Schar“ grub die Kartoffeln aus, diese fielen auf ein durch den Traktor angetriebenes Rüttelbrett, der Grund wurde abgerüttelt und die Kartoffeln seitwärts der Maschine abgelegt, bereit zum Aufsammlen, jedoch immer noch per Hand. Durch Fortschritte in der Mechanisierung gibt es mittlerweile auch Kartoffelvollernter. Heinz-Friedrich Möbus besitzt seit Anfang der 90er Jahre einen solchen.

Kartoffelfeuer sieht man heute keine mehr, das verdorrte Kraut wird untergepflügt.

Birnenschälen und Zwetschenkernen:

Sind die Birnen und die Zwetschen abgemacht, so muß an das Kochen des Latwerges gedacht werden. Zum Entkernen der Zwetschen (Quetschekernen) und zum Birnenschälen finden sich die weiblichen Mitglieder der bekannten und benachbarten Familien zusammen und sitzen oft die halbe Nacht unter lustigem Geplauder bei ihrer flinken Arbeit. Oft stellten sich auch junge Burschen dazu ein, die dann aber meist mehr Unsinn und Allotria treiben als sonst etwas – Ist man endlich mit der Arbeit fertig geworden, so gibt es einen „steifen“ Kaffee zur Belohnung.

Die Kerne und Schalen benutzt man zu allerlei Schabernack auf dem Heimwege, indem man sie unbeliebten Leuten vor die Türe stellt, um ihnen dadurch Mißfallen auszudrücken oder sie unerkannt zu ärgern.

Zur Zeit des Latwegkochens duftet das ganze Dorf nach würzigem, frischem Latweg. Ist der Latweg so steif geworden, daß der Stößel aufrecht darin stehen bleibt und er halb ausgeschöpft werden kann, so schickt man einen harmlosen Neuling ins Nachbarhaus, um die „Latwegstiefel“ und das „Latwegleiterchen“ zu holen. Die Nachbarn schicken den Ahnungslosen natürlich mit ernster Miene in ein anderes Haus, da sich die Sachen gerade dort befänden; bis dem Gefoppten endlich ein Licht aufgeht und er beschämt und ausgelacht wieder nach Hause kommt. Die Kinder singen zur Zeit des Latwegkochens:

„Mer esse Beere und trinke Beere

Un hun aach Beere uffs Brot zu schmeere.“

Die Zeit des gemeinsamen Latwegkochens ging etwa bis zur Währungsreform. Diese brachte praktisch über Nacht einen allgemeinen Wandel, natürlich auch nach Siefersheim – (z. B. war das Auslagenfenster des Lebensmittelgeschäfts Bachmann während und nach den Kriegsjahren fast leer. Einen Tag nach dem Ausrufen der Währungsreform lag dann Schokolade zum Verkauf im Schaufenster). Ab dieser Zeit hatte man Geld zur Verfügung und konnte sich viele Dinge leisten. Es wurde nicht mehr die Menge an Latwege benötigt, die Küchen wurden moderner, so dass man zu Hause selbst kochte und backte.

„Die gut alt Zeit“ brachten die Landfrauen anlässlich der 750-Jahr-Feier zurück auf die Bühne. Sie führten nach mündlicher Überlieferung und teils noch eigenen Kindheitserfahrungen einem begeisterten Publikum ihren Sketch zum Thema „Latwege kochen“ vor.

Metzelsuppe:

Das Schlachten wird nächst der Kerb zu den höchsten Feiertagen im Jahre gerechnet, und man lässt sich gern auf die Metzelsuppe einladen.

Ehe das Schwein gestochen wird, muß es zuerst „geschätzt“, d. h. sein Gewicht taxiert werden. Ist das Schwein ausgenommen, so wird der Schmelzer aufgespannt und aufgehängt, nachdem er zuvor gewogen worden ist. Beim Därmeputzen erhalten die Kinder den sogenannten „Krachdarm“ (Schlund), den sie aufblasen, um damit zu knallen. Beim Blutwurstmachen wird den Kindern eine Wurst „angemessen“, so daß ihnen die blutige Spur des Darms von Ohr zu Ohr reicht. Leider fällt nachher die Wurst für sie nicht so groß aus; denn zum Verschenken an die Kinder stellte man besonders kleine Würstchen her. Bekannten Familien und Nachbarn schickt man einen Topf voll Metzelsuppe mit einem gehörigen Brocken Wurstfett drauf ins Haus, Freunden gibt man noch eine Wurst dazu. Da man zum Wurstmachen gewöhnlich das „Wursthörnchen“ benutzt, schickt man Unwissende zur Wohnung des Metzgers um das Schwartemagenhörnchen“ zu holen, was es natürlich nicht gibt.



Schlachtfest auf dem ehem. Schulhof: Heinrich u. Elfriede Sommer mit den Kindern Loni und Richard (Foto: Smlg. E. Zimmermann)

Auch wurden gerne die jungen Mädchen, die z. B. aus dem Hunsrück über die Traubenlese bis zur Kerb da waren, losgeschickt, beim Lebensmittelgeschäft Bachmann die „Schwademaress“ zu holen. Heinrich Bachmann wusste genau, was er zu tun hatte, füllte einen Korb mit Steinen, deckte ihn mit Tüchern ab und schickte die jungen Damen mit ihrer schweren Last wieder los. Bei einer anderen Schlachtung wurde ein ahnungsloser Knecht geschickt, den „Salzer“ zu holen. Da es diesen natürlich nicht gibt, wurde ihm in einen Sack eine schwere Wurzel eines Baumstammes eingepackt, die er dann mühsam zum Metzger schleppte und zum Dank wurde er natürlich von allen ausgelacht.

Das Schlachten in den Bauernhäusern wurde wegen Aufgabe der Viehhaltung immer seltener. Noch einige

Jahre hielten sich die Bauern meist 1-2 Schlachtschweine, gaben dies aber auch durch den Umbau vieler Schweine- und Kuhställe zu Weinprobierstuben ganz auf.

Heute gibt es noch 5 Betriebe/Haushalte (Walter Kasselmann, Heinrich Wollschied, Werner Wirth, Friedel Klingelschmidt und Richard Sommer), die sich Hausschweine zum Schlachten für den Eigenbedarf halten.

20. Dezember 1948

Neuigkeiten aus Siefersheim

In das geheimnisvolle Dunkel des Groß-Diebstahls eines erst vor einigen Wochen geschlachteten Schweines samt Fett, konnte trotz Spürhund bis jetzt kein Licht gebracht werden. Wie schwer der Schaden für Landwirt Heinrich Espenschied gerade in der heutigen Zeit ist, bedarf keiner näheren Erläuterung.

(aus „Allgemeine Zeitung Alzey“)

**Wieso is Rhoihessisch net Schriftsprach wor?
oder:
Nur der Deiwel macht des „Kwe“**

*Es is schon her so manches Jahr,
als ich noch e kla Mädelche war,
mei erschte Schreibversuche machte,
kam's vor, dass ich so bei mir dachte,
warum muss ich denn schreibe so
wie ich doch gar net babbele du?*

*Im Lexikon umsunscht ich suche,
wie schreibt mer dann bloß
Kwetschekuche?*

*Verzweifelt hab ich das Kwe gesucht
und das Wörterbuch verflucht.
Mein Opa der hat kurz gelacht,
und: „Nur der Deiwel macht das
Kwe“ gesacht.
„Mein Kind Du kannsch des noch net wisse,
ich werd es Dir erkläre müsse.“*

*„Gebabbelt hat der Mensch schon immer
un hot verzehlt all seine Kinner
Geschichterscher vun de ganze Alte,
vun Riese, Zwerche, Naturgewalte.
Un irgendwann hot mer gehert:
lese und schreibe wär net verkehrt.
Mer wuscht jo schon von dene Mönche
hinner Kloschtermaure die so was könnte.
Awer schreibe die ladeinisch nur
oder sunscht auf eine Tour,
die ach kaan Mensch verschtehe kann –
Was macht draufhin en kluche Mann?
Er zwingt die Sprache in e Schema;*

*groß Diskussion zu diesem Thema,
was fern Dialekt aus alle Lande
wär geeichnet und im Stande,
die deitsche Schriftsprache zu werde,
jeder mahnt, die anner, die is die verkehrte.“*

*Fer uns Rhoihesse gab's do gar ka Frach
So wie mer babbele so schreibe mer ach!
Fer jedes Ding fand mer e Wort,
bis uff den Kwetschekuche dort.
Do wuscht mer net vun A bis Z,
Do der im Duden se stehe hätt.
Awer es war'n net die Kwetsche alla
als nächschdes kam das Kwellfleisch dra.
Die Kwellgrumbeere, des Kwellgericht,
das Kwecksilber das net stillsitze kann
Und die Kwecke –
die ärgert den Ackersmann.*

*E hin und her mit dem Geschreibe
und dann - dann ließ mer es afach bleiwe.
Alle Kwes in unserem Sprachgebrauch
die teilten andere Schriftgelehrte auf,
In Zwetschen, Pellkartoffeln,
Wellfleisch und in unruhiger Geist,
es war beschlossen wie man es schreibt.
Und die Moral von der Geschicht:
Rhoihessisch wurde Schriftsprache nicht.*

*Ach, wär des doch gewese sche -
doch nur de Deiwel macht des Kwe.*

Gedicht von Elsbeth Lahr

Verkauf:

Kommt nach langem Handel mit dem zähen Bauer endlich ein Verkauf zustande, so „batscht“ der Händler den Verkäufer, daß es laut knallt. Mit diesem Handschlag ist der Verkauf perfekt. Handelt es sich um ein Stück Vieh, dann haben die Dienstboten Anspruch auf ein Trinkgeld. Wird „ohne Garantie“ verkauft, so wird der Käufer Eigentümer „wie die Kett fällt“, ohne Recht auf spätere Reklamation wegen Fehler, ausgenommen Hauptmängel (Macke). Handelt es sich um ein größeres Objekt, z. B. ein Haus, so wird nach Abschluß des Kaufes „Winkuff“ getrunken, zum Zeichen der beiderseitigen Zufriedenheit mit dem Geschäft.

Redensarten im Zusammenhang mit dem Verkauf:

Er es so zäh wie Juchte. – Er hot en gebatscht, daß er Bloder (Blasen) en die Hänn kriecht hot. – Er hot em Salz druff geleht, d. h. ein sehr hohes Gebot getan. – Er es uff de hok Schul, d. h. sehr teuer. – Hot de Deiwel die Gaas geholt, do kann er ach de Bock hole.- Net vor a Gaas; net vor e scheel Kühche!

Hausbau

Wird ein Neubau errichtet, so muß vor allem der Bauherr für ein großes Faß Trinkwein sorgen; denn eine Maurerkehle ist immer trocken. Wie sagt doch der Volksmund? „Se Lebtag werd ka(n) Meire reich, was er verdient versaißt er gleich.“

Ist das Mauerwerk eines Neubaus bis obenhin aufgeführt, dann wird „Gleichung“ gefeiert, wobei erhebliche Mengen Wein in den durstigen Kehlen verschwinden. Wird dann von den Zimmerleuten das Gerüst (Gebälk) aufgeschlagen, so befestigt man hoch oben am First einen mit farbigen Bändern und roten Sacktüchern geschmückten Fichtenbaum und feiert das Richtfest, das in einem „Imbis“ besteht. Beim Decken des Daches helfen die Schulbuben oft durch Ziegellangen mit. Ein Stück Käsebrot und ein Groschen ist der Lohn dafür. Beim Bauen helfen sich die Leute mit dem Fuhrwerk gegenseitig aus, ohne Bezahlung. Arme Leute erhalten alle notwendigen Fuhren von den Bauern geleistet; das ist man seinem Nächsten schuldig, der sich ein eigenes Heim gründen will.

Beim Hausbau, wenn er denn in Eigenleistung durchgeführt wird, hat sich grundsätzlich bis heute nicht viel geändert. Der künftige Hausherr muss nach wie vor seine Helfer (meist Nachbarn, Freude oder Bekannte) – auch mit einem kühlen Bier - bei Laune halten. Ein Richtfest mit Aufstellen eines bebänderten Birkenbaumes gehört ebenso dazu wie das Überreichen von Salz und Brot beim Einzug, um den neuen Hausbesitzern alles Gute und vor allem immer einen reichlich gedeckten Tisch zu wünschen.

Trinkwein:

Beim Pflastern der Dorfstraße oder anderen Arbeiten an den Straßen ist es üblich, dass die Bauern den Wein stellen, wenn gerade das Stück vor ihrem Hause in Angriff genommen ist. Ähnlich ist es auch bei kommunalen Arbeiten im Feld, bei Drainage, Gräbenausputzen

u. ä. Überhaupt ist man im „Spendieren“ von Wein sehr freigiebig. Bringt der Schneider einen neuen Anzug, der Schuhmacher neue Schuhe oder die Geschäftsleute ihre Rechnungen, so bekommen sie ihren Schoppen. Bei kleinen Gefälligkeiten wird dem Hilfsbereiten mit einem Schoppen versichert, „ihm auch einmal einen Stein in den Garten zu werfen“ – sich zu „revanchieren“.

Bezüglich des Trinkweines muss man wissen, dass dieser mit dem Wein, wie er heute beim Winzer auf die Flasche gefüllt wird, nicht zu vergleichen ist.

Früher wurde bei der Arbeit sehr viel Wein ausgeschenkt und getrunken. Dazu wurde extra der „Trinkwein“ bereitet. D. h. die Trester, die früher nicht so stark ausgepresst waren wie heute, wurden mit Wasser bedeckt, über Nacht stehen gelassen und somit ausgelaugt. Manchmal wurden noch zur Verfeinerung des Geschmacks z.B. Birnen dazu gegeben, das Ganze dann mit Zucker versetzt zum Gären gebracht. So erhielt man einen leichten, alkoholarmen Trinkwein, von dem man sich schon einmal 2-3 Krügelchen genehmigen konnte. Seit es Mineralwasser zu kaufen gibt, kann man den „guten Wein“ damit verdünnen und greift bis heute noch gerne bei einem erfrischenden „Schoppen“ zu. Außerdem wurde später weinrechtlich die Herstellung eines solchen Trinkweines verboten.

Auch wacht mittlerweile das „Auge des Gesetzte“ viel strenger auf den Alkoholkonsum während der Arbeit bzw. beim Führen von Fahrzeugen, so dass man seinen Weingenuss eher auf die Abend- oder Freizeitstunden verlegt.

Feierabend:

Nach dem Feierabendläuten und nach dem Nachtessen kommt die Gemütlichkeit zu ihrem Recht. Namentlich sind es die älteren Männer, die sich im Sommer vor den Haustoren versammeln, wohin sie oft Stühle und Schemel stellen, um sich zu unterhalten und ihre Pfeifen zu rauchen. Sehr beliebt war früher die sog. „Lügebänk“ an der Kirchhofsmauer unter den Kastanienbäumen, wo oft die stärksten Stücke zum Besten gegeben wurden. Ein gern aufgesuchter Versammlungsort war ferner die Werkstatt von Wagner Lorentz (Backhausgasse/Ecke Eckelsheimerstr.), wo die Männer bis spät in die Nacht plauderten und rauchend zusammensaßen. Mancher gelungene Streich wurde hier ausgeheckt.

Die jungen Burschen, die sich abends am Kreuz zusammenfinden, sind immer zu Unfug und Tollheiten aufgelegt. Früher war das „Elwedritschefangen“ ein beliebter Scherz bei ihnen. Hierzu gehörte ein Uneingeweihter, den man an einem lauen Sommerabend mit einem geöffneten Sack und einer brennenden Laterne an ein Ährenfeld stellte, während die übrigen Burschen von der anderen Seite her ihm die Elwedritschen in den Sack treiben wollten. Der Fänger wurde ermahnt, sich nur ganz ruhig zu verhalten und die Geduld nicht zu verlieren. Die Spaßmacher warteten inzwischen im Dorfe, wohin sie heimlich zurückgekehrt waren. Beschämt schlich der Gefoppte ins Dorf zurück, von den Kameraden mit Hallo empfangen.

Auch die Frauen nutzen die ruhigen Stunden aus und gehen „bei die Nachbarin e bißi maije“. Das beliebte Wasserholen am Röhrbrunnen, wobei die Mädchen den Rückweg kaum finden konnten, ist nicht mehr so üblich, seit unser Dorf eine Wasserleitung bekommen hat (1926).

Im Dorf gab es schon immer wechselnde Lieblingsplätze, wo sich sowohl Alte als auch Junge gerne versammelten.

In den 60ern war ein beliebter Sammelplatz für die jungen Männer „des Grohe Trepp“ (Weingut Lahr, Treppe zur Wonsheimer Straße hin). Hier traf man sich allabendlich, soweit es die Witterung erlaubte. Das viele Reden und Schafskopf spielen machte durstig, darum wurde oft im Backöfchen ein „Stiefel“ Bier geholt und in der Runde verteilt. Dass es dabei auch oft laut zugeht war nicht verwunderlich und wurde schon mal mit einem Eimer Wasser quittiert, den „des Grohe Tante“ unter der Haustür (die einen breiten Spalt zur ausgetretenen Terrazzotreppe hatte) ausschüttete. Dann verzog man sich für eine Weile an den Sportplatz, bis sich die Wogen wieder geglättet hatten. Als die Treppe 1974 verschwand und aus der Tür ein Fenster wurde, musste sich die Dorfjugend einen neuen Platz suchen.

Dieser war in den 70ern dann auf der „Rentnerbank“ gegenüber dem Gasthaus zum Goldenen Hirsch gefunden, denn auch hier traf man immer Leute. Hatte die Wirtin vom „Goldenen Hirsch“, Lilo, geöffnet, setzte man sich auch gerne unter den Pilz auf der kleinen Vorterrasse und 20 Jugendliche, Jungen und Mädchen, anzutreffen war keine Seltenheit. War die Gaststätte geschlossen, holte man sich etwas zum Trinken



Frau Sommer und Frau Flick bei einem Plauderstündchen auf der Bank. (Foto: Smlg. G. Flick)

im Gasthaus Mark, wo man dann auch eine Runde Tischfußball spielte oder ging ins Spatzennest zum Flippern.

Ab den 70er Jahren wurde oben in der Sandgasse eine Bank vor dem Flick'schen Garten aufgestellt. Diese wird bis heute gerne von den älteren Bürgern zum Treffen oder auch von den Frauen zum „Erbse un Bohne plicke“ genutzt.

Der nächste Generationswechsel brachte auch einen Ortswechsel mit sich und so war ab den 80ern die Bushaltestelle ein beliebter Treffpunkt, und mit Eröffnung des Jugendkellers hatte man bei unbeständiger Witterung auch die Möglichkeit dorthin auszuweichen. Blieb der Keller einmal vorübergehend geschlossen, so ließ man sich in der Sommerzeit Ende der 90er auch gern an der Kelter in der Sandgasse nieder.

Egal wo man sich trifft, wichtig dabei ist alles zu sehen und gesehen werden. Darum ist und bleibt die Ortsmitte ein beliebter Treffpunkt für die Jugend und jungen Erwachsenen mit ihren Autos, die dann mit pulsierendem Bassgedröhne nicht immer zur Freude der Anwohner - den Platz beleben.

Spitznamen:

Fast jeder Bürger hat einen Spitznamen, namentlich solche, deren Familiennamen öfter vertreten sind. Diese sollen nicht kränken, sondern einfach eine bequeme Unterscheidung bezwecken. Solche Namen nehmen Bezug auf die Lage und Wohnung z. B. „Bachjakob, Eckmöbus usw. Andere charakterisieren die Beschäftigung: Butterwirt, Kohlechristian, Mühlmichel; andere die Herkunft: Hahnheimer, Gumbsheimer, Schiersfelder Möbus.

Auch die ganze Gemeinde hat einen Spitznamen. Man nennt uns die „Siewerschmer Schbatzeaijer“. Dafür heißen wir die Wonsheimer „Ajaxe“, die Stein-Bockenheimer: „Hampeerer“, die Volxheimer: „Kuckuck“, die Neu-Bamberger: „Libbe-Labbe“, die Gumbsheimer: „Süßkuche“, die Eckelsheimer „Kenn“ (Ehr Kenn geht erenn, de Wend geht dorsch die Retze.) Kreuznach führt den hebräischen Namen „Zellemochum“, was soviel wie Kreuzstadt bedeutet.

Spitznamen die heute noch in Erinnerung sind:

„Kerchejab“, „Glockejab“ (Kirchendiener), „Trumpeter Karl“ (verbreitete die Ortsnachrichten), „der Spatz“ (war der Gemeindesekretär).

„Galeestick“ (er aß gerne Geleebröte), „Ippes“ (kommt aus Ippesheim),

der „Hella Fritz“ (einer von vielen Espenschieds in Siefersheim, dessen Frau Hella heißt) oder der „Lene-Paul“, dessen Frau Lene hieß.

„Die Ratt“ (Edmund Kelm) hatte nichts mit dem Tier, der Ratte, zu tun. Er kam in der Nachkriegszeit mit dem Fahrrad aus Norddeutschland und sprach in seinem Dialekt „Ik bin mit dem Rat jekommen“.

Aus der Kinderzeit:

Kinderreime und Kinderlieder:

Droß, droß, drill

De Bauer hot e Fill.

`s Fillche will net laafe

De Bauer will's vekaafe

Droß, droß, drill.

Morje wolle mer Hawwer dresche

Do soll mei(n) Fillche Spitze fresse!

Hoppe, hoppe Reiter

Wann er fällt, do schreit er.

Fällt er en de Grawe,

Do fresse en die Rawe.

Fällt er en de Sumpf,

Do macht der Reiter plumbs.

Oder:

<i>Reire, reire Geilsche,</i>	<i>Dohoschte e Dahler,</i>
<i>Alle Stunn e Meilche,</i>	<i>Geh uff de Mard</i>
<i>Alle Stunn uff Frankfurt zu</i>	<i>Un kaaf der e Kieche</i>
<i>Do kriet mei(n) Bubche neie Schuh!</i>	<i>Un e Kelbche un e Wulle-Gänzje</i>

Wenn man den neugierigen Kindern gerade nichts anderes zu erzählen weiß, sagt man:

<i>Ich will der ebbes verzehle</i>	<i>Wann se ka(n) Kartoffele hot,</i>
<i>Vun de alte Behle.</i>	<i>Do kann se aach ka(n) scheele.</i>

Im Mai, wo man sich Maikäfer fängt und wieder fliegen lässt, ruft man:

<i>Maikäfer flieg!</i>	<i>Bummerland es abgebrannt,</i>
<i>Dei(n) Vadder es em Krieg</i>	<i>Maikäfer flieg!</i>
<i>Dei(n) Modder is em Bummerland</i>	

Zum Nachsprechen sagt man den Kindern folgende Sätze:

Hinners Hannes Hennesse Haus
Henke hunnert Hemmer hauß;
Hunnert Hemmer henke hauß,
Hinners Hannese Hennese Haus.

Als Spottvers der übermütigen Jungen ist zu erwähnen:

<i>Kreiznach, die große Stadt,</i>	<i>Siewerschem das Waisehaus</i>
<i>Hackenem de Bellsack,</i>	<i>Gumbsem das Sch.....haus,</i>
<i>Volxem de Kuckuck,</i>	<i>Eckelsem de Deckel druff!</i>
<i>Welschte die Krohn,</i>	

Viel netter sind die Sing- oder Abzählreime:

<i>Ri, ra, rutsch!</i>	<i>Ringele, ringele Rose,</i>
<i>Mer fahre met de Kutsch</i>	<i>Die Buwe trage Hose,</i>
<i>Mer fahre met de Eiseboh(n)</i>	<i>Die Mädchen trage Reckelcher,</i>
<i>Hinne hängt e Esel dro(n)</i>	<i>Do falle mer all en die Eckelcher.</i>
<i>Ri, ra, rutsch!</i>	

Ich un du
Und's Millersch Kuh,
Und's Millersch Esel,
Das bischt du!

Die Mädchen singen bei ihren Ringelreihen unter vielen Wiederholungen:

<i>„Machet auf das Tor, machet auf das Tor,</i>	<i>Was will er den? Was will er denn?</i>
<i>Es kommt ein großer Wagen!</i>	<i>Er will die holen!</i>
<i>Wer sitz drin? Wer sitzt drin?</i>	<i>Warum denn? Warum denn?</i>
<i>Ein Mann mit rotem Kragen!</i>	<i>Sie hat die Uhr gestohlen!</i>

Ein Liedchen neueren Datums:

Es war einmal ein kleiner Mann, hm! hah! hi!
Der hatte eine große Frau, hm! hah! hi!
die Frau, die wollt zum Markte gehen, hm! hah! hi!
Der kleine Mann wollt auch hingehen, hm! hah! hi!
Du kleiner Mann, du bleibst zu Haus, hm! hah! hi!
Und kehrst mir meine Stube aus, hm! hah! hi!
Und als die Frau nun war hinaus, hm! hah! hi!
da leckt er alle Teller aus. hm! hah! hi!

Die Spiele der Jugend richten sich zum großen Teil nach der Jahreszeit. Im Frühjahr wird **geklickert**. Auch die Mädchen sind diesem Spiel nicht abgeneigt. Die geschätzten Klicker sind die aus Glas oder Achat. Auch ganz weiße Klicker (Schimmel) sind recht beliebt. Am geringwertigsten sind die sogenannten „Bockstiene Klicker“, daher auch das Sprichwort: „Er es ka(n) Bockstane Klicker wert!“

Ein sehr beliebtes Spiel bei den Mädchen war das sogenannte „**Ratzstanches-Werfe**“. Kleine Steinchen lagen z. B. auf einer Treppenstufe. Ein Mädchen ratzte (ballte) mit einem Klicker und raffte zwischen Werfen und Fangen das erste, dann das zweite usw. Steinchen auf. Manche Mädchen ließen den Klicker erst auf die Treppe fallen und in die Höhe springen, ehe sie ihn wieder auffingen.

„**Hochstandches**“ ist ein Gesellschaftsspiel für Jungen. Die Mitspieler suchen sich erhöhte Standplätze aus, während ein Spieler auf gleicher Erde bleibt. Nun werden die Plätze gewechselt. Gelingt es dem einzelnen Spieler, einen erhöhten Standplatz zu erlangen, so muss der Spieler der übrig ist auf der Erde bleiben.

Ganz ähnlich spielen die Mädchen „**Bäumchen, Bäumchen wechsel dich**“. Alle stehen an Bäumen, einer in der Mitte. Ruft dieser Bäumchen, Bäumchen wechsel dich, so müssen alle ihren Platz wechseln. Wer keinen Baum mehr findet geht in die Mitte.

„**Knüppel aus dem Sack**“. Die Buben sitzen ganz dicht in einer Reihe. Sie halten die Hände hinter sich und geben hinter ihrem Rücken ein Taschentuch mit Knoten hin und her, während ein Mitspieler zwischen den Jungen durchgreifen muß und versucht das Taschentuch zu erhaschen. Durch kräftige Hiebe mit dem Knoten des Tuches wird er auf dessen jeweiligen Ort aufmerksam gemacht. Gelingt es ihm das Tuch zu greifen, ist der nächste der Sucher.

Ballspiel: 8 Kinder spielen das Ballspiel Kaiser, König, Kurfürst, Graf, Edelmann, Bettelmann, Bauer, Soldat. Der Kaiser übernimmt das Kommando, d. h. er bestimmt wer werfen soll unter Nennung des Titels. Während der Aufgerufene den Ball ergreift, stürmen die anderen davon, müssen aber auf den Zuruf „Steh!“ stehen bleiben. Der Werfer sucht sich jetzt ein Opfer und versucht dieses abzuwerfen. Glückt der Wurf, so bekommt der Getroffene einen „Knollen“, d. h. einen Kreidestrich. Bei fünf Strichen scheidet man aus.

„Seht euch net um, **der Fuchs geht herum**“ Die Buben stehen im Kreis ziemlich fest geschlossen und beugen den Kopf vor, um nichts sehen zu können. Der „Fuchs“ geht um sie herum und legt unbemerkt ein Taschentuch mit Knoten in eine der Hände, die die Spieler rücklings halten und sagt dauernd den o. g. Spruch. Auf das Kommando „Fuchs brech aus“ läuft der Fuchs um den Ring herum, und gleichzeitig jagt der Inhaber des Tuches seinen rechten Nachbar um den Kreis herum, dauernd mit dem Taschentuch auf ihn schlagend. Sind sie ganz herumgelaufen, so stellt sich der Fuchs und der verfolgte Spieler in den Ring und der Inhaber des Knüppels ist jetzt der Fuchs.

„**Nohlafsches**“, „**Fangsches**“ und „**Versteckelsches**“ sind allgemein bekannte und beliebte Kinderspiele.

Ein echtes Jungenspiel war früher die sog. „**Balisau**“. Hierbei wurde ein kurzes, dickes Stück Holz (Balisau) mit einem kräftigen Stock auf der Erde fortgetrieben. Die Mitspieler standen dabei im Kreise herum, jeder seinen Bengel in ein Käutchen vor sich haltend, während der Treiber die „Balisau“ um sie herumtrieb. Die Jungen versuchten das Holz mit ihrem Bengel möglichst weit fortzuschlagen. Gelang es dem Treiber mit seinem Bengel eine freie Kaut zu besetzen, so musste der Übrigbleibende jetzt Treiber sein.

Ähnlich und auch nicht ganz ungefährlich war das sog. „**Henni-fui**“. Auf einen großen Stein legte man ein Stück einer Latte. Ein Junge stellte sich mit seinem Bengel davor und rief „Henni!“, die Mitspieler standen im Halbkreis und antworteten „fui!“. Der Schläger schlug auf den über den Stein herausragenden Teil der Latte, das in hohem Bogen durch die Luft sauste und von den übrigen Buben sofern es glückte, mit dem Bengel wieder nach seinem Ausgangspunkt zurückgeschlagen wurde, ehe sie auf die Erde kam. Die Entfernung von Stein und Holz wurde genau gemessen. Jeder schlug so der Reihe nach und wer die größte Entfernung aufzuweisen hatte, war der Sieger.

„**Geschnickt**“ wird mit Weidengerten, an deren dünnem Ende man ein Klümpchen Lehm befestigt, das dann auf diese Weise unglaublich weit schleudern kann. Zum Schleudern von Steinen jedoch machte man sich aus einem Stück Leder und zwei Bündeln eine „Schlaurer“ (Schleuder).

Wenn die Weiden im Saft stehen, dann ist es Zeit für die Buben, sich Schalmeien und Pfeifen zu machen.

Beim „**Stelzenlaufen**“ wird das „Hickele“ (Hüpfen auf einem Bein) gern geübt.

Im Herbst hängen die Rosskastanien „in der Kolt“ und bei jedem Windstoß „kottele“ sie herunter. Aus den ausgehöhlten Kastanien macht man sich „Klößchen“ und versucht sogar, trockenes Kastanienlaub daraus zu rauchen. Auch sammelt und trocknet man Kastanien, die im Winter im Ofen sehr laut knallen.

Im Winter wird „**Schleifkasten**“ gefahren oder auf den zugefrorenen Flössern eine „Schleif“ gemacht und „geschlefft“. Wer „Einbeinches“ (auf einem Bein) schleifen kann, das war ein „Kerl“.

Zum Kindsein gehört das Spielen und dabei alles um sich herum zu vergessen. Das war früher genauso wie heute, selbst wenn sich im Wandel der Zeit die Art der Spiele und die kindliche Fantasie, auch bedingt durch die Lebensumstände, verändert haben.



Gerade die Klicker-, Hickel- und Ballspiele (u. a. auch das Ratzen mit

Spielkreis: vorne Mitte Anneliese Becker, Cousine von Arthur Faust. (Foto: Smlg. A. Faust)

dem Ball an die Wand) haben sich bis heute über sämtliche Kindergenerationen hinweg erhalten. Wenn sie auch sicher nicht mehr zu den beliebtesten Standard- oder Modespielen gehören, so sind sie doch noch nicht in Vergessenheit geraten.

Geblichen sind auch die Seilspringspiele, wobei sich nur die Singverse im Laufe der Zeit änderten. Hula-Hup und Gummitwist sind ebenfalls Bewegungsspiele, die immer wieder einmal ihre Hochsaison haben.

Im Folgenden wird eine Reihe von Spielen aufgeführt, die beim Leser sicher die eine oder andere Erinnerung an die eigene Kindheit weckt:

Räuber und Gendarm – Wer hat Angst vorm Schwarzen Mann – Landabstechen – Deutschland erklärt den Krieg – Es kommt ein goldner Wagen – Armer schwarzer Kater – Mutter, wie weit darf ich reisen –

Ab den 60ern wurde immer gerne Rollschuhe, später Inliner gelaufen oder Roller, heute Cityroller, gefahren.

Durch das große Fernsehangebot im Kinderbereich halten auch immer mehr Spiele wie z. B. Pokémon, Digimon Yu-Gi-Oh ihren Einzug in die Fantasiewelt der Kinder, wobei es um das gegenseitige Besiegen mittels Aktionskarten geht.

Parallelen von heute zu Spielen aus der Vergangenheit finden sich auch immer wieder. Saß man früher in der Hocke, um zu „Klickern“ und möglichst viele Klicker zu gewinnen, sitzen die Kinder heute um einen Stapel von „wertvollen“ bunten, runden Pappspielmännchen und versuchen, mit einem „Kerp“ (flaches, rundes Metallstück) den Stapel zu treffen. Alle dabei umgedreht herunterfallenden Chips gehören dann dem Werfer.

Eines ist jedoch eindeutig: Viele Kinder spielen heute nicht mehr so häufig draußen. Ihre Spielwelt hat sich, bedingt durch Gameboy, Playstation und Computerspiele, in das Zimmer zum „Alleinspielen“ verlagert. So kann man froh darüber sein, dass Dank

des vielseitigen Angebotes unseres Sportvereins so mancher Stubenhocker doch noch seine notwendige Bewegung beim Sport und Spiel in der Gruppe findet.

Redensarten:

Hat einer viel zu tun, dann hat er „Mehr Arwet wie die Pann die Fassenacht“.

Stellt jemand eine irrtümliche Behauptung auf sagt man: „Du träumst von der heilig Fassenacht!“

Eine nicht ganz so ernst gemeinte Drohung lautet: „Ich schlag der hinter die Ohren, daß du vor Pfingsten den Himmel nicht mehr siehst.“

Weibersterbe kein Verderbe, Gäul verrecke das bringt Schrecke.

Er sieht aus wie die teuer Zeit, d. h. er sieht schlecht aus.

Die schönste „Mäd“ geben die „wüschte“ Weiber.

Gut gegesse spürt man den ganzen Tag, gut geschlachtet das ganze Jahr und gut geheiratet sei Lebttag.

Wer einen Apfel oder eine Birne auf einmal schälen kann, ohne dass die Schale zerreißt, der darf heiraten.

Kinder tröstet man: „Heile, heile Gluckedreck, bis morje es wirrer alles eweg.“

Versäumte man den, Kindern z. B. auf dem Kreuznacher Markt etwas zu kaufen, und sie fragten, was man denn mitgebracht habe, antwortet man: „Ein silbernes „Nixelche“ und ein goldenes „Warteweilche“.

Gespenster:

Der Glaube an Gespenster ist tief verwurzelt in den Seelenleben unseres Volkes.

Der Weg nach Neu-Bamberg führt durch die sog. Mühlhohl, einem Hohlweg der namentlich zur Mitternachtszeit gern gemieden wird, denn hier ist es „nicht recht just“. Ein Gespenst in Gestalt eines Reiters ohne Kopf soll sich hier manchmal blicken lassen.

Auch im Pfarrgässchen spukte es früher. Als die Mauer am Schuppen von Phillip Schmitt noch eine Gartenmauer war, „ging“ des Abends und Nachts oben auf der Mauer ein weißes Lämmchen.

In der Hintergasse ist es auch nicht geheuer. Hier ist ein dreibeiniger Hase, der die Passanten erschreckt. Er kommt aus dem Reil zwischen den Anwesen von Wirth und Jungk und springt gegen die Leute, als ob er sie umrennen wollte.

Daß es „Hinter der weißen Mauer“ nicht recht just ist kann nicht wundernehmen, wo doch so viele Irrlichter dort schon beobachtet worden sind.

Geister und Gespenster haben die Menschen schon immer in ihren Fantasien bewegt und auch angeregt. So findet seit ein paar Jahren auch hier in Siefersheim ein Brauch, der aus Amerika kommt, immer mehr Freunde: Halloween.

Seinen Ursprung hat dieser Brauch in Irland, wo er als Gedenkfest an die Verstorbenen gehalten wurde. Im Laufe der Zeit vermischt sich jedoch die Ehrerbietungen an die Toten mit der Angst vor den Geistern der Verstorbenen. So kam man zu dem Schluss, bevor wir Angst vor „denen“ haben, verkleiden wir uns und verbreiten selbst Angst.

Am 31. Oktober verkleiden sich die Kinder mit gekauften „Totenkopfmasken“ oder schminken sich als Geister und Gespenster und ziehen durch die Straßen. An manchen Türen fordern sie „Etwas Süßes, sonst gibt's Saures“ (im Original: „trick or treat“) und erhalten auch manchmal eine Kleinigkeit.

Aber auch Sitten und Bräuche aus der Keltenzeit leben seit den 90ern auf. Die Siefersheimer Kräuterhexen riefen die „Beltane-Hexennacht“ am 30. April (keltischer Sommeranfang) wieder ins Leben. Die „Sonnwendfeier“ am 21. Juni wird unter reger Beteiligung vieler Gäste ebenfalls begangen. Gemeinsam marschiert man von der Ortsmitte aus zum Martinsberg, der als alte Keltensiedlung den Geist noch bis in unsere heutige Zeit spüren lässt. Anschließend wird im Weingut Moebus das Sonnenwendfeuer entfacht und bis tief in die Nacht mit Kränzen aus Beifuß zum Vertreiben von Krankheiten und bösen Geistern um das Feuer getanzt und gesungen.

Aberglaube:

Neben den Gespenstern kommt auch der übrige Aberglaube bei uns nicht zu kurz.

Beim Abreißen des alten Backhauses im Jahr 1927 wurde ein kleiner Raum freigelegt, in dem neben Krügen ein katholisches Gebetbuch und das Gerippe eines Hundes zum Vorschein kam. Vermutlich sollte durch das Einmauern des lebenden Hundes und der übrigen Beigaben das Haus vor Unglück bewahrt werden.

Beim Umgraben eines Gartens stieß man in einiger Tiefe auf einen umgestülpten Topf. Er gleicht in der Form den heutigen irdenen Milchtöpfen, ist nur nochmals so weit und tief. Es ist anzunehmen, daß in den Topf ein böses Leiden gebannt und mit dem Topf vergraben wurde, um es sicher loszuwerden.

Hat einer zweierlei Strümpfe an, dann tun ihm die Hexen nichts.

Fällt eine Schere und bleibt im Fußboden stecken, dann gibt es bald Besuch.

Hört man im Frühjahr den Kuckuck schreien, so zählt man genau die Anzahl der Rufe; denn so lange muß man warten, bis man heiraten darf.

Wälzt man sich beim ersten Kuckuckschrei auf der Erde, so bleibt man das ganze Jahr von Rückweh verschont.

Träumt man von Toten, dann findet man Geld.

Träumt man von Eiern, dann bekommt man Streit mit jemandem.

Fällt ein Bild von der Wand, so zeigt sich ein Unglück an.

Wenn einem ein Hase von rechts nach links über den Weg läuft, so bedeutet das nichts Gutes. Auch wenn die Uhr plötzlich stehen bleibt, muß man sich auf ein Unglück, meist einen Sterbefall, gefasst machen.

Hat ein Kind zwei Wirbel auf dem Kopf, so ist das eine schlechte Vorbedeutung für sein Schicksal.

Schläft einem ein Fuß ein, so macht man den Zeigefinger im Mund naß und schlägt ein Kreuz über den Fuß, worauf er wieder in Ordnung kommt.

Hat man Halsschmerzen, so muß man sich während der Nacht den linken Strumpf um den Hals binden.

Schneidet jemand einen Laib Brot ungleichmäßig an, so ist das ein Zeichen dafür, daß er gelogen hat.

Wird ein kleiner Erdenbürger erwartet, so kauft man das Chaische erst nach der Geburt. Würde man es schon vorher anschaffen, so könnte ein Unglück geschehen und das Paar um ihr erwartetes Glück bringen.

Geht einer im Zimmer dauernd auf und ab, so sagt man: „Setz dich hie und tra unsere Kinner die Ruh net fort!“

Das Unbehagen mancher Leute beim Anblick einer schwarzen Katze (kommt sie von rechts nach links = dann gelingt, kommt sie von links nach rechts = bringt sie schlechts) oder das Vermeiden, unter einer Leiter durchzugehen, zeigen, dass es den Aberglauben auch in unserer so realistischen Welt heute noch gibt. So wünscht man z.B. einem Prüfling mit einem „toi-toi-toi“ dreimal über die Schulter gespuckt viel Erfolg und hofft beim Überkreuzen von Zeige- und Mittelfinger, dass alles gut geht. Auch ist Freitag der 13. für viele ein Tag, der besondere Vorsicht gebietet.

Als Aberglaube um den Ajaxturm wurde die Prophezeiung übermittelt: wenn der Hund Ajax einmal von den Zinnen des Turms stürzt, geht die Welt unter. Irgendwann war der Ajax vom Turm verschwunden und tauchte nie mehr auf. Die Erde hingegen dreht sich Gott sei Dank noch weiter, und auch der „falsche Hund“, der seit der Restaurierung oben auf dem Turm sitzt, hat keinen Weltuntergang herbeigeführt.

Heilungen:

Warzen kann man vertreiben, indem man sie mit dem Schleim der Großen roten Wegschnecke bestreicht. Ferner wird der gelbe Saft vom Schöllkraut (Goldwurz) empfohlen.

Sommersprossen benetzt man im Frühjahr mit dem Saft der tränenden Reben. Auch Wolfsmilchsaft wird dagegen angewandt.

Der Saft der Hauswurzel soll wirksam gegen Bienenstiche sein.

Bei Verletzungen legte man früher Spinnweb auf, um das Blut zu stillen.

Bei entzündeten Augen legt man rohes Fleisch auf.

Verbrennungen heilt man mit geschabten, rohen Kartoffeln oder man benetzt die Brandwunde mit Urin. Ebenso leistet „Ricke-Mehl“ gute Dienste.

Auch der Scherz darf nicht fehlen: Wünscht ein junger Mann, daß sein Schnurrbart bald wächst, so empfiehlt man ihm, die Oberlippe außen mit Honig und innen mit Gluckendreck einzureiben, der Honig zum Ziehen, der Gluckendreck zum Treiben.

So lange es die Menschen gibt, besteht auch das Interesse an heilenden Pflanzen.

Seit mehr als 10 Jahren ist hier in unserer Gegend das Interesse an Wildkräutern und deren gesundheitsfördernder Wirkung gewachsen, nicht zuletzt durch die wieder entdeckten Aufzeichnungen der Hildegard von Bingen.

1998 wurde eigens in unserer Gemarkung ein Kräuterweg ausgewiesen und Christine Moebus zur 1. Siefersheimer Kräuterführerin, sowie Karl Hans Faust zum Kräuterführer ausgebildet. 2000/2001 kamen noch Karin Manssdorfer und Christine Werner hinzu. Diese drei Damen, unsere „Siefersheimer Kräuterhexen“, bieten einem mittlerweile breiten Publikum interessante Kräuterwanderungen an. Hierbei werden Heilkräuter und deren Wirkungen sowie leckere Rezepte mit Wildkräutern vorgestellt.

So haben auch die Kräuter und Wildpflanzen unserer Gegend, neben dem Wein und den Festen, zur größeren Bekanntheit von Siefersheim beigetragen.

Elke Zydziun



„Die Winzerliesel in Siefersheim“, (Fotos: Smlg. K. u. T. Mittrücker)

Hierzu schreibt die Alzeier Zeitung vom 23. April 1949:

Der dichtbesetzte Saal Helmer war bester Beweis, dass man von dem Männergesangsverein Siefersheim viel erwartete. „Sängergruß“, „In den Alpen“ und „Ein rheinhessisches Märchen“ unter Chorstabführung des Dirigenten Friedrich Meitzler bildeten den Auftakt des Abends. Die Handlung der dreiaktigen Operette „Winzerliesel“ von Mielke kam auch ich ihrem humorvollem Charakter voll zur Geltung. In der Person des Nepomuk hatte man mit Hansel Schön eine glückliche Hand gehabt. Die „Winzerliesel“, Marianne Meitzler, fand sich wohlgefällig in ihrer Rolle zurecht, und ihr Großvater (Vater Werner) fühlte sich gut als Charakterperson ein. Auch die gräfliche Familie von Steinen, mit der Hauptperson des jungen, lebensfrohen Grafen Walter (Karl Mittrücker) war ausgezeichnet. Anna Mittrücker als gräfliche Mutter sowie Gerda Möbus als Nichte hatte man nicht schlecht gewählt. Gerhart Janus als Sekretär des Grafen war es prächtig gelungen, den Winzermax (Erwin Espenschied) in ein ausgeklügeltes Intrigen-spiel hineinzumanövrieren. Auch alle anderen Mitwirkenden, nicht zu vergessen das Kammermädchen (Gerda Schön) halfen tatkräftig mit, den Abend zu einem vollen Erfolg zu bringen.



10. DAS VEREINSLEBEN IN SIEFERSHEIM

Arbeitergesangverein „Einigkeit“ Siefersheim 1905 e.V.

Gründungsjahr 1905

Auf Veranlassung einer Anzahl sanges- und musikfreudiger Ortsbürger reifte der Gedanke, in Siefersheim einen Gesangverein ins Leben zu rufen. So schritt man in jenem Jahr noch zur Vereinsgründung und gab dem Verein den Namen

Gesangverein „Einigkeit“ Siefersheim.

Als ersten Präsidenten wählte man den Sangesfreund Philipp Stumpf, der dieses Amt mit großer Liebe und Hingabe bis zum Kriege 1914 bekleidete.

Bei der Gründung hatte man 70 Mitglieder, wovon 35 aktive Sänger mit den Chorproben begannen. Erster Chorleiter war der Musiker Johann Steller, der den Verein bis zum 1. Weltkrieg 1914 musikalisch betreute.

Als Motto des Vereins wählte man:

„Sind wir von der Arbeit müde, ist noch Kraft zu einem Liede“

1911 Aufgrund der vielfältigen aktiven Betätigung des Vereins, die dem Chor viele Erfolge in gesanglicher Hinsicht brachte, konnte in diesem Jahr der Verein sein erstes größeres Sängerfest begehen, das mit der Weihe seiner Fahne verbunden war. Unter dem Motto „Sind wir von der Arbeit müde, ist noch Kraft zu einem Liede“ ist diese Fahne über alle Zeitwirren hinweg bis heute als Wahrzeichen und Symbol der Treue bewahrt worden.

1914 Der Ausbruch des Krieges von 1914 bis 1918 unterbrach jäh das aufstrebende Wirken und die erfolgreiche kulturelle Tätigkeit des noch jungen Vereins. An Mitgliedern hatte der Verein 13 Männer als Opfer des Krieges zu beklagen, deren Andenken durch eine Ehrentafel mit Porträts für die Nachwelt wachgehalten wird.

Trotz der Schwere der damaligen Nachkriegszeit entfaltete sich in den zwanziger Jahren die Sangestätigkeit von neuem. Der Verein nannte sich nun

Arbeiter-Gesang-Verein „Einigkeit“

und wurde Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.

1930 In außergewöhnlich festlichem Rahmen beging der Verein vom 28. bis 30. Juni sein 25jähriges Jubiläum. Diese Festtage, an denen eine große Anzahl Brudervereine teilnahmen, konnten in der wirtschaftlich schweren Zeit nur unter größten Opfern ausgerichtet werden.

1931-1932 Unter der Leitung von Musiklehrer Julius Göckel, Bad Kreuznach, bildete sich zusätzlich zum Männerchor ein Frauenchor, sodass der Verein auch als gemischter Chor auftreten konnte.



Der AGV zum 25-jährigen Jubiläum im Jahr 1930 (Foto: Smlg. AGV)

1933 Sängerwerbetag, gemeinsam mit den Bad Kreuznacher Arbeitersängern am 19. Februar und die Mitwirkung bei dem Liedertag der Siefersheimer „Sängerlust“ am 28. Mai waren die letzten Gelegenheiten, bei denen der Verein in der Öffentlichkeit auftreten konnte, bevor im Juli 1933 seine Auflösung mit Beschlagnahmung des Vereinsvermögens erfolgte. Auf Veranlassung „des Führers“ wurden die Siefersheimer Gesangsvereine, Sängerkranz, Sängerkunst und Einigkeit, zusammengelegt und führten den Namen „Sängervereinigung Siefersheim“.

1947 Nach Beendigung des 2. Weltkrieges wurde die Neugründung im März vollzogen. Als erster Nachkriegspräsident wurde Herr Fritz Espenschied V. gewählt. Die Leitung des Männerchors übernahm wieder Herr Johann Steller.

1949 Am 28. August wurde im Saal Helmer ein Liedertag veranstaltet. Hieran nahmen die Brudervereine Alzey, Flonheim und Finthen teil.

1951 Am 26. Mai übernahm Herr Willy Steffan, Eckelsheim, den Verein als Chorleiter.

1955 In diesem Jahr konnte der Verein sein 50jähriges Jubiläum feiern. Dieses Jubiläum war mit einem Kritik- und Freundschaftssingen verbunden und fand im Juni statt. Zum Festkommers kamen 20 Vereine, von denen sich zehn am Kritiksingen beteiligten und für ihre Leistungen mit gut bis hervorragend bewertet wurden. Zu dieser Zeit war Herr O. Scheid 1. Vorsitzender des Vereins und stand demselben bis 1957 vor. In der Folgezeit waren die Sangesbrüder Hans Raas, Heinrich Kloninger, Jakob Espenschied, Dieter Dahm und Hans Strack die Vorsitzenden.

1960 In diesem Jahr übernahm Herr Karl Zerfass die Leitung des Chores. In den folgenden Jahren nahm der Verein neben den Veranstaltungen des Deutschen Allgemeinen Sängerbundes (DAS) Kreisgruppe Mainz auch an vielen Freundschafts-

singen bei befreundeten Vereinen aus nah und fern teil, wobei die Geselligkeit und Freundschaft zu vielen Vereinen im Vordergrund stand.

1968 Es entwickelte sich ein reges Vereinsleben. Im April wurde bei einem Gesangs- und Theaterabend das ländliche Lustspiel „Meine Frau ist gleichberechtigt“ im Lokal Meitzler-Brubacher aufgeführt. Dies war der Beginn vieler, erfolgreicher Theaterabende in der Folgezeit. Im August wurde ein Liedertag veranstaltet, an dem sich sechs Vereine beteiligten.

1969 Die Jahreshauptversammlung wurde mit zwei Chören unter der Leitung von Karl Zerfass eröffnet. Man konnte auf ein sehr erfolgreiches Jahr zurückblicken, mit Theaterabend, Freundschaftssingen in Nieder-Wiesen und Neu-Bamberg, Stadtpark-singen in Mainz und die Weihnachtsfeier im Vereinslokal. Im April gab es wieder einen Theaterabend, diesmal: „Anton, was sagste nun?“.

1975 In diesem Jahr feierte der Verein sein 70jähriges Bestehen in einem Festzelt. Das Fest wurde mit einem Ball eröffnet. Am zweiten Festtag fanden die Totenehrung am Ehrenmal und am Abend ein Festkommers statt. Der dritte Tag begann mit einem Frühschoppen und war vor allem dem Freundschaftssingen am Abend gewidmet, an dem 17 Vereine teilnahmen.

1977 Sangesfreund Kurt Espenschied wird zum 1. Vorsitzenden gewählt. Im Jahr darauf wird wieder ein Theaterstück aufgeführt: „Küsse im Dunkeln“.

1980 In diesem Jahr feierte der Verein sein 75jähriges Bestehen mit einem dreitägigen Fest, wieder in einem Festzelt. Zusätzlich zu Tanzmusik, den gesanglichen Darbietungen und der Altenfeier wurde das Fest durch Beiträge des Spielmann- und Fanfarenzugs der Freiwilligen Feuerwehr Wöllstein, des Musikvereins Sulzheim und der Bigband der 8th Infantry Division Bad Kreuznach unterstützt. Durch die Kreisgruppe Mainz wurden 19 Sängerinnen und Sänger geehrt, wobei zwei mit der goldenen, vier mit der silbernen und 13 mit der bronzenen Medaille ausgezeichnet wurden, u. a. auch der damalige 1. Vorsitzende des Vereins, Sangesfreund Kurt Espenschied, der Bronze erhielt.

1983 Verabschiedung des langjährigen Chorleiters Karl Zerfass. Der Verein würdigte die Verdienste von Karl Zerfass in gebührender Weise. Dies war auch der Grund, warum ihm die Landesgruppe Rheinland-Pfalz im DAS für eine über 15jährige Tätigkeit in einem DAS-Verein als erstem den neugeschaffenen Ehrenteller der Landesgruppe verlieh. Nachfolger des Chorleiters Karl Zerfass wurde Helmut Will aus Undenheim. Zum 1. Vorsitzenden wurde Karl-Horst Conrad gewählt.

1984 Die Mitgliederversammlung beschließt eine neue Satzung und die Eintragung ins Vereinsregister. Der Verein führt nunmehr den Namen Arbeiter-Gesang-Verein „Einigkeit“ Siefersheim 1905 e.V.

1985 Der Verein begeht sein 80jähriges Bestehen mit einem Festkommers, einem Freundschaftssingen mit 19 Vereinen und dem Verbandsgemeinde-Liedertag mit 10 Vereinen.

1987-1988 Im Frühjahr 1987 wurde ein Chorleiterwechsel vollzogen. Karl Horst Klein aus Siefersheim leitet fortan den Chor. Edmund Baumgärtner wurde 1988 zum Vorsitzenden gewählt.

1990 Die Gemeinnützigkeit wird durch die zuständigen Behörden erteilt.

1990 An zwei Tagen feierte man im Vereinslokal Helmer den 85. Geburtstag. Zunächst waren es Chöre der Kreisgruppe Mainz im Deutschen Allgemeinen Sängerbund, die sich ein Stelldichein gaben. Beim schon traditionellen Familienabend blieb die Dorfgemeinschaft unter sich. Trotzdem war eine stattliche Sängerschar anwesend, denn auch der Männergesangverein 1879 und der Chor der Landfrauen zählten zu den Gästen. Die Weihnachtsfeier rundete dieses Jahr ab. Karl-Horst Conrad übernahm im Frühjahr 1990 wieder den Vorsitz des Vereins.

1991 In diesem Jahr wurde erstmals in der Geschichte des Vereines erfolgreich ein Wunschkonzert durchgeführt. Im Rahmen des Familienabends waren die Bürger der Gemeinde Siefersheim Programmgestalter. Unter Mitwirkung des Landfrauenchores und Männergesangvereines wurde gemeinsam ein Kinderchor gegründet, der die Nachwuchsprobleme aller Vereine entschärfen sollte.

1993 Die Kreisgruppe Mainz im Deutschen Allgemeinen Sängerbund traf sich zum Freundschaftssingen in Siefersheim. Kein Gesangswettstreit sollte stattfinden, sondern ein unterhaltsamer Nachmittag im Kreise der großen Sängerfamilie. Neben den Chören der Kreisgruppe sangen der Kinderchor Siefersheim und die Stammtischsänger des AGV Einigkeit.



Der AGV im Jubiläumsjahr 2004 (Foto: K. Castor)

1996 Im Wechsel mit den Chören der Kreisgruppe Mainz fand das Kreischortreffen in Siefersheim statt. Unterstützt wurde der Verein vom Kinderchor sowie den Siefersheimer Stammtischsängern und der Kapelle „Ach und Krach“.

1997 In der Schulturnhalle der Grundschule Siefersheim wurden an zwei Tagen die Verbandsgemeindeliedertage der Verbandsgemeinde Wöllstein durchgeführt. Die Weihnachtsfeier im Dezember rundete ein erfolgreiches Jahr ab.

2000 Mit vielen Freunden wurde der 95. Geburtstag des Vereins gefeiert. Am Freundschaftssingen nahmen acht Vereine aus nah und fern teil. Beim Kreischortreffen konnte man als Gastgeber alle Erwartungen erfüllen bzw. weit übertreffen. Die Veranstaltungen fanden in der Schulturnhalle statt.

2001 Da kein Verein der Verbandsgemeinde Interesse bekundete, die alljährlichen Liedertage auszurichten, erklärte sich der AGV bereit und präsentierte sich als Botschafter des schönen Liedgutes. Nach langen Planungen und Verhandlungen ging im Oktober ein Traum in Erfüllung. Mit einem „Tag der Offenen Tür“ feierte der Verein die Übernahme des Vereinsraumes im Dorfgemeinschaftshaus. Der Raum wurde in Eigenleistung in knapp 1.300 Arbeitsstunden ausgebaut. An Kosten wurden 20.067,29 € festgestellt.

2002 Im September waren die Chöre des Rheinland-Pfälzischen Chorverbandes Kreisgruppe Mainz nach Siefersheim eingeladen. Neben ansprechendem Chorgesang sorgten ein Sketch und eine erstmals durchgeführte Weinprobe für Unterhaltung. Mit der Weihnachtsfeier im Dezember endete ein erfolgreiches Jahr.

2003-2004 Die Mitgliederversammlung des Vereins beauftragte im Januar 2003 den Vorstand, Gespräche mit dem Männergesangverein 1879 Siefersheim über eine Fusion beider Chöre im Jahre 2006 aufzunehmen. Im Jahr 2004 wird mit den Vorbereitungen für den 100. Geburtstag begonnen. Die Gespräche mit den Vertretern des MGV Siefersheim werden fortgesetzt. Da alle Seiten den Zusammenschluss befürworten, wird es im Jahr 2006 einen Gesangverein in der Gemeinde geben, welcher den Vereinsnamen „Gesangverein Einigkeit 1879 Siefersheim“ tragen wird.

PS Die Pflege des Liedguts und der Geselligkeit waren mitbestimmende Gründungsziele des Vereins. Er ist auch stets bestrebt, Veranstaltungen aller Art gesanglich zu verschönern und bei Festveranstaltungen in der Umgebung mitzuwirken. Dieser althergebrachten und schönen Gepflogenheit blieb man bis zur Gegenwart treu.

Karl Horst Klein

Karl-Horst Conrad

Quellenangaben:

Festschrift zum 75-jährigen Bestehen des AGV „Einigkeit“ Siefersheim

Protokollbücher und Geschäftsberichte

Bauernverein Siefersheim

„Siefersheim, den 16. Januar 1948

Gründungsversammlung

des Bauernvereins zu Siefersheim

Es wurden 41 Mitglieder eingetragen.

Zum 1. Vorsitzenden wurde gewählt: Anton Schmitt.

Zum 2. Vorsitzenden wurde gewählt: Heinrich Schlamp.

Zum Schriftführer wurde gewählt: Dieter Stempel.

Der Vorstand Heinrich Schlamp“

Mit diesem kurzen Protokoll wurde die Gründung des Bauernvereins Siefersheim festgehalten. Wo dies geschah, wer die 41 Mitglieder waren und vor allem was die ursächlichen Gründe waren, lässt das Protokoll offen.

In ganz Rheinhessen kam es nach dem Krieg zur Bildung von Bauernvereinen als Berufsverbänden, um landwirtschaftliche Interessen besser vertreten zu können.

Drei Jahre nach dem Krieg hatte die Landwirtschaft noch andere Schwerpunkte als 2004, musste doch die Gesellschaft vorrangig mit Grundnahrungsmitteln versorgt werden, gerade in den zerbombten Städten herrschte Mangel, Qualität der Produkte war zweitrangig. Entsprechend hoch waren die Erlöse für Vieh, Getreide, Kartoffeln und Wein. In diesem Umfeld konnten sich viele Familien im Haupterwerb von Landwirtschaft und Weinbau ernähren. Aber auch der Nebenerwerb war für viele unverzichtbar, fast alle Siefersheimer Familien hatten Weinberge und Felder, letztere wurden oft noch als Nutzgarten bewirtschaftet. Sogar schwierig zu bewirtschaftende Parzellen wurden aufwändig genutzt.

Mit dem aufkommenden Wirtschaftswunder sollte sich dies schnell ändern. Die Industrie bot bessere Verdienstmöglichkeiten, und die rasante technologische Entwicklung in der Landwirtschaft setzte viele Arbeitskräfte frei.

War 1948 nur vereinzelt in den größeren Betrieben ein „Lanz Bulldog“ vorhanden, so hatten 1970 in jedem Betrieb meist mehrere Schlepper die Zugpferde abgelöst. Mäh-drescher, Rübenroder und viele andere Maschinen (ab 1981 Traubenvollernter) brachten ungeahnte körperliche Erleichterungen und Schlagkraft. Pflanzenbaulicher Fortschritt und verbesserter Pflanzenschutz ließen die Erträge steigen, aber leider auch die Preise für landwirtschaftliche Produkte fallen.

Ende der 70er Jahre verschwand das Milchvieh aus Siefersheim, Schwerpunkt wurde der Weinbau. Nach dem Weingesetz von 1971 waren süße Spätlesen und Auslesen aus Deutschland ein Renner und hatten ihren Höhepunkt mit dem Jahrgang 1976. Leider versäumte es die deutsche Weinwirtschaft sich den sich ändernden Trinkgewohnheiten rechtzeitig anzupassen, was spätestens nach dem Glykolskandal

1985 zu erheblichen Absatzproblemen führte. Mehr und mehr, der internationalen Konkurrenz ausgesetzt, verstärkten fast alle Winzer die Selbstvermarktung der Weine, bieten die Siefersheimer Weinlagen doch ideale Bedingungen, da die hügelige, von Naturschutzflächen stark durchsetzte Landschaft nicht nur einen reizvollen Anblick bietet, sondern die mineralische Bodenstruktur in Verbindung mit günstigem Kleinklima einen außergewöhnlichen Wein gedeihen lässt. Allerdings mussten das Rebsortenspektrum, die Kellerwirtschaft und der Weintyp konsumorientiert angepasst werden.

Zudem fanden sich mit leerstehenden Kuhställen ideale „Weingewölbe“ zur gastronomischen Nutzung.

Ab 1985 eröffneten drei Straußwirtschaften, Übernachtungsmöglichkeiten in Ferienwohnungen und Weinhotel wurden geschaffen, und Tagungsräume in ansprechendem Ambiente stehen zur Verfügung.

Höhepunkt des Jahres ist für viele das Siefersheimer Weinfest geworden, das seit 1988 jährlich im August stattfindet. Hier wurde im Jahr 2000 mit Ina Lahr zum erstenmal die Siefersheimer Weinrepräsentantin gekürt.

Überwiegend wird die Zukunft der Siefersheimer Winzer in der Direktvermarktung der eigenen Produkte sowie im Bereich Fremdenverkehr und Gastronomie gesehen, Ackerbau verliert immer mehr an Bedeutung.

Angesichts dieser kurz angerissenen Nachkriegsgeschichte bis heute lässt sich leicht erkennen, wie notwendig ein Bauernverein in den letzten 56 Jahren war. Jährlich wurden mehrere Fortbildungsveranstaltungen durchgeführt, fachlich interessante Weinproben finden große Resonanz nicht nur unter Mitgliedern. Durch die Zugehörigkeit zum Bauern- und Winzerverband Rheinland-Pfalz Süd e.V. können betriebswirtschaftliche und juristische Beratungsangebote für den Einzelbetrieb genutzt werden. Außerdem werden die Interessen der Landwirtschaft politisch vertreten. Winzer und Landwirte wurden oft mit Verordnungen konfrontiert, die ein entschlossenes Handeln erforderten. So sind die Siefersheimer Mitglieder mittlerweile demonstrationserprobt. Aktionen wie Traktordemonstration in Mainz oder Großdemonstration in Brüssel seien nur beispielhaft erwähnt.

Die geplante Errichtung einer Sonderabfalldéponie in der Wöllsteiner Gemarkung veranlasste auch die Winzer zu außerordentlichen Aktivitäten. Bei der übermäßigen Erhöhung des Berufsgenossenschaftsbeitrags ging der landesweite Protest von Siefersheimer Winzern aus. Nicht nur als Berufsverband ist der Bauernverein tätig, sondern auch bei der Ausrichtung vieler kommunaler Veranstaltungen hilfreich.

Im Jahr 2004 weist der Bauernverein nur noch 27 Mitglieder auf, wobei alle Siefersheimer Vollerwerbsbetriebe, es sind immer noch 16, vertreten sind.



Mitglieder des Bauernvereines im Jubiläumsjahr 2004 (Foto: C. Gröger)

Um Fortbildungsveranstaltungen effizienter zu nutzen, werden diese deshalb oft in Zusammenarbeit mit den befreundeten Bauernvereinen Wonsheim, Eckelsheim, Gumbsheim und Wöllstein durchgeführt.

Der Vorstand im Jahr 2004:

1. Vorsitzender: Hans Joachim Gebert

2. Vorsitzender: Jörg Zimmermann

Beigeordnete: Karl Hans Faust, Michael Moebus, Andreas Seyberth, Heinz Willi Sommer

Schriftführer: Matthias Mittrücker

Der Siefersheimer Bauernverein hat an der mehr als 750-jährigen Siefersheimer Geschichte nur einen bescheidenen Anteil. Stellt man sich aber Siefersheim ohne seine Weingüter, Weinkultur, Bauernhäuser, Scheunen, Weinberge, Ackerflächen, Naturschutzflächen und vor allem ohne die Berufsgruppe der Winzer und Landwirte vor, wäre ein Stück der Siefersheimer Seele verloren. Dies zu verhindern ist unser Interesse.

Matthias Mittrücker

Landfrauenverein im Wandel

Vom Melkkurs zum Frauenfrühstück

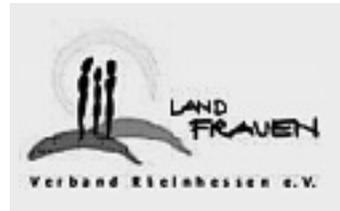
Die Anfänge des Landfrauenverbandes finden wir im Osten Deutschlands. 1898 gründete die Gutsfrau Elisabeth Boehm in Rastenburg/Ostprenen den ersten Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein.

Ziele waren die Aus- und Weiterbildung von Frauen sowie die Errichtung von Verkaufsstellen, in denen die Bäuerinnen ihre Erzeugnisse vermarkten konnten. Elisabeth Boehm wollte die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Frauen auf dem Land verbessern. Dabei bedachte sie auch die kulturellen Aspekte im Vereinsleben.

In weniger als 40 Jahren breitete sich die Vereinsidee über das gesamte Deutsche Reich aus. Die Vereine wurden zum Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine zusammengeschlossen. Im Dritten Reich wurde dieser 1934 zwangsweise in den Reichsnährstand überführt. Nach dem Zweiten Weltkrieg gründeten auf dem Land lebende Frauen erneut Organisationen, die sich mit der soziokulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung im ländlichen Raum befassten: die Landfrauenvereine. 1948 schlossen sie sich zum Deutschen Landfrauen-Verband zusammen. Dieser musste sich den umfassenden Veränderungen der ländlichen Strukturen anpassen. Er vertritt seitdem nicht nur die berufsständischen Interessen, sondern ebenso die Interessen aller auf dem Land lebenden Frauen. Statistisch gesehen üben heute mehr als 85% der Mitgliedsfrauen keinen Beruf des so genannten „grünen Bereichs“ aus. Sie kommen aus einem breiten beruflichen Spektrum.

1953 gründeten in Siefersheim 20 Frauen einen Landfrauenverein. Auf der ersten Mitgliederliste stehen 35 Namen. Einige dieser Frauen sind bis heute aktiv. Die Allgemeine Zeitung schreibt in ihrer Ausgabe vom 8. 2. 1954 dazu: *„Recht zahlreich waren die Siefersheimerinnen der Einladung zur Gründung einer Ortsgruppe des Landfrauenverbandes in die Gastwirtschaft Meitzler gefolgt. Landwirtschaftslehrerin Frl. Schmitt von der Landwirtschaftsschule Alzey legte zuvor Sinn und Zweck des neuen Zusammenschlusses dar. Die einmal im Monat stattfindenden Lehrabende sollen die Landfrau mit einer zweckmäßigen Haushaltsführung nach modernen Gesichtspunkten vertraut machen. Später sollen auch Lichtbildervorträge und Besichtigungsfahrten folgen. Dem Ortsverband traten 35 Mitglieder bei. 1. Vorsitzende ist Frau Lydia Maus, 2. Vorsitzende Frau Inge Becker und die Kassengeschäfte teilen sich Frl. Lydia Schön und Frl. Ruth Lahr. Ein erster Vortragsabend über Milch- und Quarkverwertung findet am Donnerstag, dem 11. Februar, statt. pd“*

Ende 1954 gab Lydia Maus den Vereinsvorsitz an Inge Becker ab. Von 1957 bis 1960 übernahm Maria Schön diese Aufgabe. Ab 1960 folgte Lore Moebus. Anfangs wurden pro Monat 30 Pfennig Mitgliedsbeitrag erhoben und von Ruth Pfeiffer kassiert. Die räumlichen Möglichkeiten waren beschränkt, die vorwiegend jungen und aktiven Mitglieder aber unternehmungslustig und erfindungsreich. Veranstaltungen wurden



da abgehalten, wo der meiste Platz war. In geräumigen Küchen wurden Kochvorträge gehalten. Für andere Veranstaltungen, auch für die regelmäßige Weihnachtsfeier, konnte man auf die Räume im Gasthof Brubacher zurückgreifen. Etwa ab 1960 stand auch der obere Raum der Raiffeisenkasse in der Wöllsteiner Straße zur Verfügung. Vorträge, die der Landfrauenverband anbot, wurden nach Siefersheim geholt, im wahrsten Sinne des Wortes: Frau Spickchen, eine Kursleiterin, musste mit dem Auto vom Donnersbergkreis geholt und wieder zurückgebracht werden.

Ziel des ersten Ausflugs (1954) war Lindenfels im Odenwald. Ausflüge wurden ab und zu mit den Wonsheimer Landfrauen geplant, so konnte man günstiger reisen. Auch waren die Busse noch nicht so komfortabel wie heute. Eine Busfahrt hatte damals noch einen sehr hohen Stellenwert. Man freute sich lange zuvor auf das große Ereignis, zog das gute Kleid an, genoss das Freisein von Pflicht und Arbeit und zehrte noch lange von der Erinnerung. Bei diesen Fahrten ging es nicht nur um Vergnügen, es war immer auch etwas Lehrreiches eingeplant, eine Stadtführung oder eine Betriebsbesichtigung.

1963 wurde die noch heute aktive Turngruppe gegründet. Lore Moebus hatte die Idee dazu nach einem Vortrag von Herrn Birkel über Versicherungen. Bei Else Fiebiger wurde kurzerhand das Wohnzimmer ausgeräumt, und die erste Übungsstunde konnte stattfinden.



Immer wieder dienstags... Die Turnerinnen im Jahre 1973 (Foto: Smlg. L. Moebus)

In der ersten Zeit turnte man, je nach Witterung, in Kelterschuppen, auf dem Hof oder im Garten. Behelfen mussten sich die Turnerinnen nicht mehr lange. Einen komfortablen Turnraum gab es bereits 1964 in der neugebauten Grundschule. Heute steht die Schulturnhalle zur Verfügung. Wenn sie in den Sommerferien nicht zugänglich ist, fahren die Turnerinnen Rad oder gehen spazieren. Am Buß- und Betttag unternehmen sie eine größere Wanderung. Bis vor wenigen Jahren gab es jährlich eine mehrtägige Busreise. Bei Sport- und Dorffesten waren und sind die Turnerinnen aktiv.

1978 wurde in Siefersheim das erste Straßenfest gefeiert. Der Landfrauenverein war inzwischen 25 Jahre alt, und das sollte gebührend

gefeiert werden. Festplatz war die Dorfmitte vor der alten Schule. Ingrid Moebus, die 1975 Lore Moebus als Vorsitzende abgelöst hatte, konnte sich mit dem ganzen Ort über eine rundum gelungene Veranstaltung freuen. Im Wurstkessel war Suppe für „das ganze Ort“ gekocht worden. Josef Mark bot eine Ortsrund-



1978: Der Verein wird 25! (Foto: Smlg. D. Faust)

fahrt mit der Kutsche an und – ein Landfrauenchor sang! Eigentlich sollte er nur an diesem Festtag singen. Rita Becker war bereit gewesen, diesen Chor zu leiten. Aber es wurde dann doch mehr daraus. Der Chor blieb bestehen. Nach Frau Becker wurde Herr Franz aus Wöllstein als Chorleiter gewonnen und 1983 von Frau Marga Beck abgelöst. Unter ihrer Leitung sang der Chor bis 2003 fünfundzwanzig Jahre lang immer mittwochs bei Lilo im Gasthaus zum Goldenen Hirsch. Die Singstunden und das anschließende gemütliche Beisammensein in der Gaststube bleiben unvergessen.



Der Landfrauenchor (Foto: Smlg. D. Faust)

Wer zählt die Übungsstunden, die Auftritte des Chors in Siefersheim und in den umliegenden Ortschaften, wer die Kuchen und Torten, die von den Sängerinnen anlässlich der verschiedenen Feste gebacken, wer die Salate, die geschnippelt, die Säle, die dekoriert wurden, die Hilfeleistungen längst nicht nur für den eigenen Verein... Die Chordamen waren immer an erster Stelle dabei.

Der Landfrauenverein trug über die Jahre ganz erheblich zur Stärkung der dörflichen Gemeinschaft bei. Er bot und bietet ein Forum zum Gedankenaustausch und zum Reden und Spaßhaben, zum Miteinander mal ohne, mal auch mit Familie, zur Information und Weiterbildung. Breit gefächert ist das Programm: Kochvorträge und -kurse, inzwischen auch für Männer und Kinder, Kurse mit praktischen oder künstlerischen Inhalten, Theatervorstellungen, Betriebsbesichtigungen, Lehrfahrten, Vorträge zu verschiedenen, immer aber aktuellen Themen, Fastnachts- und Weihnachtsfeiern, Frauenfrühstücke...

Vereinsmitglieder übernahmen von Anfang an Aufgaben für das Dorf; Friedhof und Anlagen im Ort wurden/werden z. T. von Landfrauen gepflegt. Nach einer Anfrage der Gemeinde übernahmen vier Landfrauen die Ausrichtung des Seniorennachmittags: Käthi Döring, Margret Flessa, Liesel Frankhofer und Sigrid Wolf.

Von 1990 bis 1994 wurde der Verein von einem Team geleitet. Erste Ansprechpartnerin war Judith Rauth. Für die vier Folgejahre übernahm Ingrid Moebus noch einmal den Vorsitz.

Seit 1998 stellt Annerose Kinder ihr Organisationstalent im persönlichen Einsatz immer neu zur Verfügung. Sie hat die Familien-Frühjahrswanderung ins Leben gerufen. Die Teilnehmerzahl wächst von Jahr zu Jahr, es sind längst nicht mehr nur Siefersheimer, die mitwandern. Die einwöchigen Bus- bzw. Flugreisen nach Kreta, Madeira, Teneriffa, Portugal, Südtirol oder in die Toskana, jeweils mit einem Programm



*Station am Fuße des Martinsbergs – Frühlingswanderung 2003
(Foto: C. Gröger)*

zum Kennenlernen von Land und Leuten (vor 50 Jahren unvorstellbar) zeigen Wandlungen auf, denen die Siefersheimerinnen aufgeschlossen gegenüberstehen. Der Verein steht allen offen, die dabei sein wollen, seit einigen Jahren auch den Männern.

Übrigens, schon die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine der Elisa-

beth Boehm sahen sich nie in Opposition zu den männlichen Vertretern ihres Berufsstandes. Sie versuchten, anstehende Probleme im konstruktiven Miteinander zu lösen. Männer im Verein, das wäre jedoch unvorstellbar gewesen.

Seit sechs Jahren findet auch wieder die Landfrauen-Fassenacht statt. Mittlerweile ist diese Veranstaltung genauso wie die Frühlingswanderung eine feststehende Institution im Siefersheimer Vereinsleben. Steigende Besucherzahlen zeigen, dass die Landfrauen-Fassenacht nicht nur von und für Landfrauen ist.

Beim sommerlichen Grillfest – bisher immer auf Mittrückers Wiese – kann die ganze Familie mitfeiern. Auch das macht den Wandel deutlich. Frauen können heute vielfache Möglichkeiten zur Eigenständigkeit und Berufswahl wahrnehmen. Sie sind nicht mehr nur eingebunden in Arbeit für Familie, Betrieb, Haus und Hof, und nehmen gerne die Familie mit in den Verein. Das macht auch das große dreitägige Jubiläum deutlich, das der Verein nach 50jährigem Bestehen vom 13. bis 15. Juni 2003 feierte. Groß und Klein, Alt und Jung, feierte mit und ließ das Fest zu einem großen Höhepunkt der Vereinsarbeit werden.

20 Siefersheimerinnen suchten 1953 nach neuen Wegen, 120 SiefersheimerInnen sind es heute, die das Leben in unserem Dorf mitgestalten. Sie tun dies mit Hilfe des stärksten Frauenverbands in Deutschland, dem Landfrauenverband. Er ermöglicht uns vieles: er bietet eine Vielfalt an Bildungsangeboten, zeigt Gestaltungsinitiativen für die Zukunft ländlicher Räume auf, regt zu Aktivitäten im kulturellen und sozialen Bereich an und bietet Kontakte mit aktiven Menschen und Organisationen auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene. Der Siefersheimer Landfrauenverein tut etwas gegen die Gleichgültigkeit und für ein lebens- und liebenswertes Miteinander in unserem Dorf.



Lydia Maus, Lore Moebus, Ingrid Moebus und Annerose Kinder zeichneten von 1953 bis heute verantwortlich für die aktive Landfrauenarbeit in Siefersheim (Foto: U. Wagner)

Das Leitmotiv der Elisabeth Boehm gilt nach wie vor:

***Bewahre, was zu bewahren wert ist,
aber erkenne die neue Zeit und handele danach.***

*Hannelore Gröger
Annerose Kinder*

Männergesangverein 1879 Siefersheim

Das historische Umfeld

Die Gründungen vieler Kulturvereine fallen in das 19. Jahrhundert, das Jahrhundert der Kriege, der Revolutionen, der Erfindungen, der technischen Umwälzungen, großer sozialer Umschichtungen und der Gründung des Reiches. Nach der Reichsgründung am 18. 01. 1871 trat eine Phase der Ruhe ein. Die Menschen besannen sich auf die Werte des Lebens, und der Drang nach kultureller Erneuerung erfasste die entlegensten Dörfer.

1879 Das Jahr der Gründung

Am 02. Dezember 1879 wurde in Siefersheim der Sängerkranz von 27 begeisterten, sangesfrohen Männern gegründet. Ihr Ziel war, das deutsche Volkslied als kulturelles Erbe zu pflegen und zu erhalten.

In schriftlicher Abstimmung wurde der erste Vorstand gewählt. Die Stimmzettel wurden unter Beisitz von vier Mitgliedern aus der Urne genommen, laut verlesen und niedergeschrieben. Aus diesen Wahlen ging folgender Vorstand hervor:

I. Vorsitzender:	
Jakob Möbus I.	18 Stimmen
Schriftführer:	
Heinrich Möbus II.	17 Stimmen
Rechner:	
Heinrich Möbus I.	21 Stimmen
Beisitzer:	
Christian Lahr	19 Stimmen
Friedrich Götz	19 Stimmen

Am 08. Dezember 1879 wurde mit Herrn Paul Ries aus Volxheim ein Dirigentenvertrag geschlossen.

Streng ging man mit Mitgliedern um, die die Gesangstunden öfter versäumten. Wer mehr als zweimal monatlich fehlte, wurde bestraft. Interessant war auch die Aufnahme neuer Mitglieder. Nicht jeder konnte aufgenommen werden. Dazu benötigte man das Einverständnis der Mitglieder. Die Aufnahme wurde durch schriftliche Abstimmung oder durch Kugelung bestätigt oder abgelehnt.

Besondere Ereignisse, Kurioses und Interessantes von der Gründung bis zur Gegenwart

1880 Am 13. Februar 1880 beschloss man mit 27 gegen 17 Stimmen, am 25. April einen Ball abzuhalten und den Dirigenten Paul Ries mit der musikalischen Leitung

zu beauftragen. Am 05. März wurde der Ball auf den 18. April vorverlegt. Vor Beginn des Balles, der um 20 Uhr begann, sollte ab 15 Uhr ein Konzert stattfinden.

Der Eintritt für das Konzert wurde auf 50 Pfennig festgesetzt. Die Eltern und Schwestern von Vereinsmitgliedern hatten für das Konzert freien Eintritt.

Für den Ball hatten die Männer 50 Pfennig und die Burschen 1 Mark zu zahlen. Wahrscheinlich nahmen die Burschen die Musik mehr in Anspruch als die bereits verheirateten Männer. Jeder Herr durfte eine Dame zum Ball frei einführen. Für jedes weitere Frauenzimmer mussten 30 Pfennig entrichtet werden.

Ein Schlaglicht auf die soziale Einstellung der damaligen Zeit wirft der Beschluss, dass den Knechten und Mägden der Eintritt zum Ball nicht gestattet war.

Am 20. Juni nahm der Verein am Sängerfest in Nack teil. Mitglieder, die ohne triftigen Grund an dem Sängerfest nicht teilnahmen, wurden mit 1 Mark Buße bestraft.

Der Vereinsdiener musste die Bestrafungen aufschreiben und bekannt machen. So war das Tabakrauchen während des Gesanges untersagt. Schmauchte trotz Verbots jemand sein Pfeifchen, so musste er 20 Pfennig berappen.

1881 In diesem Jahr wurde der Beschluss gefasst, dass jeder, der im Sängerkranz mitsingen wollte, sich einer Prüfung zu unterziehen hatte, ob er überhaupt singen konnte. Diese Prüfungen fanden jährlich im Oktober statt. Ausnahmen gab es nur, wenn eine Stimme schwach besetzt war, dann konnten auch Sänger während des Jahres aufgenommen werden.

1882 1882 fasste man den Beschluss, dass Mitglieder, die aus dem Verein austreten und ihrer Verbindlichkeit trotz Aufforderung nicht nachkommen, nie mehr im Verein aufgenommen werden. Anscheinend musste man sich erst solche Satzungen geben, denn in der gleichen Versammlung wurden die Mitglieder Johann Weis, Johann Graf und Nikolaus Stumpf für unfähig erklärt, je wieder Mitglied des Sängerkranzes zu werden.

1887 Bei der Firma Stumm in Bad Kreuznach wurde für 315 Mark ein Harmonium gekauft.

1893 Am 04. Juni wurde die erste Vereinsfahne geweiht, die von den Frauen und Jungfrauen des Ortes gestiftet worden war.

1903 Die strengen Sitten im Verein bescherten David Keller nur eine kurze Karriere als Sänger. Am 18. 01. 1903 wurde er mit 30:2 Stimmen in den Verein aufgenommen. Doch bereits am 26. 07. 1903 kam für ihn das Aus. An diesem Tag „wurde David Keller mit 25:2 Stimmen wegen Beleidigung des Vereins ausgewiesen, da er sich geäußert hat, der Verein sei nicht würdig, dass er noch länger dabei wäre.“

1904 In diesem Jahr machte man eine Vergnügungsreise nach Bad Münster. Abmarsch war morgens um 5 Uhr. Wer nicht mitging, musste 3 Mark Strafe bezahlen.

Abends wurden die Vergnügungsreisenden per Fuhrwerk in Bad Kreuznach abgeholt.

1905 Die Gebrüder Steller baten darum, das Protokoll vom 31. Dezember 1903 zu ändern. Dieses Protokoll besagt, dass einem Musiker, der den Verein leitet, auch der Vorzug bei Konzerten und Bällen zu geben sei. Der Antrag der Gebrüder Steller wurde mit 36 gegen 24 Stimmen abgelehnt. Daraufhin traten die Mitglieder Adam Stumpf, Philipp Stumpf, Johann Steller, Jakob Steller, Philipp Schön und Johann Espenschied aus dem Verein aus und gründeten einen neuen Gesangverein namens „Einigkeit“, deren erster Präsident Philipp Stumpf und erster Dirigent Johann Steller wurde.

Es sollte sehr viele Jahre dauern bis die Vereine sich wieder annäherten.

1914 - 1918 Der erste Weltkrieg begann. Viele Sänger wurden eingezogen, so dass in den folgenden Jahren das Gesangsleben ruhte.

1919 Am 22. Februar wurde die erste Versammlung nach dem Krieg abgehalten. Der Vorstand wurde per Akklamation gewählt.

1929 In diesem Jahr feierte der Verein sein 50-jähriges Jubiläum, verbunden mit einem Gesangswettstreit, an dem sich 15 Vereine beteiligten.

1933 Im August 1933 wurden alle in Siefersheim bestehenden Gesangvereine zur Sängervereinigung Siefersheim 1933 zusammengefasst. Interessant ist, dass in dem Protokoll der Gesangverein „Einigkeit“ überhaupt nicht erwähnt wird. Im Protokoll heißt es: *„Bei der Zusammenlegung der beiden Gesangvereine (Gesangverein Sängerkranz gegr. 1879 und Männer-Gesangsverein Sängerkunst gegr. 1925) zur Sängervereinigung 1933 im Saale von Wilhelm Pfeiffer im August 1933 unter Anwesenheit und Leitung des Herrn Gauführers des Sängerkranz Alzey, Herrn Guttmann aus Alzey, wurde Herr Karl Steinle zum Führer der Sängervereinigung Siefersheim 1933 ernannt. Hierauf ernannte Herr Steinle nachstehende Herren zu Vorstandsmitgliedern.“*

Es wurde also nicht mehr gewählt, sondern ernannt. Die Wahl des Dirigenten sollte den Sängern überlassen werden. Zunächst wurde Friedrich Meitzler Dirigent. Bei der Dirigentenwahl kam es zu Unstimmigkeiten. Der Provinzialvorsitzende Wallior aus Bingen erklärte die Ernennung von Meitzler für ungültig. Die Stelle wurde ausgeschrieben. Es bewarben sich sechs Dirigenten. Nachdem jeder eine Dirigentenprobe abgehalten hatte, einigte man sich auf Herrn Leo Rütgers aus Bad Kreuznach.

1939 Im Jahr des 60-jährigen Bestehens wurde am 03. und 04. Juni ein Wertungssingen abgehalten, an dem 19 Vereine teilnahmen. Über 500 Sänger sangen gemeinsam auf dem Hippel. Verbunden mit dem Wertungssingen war die Weihe der neuen Fahne. Der Bund Deutscher Mädel (BDM) war vollzählig als Ehren- bzw. Festdamen angetreten.

Im gleichen Jahr begann der II. Weltkrieg mit all seinen Schrecken. Jegliche gesangliche Tätigkeit wurde eingestellt.

1947 Erst zwei Jahre nach Beendigung des Krieges durfte mit Genehmigung der Militärregierung der Gesangverein wieder gegründet werden. In der Gründungsversammlung am 01. März im Lokal Meitzler gab man sich den Namen „Männergesangverein Siefersheim“.

1950 Die Operette „Glück am Rhein“ wurde aufgeführt. In den Folgejahren gehörten die Operetten zum festen Bestandteil der öffentlichen Auftritte des Vereins.

1952 Der Verein trat dem Deutschen Sängerbund bei.

1954 Am 29. und 30. Mai beging man das 75-jährige Jubiläum. Eine neue Fahne wurde vom Kreisvorsitzenden des Sängerkreises Alzey, Karl Klett, eingeweiht. Am Liedertag nahmen 16 Vereine teil. Auf dem Bezirksleistungssingen errang man die Note „sehr gut“ und war damit für die Teilnahme am Bundessingen qualifiziert.

1959 - 1985 In diesen Jahren war der Verein bei vielen Chören zu Gast. Bei diversen Gesangswettstreiten wurden herausragende Preise errungen. Mit der Note „sehr gut“ beim Bezirksleistungssingen konnte man sich wieder für das Bundessingen empfehlen. Den größten Erfolg in der Vereinsgeschichte erzielte der Chor 1972 in Bornheim. Der 1. Klassenpreis, der 1. Ehrenpreis, der Dirigentenpreis sowie der 2. Platz beim höchsten Ehrensingen zeugten von den erstklassigen Leistungen der Sänger und des Dirigenten.

1979 Das 100-jährige Bestehen des Vereins wurde ganz groß gefeiert. Dr. Dautermann hatte die Schirmherrschaft übernommen.

Am 22. Juni waren im Anschluss an die Totenehrung 15 Vereine der Einladung zum Festkommers mit insgesamt 35 Programmpunkten gefolgt. Den darauf folgenden Tag begann man mit einem Frühschoppenkonzert, und er endete mit einer Tanzveranstaltung. Der dritte Tag der Feierlichkeiten war ganz dem Weinpreissingen gewidmet. Insgesamt 33 Vereine zeigten ihr Können und kämpften um Klassenpreise, Ehrenpreise und Dirigentenpreise. Am 25. Juni endeten die Festtage mit dem großen Konzert mit der Opelpopkapelle Rüsselsheim.

Verleihung der Zelterplakette anlässlich des 100-jährigen Bestehens im Kurfürstlichen Schloß zu Mainz.

1980 Der Verein nahm am 1. Liederabend der Verbandsgemeinde Wöllstein in Wendelsheim teil.

1990 - 2004 Was 1990 im Sommer mit einem Freundschaftssingen begann wurde 1991 im Spätherbst mit einem Liederabend fortgeführt. Seit dieser Zeit organisiert der Männergesangverein einmal im Jahr ein Chorkonzert.

Die Zukunft des Männergesangvereins 1879 Siefersheim

Der gesellschaftliche Wandel der jüngeren Zeit hinterlässt auch bei unserem Verein seine Spuren. Junge Sänger für den Chor zu gewinnen ist eine ständige Aufgabe. Doch in der Vergangenheit gelang es uns immer wieder, dass jüngere Männer den Chor verstärkten. Gerade in 2003 konnten weitere sieben Aktive für den Gesang gewonnen werden.

Da auch unser Bruderverein, der Arbeitergesangverein „Einigkeit“ Siefersheim immer wieder einmal mit Nachwuchssorgen kämpft, wurden im Jahr 2003, unter der Moderation des ehemaligen Verbandsbürgermeisters Philipp Espenschied, erste Gespräche zwischen den beiden Gesangvereinen geführt, mit dem Ziel die beiden Chöre ab 2006 zu vereinen und damit diese kulturelle Aktivität in unserer Gemeinde fortführen zu können.

Bei der Namensgebung des neuen Vereins will man die Tradition der bisherigen Vereine beibehalten, aber auch Chancen für einen künftigen Wandel berücksichtigen.

Unter diesen Voraussetzungen sind wir zuversichtlich, dass es auch noch in den nächsten Jahrzehnten ein aktives Chorleben in Siefersheim geben wird.

Uwe Schmidt

Quellen und Literaturangaben

„Aus der Chronik des Männergesangvereins Siefersheim“ in Festschrift zur 100-Jahr Feier, nach den Protokollen zusammengestellt von Oberlehrer Georg Becker

Protokollbücher des Männergesangvereins Siefersheim aus den Jahren 1979 – 2003



Der Männergesangverein anlässlich seiner 125-jährigen Jubiläums im Jahr 2004 (Foto: K. Castor)

Sportvereinigung Siefersheim e.V.

Sport in Siefersheim –

Aus der Geschichte der Sportvereinigung Siefersheim

Gegründet wurde die Sportvereinigung 1946 als reiner Fußballverein. Im Laufe der Zeit kamen jedoch immer mehr Sparten hinzu; der ursprünglich 32 Mitglieder umfassende Verein wuchs stetig. Der Wandel von einem Fußball- zu einem Freizeit- und Breitensportverein und die Schaffung geeigneter Räumlichkeiten (Bau der Grundschule und später der Turnhalle) verschaffte der Sportvereinigung die Möglichkeit, ihr sportliches Angebot ständig zu erweitern. Da dieses Angebot von den Bürgern aus Siefersheim und den umliegenden Gemeinden sehr gut angenommen wurde, zählt die Sportvereinigung zurzeit über 650 Mitglieder, wovon ca. 300 Kinder und Jugendliche sind. Neben der sportlichen Betätigung, die in erster Linie nicht auf Höchstleistungen, sondern auf die Gesundheit der Mitglieder ausgerichtet ist, sieht es die Sportvereinigung als weitere Hauptaufgabe an, das soziale Miteinander, Kompromissbereitschaft und das Gruppengefühl zu fördern und so die örtliche Gemeinschaft in Siefersheim zu stärken.

Bisher ist es den Verantwortlichen des Vereins stets gelungen, qualifizierte Übungsleiter zur Betreuung der Mitglieder zur Verfügung zu stellen. Aber ohne die vielfältige ehrenamtliche Tätigkeit, verbunden mit persönlichem und auch finanziellem Engagement, wäre ein Verein dieser Größenordnung nicht funktionsfähig.

Die Abteilungen der Spvgg

(chronologisch ihrer Entstehung aufgelistet)

Fußball - Aktive

Schon in den dreißiger und vierziger Jahren wurde in Siefersheim Fußball gespielt, aber nicht innerhalb eines Vereins, sondern durch Schüler- und Jugendmannschaften. Diese konnten schöne Erfolge erringen, was sich auch darin ausdrückt, dass mehrere Siefersheimer Spieler in die Bannauswahl berufen wurden.

Nach dem 2. Weltkrieg fanden sich dann einige Fußballbegeisterte mit der Absicht zusammen, einen Fußballverein zu gründen. Die Mitglieder Ernst Löffel, Paul Stumpf und Heinz Peter Hill wurden beauftragt, einen diesbezüglichen Antrag bei der Bürgermeisterei zu stellen. Dieser Antrag wurde am 22. September 1946 über den Bürgermeister an die zuständige Militärregierung weitergeleitet.

Nachdem die Militärregierung die Gründung eines Sportvereins in Siefersheim genehmigt hatte, fand am 29. 11. 1946, um 16.00 Uhr, im Lokal Pfeiffer die Gründungsversammlung statt.

Anwesend waren 32 fußballbegeisterte Anhänger. In geheimer Wahl wurde folgender Vorstand gewählt:

- 1. Vorsitzender: Ernst Löffel
- 2. Vorsitzender: Paul Stumpf
- 3. Vorsitzender: Wilhelm Brubacher
- Schriftführer: Heinrich Sommer
- Rechner: Heinz Peter Hill

Nun konnte mit dem Spielbetrieb begonnen werden.

In der ersten Hälfte des Jahres 1947 wurden Freundschaftsspiele ausgetragen. Als am 21. 09. 1947 die 2. Verbandsrunde innerhalb des Kreises Alzey begann, beteiligte sich erstmals in der Vereinsgeschichte eine Siefersheimer Mannschaft an einer Fußballmeisterschaft. Die Gruppe, in der wir spielten, setzte sich aus sieben Vereinen zusammen. Es waren: VfL Fürfeld, TuS Wöllstein, Spvgg. Siefersheim, Grün-Weiß Wendelsheim, TuS Wolfsheim, TuS Erbes-Büdesheim und TuS Gau-Bickelheim. Der Einstand unserer Mannschaft war sehr gut, denn nach Abschluss der Verbandsrunde hatte die Mannschaft einen hervorragenden dritten Platz inne, hinter dem Gruppensieger Fürfeld und dem Gruppenzweiten Wöllstein. Von den 12 ausgetragenen Verbandsspielen wurden 7 gewonnen, 2 endeten unentschieden und nur 3 gingen verloren.

An den am 07. 12. 1947 beginnenden Pokalspielen nahmen wir nicht teil. Wir sollten gegen Fürfeld spielen, verzichteten aber freiwillig. In den folgenden Jahren hielt diese



Erste Mannschaft ca. 1950 (Foto: Smlg. G. Becker)

Aufwärtsentwicklung leider nicht an. Schon in der Saison 1951/52 musste die Mannschaft vom Spielbetrieb zurückgezogen werden. Unstimmigkeiten und unnütze Querelen drohten den noch jungen Verein auseinander brechen zu lassen. Auf der Generalversammlung am 16. 03. 1952 wollte niemand der alten Vorstandsmitglieder eine Wiederwahl annehmen. Nach einem eindringlichen Appell des damaligen Bürgermeisters Richard Sommer erklärte sich der alte Vorstand bereit, die Geschäfte zu übernehmen.

In der Saison 1952/53 konnte schließlich auch wieder eine Mannschaft an den Verbandsspielen teilnehmen. Allerdings musste man diesmal in der 2. Kreisklasse beginnen. Durch die Erringung der Pokalmeisterschaft in der 2. Kreisklasse wurde der Aufstieg in die 1. Kreisklasse geschafft. Mit wechselnden Erfolgen spielte die Mannschaft nun in dieser Liga, bis sie in der Saison 1959/60 in den sauren Apfel des Abstiegs beißen musste.

In den nun folgenden Jahren gab es sehr häufig Schwierigkeiten mit den Mannschaftsaufstellungen. Oft mussten die Verantwortlichen noch bis kurz vor Spielbeginn von Haus zu Haus laufen, um genügend Spieler auf die Beine zu bringen. Dass unter solchen Umständen keine großen Erfolge zu erwarten waren, liegt auf der Hand. Die Spieler waren auch nicht bereit, durch intensives Training ihre Leistungen zu verbessern. Trotz der Misere ist es verwunderlich, dass sich immer wieder Idealisten fanden, die bereit waren, im Interesse des Vereins und der Jugend weiterzuarbeiten.

In den Jahren 1967 und 1968 sowie 1969 wurden dann langsam die Früchte eines systematischen Trainings sichtbar. Man mischte in der C-Klasse ganz weit vorne mit und war immer dicht am Ziel. Oft fehlten nur noch ein oder zwei Punkte zum Erfolg. Erst in der Saison 1969/70 wurde ganz überlegen die Meisterschaft in der C-Klasse Alzey errungen und damit der Aufstieg in die B-Klasse. In dieser Klasse hatte unser Verein als Neuling einen sehr guten Einstand. Zwar reichte es im ersten Jahr der B-Klassenzugehörigkeit nicht zur Meisterschaft, doch konnte ein beachtlicher 2. Platz hinter Heimersheim belegt werden. Nachdem dann in der Saison 1971/72 weitere Spieler aus der A-Jugend zum Kader der Aktiven stießen, errang die Mannschaft unter Trainer Adolf Henn ganz überlegen mit sechs Punkten Vorsprung die Meisterschaft der B-Klasse Alzey und somit den Aufstieg in die A-Klasse Rheinhessen-Süd.

In der Saison 72/73 hatte Trainer Henn auch anfänglich mit seiner jungen Truppe in der A-Klasse große Erfolge, zeitweise hatte man die Tabellenführung inne, musste aber am Ende der Saison doch noch um den Klassenerhalt bangen. Schließlich konnte durch einen 2:1-Sieg gegen Heimersheim der Klassenerhalt geschafft werden. Nachdem im Jahre 1974 die Siefersheimer 1. Mannschaft unter Trainer Oskar Hemberger den 13. Platz in der A-Klasse belegte, übernahm der neue Trainer Gerhard Pfeiffer die Betreuung und konnte auch gleich mit unserer Elf einen hervorragenden 5. Platz belegen. Doch in der Saison 75/76 lief es weniger gut. So konnte erst, nachdem der Trainer entlassen worden war, unter der Leitung von Lehrer Georg Becker der

Klassenerhalt gesichert werden. In einem Entscheidungsspiel in Wendelsheim wurde die Elf aus Flonheim mit 1:0 bezwungen.

Auch in der Folgesaison 1976/77 konnte man mit dem erreichten 8. Platz zufrieden sein. In der Vorrunde der Saison 1977/78 kündigte Georg Becker sein Traineramt auf, und Jugendleiter Gunter Becker übernahm den Trainerposten. Nach anfänglichen Erfolgen wurde klar, dass der Klassenerhalt immer schwieriger werden würde und schließlich musste man auch 1978 wegen eines einzigen fehlenden Punktes in die B-Klasse zurückkehren.

In der B-Klasse übernahm nun Spielertrainer Gerhard Görlach die Betreuung, doch gelang es nicht, wieder in die A-Klasse zurückzukehren, da vor allem zu wenig Nachwuchs zur Mannschaft hinzukam und etliche der älteren Spieler ihre Laufbahn beendeten oder den Verein wechselten. Daher konnte in der B-Klasse Alzey nur noch ein Mittelfeldplatz erreicht werden, was in Anbetracht des vorhandenen Spielerpotentials schon als Erfolg bezeichnet werden muss.

1981, im Jahr des 35-jährigen Bestehens, veranstaltete der Verein vom 17. bis 21. Juni einige sehr schöne Festtage. Das Verbandsgemeindeturnier wurde ausgerichtet und gewonnen, ein gelungener Wandertag lockte viele Gäste nach Siefersheim und im Festzelt spielte die Kapelle „Family“ zum Tanz auf. Die Festtage klangen mit einem Unterhaltungsabend, verbunden mit vielen Ehrungen, aus.

Zum ersten Mal schloss der Verein auch Werbeverträge ab. So wurden mit den Firmen Puntheller und Hilgert & Schonder jährliche Zuwendungen von 1.000,- DM vereinbart. Solche Werbeverträge, die in früheren Jahren zur Disqualifikation durch den Fußballbund geführt hätten, spielen heute schon bei vielen unterklassigen Vereinen eine große Rolle, da dort, im Gegensatz zur Sportvereinigung Siefersheim, eine Fußballmannschaft ohne diese Einnahmen nicht unterhalten werden kann.

Im Jahr 1982 machten sich die gestiegenen Ausgaben bemerkbar. Es musste drastisch gespart werden, die Trikotwäsche musste selbst bezahlt werden und der Zuschuss für die Anschaffung von Fußballschuhen wurde gestrichen.

In der Saison 1982/83 wurde der Aufstieg in die A-Klasse knapp verpasst, was dazu führte, dass einige Spieler und Trainer Görlach ans Aufhören dachten. In einer außerordentlichen Spielersitzung konnten der Trainer und nahezu alle Spieler zum Weitermachen bewegt werden. Zunehmendes Alter und abnehmende Motivation bewirkten aber, dass die Leistungen unserer Fußballmannschaft immer schwächer wurden. Es wurden sogar Stimmen laut, mangelndes Interesse des Vorstandes an der Mannschaft wirke sich auf das Spiel aus.

1984 konnte man in der B-Klasse den 9. Platz belegen. Im gleichen Jahr noch verließ Trainer Görlach den Verein wegen mangelnder Perspektiven. Die Trainerstelle wurde ausgeschrieben. Der ehemalige Spieler der Spvgg., Reinhold Espenschied, wurde neuer Trainer. Ebenfalls 1984 wurde erstmals ein Straßenturnier für „Jedermann“ durchgeführt. Da dieses Turnier ein großer Erfolg war, wird es seither jedes Jahr ver-

anstaltet. Zweck der Veranstaltung ist es, neue Mitglieder zu gewinnen und die vielen Siefersheimer Neubürger zu integrieren.

1985 legte Hans Dieter Helmer sein Amt als 1. Vorsitzender nieder. Bis zur Generalversammlung am 15. 06. 85 übernahm Gunter Becker die Vereinsgeschäfte.

Auf der Generalversammlung wurde Gunter Becker zum neuen Vorsitzenden gewählt und nahm dieses Amt bis ins Jahr 2002 wahr. Abteilungsleiter Fußball wurden Georg Brandstetter und Karl Heinz Helmer.

1986 feierte der Verein sein 40-jähriges Bestehen. Die Feierlichkeiten standen jedoch unter keinem guten Stern, da am Ende die Ausgaben die Einnahmen überstiegen.

In den folgenden Jahren ging es mit der Fußballabteilung immer weiter bergab und 1988 musste man schweren Herzens die Fußballmannschaft vom Spielbetrieb zurückziehen. Zu groß war die Kluft zwischen der erfolgreichen Generation der 70er Jahre und den oft wechselnden Mannschaften Ende der 80er Jahre. Die älteren Spieler zogen sich nach und nach aus dem aktiven Spielbetrieb zurück und für gute auswärtige Spieler fehlte die Motivation (sprich: Geld). So war der sportliche Werdegang vorgezeichnet. Der erwähnte Einbruch auf personellem Gebiet verstärkte die Bemühungen der Verantwortlichen, die Jugendarbeit zu forcieren.

1992 zeichnete sich ein Licht in der Dunkelheit der fußballlosen Zeit ab. Aus der A-Jugend versprach sich der Verein, zusammen mit einigen älteren Spielern, eine neue aktive Mannschaft. Mehrere Besprechungen waren notwendig, bis endlich eine „Elf“ für den Spielbetrieb gemeldet werden konnte. Ein Trainer wurde gesucht und in der Person von Spielertrainer Hans Werner Gombos gefunden.

In der Saison 1993/94 nahm dann nach fünf Jahren Abstinenz wieder eine Siefersheimer Mannschaft in der C-Klasse am Spielbetrieb teil. Obwohl 16 Spieler eine Zusage gegeben hatten und 27 Passanträge beantragt wurden, war es schwer, an den Spieltagen elf Spieler auf die Beine zu bringen. Außerdem musste man in der ersten Saison in Wöllstein spielen, da in Siefersheim aufgrund des Umbaus der Schule keine Umkleidekabinen und Duschen zur Verfügung standen. Erst nachdem die neue Turnhalle fertig gestellt war, konnte in Siefersheim gespielt werden. Hans Werner Gombos versuchte bis 1995 vergebens, der neuformierten Mannschaft mehr Disziplin und Spielkultur beizubringen. Mangelnder Trainingsbesuch und Disziplinlosigkeit führten dazu, dass die Mannschaft Tabellenletzter der C-Klasse Alzey und Letzter in der Fairnesstabelle wurde.

Ab der Saison 1995/96 übernahm der ehemalige Oberligaspieler und Erste Kassierer der Spvgg., Hans Georg Becker, unentgeltlich das Traineramt. Mit dem 2. Platz beim Verbandsgemeindeturnier, wo man im Endspiel unglücklich mit 1:2 gegen Wöllstein verlor, stellte sich bald ein erster Erfolg ein.

Nach Abschluss der Saison stand man auf einem 6. Tabellenplatz und auf dem 3. Platz der Fairnesstabelle. Leider waren nach Ende der Saison die meisten Spieler

nicht mehr bereit, das Trikot der Spvgg. überzustreifen. Einige fühlten sich zu Höherem berufen, andere wollten lieber Football spielen. So musste der Aktivenfußball erneut die Segel streichen, was bis zum heutigen Tag anhält.

Fußball-Jugend

Bereits im Jahre 1951 beteiligte sich eine Jugendmannschaft an den Verbandsspielen der A-Jugend, und spielte auch noch in der Saison 1952/53. Nachdem die Jugendlichen die Altersgrenze erreicht hatten, wurden sie in die aktive Mannschaft übernommen. Eine weitere Jugendarbeit wurde innerhalb der Fußballabteilung nicht betrieben. Erstmals trat 1957/58 eine A-Jugend auf den Plan. Die Initiative zu dieser Mannschaft ging weitgehend von den jungen Leuten selbst aus. Oft musste diese Mannschaft ohne Betreuung zu auswärtigen Spielen fahren, und auch sonst musste sie weitgehend für sich selbst sorgen.

Erst nach dem Abstieg der 1. Mannschaft aus der B-Klasse im Jahre 1960 begann ein systematischer Aufbau der Jugend. Lehrer Georg Becker nahm sich dieser Aufgabe an. Nachdem man in den ersten Jahren noch saftige Niederlagen bezog, wurde es doch bald anders. Schon im Jahre 1963 konnte mit der C-Jugend, in einem Entscheidungsspiel gegen Erbes-Büdesheim, durch einen 2:1-Sieg die Kreismeisterschaft errungen werden. Diesem ersten Erfolg reihten sich im Laufe der folgenden Jahre noch größere an. Zeitweise nahmen drei Siefersheimer Jugendmannschaften am Spielbetrieb der Jugendklassen teil. Um den Jugendlichen ein Spiel in ihrer jeweiligen Altersklasse zu ermöglichen, wurde im Jahre 1965 eine Spielgemeinschaft mit dem VfL Fürfeld gebildet. Es konnten nun vier Mannschaften gebildet werden, von denen die C-Jugend am erfolgreichsten war, denn im Jahre 1966 konnte sowohl die Kreis- als auch die Bezirksmeisterschaft errungen werden.

Ein Jahr später konnte mit derselben Mannschaft die Kreismeisterschaft der B-Jugend, und in der Saison 1967/68 wiederum, jetzt aber in einer Spielgemeinschaft mit TuS Neu-Bamberg, die Kreismeisterschaft der B-Jugend errungen werden. Neben dieser sehr erfolgreichen B-Jugend schlugen sich aber auch die D- und die C-Jugendmannschaften sehr gut. Zwar konnten sie nicht Kreismeister werden, aber in ihren jeweiligen Gruppen wurde immerhin einer der ersten Plätze belegt, was auch als Erfolg zu werten ist.

Als im Jahre 1969 im Bezirk Rheinhessen eine Bezirksklasse der A-Jugend gebildet wurde, beteiligte sich auch die Siefersheimer mit gutem Erfolg daran. Nach Abschluss der Runde belegte die Sportvereinigung, hinter dem späteren Bezirksmeister Wormatia Worms, in ihrer Gruppe den 2. Platz. Im Jahre 1969 wurde auch eine E-Jugend gegründet. Da sich so viele Jugendliche meldeten, konnten zwei Mannschaften gebildet werden. Schon in der ersten Saison konnte die E-Mannschaft ungeschlagen Kreis- und Bezirksmeister werden. Auf neutralem Platz in Gundersheim wurde das

Endspiel gegen Mainz 1817 erreicht, das dann ganz überlegen mit 2:0 Toren gewonnen wurde.

Auch in den folgenden Jahren konnten mit der Spielgemeinschaft Siefersheim/Wöllstein/Wonsheim sehr große Erfolge errungen werden. Den allergrößten Erfolg hatte die E-Jugend, die in den Jahren 1970-72 dreimal hintereinander Kreis- und Bezirksmeister werden konnte. Doch auch andere Jugendmannschaften errangen weitere Erfolge. So wurde die D-Jugend 1974 Kreismeister u. Hallenturnier-Sieger und 1975 wurde sie erst im Entscheidungsspiel von Ober-Flörsheim geschlagen. In diesem Jahr war es aber die C-Jugend, die ganz überlegen Kreismeister werden konnte. Der letzte ganz große Wurf gelang dann 1976, als wiederum die E-Jugend die Titel eines Kreis- und Bezirksmeisters in die Verbandsgemeinde holte. Es folgten noch der Kreismeister-titel der D-Jugend 1977 und die Bezirksvizemeisterschaft der C-Jugend 1978.

Dies war auch das letzte Jahr der Spielgemeinschaft Siefersheim / Wöllstein / Wonsheim, die nach der Saison 77/78 wegen interner Querelen aufgelöst wurde. Etliche Jugendspieler verließen daraufhin die Vereine und es wurde für die Saison 1978/79 eine neue Spielgemeinschaft zwischen den Vereinen Grün-Weiß Wendelsheim, TSV Wonsheim und SpVgg. Siefersheim gegründet, welche mit der E-Jugend in den Jahren 1979 und 1980 zwei Kreismeistertitel erringen konnte. Auch im Jahre 1986 war es die E-Jugend, die bei der 7er und 11 er Mannschaft Kreismeister wurde.

Der letzte größere Erfolg einer Jugendmannschaft war die Erringung der Kreismeisterschaft bei den B-Junioren in der Saison 1991/92. Trainiert wurde die Mannschaft von Frank Reichert. Seitdem wurden in Siefersheim zwar Jugend-Mannschaften der SG Siefersheim/Wonsheim betreut, Titel konnten aber nicht mehr gewonnen werden. Zur Zeit betreut die SpVgg. Siefersheim 5 Jugendmannschaften (2 x E-Jugend; 2 x F-Jugend und eine Bambini-Mannschaft). Alle Mannschaften laufen unter der Jugendspielgemeinschaft „JSG Siefersheim/Wonsheim“.

Turnen

In Siefersheim bestand um 1900 ein Turnverein, über den es leider keine Aufzeichnungen und Unterlagen mehr gibt. Geturnt wurde im Freien und im Saal der Gaststätte Pfeiffer/Helmer. Im Verlauf des 2. Weltkrieges löste sich dieser Verein wieder auf.

Mit der Gründung der Sportvereinigung im Jahr 1946 entstand eine Jugendturngruppe für Jungen und Mädchen. Diese Gruppe trainierte im Saale Pfeiffer/Helmer und wurde zunächst von Frau Fuchs aus Bad Kreuznach (Mädchen und Tanz) sowie Helmut Tillmanns und Hans Pfeiffer (Jungen), später nur noch von Helmut Tillmanns und Hans Pfeifer trainiert. Zur Verfügung standen bereits ein Pferd, Turnmatten und ein Barren. Tänze wurden unter musikalischer Begleitung durch eine Turnschülerin (Ingrid Dautermann), die auf dem Klavier der Gaststätte spielte,

einstudiert. Mangels Trainer stellte der Verein Mitte der 1950er Jahre den Turnbetrieb ein.

Erst mit dem Bau der Grundschule mit kleinem Gymnastikraum in den Jahren 1963/1964 erhielt der Bereich Turnen einen neuen Schub. Denn die Verbandsgemeinde erlaubte dem Verein die Nutzung des Gymnastikraums in den Abendstunden. Es entstand die Abteilung Turnen mit einer Frauenturn- und -gymnastikgruppe (1964) unter der Leitung von Erich Fiebiger und einer Mädchenturngruppe (1968) unter der Leitung der Sportlehrerin Feldmann.

In den 70er u. 80er Jahren kamen eine weitere Kinderturngruppe (1972), eine weitere Frauengymnastikgruppe (1984) und eine Vorschulkinderturngruppe (1985) hinzu.

Mit der Inbetriebnahme der neuen Schulturnhalle im Herbst 1994 konnte die Abteilung Turnen ihr Angebot ausweiten und zahlreiche neue Mitglieder gewinnen. Für zwei der Übungsangebote der Abteilung Turnen hatte die Sportvereinigung für zwei Jahre den „Pluspunkt Gesundheit“ des Deutschen Turnerbundes verliehen bekommen.

Mittlerweile hat sich die Turnabteilung zur größten Abteilung der Sportvereinigung gemausert und kann mit ihren Angeboten nicht nur die traditionellen Turnsportarten wie Geräteturnen, Gymnastik und allgemeines Turnen abdecken. Selbst Freizeit-Basketball wird Kindern und Jugendlichen angeboten. Durch kontinuierliche Gewinnung neuer Trainer und deren ständige Fortbildung gelang es der Abteilung Turnen in den letzten Jahren, einen kleinen Pool an überwiegend „vereinseigenen“ Trainern und Gruppenhelfern zu bilden.

Der Abteilung Turnen gehören derzeit acht Kinder- und Jugendgruppen aus den Bereichen Allgemeines Turnen, Geräteturnen und Basketball sowie vier Erwachsenenengruppen aus den Bereichen Gymnastik, Aerobic, Gesundheitssport und Fitness-training an. Ergänzt wird das Angebot durch jährliche Kurse in Wirbelsäulengymnastik, Qi Gong oder anderen Sportarten.

Tischtennis

Die Abteilung Tischtennis besteht seit Mitte der 50er Jahre. Diese wurde zunächst als eigenständiger Verein mit dem Namen TTC Siefersheim geführt. 1960 schloss sich die Abteilung dem Sportverein an. Gespielt wurde damals im Saal des Gasthauses Brubacher. Etwa Mitte der 70er Jahre bis 1980 erlebte die Abteilung einen Spielerschwund, so dass eine Spielvereinigung mit Nieder-Wiesen gebildet wurde. Ab Anfang der 80er Jahre spielte die 1. Herren-Mannschaft mit wechselndem Erfolg vor allem in der Kreisklasse A und B. Etwa 1985 fing auch der stetige Auf- und Abstieg der 1. Herren-Mannschaft von Kreisklasse B nach A und umgekehrt an, was sich noch jahrelang fortsetzen sollte.

Ab 1992 ging es mit der Tischtennis-Abteilung von Jahr zu Jahr aufwärts. Dies wurde auch nicht durch die 2jährige Verlegung des Spiellokals in den Saal der Gaststätte

„Zum Spatzennest“ beeinträchtigt. Man hatte im Gegenteil einen gewissen Heimvorteil, wenn der damalige türkische Wirt bei kritischem Spielstand in den Saal gepoltert kam und die schwitzenden Spieler fragte: „Was Du wollen trinken?“. Seit September 1994 spielen die Mannschaften in der neuen Turnhalle, die optimale Bedingungen zum Spielen und Trainieren bietet.

Seit 2002 bildet die Tischtennisabteilung eine Spielgemeinschaft mit dem TuS Neubamberg.

Fastnacht

Bereits in den 50er-Jahren wurde in Siefersheim Fastnacht gefeiert. Initiiert von Kurt Schneider fanden Kappensitzungen und Umzüge statt. Im Laufe der Zeit wurde das Interesse daran jedoch immer weniger und so stellte man die Aktivitäten ein. Erst im Jahre 1969 wurde auf

Veranlassung des damaligen Trainers Georg Becker aus den Reihen der Fußballer heraus die Fastnacht wieder belebt. Von da an wurde alle Jahre wieder im stets restlos überfüllten Saal Helmer die Fastnacht zelebriert. Dazu fanden regelmäßig Umzüge statt, bei denen



Elferrat 1954/55 (Foto: Smlg. G. Becker)

der ganze Ort auf den Beinen war und mitfeierte. Mit dem Umzug in die neue Turnhalle stieg die Qualität der Kappensitzungen noch und so sind mittlerweile die Siefersheimer Kappensitzungen über die Ortsgrenzen hinaus bekannt und ein Garant für Frohsinn und Kurzweil.

Dart

Der englische Traditionssport wurde in Siefersheim eher zufällig entdeckt: Als im Jahr 1984 der Jugendraum im Dorfgemeinschaftshaus seiner Bestimmung übergeben wurde, trafen sich ein paar Jugendliche, um den „Keller“ zu gestalten. Klaus Hahn brachte eines Tages eine Dartscheibe und drei Pfeile mit, und von da an war die Entwicklung nicht mehr aufzuhalten.

Zur selben Zeit wurde in Alzey die „Rheinhausen-Dart-Liga“ aus der Taufe gehoben. Aufgrund der großen Spielerzahl beschlossen die Siefersheimer, mit drei Mannschaften am Spielbetrieb der neuen Liga teilzunehmen.



Rheinhausen-Dart-Meister 2003 (Foto: K. Castor)

Die anderen Mannschaften der Liga kamen aus Alzey, Worms und Bad Kreuznach, wo diese Sportart schon länger bekannt war. Daher wurden die „Frischlinge“ aus Siefersheim zunächst als „Mistgabelwerfer“ bezeichnet. Nachdem sich aber schon nach kurzer Zeit erste Erfolge einstellten, war dieses Thema schnell wieder vom Tisch.

Die erste Meisterschaft ließ nicht allzu lange auf sich warten. In der Saison 1986/1987 konnte die „Wurfgesellschaft“ den ersten Titel nach Siefersheim holen. Auch der Umzug in das damalige Vereinslokal „Spatzennest“ tat der Leistungsstärke keinen Abbruch. Unter anderem wurde zweimal der Rheinhausen-Pokal gewonnen, welcher parallel zur Meisterschaft ausgetragen wurde. Eine kombinierte Mannschaft nahm in dieser Zeit auch sehr erfolgreich am Spielbetrieb der Rheinland- Pfalz-Liga teil, wo man zweimal Vize-Rheinland-Pfalz-Meister werden konnte.

1991 entschlossen sich die Dart-Mannschaften, der Spvgg. als Abteilung beizutreten. Anfangs noch müde belächelt als „Pfeilchen an die Wand werfende Trinker“ (Originalzitat eines alteingesessenen Siefersheimers), haben es die Dartspieler mittlerweile geschafft, fest in der Spvgg. integriert zu sein.

Die nächste Meisterschaft ließ allerdings lange auf sich warten. Erst wieder in der Saison 1998/1999 kam mit dem DC „Slaughterhouse“ der Rheinhausen-Meister aus Siefersheim. Die dritte Meisterschaft holten schließlich die „Young Arrows“ in der Saison 2000/2001, ein Erfolg, welcher wohl für viele sehr überraschend kam, dafür aber um so schöner war. In der folgenden Saison musste sich der DC Snoopy trotz nur einer Niederlage in der gesamten Runde mit dem zweiten Platz begnügen. Ursache war hier ein Unentschieden am 11. 11., also zur Fastnachtseröffnung. So sah dann auch mancher aus. Allerdings hielt man sich am Gewinn des Rheinhausen-Dart-Pokals

schadlos. Schließlich gelang der Mannschaft des DC Snoopy in der Saison 2002/03, erstmals seit ihrer Gründung im Jahr 1984, der längst fällige Gewinn der Rhein-hessenmeisterschaft.

Volleyball

Schon bei Beginn der Bauarbeiten für die Mehrzweckhalle in Siefersheim stand für die Initiatoren der Volleyballabteilung, Michael Moebus und Thomas Strack, fest, dass dies endlich die Gelegenheit für Volleyball in Siefersheim sei. So besteht seit September 1994 die kleinste Abteilung unseres Sportvereins.

Die sportlichen Leistungen der einzelnen Aktiven variieren vom ehemaligen Verbandsligaspieler bis hin zum Anfänger, doch durch die klare Vorgabe der Abteilung, dass die sportliche Leistung dem Spaß an der Sache nachgeordnet ist, d. h. alle Aktiven werden während eines Spiels unabhängig von der persönlichen Leistungsfähigkeit eingesetzt, sind hohe sportliche Ziele nicht zu erreichen.

Es versteht sich von selbst, dass der Kern der Mannschaft sich auch in der Ferienzeit (geschlossene Halle) zur gemeinsamen sportlichen Betätigung wie Radfahren, Schwimmen, Bowling, Minigolf, ... oder sonstigen privaten Unternehmungen trifft.

Tanz

Die Abteilung Tanz ist eine der jüngsten Abteilung der Spvgg. Sie entwickelte sich aus dem Gardetanz, welcher alljährlich an Fastnacht seinen großen Auftritt hatte. Da es den Tänzerinnen schon bald nicht mehr genügte, nur einmal im Jahr aufzutreten und zudem der Showtanz immer mehr im Kommen war, wurde schon bald neben dem bestehenden traditionellen Gardeballett eine Showtanzgruppe formiert. Als im Rahmen



Las Sardanas (Foto: K. Castor)

des 50-jährigen Vereinsjubiläums 1996 der erste Showtanzabend stattfand, wuchs die Nachfrage im Bereich Tanz immer mehr, so dass man schließlich im Jahre 2001 beschloss, eine eigene Tanzabteilung zu gründen.

Aushängeschild der Tanzabteilung ist die Showtanzformation „Las Sardanas“, welche bei zahlreichen Showtanzabenden und -wettbewerben die Spvgg. repräsentiert. Aber nicht nur in diesem Bereich ist die Abteilung Tanz tätig.

Es gibt mittlerweile auch Angebote für Kinder ab 6 Jahren, wo das Thema Tanz, Rhythmik und Ausdruck auf spielerische Art und Weise vermittelt wird. Das Männerballett rundet das Angebot ab.

Lauf/Walking

Eine aktive und noch recht junge Abteilung des Sportvereins. Unter dem sympathischen Namen „Rennschnecken“ laufen/walken aktuell über 100 Aktive, betreut von 13 Übungsleitern. 1999 von Carmen und Bernward Franken und Matthias Grasemann gegründet, heißt das Motto „Mensch beweg Dich“. Kinder, Jugendliche und Erwachsene werden motiviert, sich sportlich zu betätigen und so dem häufig grassierenden Bewegungsmangel, verbunden mit Haltungsschäden, Koordinations- und Konzentrationsdefiziten, entgegen zu wirken. Die Kinder und Jugendlichen sind in altersunabhängige Laufgruppen (Minis, Midis und Maxis) verteilt. Dazu besteht parallel je eine Erwachsenengruppe für Jogging und Walking.

In Kooperation mit der Grundschule in Siefersheim wurde im Jahre 2002 die 1. Schulmeisterschaft durchgeführt. An diesem erfolgreichen Projekt nahmen ca. 250 Grundschul Kinder teil. Durch die 2. Schulmeisterschaft 2003 bestätigte sich der Erfolg vom Vorjahr.

Der Spaßfaktor ist ganz wichtig und zugleich das Erfolgsrezept. Durch Begrüßungs-, Kontakt- und Laufspiele halten die Übungsleiter/innen die Kinder bei Laune. Sie werden behutsam an das Laufen herangeführt. Mit spielerischen Übungen wird das Gruppengefühl gestärkt, sozialer Umgang miteinander erlernt und das Selbstbewusstsein gesteigert.

Als willkommener Nebeneffekt entwickeln sich dabei Ausdauer, Schnelligkeit, Tempo- und Streckengefühl und ein gesunder Laufstil. Die Willensbereitschaft im Kopf wird ebenso gefördert und das wirkt sich wiederum positiv auf die schulischen Leistungen aus.

Bei aller Begeisterung verlangen wir von unseren Kindern natürlich auch Fairness und Disziplin. Gemeinschaftliche Unternehmungen gehören mittlerweile zur obligatorischen Jahresplanung. Ob Weihnachtsfeier, Müllsammelaktion, Zeltlager, Kinoabende oder Schlittschuhlaufen, stets gilt das Motto: „... immer in Bewegung bleiben“.

Georg, Becker

Gunter Becker

Hans Georg Becker



Bereits vor der Gründung der Sportvereinigung wurde in Siefersheim Fußball gespielt
(Bild aus der Zeit vor dem Krieg: Smlg. G. Becker)



Kreismeister 1954/55 (Foto: Smlg. F. Feier) Oben von links: Karl Schmitt, Kurt Schlicher, Fritz Espenschied, Günter Feier, Erhard Hauptmann, Josef Dachs, Karl Mittrücker. Mitte von links: Willi Klingelschmitt, Johann Gebert, Manfred Möbus. Unten von links: Friedel Feier, Hans Espenschied, Edgar Gerhardt



Die Kappensitzung der Fastnachtsabteilung im Jubiläumsjahr (Foto: W. Wilke)



Die Elferräte der letzten Jahre im Jubiläumsjahr 2004 (Foto: K. Castor)

Swinging Voices

Die SWINGING VOICES sind eine eigenständige kirchliche A-cappella-Gruppe (kein Verein) und beteiligen sich an der musikalischen Gestaltung der Gottesdienste in den Pfarrkirchen von Gau-Bickelheim, Siefersheim und Wöllstein. Darüber hinaus wirken die SWINGING VOICES auch am kulturellen Leben in der Region mit, so z. B. bei den Verbandsgemeindeliedertagen, den Advents- und Weihnachtsliedersingen auf Kirchen- und Gemeindeebene, an Liederabenden sowie bei Benefizkonzerten.

Unter der Leitung (und Mitwirkung) von Johannes Klaes (Kantor, Organist und Chorleiter) proben die SWINGING VOICES seit dem Frühjahr in der Siefersheimer Grundschule. Das Repertoire umfasst moderne, exotische und traditionelle Gospels, neue und alte geistliche Lieder aller Stilrichtungen und Epochen, Musicals, Soundtracks, Sakro-Pop und weltliche Hits.

Johannes Klaes



Die Gruppe im Jahr 2003 (Foto: J. Klaes)

TSV Extreme e.V. Siefersheim

Mit der Lizenz zum Tanzen

Wenn ein Autokonvoi in der späten Nacht hupend Siefersheim erreicht, hat eine junge Showtanzformation schon wieder einen Preis eingheimst: Erst fünf Jahre Vereinsarbeit und schon zwei Vitrinen voller eigener Pokale - der Tanzsportverein (TSV) „Extreme Siefersheim“ kann mit Fug und Recht als der Komet unter den Klubs der Jubiläumsgemeinde bezeichnet werden. Die Siegesserie des jungen Vereins jedenfalls liest sich fast unglaublich. (siehe bisherige Erfolge).

Die Keimzelle des TSV ist zehn Jahre alt und heute der Kern des schnell wachsenden, 193 Mitglieder zählenden Klubs: die Premiumgruppe „Extreme“, einst Fastnachtsgarde der Sportvereinigung Siefersheim und dann unter deren Dach in die Welt des Showtanzsports gestartet. Unter der Leitung von Christine Sasser machten sich Anfang 2000 schließlich 13 Mädchen auf, um im eigenen Verein noch intensiver den Showtanz zu leben. Weitere Trainings- und Auftrittsmöglichkeiten standen anfangs im Fokus - einen so durchschlagenden Erfolg jedenfalls hatte man nicht erwartet. „Wir sind aufgestiegen wie Phoenix aus der Asche“, staunt heute noch die erste Vorsitzende des TSV Extreme, Nicole Sasser. Der Verein hat einen derartigen Zulauf, dass die Trainingszeiten bereits jetzt schon auf stolze acht Formationen (Extreme, Extremation, Extremies, Extreme-Boys, Extreme-Girls, Little-Extreme, Mini-Extreme,



Die Sieger bei den Meisterschaften in Nordrhein-Westfalen am 30. 11. 2003 in der Darbietung IX, Schautanz Damen-Formation (Foto: N. Sasser)

Capricorn) aufgeteilt werden mussten - und weitere angehende Mitglieder mussten bisweilen schon auf Wartelisten verwiesen werden. Auch Tanzformationen ohne eigenen Verein schlossen sich mit den Siefersheimerinnen zusammen: zum Beispiel die Tanzgruppe „Capricorn“ aus Stein-Bockenheim.

Bundesweite Auftritte oder etwa die Teilnahme auf dem alljährlichen Wettbewerb „Happy Gymnastics“ in Koblenz machten „Extreme“ weit über die Grenzen des Rhein Hessischen hinaus berühmt. Highlight für sieben ausgewählte Showtänzerinnen war die Teilnahme an der „Volle-Kanne-Sommertour 2001“ des Radiosenders RPR 1, bei deren Finalveranstaltung die Mädels vor 25.000 Zuschauern am Deutschen Eck in Koblenz tanzten. Netter Nebeneffekt: „Wir haben eine ganze Menge Prominente kennen gelernt“, schwärmen die Tänzerinnen heute noch von den Erfahrungen, die sie und ihre Truppe zwei Monate lang an jedem Wochenende sammeln konnten - wobei dies andererseits aber auch eine „Extrem-Tour im wahrsten Sinne des Wortes gewesen“ sei, wie sich die Leiterin an die physischen Herausforderungen einer solchen Serie erinnert. Aber auch ohne RPR ist der Terminkalender jedes Jahr randvoll, besonders in der Fassenachtszeit: Regelmäßig sind die Extreme-Mitglieder zu Gast bei renommierten Veranstaltern wie etwa dem Karneval-Club Mombach „Die Eulenspiegel“ und auch bei der Mainzer „Prinzengarde“ durfte schon getanzt werden.

Besondere Aufmerksamkeit erregen bei ihren Auftritten auch die „Extreme-Boys“. Diese eher ungewöhnliche Formation kam zustande, als sich die „Boy-Friends“ der Extreme-Girls bei den Proben selbst für den „Extrem-Sport“ begeistern konnten. Da Tanzgruppen meistens weiblich besetzt sind, hat der TSV mit seiner „Boy-Group“ nun einen echten Hingucker mit Seltenheitswert.

Das glitzernde „Showtanzgeschäft“ jedenfalls zieht bereits die Kleinsten ab 2 Jahren (so jung ist das jüngste Vereinsmitglied) magisch an. „Die Mädchen wollen sich nach den Vorführungen oft gar nicht mehr schminken“, plaudert die Vorsitzende aus dem Nähkästchen. Für ihren Sport nehmen viele Mitglieder auch weite Anreisen in Kauf - und das nicht nur für die Auftritte, sondern auch für das regelmäßige Training. Der Vereinsvorstand (Nicole Sasser, Sabine Ripke, Michaela Gaßner, Manuela Reif, Martina Fetting und Alexander Haitz) jedenfalls ist sehr froh, dass sich viele engagierte Eltern und Großeltern (das älteste Vereinsmitglied ist 79) an der Organisation beteiligen, so etwa als Chauffeure oder bei der Herstellung der aufwändigen Kostüme.

Die alljährlich vom TSV Extreme veranstaltete Tanzshow, das ultimative Event mit einem wahren Feuerwerk an glitzernden Vorführungen, geht jedes Jahr im Herbst über die Bühne der Siefersheimer Turnhalle. Und die Sitzplätze für diese beliebte Nonstop-Tanzshow - sie sind stets restlos ausgebucht.



Tanzgruppe Extremation im Juni 2003 (Foto: N. Sasser)

Erfolge des TSV Extreme e.V. Siefersheim:

- 2000/01: - Vize-Mainzer-Stadtmeister (Karneval-Club Weisenau)
 - 2. Platz Damenballett-Tanzturnier (Framersheimer-Karneval-Club)
 - 4. Platz „Happy Gymnastics“ (Turnverband Mittelrhein)
 - 5. Platz Rheinland-Pfalz-Meisterschaft (RKK)
 - Tourneetanzgruppe von „The Officer & Elios“
 - 1. Platz Showtanzwettbewerb (TUS Wöllstein)
- 2001/02: - Nordrhein-Westfalen-Meister (K. G. Husaren Schwarz-Weiß Siegburg)
 - Vize-Hessenmeister (K. G. Hadamar)
 - Mainzer-Stadtmeister (Karneval-Club Weisenau)
 - 1. Platz „Happy Gymnastics“ (Turnverband Mittelrhein)
 - 2. Platz Garde- u. Schautanzturnier (Weilerer Karneval-Verein)
 - Tanzgruppe „Crunch Chips Girls“ der „Volle-Kanne-Sommertour“ des Radiosenders RPR 1
- 2002/03: - Hessenmeister (K. G. Hadamar)
 - 1. Platz Jubiläums-Tanzturnier „950 Jahre Polch“ („Akademie“ Polch)
 - Vize-Nordrhein-Westfalen-Meister (K. G. Husaren Schwarz-Weiß Siegburg)

- Vize- Mainzer-Stadtmeister (Karneval-Club Weisenau)
 - 3. Platz Rheinland-Pfalz-Meisterschaft (RKK)
- 2003/04:
- Rhein-Nahe-Meister (RKK)
 - Nordrhein-Westfalen-Meister (K.G. Husaren Schwarz-Weiß Siegburg)
 - Hessenmeister (K. G. Hadamar)
 - Vize- Rheinland-Pfalz-Meister (GSV)
 - 3. Platz Rheinland-Pfalz-Meisterschaft (RKK)
 - Mainzer-Stadtmeister (Karneval-Club Weisenau)
 - 3. Platz „Happy Gymnastics“ (Turnverband Mittelrhein)
 - 2. Platz Schautanzfestival Mainz-Gonsenheim (Rhein Hessischer Turnerbund)
 - 1. Platz Showtanzwettbewerb (TV Eintracht Gau-Algesheim)
 - 1. Platz Garde- u. Schautanzturnier (Weilerer Karneval-Verein)

Christian Schreider



Tanzgruppe EXTREME (Leitung Christine Sasser) bei der ZDF-Veranstaltung „Mainz bleibt Mainz“ im Kurfürstlichen Schloss zu Mainz am 24. Februar 2006 (Foto: A. Lott)

Kegelclub Frohsinn Siefersheim

Am 26.10.1950 wurde der Kegelclub KC Frohsinn im Vereinslokal „Zur schönen Aussicht“ (Helmer) gegründet. Der erste Kegelabend fand mit 14 Siefersheimer Keglern statt. Nach und nach kamen noch mehr Kegelfreunde in den Verein. Am 10.01.1951 war die erste Generalversammlung des KC Frohsinn mit 17 Mitgliedern. Erster Vorsitzender wurde Heinrich Bachmann, Zweiter Vorsitzender wurde Peter Dahm, Schriftführer wurde Hans Lechtaler, Rechner Heinrich Flessa. Der KC Frohsinn wurde von den Präsidenten Heinrich Bachmann (1952-1955), Jakob Schappert (1956-1981), Günter Rebholz 1982 geführt. Hugo Löffel führt ihn seit 1983 bis heute.

Im Jahre 2004 treffen sich noch 13 Kegelfreunde alle zwei Wochen zum Kegeln. In den letzten drei Jahren spielen sie in der Meisterschaftsrunde der Kegelvereinigung Freizeitkegel Alzey mit. Alle hoffen, dass die Mitglieder im Jahr 2010 den 60. Geburtstag des Kegelclubs feiern können.

*Peter Kloninger
Hugo Löffel*



*Der Kegelclub Frohsinn bei einem Preiskegeln im Vereinslokal „Zur schönen Aussicht“
Stehend v. li.: Friedel Feier, Hugo Löffel, Georg Schrantz, Hans Strack, Hans Lechtaler, Hans Hill.
Sitzend v.li.: Hermann Strack, Karl Schlüter, Dieter Helmer, Jakob Schappert (Foto: Smlg. F. Feier)*

SPD-Ortsverein Siefersheim

Als einzige Partei ist die Sozialdemokratische Partei Deutschlands zur Zeit in Siefersheim auf örtlicher Ebene in Form eines Ortsvereines organisiert.

Schon um 1910 gab es in Siefersheim Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, denn Karl Schön wurde 1960 für 50-jährige Mitgliedschaft vom SPD-Bezirk geehrt. Sozialdemokraten waren seit 1919, nach Aufzeichnungen in den Kirchenblättern „Heimatgruß“, im Siefersheimer Gemeinderat. Die letzten SPD-Ratsmitglieder bis 1933 waren Richard Sommer, Karl Klein und Christian Espenschied. Sie wurden 1930 bei den Kommunalwahlen, als die SPD zum letzten Mal eine eigene Liste aufstellen konnte in den Rat gewählt.

Leider sind für die Zeit vor 1933 keine parteiinternen Unterlagen der SPD vorhanden. Die Partei wurde von den Nazis aufgelöst, das Vermögen beschlagnahmt und bei den üblichen Hausdurchsuchungen alle Unterlagen der Partei mitgenommen oder vernichtet. Parteimitglieder wurden verfolgt und teilweise, wegen Widerstands gegen das Hitler-Regime, zu hohen Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt.

Obwohl in den Gemeinderäten nach dem Zweiten Weltkrieg wieder SPD-Mitglieder vertreten waren, wurde erst 1960 eine eigene Liste zu den anstehenden Kommunalwahlen aufgestellt. Seit 1969 - die SPD-Liste erreichte vier von elf Sitzen - hat der SPD-Ortsverein maßgeblichen Einfluss auf die örtliche Politik. Er stellt seit 1969 ununterbrochen die Bürgermeister (Heinrich Sommer, Willi Klingelschmitt, Volker Hintze).

Neben der Politik auf örtlicher Ebene, der Organisation von Wahlkämpfen, konnte der SPD-Ortsverein in den Jahre zwischen 1988 und 1993 mit dem jährlich durchgeführten Brunnenfest am Röhrbrunnen einen kulturellen Beitrag zum Gemeindeleben beisteuern. Der Erlös aus den Veranstaltungen, immerhin über 20.000,- DM, wurde der Gemeinde in Form von Spenden für einzelne Objekte oder zur Beschaffung von Geräten für die Allgemeinheit zugeführt.

Der Ortsverein hat zurzeit 30 Mitglieder. Vorsitzender ist Bürgermeister Volker Hintze.

Bisherige Vorsitzende waren: Kurt Schneider bis 1969, Philipp Espenschied 1969 - 1973, Peter Heymann 1973 - 1976, Heinrich Sommer 1976 - 1984, Willi Klingelschmitt 1984 - 1998 und Volker Hintze von 1998 bis heute.

Vorübergehend bestanden auch Jugendgruppen, der SPD nahe stehenden Jugendorganisationen, wie die Sozialistische Arbeiterjugend (1907 - 1933), die Falken und die Jungsozialisten.

Philipp Espenschied

Vereinigung der Gesangvereine

Nach 100 Jahren wieder gemeinsam

Nachdem die beiden Chöre, der Männergesangverein 1879 Siefersheim und der Arbeitergesangverein „Einigkeit“ Siefersheim 1905 e.V., an aktiven Sängernachwuchs litten, konnte in der Versammlung am 26. November 2005 die Vereinigung der Chöre beschlossen werden. Alle aktiven Sänger beider Vereine befürworteten den Zusammenschluss. Damit ist gewährleistet, dass es in Siefersheim auch in den nächsten Jahren einen singfähigen Chor geben wird.

Der Zusammenschluss wurde über einen Zeitraum von zwei Jahren gründlich vorbereitet. Unter der Moderation von Alt-Bürgermeister Philipp Espenschied konnten in einer Kommission alle strittigen Fragen geklärt werden. Der Chor nennt sich ab 1. Januar 2006

Gesangverein „Einigkeit“ Siefersheim 1879 e.V.

Der Name zeigt die neue Einigkeit der Sänger und weist auf den Ursprung des ersten Chores hin. Zum Ersten Vorsitzenden wurde Karl Horst Klein gewählt, als Dirigent wird Mathias Mittrücker den Verein musikalisch leiten.

Damit konnte ein wichtiger Kultur-Träger in der Gemeinde erhalten werden.

Volker Hintze



Einen gemeinsamen Auftritt der beiden Chöre konnten die Siefersheimer Bürgerinnen und Bürger bereits beim Dorfgemeinschaftsfest im Juli 2004 erleben (Foto: K. Castor)